26259
17

Digitized by Google

26259.11

HARVARD
COLLEGE
LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Schatzgräber.

II.

Paullini's Heilung durch Schläge ꝛc.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Der

Schatzgräber

in den

literarischen und bildlichen

Seltenheiten, Sonderbarkeiten ꝛc.

hauptsächlich

des deutschen Mittelalters.

Herausgegeben

von

J. Scheible.

Zweiter Theil:

Die Heilung durch Schläge von Paullini und durch Musik von Riedten. — Cohausen vom Anhauchen der Mädchen.

Stuttgart, 1847.
Verlag des Herausgebers.

Leipzig: Expedition des Klosters.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Flagellum Salutis

oder

Heilung durch Schläge

in

allerhand schweren Krankheiten.

Von **K. F. Paullini.**

(Nach der Ausgabe von 1698.)

Wunderbare

Kuren durch Musik.

Von **F. E. Niedten.**

Lebensverlängerung bis auf 115 Jahre

durch den

Hauch junger Mädchen.

Von

M. D. J. H. Cohausen.

(Gedruckt in der alten Knaben Buchdruckerei, 1753.)

Mit zwei Abbildungen.

Stuttgart, 1847.

Verlag des Herausgebers.

Leipzig: Expedition des Klosters.

Digitized by Google

26259.17

COLLEGE LIBRARY

47-12
45-8
54

Druck von Fr. Henne in Stuttgart.

Digitized by Google

Die vollständigen Titel der hier wieder erneuerten Schriften sind:

Flagellum salutis, das ist: curieuse Erzählung, wie mit Schlägen allerhand schwere, langweilige und fast unheilbare Krankheiten oft bald und wohl curiret worden. Durch und durch mit allerlei annehmlichen und lustigen Historien, selbsteigenen Anmerkungen, auch andern feinen Merkwürdigkeiten bewährt und erläutert von **Kristian Frantz Paullini.** Frankfurt am Main, in Verlegung Friedrich Knochens. MDCXCVIII. Octav. Mit einer Abbildung.

Friederich Erhardt Niedten's Musikalischer Handleitung dritter und lezter Theil. Anhang: Veriotophili deutliche Beweisgründe, worauf der rechte Gebrauch der Musik, beides in den Kirchen, als außer denselben, beruhet. Hamburg, 1717. Quart. (Seite 19—40).

Der wieder lebende Hermippus, oder curieuse physicalisch-medizinische Abhandlung von der seltenen Art, sein Leben durch das Anhauchen Junger-Mägdchen bis auf 115 Jahr zu verlängern, aus einem römischen

Digitized by Google

Denkmal genommen, nun aber mit medicinischen Gründen befestiget, und durch Beweise und Exempel, wie auch mit einer wunderbaren Erfindung aus der philosophischen Scheidekunst erläutert und bestätiget von **Joh. Heinrich Cohausen**, M. D. Jetzo aus dem Lateinischen übersetzt. Gedrukt in der alten Knaben Buchdruckerey, 1753. Octav. Mit einer Abbildung.

Digitized by Google

Die
Heilung durch Schläge.

Von

K. F. Paullini.

Digitized by Google

Digitized by Google

Redlich-Teutscher Leser,

Es muß traun ein grosser Künstler gewesen seyn, der, nach unsers Pergameners Zeugniß in einem klimperkleinen Ringlein den vorwitzigen Phaeton mit seinem Wagen und vier Rossen so nett und sauber abgestochen und vorgestellt hatte, daß man Anfangs, wegen Zartheit und Subtilität, nicht wohl alles unterscheiden und sehen, doch, wann der Ring gegen das helle Tageslicht gehalten ward, jedwedes deut- und ordentlich wahrnehmen, und mit höchster Verwunderung begucken konte. Weit grösser künstler ist der grosse Gott, dessen Vermögen und Stärcke so groß ist, daß nicht an einem fehlen kan. Welcher mehrentheils in die allerkleinste und verächtlichste Dinge seine allergröste Wunderwercke und kunststücke steckt, so daß, wann man sie nur oben hin mit flüchtigen Augen begafft, den tausenden Theil nicht recht sehen kan, wofern du sie aber in frommer Einfalt an das Liecht, so von oben herab strahlet, von dem Vatter des Liechts, halten wirst, kanstu all- und jedes mit lustiger Bestürtzung anschauen, und dabey mit Wonne außruffen: Herr, wie sind deine Wercke so groß? ein thörichter glaubt das nicht, und ein Narr achtet solches nicht. Ja wohl sind die Wercke des Herrn groß, wer ihr achtet, der hat eitel Lust daran. Dem zu Folge habe ich ohnlängst in dem von aller Welt verachten, doch Wunder- und Geheimnißvollen, Koth die unbegreiffliche Güte und Weißheit meines Gottes gewiesen und gepriesen, nach dem Vortrab Davids: Ich dancke dem Herrn von gantzem Hertzen, und erzähle alle seine Wunder. Hindert nichts, daß etwa Hein Rotzmaul, und seine Cammeraden, Matz Dürrkopff, und Jäckel von Schrahirn die Rüssel darüber mögen gerümpfft haben. Narren treiben immerfort ihren Muthwillen, und habens noch dazu ihren

Spott. Darum antworte ich solchen Narren nicht nach ihrer Narrheit damit ich ihnen nicht auch gleich werde. Und dannoch muß ich ihnen nach ihrer Narrheit antworten, daß sie sich nicht weise lassen dünken. Gnug, daß die Narren in ihrer Thorheit sterben werden: und ein böses Maul kein Glück haben wird auff Erden. Ein Frevelböser Mensch wird verjagt und gestürtzt werden. Ja der Herr wird regnen lassen über die gottlosen (worunter die Verläumder den Troppen führen) Blitz, Feuer und Schwefel, und wird ihnen ein Wetter zu Lohn geben. Vor dißmal wollen wir von etlichen Geheimnissen und heilsamer Wirckung der Schläge in mancherley Kranckheiten reden. Laß dichs nicht befrembden, hastu doch alle dein Heyl und Wohlfahrt den Schlägen zu dancken. Schrecklich zwar, wenn die Evangelisten sagen: Da nahm Pilatus Jesum, und geisselte ihn. Aber wäre das nicht geschehen, könntestu jetzt nicht zu ihme schreyen und sagen: Herr, du bist meine Zuversicht, mein Theil im Lande der Lebendigen. Wie der tapffere Callicrates mit einem tödtlichen Pfeil hart verwundet war, jammerte es ihn, daß er sterben solte, nicht zwar, weil er seinen Geist für Griechenland aufgeben muste, sondern weil er annoch nichts Denck- und Heldenwürdiges, wie gern er auch gewolt und gewünscht, verrichtet hatte. Alle Menschen, wofern sie anderst vernünfftig sind, und einen Vorzug für andern Thieren haben wollen, sollen mit höchstem Fleiß dahin streben, daß sie ihr leben nicht mit Stillschweigen hinbringen, wie das tumme Vieh, welches die Natur nur gebildet hat, daß es den Rüssel erdwerts hänge, und seinem Bauch diene. Was ist ein Doctor und Magister anders denn ein Lehrer? warum besteigen sie (bei ihrer Außruff- und Einweihung) den Ober-Catheder? daß sie andere hinwieder lehren sollen. Warum legt man ihnen ein offen Buch vor? daß sie immerfort noch zu lernen haben. Warum kriegen sie Macht und Gewalt heim- und öffentlich überahl zu lesen, zu commentiren, zu disputiren, zu refutiren, zu glossiren, u. d. m. wann sie doch all solches nicht können oder wollen? mancher meint, wenn er nur den leeren Titul in seinem Kalbsfell eingepackt nach hause

Digitized by Google

ſchlepte, ſey es ſchon gnug. Eben darum fehlt es heute nicht an Doctorn (oder Doch-thoren) wohl aber an gelahrten Männern. Von Rechtswegen müſſen alle Doctorn und Magiſters gelehrt ſeyn, und zwar von dem Meiſter mit der gelahrten Zungen, den Auguſtin aller Tugenden Meiſter nennet, wie können oder wollen ſie ſonſt andere lehren? Dort kam ein ſolch Thier zu einem Schuſter, und bettelte um einen Zehrpfenning. Der Schuſter fragte: wer er dann ſey? ein Magiſter, war die Antwort, ein Meiſter ſieben freyer Künſte. Ey du Bärenhäuter, rief der Schuhmacher, kanſt du ſieben Künſte, und gehſt vor den Thüren herum. Ich habe nur eine gelernt, und muß mich, meine Frau und Kinder davon ernehren, und habe doch noch etwas übrig. Nun die Weiſen werden Ehre erben, aber wann die Narren gleich hoch kommen, werden ſie doch zu Schanden. Wir zappeln hie in einem rechten Nothſtall, zwiſchen Scorpionen, Schlangen, und dergleichen Ungeziefer. Aber mein Bube fleucht, wohl wiſſende, weit davon ſey gut für den Schuß. Dieß Stücklein lernt er vom Vice-Roy in Egypten. Wie der bey ſeines Herrn Weib ſchlaffen ſolte, ließ er den Rock im Stiche, flohe, und lieff zum Hauß hinauß, nach der Warnung Sirachs: Fleuch für der Sünde, wie für einer Schlange. Denn ſo du ihr zu nahe kommſt, ſo ſticht ſie dich. Ihre Zähne ſind wie Leuen Zähne, und tödten den Menſchen. Wann das unſere Großmutter, das Naſchmaul, Heva beobachtet hätte, würde ſie ſich mit der liſtigen Schlange nimmermehr in ſolch unnötbig-gefährlich Diſput eingelaſſen haben. Darum FUGE, AUT LUGE:

Wilſtus redlich mit dir meinen,
Muſtu weichen oder weinen.

Vielmehr lerne von meinem weiſen Karſthanſen das göldne ABC, ORA ET ARA.

Gebeth und Arbeit (ſol dirs anders wohl gelingen)
Muß forn und hinten ſeyn in allen deinen Dingen.

Beten und arbeiten gehört zuſammen wie Mann und Frau. Drum erkieſte der zwölfte Abt zu Corbey Ludolff,

Digitized by Google

ein frommer Herr, zu seinem Wahlspruch: ORES ET ARES: SIC NUNQUAM CARES. Paul Kloger schrenckte es in diese Zeilen:

Ores; sed quoque *ares! sic nunquam*, crede, *carebis:*
Divitias pariunt et *labor* atque *preces.*

Was wil aber mein Schmied beym Ambos? Landgraff Ludwig in Thüringen, dieses Nahmens der Vierdte, war von Natur ein gelinder, demüthig-, freundlich- und freygebiger Herr, dessen Gütigkeit aber seine Junckern und Beamten sehr mißbrauchten, und deßwegen ihn immerzu mit Jagen und andern Kurtzweilen hinhielten, sie aber immittelst thäten, was sie wolten. Einst verirrte sich der liebe Herr auf der Jagt im Walde, kam bei stockfinster Nacht allein in die Ruhl zu einem Eisenschmied, und bat um ein Nachtlager bey ihm. Wer er dann wäre, wolte der Rühler wissen? des Landgraffen Jäger und Diener, gab er zur Antwort, pfy, sprach der Schmied, des Landgraffen? wer ihn nennt, mag das Maul wieder ausspühlen. Um seinetwillen solteſtu mir ja nicht über die Schwelle schreiten, doch wenn du wilst vorlieb nehmen, so komm in Gottes Nahmen herein. Was meine Armut vermag, wollen wir mit einander theilen. Dann die Herberge kan keiner im Kober mit sich tragen. Weil nu der Schmied die gantze Nacht fast zu arbeiten hatte, lag ihm immerzu der Landgraff im Sinne und auf dem maul. So offt er aufs Eisen schlug, sprach er: CURA ET DURA: Lotz, werde hart! werde hart wie mein Eisen, und bleib auch beständig. Erzählte also der Länge nach, wie übel es zugieng in seinem Lande, und er wohl weder weiß noch schwartz recht drum wuſtete. Jener, der Landgraff, lag in der Stuben auf der Streue, und horchte, ließ aber seinen Wirth in allem gewähren, und merckte diese Lectionen, reformirte und verbesserte hernach sein gantzes Land und Hoff, welches Glück er diesem einfältigen Rühler zu danken hatte. Drum CURA ET DURA:

Thu alles mit Bedacht, und mit Beständigkeit,
Sonst deine Sorg und Fleiß dich allzuspat gereut.

Digitized by Google

Mancher wünscht ihm lauter Tage ohne Wolcken, und meint, wann er stetz auf Rosen gienge, stünde es wohl mit ihm. Allein, siehe meinen Rosenstock recht an: PUNGIT ET UNGIT.

Wie die Rose sticht und heylt,
So ist unsre Lust getheilt.

Solchen Rosenstock hatte der eilffte Corbeyische Abt Gerbernus zu seinem lehrreichen Sinnbilde, worüber Adam Spröling diese schöne Verse machte:

Ut *rosa*, Sic mundus: *Spinis* armatus utrinque,
Fallaci vultu *pungit* et *ungit* idem.
Ut *rosa*, Sic JESUS: *spinis* armatus utrinque,
quàm carâ facie *pungit* et *ungit* Idem.
Pungit Spina rosae: ast oleum bene mollit et *ungit*!
Sic fluit ex una morsque Salusque *rosa*.
Percute, sed sana, JESU: rosa *pungat*, *at ungat*:
à Domino, bene, si *punctus et unctus* ero.

Du magst dich drehen und kehren, wohin du wilst, so ists überall voll Pfauenschwäntze. FASTUS ET ASTUS. Aus jedem Winckel guckt jetzo Hochmuth und Betrug. Aber darff ich wohl mit Baruch fragen: Wo sind die Fürsten der Heyden, die über das Wild herrschten? die da spielten mit den Vogeln des Himmels? die Silber und Gold sammleten, darauf die Menschen ihr Vertrauen setzen, und können sein nimmer satt werden? Antwort: sie sind vertilgt, und (au weh!) in die Hölle gefahren, und andere sind an ihre Statt kommen. FASTUS ET ASTUS. Die betriegliche Hoffart schimmert in allen Winckeln. Der gelehrte Harsdörffer erzählt in seinen Gesprächspielen, daß einsten eine Jungfrau sich bey einem Spiel befunden, welche die Wangen und das gantze Gesicht mit Schminck bestriechen, und daher Ursach genommen ward, Wasser zur Hand zu bringen, mit Befehl, daß jeder und jede die Hände und Gesicht waschen solte. Sobald nu diesem gehorsamet, ward der Betrug entdeckt, und dadurch die vermeinte Schönheit belacht. Ich erinnere mich, daß numehro vor 23. Jahren ein Nagelneuer Doctor von Padua nach West-

Digitized by Google

fahlen kam, welcher sehr strunzte. Und weil er von Natur keinen Bart zu hoffen hatte, klebte er ihm selber etwas übers Maul, das sehr manierlich stunde, und er deßbalben beym Frauenzimmer nicht unbeliebt schiene. Nun hatte er Hertz und Augen auf eine schöne wohlhabende Jungfer geworffen, und selbiger manchen Weg zu gefallen gethan. Als sie aber seinen Jungen etwas genauer um sein Thun und Wesen befragte, gab er in allem gutes Zeugnuß, nur eins wäre Schaden. Was denn? daß er keinen Bart hätte, sondern müste ihm alle Morgen was ums Maul schmieren. Wie er nu gelegenheit nahm ihr eine Visite zu geben, lud sie flugs etliche ihrer gespielinnen auch dazu, empfieng ihn sehr höfflich, und bat, ein Stündlein oder was im Verkehren sich mit ihnen zu erlustigen. Der Doctor machte einen grossen Lorentz daher, bückte sich, scharrte, und hielts für eine grosse Ehre, hieng sein seiden Mäntelgen an die Wand, und setzte sich unter die bunte Reye an Tisch. Die vermeinte Braut hatte vorhin ihrem Mägdlein befohlen, die Katze aus dem Ofen zu jagen, und wacker anzufeuren. Mitten im Spiel, denn der Stümper saß gerade gegen den Ofen über, und nicht weit davon, hub er an zu schwitzen, indessen gieng die Gesundheit auch sein herum. Und wie er gedachte den Schweiß im Gesicht mit dem Wischtuch abzuwischen, ritschte das Bärtle vom Maul weg. Da ward ein Gelächter, ihm aber nicht anders, als dem Hund, so mit warmer Butter begossen ist. Als nu das Gewäsch in der Stadt herum lieff, nennten ihn die muthwillige Dirnen Doctor Sammetbart. Und hiemit lag alle seine Kunst im Dreck. Siehe, das thut FASTUS ET ASTUS, davon jetztgedachter Spröling über des neun und dreissigsten Gefürsteten Prälatens von Corbey Reiners Sinnbild also sagt:

Fastus et astus perverso dominantur in orbe,
Aulis et caulis *fastus et astus* inest.
Inficit hoc omnes *aras harasque* venenum,
et nusquam (liceat plangere) tuta fides.
Corrige, qui poteris, *Simplex rectusque* manebo,
Nunquam etenim gratus *Fastus et astus* erit.

Digitized by Google

Wer ist aber das Bürschle, so überm Bänckle dort liegt, und die Ruhte verdient hat? Weil dieß mein Werckle in von heilsamen Schlägen handelt, muß ich auch nach der Salomonischen Methode zeigen, wie man einen kühnen Narren am sichersten und füglichsten curiren könne. Wer ist aber ein Narr. Wer verleumdet, der ist ein Narr. Wer seinen Nechsten schändet, ist ein Narr. Wer sein Gespötte treibt mit der Sünde, ist ein Narr. Wer in seinem Hertzen spricht: es ist kein Gott, ist ein Narr. Und die gerne hadern, sind allzumahl Narren. Aber das Männle ist noch hübsch geputzt? sicherlich ein Narr dünckt sich auch keine geringe Sau seyn, sondern wirfft die hochtragende Augen hin und her. Und sitzt denn nicht zuweilen ein Narr in Würden? Weil nun, nach dem herrlichen Machtspruch Salomons, auf den Rücken des Narren eine Ruthe und Schläge gehören (drum auch mein Büble noch eine frische Ruthe in der lincken Hand hat, weil eine zur Abbüssung nicht gnug scheint), was äckelt dich denn mein Bildgen? der weise König koppelt das Roß, den Esel und den Narren (welch artiges drey) in einen Stall zusammen, und giebt jedem das Seine, dem Roß eine Geisel, dem Esel einen Zaum, und dem Narren eine Ruthe auf den Rücken. Doch nicht nur den Rücken, sondern auch das lose Maul wil er fein derb abgeklopfft haben. Der Mund des narren ringt nach Schlägen, und die Worte des Verläumders (oder Narren), gegen den ein dieb gerechnet, noch redlicher ist, sind schläge, ey so muß auch ein Narrenmaul geschlagen werden, weil es lauter Narrheit speyet, und böses schäumt. Es war freylich was neues und ungewöhnliches, wie jener Leipzische Student Andres von Bergen, aus Soft bürtig, den Magen in der Brust hatte. Aber noch viel ebentheurlicher, daß dem Narren sein Hertz in der Schnautze pampelt. Die Narren (nur die Narren) haben ihr Hertz im Maul, spricht Jesus Syrach, aber die Weisen haben ihren Mund im Hertzen. Drum wer einen Narren zeugt, der hat Grämen, und des Narrenvater hat keine Freude, seiner mutter aber ist er eine Schande. Ey so thue dich vom Narren, denn du lernest nichts (gutes) von ihm, massen es eitel Betrug mit ihm ist. Wilstu aber

Digitized by Google

ſein Geſelle werden, ſo wirſtu auch Unglück haben. In der gantzen Bibel hat keiner mehr mit Narren zu thun als Salomo. Der HErr Jeſus hat ſolch garſtiges Wort nur zweymahl im Munde geführt, als wie jener reiche Schabhalß ſeine Scheure gröſſer bauen wolte, ſprach er zu ihm: du Narr! Und dann zu den zweyen Unglaubigen von Emaus: O ihr Thoren! Darum thue dich vom Narren, daß du nicht in einen Schweiß geführet, und von ſeinem Unflat befleckt werdeſt, ſintemal es noch erträglicher iſt einem Bähren zu begegnen, dem die Jungen geraubt ſind, denn ſolchem Narren in ſeiner Narrheit. Doch was flicke ich Scherben zuſammen? was rede ich mit einem Schlaffenden? Wann du den Narren im Mörſer zuſtieſſeſt mit dem Stempffel wie Grütz, ſo ließ doch die Narrheit nicht von ihm. Einmahl gewiß, daß Schelten am Verſtändigen mehr ſchrecke, denn hundert Schläge am Narren. Weil aber gleichwol mein Burſch rufft: MEA CULPA, ZELOTES! und die erſte Staffel zur Weißheit die Erkäntniß ſeiner Thorheit iſt, dörffte ich mir faſt noch gute Hoffnung machen. ZELOTES, rufft er! Ja wohl iſt der Herr eiffrig: er zieht ſich an zur Rache, und kleidet ſich mit Eiffer, wie mit einem Rock. Drum ſprich du ferner mit dem Propheten: ich elender Mann, der ich die Ruthe deines Grimms ſehen muß. Ach mein Herr, laß die Sünde nicht auf mir bleiben, damit ich närriſch gethan, und mich verſündigt habe. Derowegen haſtu genarrt, und zu hoch gefahren, und böſes fürgehabt, ſo lege die Hand aufs Maul, und wilſt du auch hinfort für weiſe und verſtändig angeſehen ſehen, ſo halte das (loſe) Maul. Wohl dem, ſo mit Agur, dem Sohn Jake, in Demut und ohne Heucheley ſagt: Ich bin der allernärriſchte, und Menſchenverſtand iſt nicht bey mir. Weiſe Leute (iſt das Randglößlein) erkennen, daß ihre Weißheit nichts ſey. Narren aber wiſſen alles. Jener dunckelwitzige, und doch Haſenköpffigte Schulmeiſter ward einſt bey einer vornehmen Gaſterey von einem verſchmitzten Edelman gefragt: Ob die Narren auch in Himmel kämen? und: Wer der erſte handwercker geweſen ſey? Wan er das recht erklären würde, ſolte er einen neuen mantel haben. Er kraute die Platte

hinten und forn, wolte aber nicht heraus. Doch damit er nicht gar Verſtummte, ſprach er: Dergleichen fragen lieſſen in die Theologiam scholasticam hinein, darauf habe er ſich eben nicht gelegt, weil ſie ihm nicht profitabel wäre. Ergò, ſagte der Cavallier, ſo ſeyd ihr weder ein Theologus, noch Scholasticus, ſondern ein Narr à parte. Darauf truncken ihm die andern tapffer zu, und rollten ihn, bis ſie es müde wurden. Der Mecklenburgiſche Superintendent visitirte einſt, und examinirte die leute aus dem Catechiſmo. Wie er ſich nun an einen alten Bauren machte und fragte: Wie viel Hauptſtücke Chriſtlicher lehre wären? Ey, ſprach der baur, Herr Superintendent das iſt eine tolle frage, das wiſſet ihr ja beſſer als ich. Wann der kerl bey jenem Müller eine weile in die ſchul gangen wäre, was gülts, er hätte ſpitzfündiger antworten ſollen. Ein König in Franckreich ritte einsmals vor einem anſehnlichen kloſter vorüber, welches ihm ſehr in die augen ſtach. Dem Abt und brüdern nun mit manier kletten in bart zu ſchmeiſſen, ließ er jenen vor ſich kommen und ſagte, er höre mit Verdruß, wie die brüder immer zu auf der faulen Banck ſich weltzten, und weder ſtudierten, noch ſonſt was löbliches thäten. Zur aufmunterung wolle er ihnen ein dreyfache frage vorlegen, wenn ſie ihm die nicht binnen dreyen tagen beantworteten, wolle er ſie ſamt und ſonders aus dem kloſter jagen. 1) Wie viel ſterne am Himmel wären? 2) Wie viel er, der König, werth ſey? 3) und was er im Sinne habe? Prälat und Mönche lieſſen zu Chor und dachten hin und her, konten aber nichts zulängiges ergrübeln. Gieng alſo jener voller angſt und grillen neben ſeiner mühlen ſpatzieren, und betete ſein Ave Marie. Der Müller ſahe, daß es nicht recht mit ihm war, gieng hin und fragte, was ihm fehle, denn dergleichen ſey er ja ſonſt an ihm nicht gewohnt? Ey, verſetzte der Abt, du wirſt mir doch nicht helffen. Wer weiß denn? ich habe wohl ehe auch in die ſcheibe geſchoſſen, ob ich ſchon kein ſchütz bin, ſagt mirs nur. Da erzählte ers ihm. Ha, ſprach der Müller, nichts mehr als das? ich wil dem König ſchon antworten, leihet mir nur eure kappe und gaul, daß ich zu ihm komme,

Digitized by Google

wir wollen bald miteinander fertig werden. Wie nun der Müller im Prälatenkleid nach Paris kam, und audientz erlangte, fragte der könig nochmals: 1) Wie viel sind Sterne am Himmel? Der Müller sagte: 99767000. Wanns der König nicht gläuben wil, kan er selbst hinan klettern, und sie zählen. 2) Wie viel bin ich denn wohl werth: neun und zwantzig Silberlinge. Denn der König aller Könige galt nur dreisig silberlinge, so wird man so einen König in Franckreich etwas wohlfeiler haben können. 3) Was habe ich aber jetzo im sinne? Curt lächelte und sagte: E. Majestät dencken gewiß, ich sey der Abt, aber ich bin nur sein Müller, doch die kappe und Mähre ist seiner. Ob es nu wohl dem König nicht eben um die antwort, vielmehr aber ums kloster zu thun war, kriegte er doch guten bescheid, den er vielleicht nicht gehofft hätte. Und wenn der Müller vorigem Edelman seine frage auch hätte auflösen sollen, würde ihm solches schon gelungen seyn, das konte aber der Baculars nicht. Zwar ob die schneider oder schuster, oder vilmehr die Schlachter die ersten Handwercker seyn, ist fast streitig. Ich halte es mit den schlachtern, daß aber der Hudeler übel vertragen konte, wenn ihn die buben Schulmeister hiessen, sondern nur Domine Didascale sagen musten, darüber muß ich billich eiffern. Kaiser Karl, mit dem zunahmen der Grosse, war ein mächtiger Herr und doch daneben ein guter Schulmeister. Ja wann ihn einer einen Schulfuchs genennt hätte, würde er, halte ich, nicht ungnädig darob worden seyn. Dieser schrieb nicht nur, was ihm des nachts etwa einfiel, auf die mit wachß überzogne wand mit einem griffel, sondern machte auch selbst eine teutsche Grammatic, unterwieß seine Söhne, besuchte die lectionen der grossen Schulmeister zu Paris oft und fleissig, und wohnte dem Schulexamini gern mit bey. Drum wie er einst sahe, daß die arme den reichen und Vornehmen weit überlegen waren, stellte er jene zu seiner rechten, und lobte sie, diese aber zur lincken, und gab ihnen einen derben Filtz; übrigens, wenn dir so, geneigter Leser, dieß, auf etlicher guter Freunde Anhalten, heraus gegebnes Büchlein nicht mehr nutzte als zum beliebigen Zeitvertreiber, wird mich

Digitized by Google

meine deßwegen gehabte Mühe nicht gereuen. Es ſey in deiner gewalt, ſchalte damit, wie du wilſt, und dich recht dünckt. Würdiget es einer in ſeiner Studierkammer aufzuheben, bin ich ihme danckbar. Solte es aber Pfeffer und Jngwer verkaufen müſſen, werde ich mir deßwegen auch nicht mehr graue Haare wachſen laſſen, als vorhin ſchon habe. Attila hieß Flagellum Dei, Gottes Peitſche. Alle Kranckheiten ſind ſolche Peitſchen. Wunderlich alſo, daß eine Peitſche die andere heylen könne. Drum ich dieß werckleín Flagellum Salutis, eine Peitſche des Heyls betitteln wollen. Gefält dir aber der nahme nicht, ſo nenne du es nach deinem Belieben. Gnug, daß je zuweilen EX DURIS GLORIA ſey:

So kanſtu von dem Harten
Auch Glück und Ehr erwarten.

Daß aber Görg-Rackel fragen mag, wo ich denn all dieſe und dergleichen Anmerckungen erhaſche, iſt Lachens und keiner Antwort werth. Weil der Tölpel kaum ein halb jährchen Brot in N. geſſen, und ſonſt weiters nicht geguckt hat, meint er, ein ander wäre ſeines gleichen. Wozu ſolten mir mein ehmalig neunjährig Academiſches Leben, meine ſo mühſame Reiſen, alle Curioſitäten, Studiren, Correſpondentzen und dergleichen nutzen, wenn ich nicht diß und das, mir dienlich und anſtändiges, wolte gehört, geleſen, geſehen und angemerckt haben? So wird ja auch in meiner vieljährigen Praxi klein und groſſes mir begegnet ſeyn. Marten Nimmerklug äckeln meine Allegata. Wer viel lieſet, muß auch billich viel mercken, und zu ſeiner Zeit an gehörigem Orte mit Nutzen wieder hervor bringen. Schreibe ein ander nach ſeiner Weiſe, und laſſe mich bey meiner, ſo bedarfs keines Zanckens, wiewol dergleichen Pedantereyen ſolches auch nicht werth ſind. Ha! ſpricht Barthel Giekgack, der Kerl hätte ſich faſt zum Profeſſor geſchickt, weil er doch immer calmäuſert und ſchreibt. Was die eigentliche Qualitäten eines rechtſchaffnen Lehrers auf hohen Schulen ſeyn müſſen, davon weiß Barthel eben ſo viel, als der Guckug von der Litaney. Jndeſſen wenn ich die nun vor 25. Jahren, von dem

Digitized by Google

damaligen Großherzog zu Florentz, mir zu Pisa zugedachte, und gnädigst angebottne Professorsstelle hätte annehmen wollen (wiewol mir vor und nach dergleichen auch präsentiret worden), würde es weder Barthel noch ein anderer gehemmt haben, wolte auch durch Gottes Gnade meinen Lehrstul nicht verunehret haben. Allein mir behagt meine Lebensart, mein Schlecht und Recht, so daß ich, Gott sey Danck! in erwünschter Vergnügsamkeit lebe, wie ein Trauriger, und doch alstetz frölich, und wie einer, der nichts hat, und doch alles besitzet. Indessen lebe wohl und lange, der Ewig- und Eitelkeit stetz eingedenck! Bedenck das Ende, so wirst du nimmer übels thun. Denn es ist alles gantz eitel, spricht der Prediger, gantz eitel! Nur Gottes Wort und ein warhafftiger Mund bestehen ewiglich.

M. G.

Erste Abtheilung,

Handelt vom Nutzen freywilliger Schläge, bey mancherley grossen und ansehnlichen, sowohl geist- als weltlichen Verrichtungen, und hat nur

Ein Kapitel.

Das zweyte unter den sieben Römischen Sacramenten ist die Firmung, wobey die dritte Ceremonie dieses erfordert, daß nemlich ein Bischoff jedem Gefirmten eine kleine Maulschelle giebet, anzudeuten, von nun an, krafft der in diesem Sacrament empfangener Gnade, willig und geduldig, um des HErrn JEsu willen, Hohn, Schmach, Feuer und Schwerdt zu erdulden. Und daß sie nun aus der gewalt des Satans loßgezehlt, und gleichsam Wehrhafft gemacht, Gott und sei-

Digitized by Google

ner Kirchen alle angethane schmach ritterlich rächen sollen. Wenn ich das Leben der Canonisirten Heiligen durchstöre, finde ich unter andern überahl, daß sie aus eignem Trieb sich hurtig gegeisselt haben, in Hoffnung, hiedurch dem alten Adam den Kützel zu vertreiben. Der ädle Spanier Ignatius von Lojola, Stiffter der sogenandten Jesugesellschafft, oder Stammvater aller Jesuiten, den Babst Gregorius, der fünfzehende dieses Nahmens, ins Regiſter der Heiligen schrieb, und dessen Gedächtniß bey der Römischen Kirche den 31ten July hochfeyerlich begangen wird, und sein Cammerad, der gleichfals Edelgebohrne Franciscus von Xavier, den jetztgedachter Gregorius ebenfals ins Heiligenbuch schrieb, auch dessen Fest den 3. Decembr. einfällt, und dem belobter Heiliger Vater das Zeugniß giebt, daß Er mehr bekehrt habe, als die Römer und Griechen jemals ihnen unterwürffig gemacht hätten. Bogius spricht gar, Er habe mehr zum Christlichen gebracht, als alle kätzer von der Apostelzeit an, über 500 jahr, zu ihren irrlehren. Diese, sage ich, peitscheten sich immerfort mit eisernen Geisseln, wie der Mäyländer Karl, aus dem ansehnlichen Geschlecht der Borromeer, so vom Babst Paulo dem fünften in Heiligen Kalender gesetzt ward, und annoch den 4. November jährlich gefeyrt wird. Marie Madalen, aus dem vornehmen Pazzischen Hausse zu Florentz, war ein zart Mägdlein, jedennoch martirisirte sie ihren leib täglich mit Schlägen. Ist von Clemente dem neunten unter die Helligen gezählt worden, derer gedächtniß den 25ten Maji eintritt. Die Spanische Jungfer Teresia, ungeachtet Sie immerzu flechte, plagte Sie dennoch ihren Körper mit den schärffsten geisseln, rieb sich offt mit frischen brennesseln, ja weltzte sich wohl gar

nacket in den dornen herum. Kam in die Reye der Heiligen unter Gregorio XV. Und wird ihr Fest (sonderlich in Spanien), den 15ten octob. andächtig gefeyret. Die erste Blume der Heiligkeit in dem mittägigen Amerika, die schöne Rosa, von Lima bürtig, hatte in und unter ihrem cilicio durch und durch kleine nadeln mit eingeheffter, trug alle tage eine Krone von Dornen, und giengen die stachel einwertz ins Haupt, auch umgürtete sie ihre Lenden mit einer dreyfachen eisernen Ketten. Ward den Heiligen beygesellt von Pabst Clemente dem zehnden, und fällt ihr Gedächtniß den zwoten Aug. ein. Andere, der menge halber, hie verschwiegen. Wie zerfetzen sich zur Passionszeit die Flagellanten in Italien, ihre vormals begangne Sündenlust hiedurch zu büssen, und für künftiger begierde desto genauer sich zu hüten. Denen die Franciscaner hin und wieder, in und ausser der zeit, meisterlich nachäffen. Die Jesuiten und andere Ordensgenossen pflegen jährlich geistliche Ubungen in ihren Colegiis und Klöstern zu halten, dabey der Peitschen, Ruthen und dergleichen, unvergessen bleibt. Es sagt wohl Paulus: Castigo corpus meum et in servitutem redigo. Ich casteye (betaübe) meinen Leib, und zähme ihn. Aber das reymt sich hieher nicht wohl. Beym Götzendienst Cybeles war ebenfals der gebrauch, nach Claudiani bericht,

— — *pectusque illidere pinu,*
inguinis et reliquum *Phrygiis*
abscindere *cultris.*

Von den Syrischen Geisselern besihe Apulejum. Umbs jahr Christi 1261 kam der rechte Geislerschwarm in die Welt, so ohne Scheu vorgaben, wenn einer nur einen Monat unter und mit ihnen lebte, würde er al-

Digitized by Google

ler seiner sünden quitt. Sie giengen alsetz paarweise, und bis auf die Hüffte nackend, mit niedergebognen Köpfen, durch Städte und Dörffer, ließen ihnen ein kreutz vortragen, sungen allerhand Lieder, und schlugen sich erbärmlich, so daß mans ohne Schauter nicht wohl sehen konte. Bey Nennung deß Nahmen JEsu, so aber gar offte geschach, fielen sie gerade und eylend nieder, es mochte koticht, steinicht, naß oder tröge seyn. So hatte auch der Teuffel seine Martirer. Ein Mönch Franciscanerordens hatte von der zeit seiner klösterlichen Profession durch ein ernstlich gelübde ihm vorgesetzt, alle tage, so lang er lebte, sich dreymahl zu geisseln, oder zu hauen, als des morgens, nach gethaner Mittagsmahlzeit, und des abends kurtz vor der Nachtruhe. Diß solte zur erinnerung der Heiligen Dreyeinigkeit geschehen, wie er meinte. Drum hatte er immerfort Winter und Sommer allerhand ruthen in seiner Celle. Hatte auch diesem gelübde manches liebes Jahr nachgelebt, bis er einst in ein hitzig Fieber fiel, da er gleichwohl, weil ers selbst nicht konte, durch einen andern seiner Mitbrüder wolte verrichten lassen. Denn er festiglich meinte, wann ers unterließ, könte er bey Gott nicht zu Gnaden kommen. Allein sein Gvardian legte sich dazwischen und dispensirte mit ihme, doch mit dem Zusatz, wann er wieder aufkäme, alle mitlerweil unterlassene Streiche hernach wieder hereinzubringen. Wenn das Haupt wurmstichicht ist, so sind alle Glieder kranck, sagt Schupp dort in seinem Regentenspiegel. Wenn in Kärndten ein neuer Regent eingeführet werden solte, bedienten sie sich fast lächerlicher, und sonst nicht üblicher Ceremonien, oder Solennitäten. Nicht weit von S. Vits Stadt wird man annoch in einem schönen grossen Thal die Fußstapffen und Reliquien einer eh-

maligen, jetzo unbekandten Stadt zeigen. Bey dieser war auf einer grossen breiten Wiesen ein ziemlich hoher Marmorstein aufgerichtet, worauff ein Baur trat, dem nun diese Ehre und Würde durch erbrecht gebührte. Zur rechten stund ein hagrer schwartzer Ochse, zur lincken ein garstig Mutterpferd, rings herum aber alles Volck im Lande. Hierauf kam der neue Fürst über die Wiesen hergegangen, und ward ihm eine Fahne, samt seinem Wapen vorgetragen. Der Graff von Göritz, als **Palatinus**, gieng zwischen zwölff kleinen Fahnen vorher, dem die andere **Grandes** ordentlich folgten. Jeder war aufs prächtigste geputzt, nur der Fürst hatte ein Baurenkleid an, und einen Hirtenstab in seiner Faust. Sobald ihn der auf dem Stein stehende Baur erblickte, rieff er überlaut auf Sclavonisch: Wer ist der? dessen stoltzen Gang ich da sehe? Der Landesfürst, antworteten die umstehende. Ist er auch gerecht? fragte jener, sucht er des Landes Bestes, ist er frey und Ehrenwerth? ein Liebhaber, Verthädiger und Ausbreiter der Christlichen Religion? Ja, Ja, rieffen alle aus einem Munde. Mit was Fug oder Recht will er mich denn von diesem Sitz treiben? der Graff von Göritz sprach: der Platz wird um ein gewisses verkauft werden. Dieß Vieh soll dein seyn, zeigende auf den Ochsen und Pferd, auch soltstu die Kleider, so jener jetzo ablegt, dazu haben, und dein gantzes Hauß Schoß- und Schatzungsfrey seyn. Darauf gab der Baur dem neuen Hertzog eine Kleine Maultasche, und vermahnte ihn zu allem guten, trat vom Stein herab, nahm den Ochsen und Gaul, und wanderte damit heim. Jener aber stieg auf den Stein, schwung den blossen Degen in alle vier Ecken der Welt, und versprach dem volck alles, was recht und billich ist. Alsdenn brachte ein

Digitized by Google

Baur einen Huth voll kalten Waſſers, und gabs dem Fürſten zu trincken, anzudeuten, daß er den Wein haſſen, und ſich ja nicht von demſelben überrumpeln laſſen ſolte, nach der treuen Lehre Salomons: O nicht den Königen, Lamuel, gieb den Königen nicht Wein zu trincken, noch den Fürſten ſtarck Getränckе. Sie möchten trincken, und der Rechte vergeſſen, und verändern die Sache irgend der elenden Leute. Endlich gieng er nach S. Marienkirche, ſo auf dem nechſten Hügel war, wo nach geſchehner Meſſe der Hertzog den Baurenhabit ablegte, und nach gethaner Mahlzeit wieder mit ſeinen Groſſen auf die Wieſen gieng, Gericht hielt, Urtheil ſprach, und einem dieß, dem andern das gab. Wenn zu Rom die Jünglinge das viertzehnde Jahr ihres Alters zurückgelegt hatten, zogen ſie ihren Kinderrock aus, und den Freyrock, liberam, oder Virilem togam dagegen an. Wurden alſo aufs Marck geführt, und mannbahr gemacht. Den Tag dieſer Kleiderabwechſlung nennten ſie Liberalia. Dieſer Gebrauch mag vielleicht Anlaß gegeben haben zum deponiren auf Univerſitäten, welches ſchon vor 1300. Jahren weit ſchärffer als jetzo üblich geweſen, wie anderswo bewieſen habe. Bey den alten Teutſchen dorfte keiner einen Degen oder Waffen tragen, vielminder einer öffentlichen Sache ſich unterfangen, oder ſelbiger beywohnen, er müſte denn vorher öffentlich Wehrhafft gemacht ſeyn, Scuto Frameaque ornatus, dann war er zu allem tüchtig. Wenn noch an denen Königlichen, Chur- und Fürſtlichen Höfen die erwachſene Edelknaben wehrhafft gemacht werden, kriegen ſie eine Ohrfeige von ihren Herrn mit dieſen Worten: Das leyde ſonſt von Keinem mehr. Drum heiſt es auch: eine Ritterohrfeige. Wenn die Römer einen losſpra-

Digitized by Google

chen, muſte er auch eine Ohrfeige annehmen. Ehmals dorfte kein königlicher Printz zu ſeines HErrn Vattern Tafel kommen und mit ihme ſpeiſen, er war denn vorher von einem frembden König wehrhafft gemacht worden. Wenn die Teutſche Kaiſer in alten tagen Krönungshalber nach Rom reiſeten, muſten ſie allzeit auf der Adriansbrücken Ritter ſchlagen. Da denn öffentlich ausgeruffen ward, ob einer oder mehr vorhanden ſey von dem Mönchiſchen Geſchlecht aus dem Stifft Baſel, oder aus dem Bäyeriſchen von Strasburg, oder von den Cämmerern aus Worms, oder von den Bopparten aus Bayern. Ehe und bevor das geſchach, kont- und dorfte der Kaiſer keinen zum Ritter ſchlagen. Als Graff Wilhelm von Holland im Jahr 1247 wieder Friedrich den andern zum Keiſerthum erwehlt, aber noch gar jung war, wolte er zuvor gern Ritter werden, wie auch geſchach. Da er aber eine derbe Ohrfeige kriegte, unter der Erklärung, er ſolle ſich hiebey erinnern, wie der HErr Chriſtus vor dem Hohenprieſter Hanna um ſeintwillen verſpottet und geſchlagen worden, vor Pilato gegeiſſelt und mit Dornen gekrönt, vor Herode verhönt, und vor dem gantzen Volck gekreutzigt worden, deſſen Schmach ſoll er ſich allſtetz erinnern, ſein Kreutz auf ſich nehmen, und dabey ſeinen unſchuldigen Tod wieder alle ſeine Feinde tapfer rächen, und als ein Apoſtoliſcher Ritter leben und ſterben. Nemlich er ſoll ſeine Lenden umgürten mit Wahrheit, und angezogen mit dem Krebs der Gerechtigkeit, an Beinen aber geſtiefelt, als fertig zu treiben das Evangelium des Friedens, damit er bereitet ſey. Vor allen Dingen muß er ergreiffen den Schildt des Glaubens, mit welchem er ausleſchen kan alle feurige Pfeile des Böſewichtes. Er muß auch nehmen den Helm des

Heyls und das Schwerdt des Geiſtes, welches iſt das Wort Gottes, wie der Apoſtel Paul ſolche ſchöne Kriegsrüſtung (vermuthlich aus dem Homero) der länge nach erzählt. Bey annahm eines Malteſiſchen Ritters (auch anderer) werden ihm mit dem Schwerdt auf die Achſeln drey ſanfte Schläge gegeben, und dabey geſagt: Einem edlen Menſchen mag keine gröſſere Schmach und Schande begegnen, als wenn man ihn ſchimpflich mit Schlägen tractiret. Darum gebe ich euch hiemit dieſe Streiche, auf daß dieſes eure letzte Schande, Schmach und Unehr ſey, und ihr Zeit eures gantzen Lebens von nun an, bis ans Ende, hinführo nimmermehr einige Schande erlebt. Speidel gedenckt aus Joann Letzners, Pfarrherrn zu Ibra, Daſſeliſch- und Einbeckiſcher Chronic, Käyſer Maximilian habe einſt entſchloſſen gehabt, alle Gefangne vom Leben zum Tod hinrichten zu laſſen, und dabey ernſtlich verbotten, daß niemand, waſerley Standes oder Würden er auch ſeyn möchte, für jemand bitten ſolte, widrigenfals würde er eine derbe Maultaſche zum Trinckgeld kriegen. Nu jammerte einen Hertzog von Braunſchweig der guten Leute, dorfte aber nicht für ſie reden. Doch wagte er es endlich, da gab ihm der Kaiſer, ſein Wort in Ehren zu halten, einen lachenden und freundlichen kleinen Backenſtreich, und alſo wurden die Gefangne auf freyen Fuß geſtellt. Der berühmte Redner Pacatus in der Lobſchrifft an den Kaiſer **Theodosium** ſagt: vor Zeiten, da die HErrn wieder ihre Sclaven zu Felde zieben wolten, ſind ſie mit Geiſſeln und Peitſchen hervorgetreten, und das furchtſame Gewiſſen hat bey ihnen ſo weit gewircket, daß die, welche mit Waffen gerüſtet, von den Wehrloſen gantz verjagt wurden, und welche zuvor für Eiſen und Stahl, ja für dem Tode

ſelbſt tapfer geſtanden, anjetzt für den gedrohten Schlägen davon gelauffen ſind. Dieß haben Herodotus im Anfang des vierten Buchs, und des Trogi Abkürtzer nebſt andern alſo beſchrieben. Die Scyther, da ſie im dritten Zuge nach Morgenland über acht Jahr von Hauß geweſen, und die Weiber ſich, in Mangel der Männer, mit ihren Sclaven verehlicht, widerſetzten ſich dieſe den ankommenden HErrn, und hielten ſie mit gewaffneter Hand als Fremde von ihren Gräntzen. Als ſie nun unterſchiedenemahl die Oberhand hatten, ward den HErrn gerathen, ſie ſolten nicht mit Waffen wieder ihre Knechte ferner auftreten, ſondern mit Knütteln und Geiſſeln, und mit dem Recht des HErrn, ſie als ihre Leibeigne, eintreiben. **Quibus cum varia victoria fuisset,** (Heiſt es eigentlich), **admonentur Scythae mutare genus pugnae, memores, non cum hostibus, sed cum servis praeliandum! nec armorum, sed Dominorum jure vincendos.** ***Verbera*** **in aciem, non arma adferenda! omissoque ferro,** ***virgas*** **ac** ***flagella***, **cæteraque servilis metus paranda instrumenta.** Welches, da es die HErrn gethan, ſind die Knechte dermaſſen erſchrocken, daß ſie, da ſie vorhin für den tödtlichen Waffen ſich nicht ſcheuten, jetzo mit Schlägen überwunden, nicht als bezwungene Feinde, ſondern als flüchtige Knechte meiſtentheils gefangen und an den Galgen geknüpfft wurden, **supplicia crucibus luerunt.** Da denn auch die Weiber, ſo ihnen böſes bewuſt, ſich ſelbſt getödtet haben. Wie die löbliche Republic zu Sparta alles weißlich und bedachtſam anordnete; denn ob ſie ſchon keine Ringmauren hatte, und deßhalben Ageſilaus gefragt ward, warum? ſprach er: ***Viris***, **non** ***lateribus*** **cincta est.** Sie iſt mit Männern um-

Digitized by Google

ringt, nicht mit Back- oder Sandsteinen. Dergleichen schöne Maur baute Landgraff Ludwig der Vierdte in Thüringen seinem Schwigervatter zu gefallen in einer einzeln Nacht. Also, damit die ädle Lazedemonier ihre Jugend vom zartesten Alter fein härteten, und zu künftiger Arbeit rüsteten, auch zugleich frühzeitig wissen möchten, wer arthen würde oder nicht, liessen sie solche offt peitschen, doch in Gegenwart der Eltern und mit gutem Willen der Kinder, und zwar an der Dianen Altar, ja gar biß aufs Blut, deßwegen sie nicht einmahl muchzeten, noch sich ungebärdig stelleten. Drum ist beym **Horatio patiens Lacedaemon**, der Gedultige Spartaner. Es steckt zwar Thorheit dem Knaben im Hertzen, aber die Ruthe der Zucht wird sie ferne treiben. Denn Ruthe und Straff giebt Weisheit. Drum sagt Syrach: Wer sein Kind lieb hat, hält es stetz unter der Ruthen, daß er hernach Freude an ihm erlebe. Wer sein Kind in der Zucht hält, der wird sich sein freuen. Darum beuge ihm den Halß, weil er noch jung ist, bläue ihm den Rücken, weil er noch klein ist, auf daß er nicht halßstarrig und dir ungehorsam werde. Laß nicht ab, den Knaben zu züchtigen. Denn wo du ihn mit der Ruthen haust, so darf mann ihn nicht tödten. Du haust ihn mit der Ruthen, aber du errettest seine Seele von der Höllen. Wer seiner Ruthen schont, der hasset seinen Sohn. Wer ihn aber lieb hat, der züchtiget ihn bald. Denn ein Knabe, ihm selbst gelassen, schändet seine Mutter. Hieraus aber folgt nicht, daß Stirn- Hirn- und Gewissenlose Pedanten, die noch nicht einmahl recht über den Donat geguckt haben, befügt wären, denen zarten Köpffen alles einzubläuen, und das Hinterperspectiv immer zu begucken. Indessen wer auf die Rolle der

Digitized by Google

Kinder Gottes verlangt geſchrieben zu werden, muß viel leyden. Alle andere ſind Baſtarten. Denn welchen der HErr lieb hat, den züchtiget er. Er ſtäupet aber einen jeglichen Sohn, den er auffnimmt. So ihr die Züchtigung erduldet, ſo erbeut ſich euch Gott als Kindern. Denn wo iſt ein Sohn, den der Vater nicht züchtiget? Seyd ihr aber ohne Züchtigung, ſo ſeyd ihr Baſtarten und keine Kinder. **Illi namque irascitur Deus, quem peccantem non *flagellat*. Nam quem *flagellande* non emendat, in futuro damnat.** Wen Gott nicht züchtiget, mit dem zörnt er. Wen er aber hier züchtiget, und doch nicht beſſert, iſt dort ewig verlohren. Jeder dünckt ſich weiſe ſeyn, und kans übel verdauen, wenn man ihn einen Narren ſchilt. Aber die rechte Weißheit thut nichts ohne Ruthen, ſondern macht einem angſt und bange, und prüfet ihn mit der Ruthen, und verſucht ihn mit ihrer Züchtigung, biß ſie befindet, daß er ohne falſch ſey. Alsdenn kommt ſie wieder zu ihm auff den rechten Weg, und erfreuet ihn, und offenbaret ihme ihre Geheimnüſſe. Nur wenn man den Narren ziehen will, ſo ſtellt er ſich, als wolte man ihm Feſſeln an Hände und Füſſe legen. Aber ein Weiſer achtets für einen goldnen Schmuck, und für ein Geſchmeide am rechten Arm.

Digitized by Google

Zweite Abtheilung,

Zeigt den Nutzen der Schläge in mancherley Krankheiten deß Haupts.

Das I. Kapitel.

Vom Schlag.

Zyriack Schönthau, ein groſſer ſtarckleibichter, daneben poſſirlicher und gelahrter Mann, damals unter der Armee ſich mit auffhaltende, hatte ſich eine geraume Zeit mit großer Müdigkeit und Trägheit deß gantzen Leibs, abwechſelndem Hauptweh und beſchwerlichem Schwindel geſchlappt. Nun rieth ihm der Artzt zur Aderlaſſe, damit er einigermaſſen dem beſorglichen Schlag, ſo in ſeinem Geſchlecht ſonſt gemein war, vorbauen möchte. Er aber wolte hievon gar nichts hören, vielweniger dem heilſamen gutmeinendem Rath des Medici gehorſamen. So ſehr entſetzte er ſich für dem Aderlaſſen, aus einem von der Mutter ihm liederlich beygebrachten Schrecken. Indeſſen verharrete der **Medicus** bey ſeiner Meynung, und Zyriack blieb auch auf ſeinem Haupte ſtehen. Lieff alſo zu einem Andern, und fragte den auch um Rath, kriegte aber gleichen Beſcheid. Da ward ihm faſt bange, und weil er annoch ungern ſtarb, dachte er, weil doch am Blutabzapffen ſo viel gelegen ſey, gelte es gleichviel, ſolches geſchehe womit, oder auf was weiſe es immer ſeyn möchte. Ergriff alſo anſtatt des Lanzets die **Monumenta babula**, oder **Censionem bubulam**, ſperrte ſich in ſeine Kammer, und ließ den Ochſenfieſel, **Cottabos bubulos**, ihm weidlich auf dem Buckel herum tantzen, ſo daß durch dieſe befftige Beweg- und Entzündung das Blut nicht nur den Rücken herab floß,

Digitized by Google

ſondern auch durch die Naſe ziemliche weile drung, wiewohl mit ſeiner guten Linderung, daß er ſich auch gar nicht ſcheuete, dieß herbe, doch dienſame Mittel freywillig zu wiederholen. Wie er darauf nach Hersfeld zu meinem Vatter kam, rühmte er ſeine ſchöne Erfindung mit prächtiger Rede. Als mann fragte, warum er denn ſolche ſchmertzliche Cur erwehlet hätte? ey, ſprach er, ihr irret, Einbildung bethört die gantze Welt. Seht die Capuciner und andere ſtrenge Ordensleute an, peitſchen ſich die nicht offt freywillig bis aufs Blut, und ich ſolte mich der lieben Geſundheit halber, ſo das gröſte Kleinod in der Welt iſt, für einem todten Ochſen fürchten?

Scorpius atque *fabæ* nostra fuere salus.

Die Alten flochten ihre Peitſchen aus Stricken, oder ledernen Riemen. So machte der HErr JEſus ſeine Geiſſel aus Stricken, ἐχχοινίων, und jug die Ochſen- Schaaf- und Taubenkrämer damit zum Tempel hinaus. χοινίον iſt eigentlich ein Seil, aus Bintzen geflochten, doch auch wohl aus anderer Materie. Dannenher werden lora und flagella oft für einerley genommen.

Inde catenarum tractus, hinc *lorea flagra*
Stridere, virgarum concrepitare fragor.

Die Römer und andere, flochten zuweilen Hacken, taxillos, eiſerne Stacheln, oder andere Spitzen von Viehknochen mit an ſolche Peitſchen. Die nennte man Scorpionen. Denn gleichwie dieſe arge Thiere den Stachel im Schwantz tragen, und damit am meiſten Schaden thun: alſo hatten dergleichen Peitſchen das, was am hefftigſten ſchmertzte, gantz forn an ihrem euſſerſten Theile. Wurden auch genannt hamata, beym Junio und Vatablo aculeata, beym Lipsio taxil-

Digitized by Google

lata. Wenn dort Rehabeam seine Unterthanen recht bremsen wil, spricht er: Pater meus castigavit vos *flagellis!* sed ego castigabo vos *Scorpionibus.* Mein Vatter hat euch mit Peitschen gezüchtigt, ich aber will euch mit Scorpionen züchtigen, wie es D. Luther und Piscator verteutschen. Junius und Vatablus haben flagella aculeata: Die siebentzig Dollmetscher gebens also: ὁ πατήρ μὲ ἐπαίδευσεν ὑμᾶς μάστιξιν, ἐγὼ δὲ παιδεύσω ὑμᾶς ὀν σκορπίονς. Dergleichen Scorpionen waren den armen Christen gar gemein: nunc enim Dei voluntate compungimur, et ingeminat *Scorpius* plagam. Durch die Bohnen aber hat Zyriack ohne zweiffel die Terentinianische verstanden, davon Taubmann sagt: Es wären Peitschen gewesen, so forn Knoten gehabt, wie die Bohnen, und damit geisselte man die Knechte, Jener sagte von unserm Zyriack also:

Antidotum mottis si *verbera* dixero, credas!
Attonitum morbum nam cohibere valent.

Das II. Kapitel.

Von der Melancholie.

Wenn einer für Liebe melancholisch, oder gar rappelköpfisch wird, und andere Mittel nicht zulangen wollen, greifft mann billich nach der Ruthe, womit manchem der Giebel hübsch gefegt worden ist. Wills nicht auf einmahl gleich hafften, so wiederhole es. Valescus de Taranta sagt: ists ein Jüngling, so peitsche seinen culum wohl, bessert er sich nicht, so setze ihn unten in Thurn, und gieb ihm nichts als Wasser und Brot, bis er um schönes Wetter anhebe zu bitten. Denn mann muß dem bösen wehren mit harter Straffe und

Digitized by Google

mit ernſten Schlägen, die mann fühlt. Es war zu meiner Zeit ein ſehr ſchöner, kaum zwantzigjähriger Jüngling zu Amſteldam, eines gar wohlhabenden Handelsmanns einiger Sohn, welcher, weiß nicht durch welche Gelegenheit, ſich in des Stadtdieners Tochter dermaſſen verliebt hatte, daß er auch weder eſſen, trincken, ruhen, noch ſonſt was geſcheidtes mehr verrichten konte. Ja er vergieng darüber wie ein Schäm. Der Vatter, die eigentliche Uhrſach anfangs nicht wiſſende, übergab ihn dem Arzt, der auch allen Fleiß, wiewohl umſonſt, anwandte. Endlich verriethen ihn ſeine Briefe. Der Vatter ließ ihn ins Zuchthaus führen, um beſſere **Moralia** daſelbſt zu lernen, wie auch geſchach. Denn er alle Grillen und unordentliche Liebe ſäuberlich darin ab- und niederlegte, und mit geſundem Gehirn nach viertzehn tagen wieder herausgeholet ward. Wäre er in der Thorheit blieben, ſo wäre es ihm gangen wie Jenem, davon ein außländiſcher **Scribent P. Boaysteu** im Schauplatz der Welt berichtet, daß er gar für Liebe geſtorben ſey. Und wie er nach dem Tod geöffnet worden, habe mann ſeine Eingeweide gantz aufgezogen befunden, das elende Hertz verbrandt, die Leber eingeräuchert, die Lunge verdorrt, und die Hirnſchale vertrocknet. Schier ein Gleiches meldet von einem andern Georg Schede. Darum der erbauliche Spruch aus langer Erfahrung wohl ſagen mag: die ſich an Huren hängen, verdorren den andern zum merklichen Exempel. Und Plautus ſpricht: **Amor et *melle* et *felle* est foecundissimus: gustu dat *dulce*, *amarum* ad satietatem usque oggerit.**

Das III. Kapitel.

Von Raserey, oder Tollsucht.

Hiervon finden wir einen schönen locum beym Coelio Aureliano, wiewohl er nicht eben für sich redet, wohl aber nach Titi, Asclepiadis Schülers Meinung, wenn er sagt: Andere sprechen, mann müsse sie mit Schlägen im Zügel halten, damit sie endlich gleichsam wieder Busse thun. Zwar der Methodische Coelius lacht dieser Cur, doch ist Titi Artzney nicht vergebens, obgleich etwas scharff. Also kennete HErr Thomas Bartholin einen, der zuweilen ziemlich rasete, wenn aber ein ander ihm das leder wacker gärbte, ward er so fromm, wie ein Lämmgen. Wieder solche Schläge waffneten sich die Weibische Syrer mit der Praesumtion, wie Apulejus erzählt. Und meint *Beroald*, sie hätten den Athem starck an sich gehalten, welches ein gut Mittel wieder Empfindligkeit der Schläge seyn soll, massen er aus dem Plinio beweiset, daß das Thier, Meles genandt, wenns gejagt wird, für Furcht sich aufblehe, und also die Streiche der menschen und Bisse der Hunden abwehre. Dergleichen nutzliche Narrencur war in vorigem Seculo bey den Engelländern bräuchlich, wie *Bodin* bezeugt. Denn wie solcher hirnlosen Bursche eine ziemliche Menge in einem Hause beysammen war, und sich gar nicht wolten zähmen lassen, musten Ruthen und Geissseln das Beste thun, so daß ihnen die Köpffe fein auffliessen. Bodinen jammerte es anfangs, wie er aber hörte, was heilsame Artzney solche wieder die Raserey wäre, gab er sich zufrieden. Jener Augustinermönch lieff in seiner Hirnschnelligkeit hin und her, und verwieß den Prälaten mit allem ernst, daß sie so sicher und in tag hinein lebten, schrieb ihnen

daneben gewiſſe Regeln vor, wornach ſie ihre Klöſter reformiren, und hinfort ſparſamer haußhalten ſolten. Ob nun wohl dieß alles eben nicht ungereimt war, dennoch ward der gute Bruder, auf Anſuchen anderer, ins Loch geſteckt, und alle morgen hurtig gegeiſſelt, hiedurch aber kriegte er ſeinen alten geſunden Kopff wieder. Doch was mag ich von Raſerey ſagen? ſoll doch gar der Teufel mit bloſſen Maulſchellen außgetrieben worden ſeyn. Denn wie der Ratzenburgiſche Biſchoff Evermol mit dem Bremiſchen Ertzbiſchoff Hartwig in Dittmarſen eine Zuſammenkunfft hielt, und eben unter währender Meſſe ein Dittmarſer einen andern Vornehmen ermordete, bemühte ſich der Biſchoff, den Thäter auf beſſere Gedancken zu leiten. Er aber ſchwur bey allen Heiligen, nu und nimmermehr jenem, was er ihm Leydes gethan, zu vergeben. Patſch gab ihm der Biſchoff eine derbe Maultaſche. Da reckte er alſofort ſeine Arme aus, und thät, was Evermot haben wolte. Das iſt, ſpricht Arnold, von Gott geſchehen, und, Krafft dieſer Maulſchelle, der Teufel vom Menſchen verjagt und ausgetrieben worden. Eine Nonne ſoll einen Bauren vermittelſt einer guten Ohrfeigen vom Satan befreyet haben, wie der fromme Gregorius angemercket hat. Und der H. Benedict curirte einen Mönch, ſo dem Teuffel folgte, mit einer friſchen Ruthen. Nicht daß die Teuffel mit Ruthen oder Ohrfeigen und dergleichen könten gezüchtigt werden, ſondern die krafft GOttes wird hiemit gemeinet.

Das IV. Kapitel.

Von Lähmigkeit.

Lahme, taube Glieder mäſſiglich, doch zulängig, nach dem Maas des **Galeni** gehauen, damit die Wärme,

Digitized by Google

und mit derselben die Empfindligkeit zugleich hervorgelockt werde, ist ein bewehrtes Mittel. Zwar Seewasser, so warm und scharff ist, thut dergleichen. Celso ist alles gesaltzne Scharff. Drum das Pflaster διὰ λῶν alte höckerichte Geschwäre heylt und verbessert. Galenus will kleine und glattbestrichene Ruthen haben, die soll mann so lang bey schlancken Theilen brauchen, biß solche mässiglich sich in die höhe geben. Jenem Buben waren die Arschbacken für Hunger gantz eingeschrumpfft, wie aber ein ander ihm alstetz über den andern tag mit der Ruthen was drauf gab, fiengen sie wieder anzuschwellen, und in ihr Geschick zu kommen. Stünden einem aber ja dergleichen Schläge nicht an, so kan er, nach Aeginetae Lehre, ein frisch abgezogenes, und annoch warmes Schaffsell nehmen, solches zuvor wacker hauen, und dann so um sich hüllen. So weiß der gemeine Mann auch solche lahme und taube Glieder mit frischen Brennesseln zu reiben und zu peitschen, damit die natürliche Wärme und das Geblüt an sothane örther sich wieder hin ergiesse. Derer Krafft ist so starck, daß, wenn sie kleine Gänsgen stechen, daran sterben. Marcellus Donatus erwehnt aus dem Benivenio, wie ein Baumeister, so vorhin lange Zeit an einem Bein lahm gewesen, von einem hohen Thurn gefallen sey, habe er das Glück davon gehabt, daß er hernach gerade gehen können. Joann Berba hatte auch lange Jahre lahm und inne gesessen. Wie aber eine Feuersbrunst auskam, und solche sein Hauß und Bett schon ergriffen hatte, sprang er in der Angst zum Fenster hinab, und ward eitel gesund davon. Einer ward in der Hüffte verwundet, zwar wieder geheylt, doch daß er hincken muste. Hernach geschachs, daß er mit einem andern in Zinckerey fiel, und eben an dem

vorhin ſchon verwundeten, doch wieder geheilten Ort friſch abermals verwundet ward, wodurch er hernach ohne alle Hinderniß hurtig gehen und laufen konnte, wohin er wolte. Zween junge Cavalliere hatten ziemliche Mißverſtändniſſe wegen einer Dame unter ſich, denn jeder ſie gern lieber gehabt hätte, denn der Andere. Endlich ſchickte der eine, und zwar der Jüngere, dem Andern zum neuen Jahr eine ſchöne blaue ſammete Taſche, worauf mit Silber ein groß Maul geſtickt war, daneben aber waren zwey kreutzweis übereinander liegende Degen mit angewircket. Womit er zu verſtehen gab, er ſolle ihm entweder vor die Klinge kommen, oder wiedrigenfals Maultaſchen von ihm gewärtig ſeyn. Jener muſte ſich einſtellen und mit ihme ſchlagen, da denn der Herausgefordete einen (zwar nicht tieffen) Stich übers lincke Knie bekam, woran er geraume Weile hincken muſte. Alſo ſchickte jener einem andern Feigen zu, anzudeuten, er ſey feige und verzagt, der ihm aber alſobald Maulbeer zurück ſendete, mit Verſprechen, derſelben noch mehr von ſeinen eigenen Händen zu empfangen. Und ſagte mir der eine Barbirer, ſo den Verwundeten mit curiren halff, daß ſie unter andern auch ein Bad gebraucht hätten, wozu Brenneſſeln und dünne ſchlancke Birckenreiſſer kommen wären. Damit hätten ſie den ſchadhafften Ort gebähet, gerieben, und auch geklopfft. Und dem muſte er ziemliche Linderung der Lähmigkeit beymeſſen.

Das V. Kapitel.

Von der fallenden Sucht.

Ein Frantzöſiſcher Cavallier hatte ſich geraume Zeit mit der ſchweren Noth geſchleppt, doch konte ihm kein

Medicus in seiner Heymat helffen. Ward also schlüssig in Italien zu gehen, und daselbst guter Leute Raths sich zu bedienen. Wie er nu auf der Reise war, ertappten ihn etliche Spanische Soldaten, und verwundeten ihn dermassen, daß er vor todt liegen blieb. Doch ward er noch ins nechste Dorff gebracht, und einem Barbirer anvertrauet. Von der Zeit an aber fühlte er keinen weitern Anstoß von der Schweren Noth.

Zu Padua werden oft die vermeinte Besessene hurtig gestrichen, sind aber in Wahrheit nur mit der fallenden Sucht behafftet, denen Schläge, zu Erweckung der Wärme im Leibe, dießfals nicht schaden können. Jenen besessenen Menschen mit dem unreinen Geiste konte niemand binden, auch nicht mit Ketten, so daß ihn niemand zähmen mochte. Er aber schlug sich selbst mit Steinen. Ein ungeschickter großmaulichter Baurenjung in Westfahlen, den man deßwegen auch nur Matz Grotschnut hieß, pflegte seinem Edelmann die Vogelbeere zu stehlen, welche er hinlegte, bis sie teig wurden, hernach aß er sie. Einst wie er in der besten Arbeit war, und sich niemands vermuthete, schliech der Jäger heimlich herbey. Der Jung auf dem Baum solchen wahrnehmende, eilte, was er konte, trat aber einen Ast entzwey, und fiel mit selbigem zur Erden. Gleich überrumpelte ihn das böse Spiehl, daß er weidlich schäumte, und die Daumen fest in den Händen zutrückte. Der Jäger aber kehrte sich hieran nichts, sondern gab ihm düchte Maulschellen, weltzte ihn darauf um und auf das Gesicht, und bläuete ihm den Rucken dazu, biß ers selber müde ward. Jedermann, auch sein Juncker selbst, wolte dießfals des Jägers allzu hefftige Straffe nicht billichen, nach der weisen Lehre Syrachs: kühle dein Müthlein nicht, wenn du straffen solst. Der Jung

muſte zwar, wegen ſeiner roth- und blauen Bäulen, eine Weile zum Feldmeiſter gehen, doch aber von dem andern böſen Weſen hatte er keine weitere Anfechtung, da er doch zuvor etliche Jahre, ſonderlich wenn er erſchrack, ſehr davon beunruhiget war. Dieſer Matz Grotſchnut erinnert mich hierbey Kayſers Henrichs Prinzeſſin Margreth, ſo, um ihres artigen Mundſtückes willen, die Maultaſche genennt ward. Andreas Angeli meint, ſie wäre Hertzogs Henrichs von Kärndten Tochter geweſen, ſo hernach Marckgraff Ludwig von Brandenburg zur Ehe nahm.

Das VI. Kapitel.

Von blödem Geſichte.

Ein Teutſcher achtzigjähriger Greiß hatte ſehr ſtumpffes Geſicht, deßhalben er mit ſeinem Gaul ſtrauchelte, und einen übeln Fall thäte, ſo daß er an einem groſſen Stein ein ziemlich Loch in die Stirn kriegte. Darüber aber begunnte ihm das Geſicht aufzuklahren, weil durch die nu vom Fall geöffnete Gänge die ſcharffe, ſchädliche Feuchtigkeiten, ſo ihm ſeither das Geſicht gehemmt hatten, abfloſſen, und er alſo wieder kriegte, was er nie gehofft hätte. Ein ſchon etwas betagter Cavallier hatte ſolch blödes Geſicht, daß er auch einſt in Holland einen hangenden trögen Lachs für eine Jungfer anſahe, und mit tieffer Reverentz den Hut vor ihr auf der Gaſſen abzog. Dieſer kam wegen des wortes Schufft mit einem Fendrich in Hader, und ward von Jenem herausgefordert. Eingebildeter Ehre und Reputation halber muſt- und wolte er kommen, kriegte aber, über dem Lincken Auge eine ziemliche Schmarren, die er genaue Weile fühlte. Wie

Digitized by Google

er nun wieder zurecht kam, deuchte ihn, er könnte etwas beſſer, als vorhin, ſehen, und vergaß darüber der Wunden gänzlich. Schufft iſt ſeinem Uhrſprung nach ein Hebreiſch Wort, und heiſt ſo viel als ein Richter, welches, wenns der Edelmann recht verſtanden, hätte er auch des Streits können überhoben ſeyn. Ein Ehrenman, ſagt der Traumende, achtet billich nicht, was Schimpfs ihm ſein Gegenpart, und andere, welche ehrenhalben des Teufels ſind, deßwegen zufügen, ſondern lacht ſolcher teufliſchen Thorheit, und ſpricht: Gehe hin, du unbeſonnener, ungerathener Tropff, eben darum, weil ich eine ehrliche Ader im Leibe habe, ſo thäte ich dir auf dein ausfordern, und achte all dein praviren, als eine Hirnſchelligkeit, und Mangel guten Verſtandes.

Das VII. Kapitel.

Von ſchwerem Gehör.

Vor etlich und zwantzig Jahren erzählte mir ein Dorffpaſtor, ſonſt ein feiner und gelährter Mann, nicht weit von Harburg wohnend, wie ein Lehrfähiger Bube wegen des allzuvielen, beſchwerlichen, und gantz unnöthigen Außwendiglernens, und ſeines büffelköpfſichten Schul- (oder vielmehr Knüttel-) Meiſters aus der Schul gelauffen, und zu Harburg das Schneider-Handwerck habe lernen wollen. Seine Eltern aber hätten lieber einen Pfarrhern aus ihm gehabt, und mit glatten worten wieder zur Schule gelockt. Dem Jungen aber hatte das Handwerck beſſer gefallen. Doch wie er ohngefehr Mangel am Gehör kriegte, ſchickte ihn der Meiſter zu ſeinen in der Nähe wohnenden Eltern, nur daß er ſich daſelbſt ſolte curiren laſſen.

Digitized by Google

Da kam der ſchulfüchſiſche Magistellulus auch dahin, und vermittelte es, daß der Bube vom Handwerck ab wieder zur Schule geführt ward. Damit aber gleichwohl der Bellenpaucker einen solennen actum hielt, nahm er den Buben vor, verwieß ihm ſeinen Ausgang, und büttnerte ihm den Wirbel und die Ohren dermaſſen, daß der Jung nicht wuſte, wohin oder wo hinauß? Doch traff er endlich die Thür, und immerfort. Merckte doch hernach, daß von dem öfftern Ohrenklopffen ihm ſein Gehör leiſer und beſſer worden, und dauchte ihn, wie er von den plumpen Knochen ſo gerollt worden, als ob ihm etwas kaltes vom Kopff herab gefallen wäre. So diente ihm auch endlich dieſes zu ſeinem Glück. Recht und wohl ſagt der berühmte Herr Doctor Schupp, mein ehmaliger werther Gönner, in ſeinem Salomo, oder Regentenſpiegel: „Es will heutiges Tages eines jeden „Bauern Sohn ſtudiren, hernach lauffen ſie durch die „Welt, und betteln, und klagen, daß es ihnen an „Promotion mangele. Warum lernen ſie nicht neben „den freyen Künſten ein Handwerck? der Evangeliſt „Lukas war ein Theologus, er war darneben ein „Medicus, und ein Mahler. Paulus hatte in ſeiner „Jugend Theologie ſtudiert zu den Füſſen Gamaliels, „er war daneben ein Teppichmacher. Was für ein „Künſtler war Kayſer Rudolff der andere? er hat „daneben das Römiſche Reich glücklich und wohl re„giert. König Chriſtian, dieſes Nahmens der vierte „in Dännemarck, hat von allen Handwercken ſo ur„theilen können, als ob er bey einem jeden ein Lehr„jung geweſen wäre, und hat daneben nicht allein „groſſe Kriege geführt, ſondern auch ſeine Königreiche „und Fürſtenthümer mit ſolcher Weißheit und Dex-

Digitized by Google

„derität gubernirt, daß seine Unterthanen ihn für „einen Spiegel eines weisen und sorgfältigen Regenten „gehalten. Ferner spricht der redliche Schupp. Wenn „ich meine verflossene Jahre wieder herbey bringen, „und mein Leben aufs neue anfangen könte, wolte „ich neben den Studiis ein Handwerck lernen, und „wenn mich die undanckbare gottlose Welt verfolgte, „wolte ich mahlen, oder den Leuten purgationes „eingeben, wie der Evangelist Lukas, oder wolte „Teppiche machen, wie Paulus, und wolte mich an „der Politicorum und Weltkinder Gunst oder Ab„gunst nicht kehren. Vielweniger wolte ich ihnen „gute Worte geben, daß sie mein oder der meinigen „Promotores seyn wolten." Freylich solten alle Schulknaben, nebst dem Studiren, noch eine andere redliche Handthierung lernen, wie bey uns etliche Zimmerleute, oder Mäurer, so daneben Schlachter sind. Wenn sie nu im Winter weder zimmern noch mauern können, schlachten sie, und verdienen ihr Taglohn. Der löbliche Hertzog Joann Ernst von Sachsen hatte das Zimmerhandwerck recht gelernt, legte auch würcklich Hand mit an, wie er denn das grüne Gebäude an hiesiger Fürstlichen Residentz nach dem Lustgarten hin in eigner Person hat mit zimmern helffen, und war gleichwohl daneben ein preißwürdiger Regent und angenehmer Landesvatter. Voriger Bube hatte Lust zur Schneiderey. Ist ein gutes, ehrliches, und in aller Welt gangbares Handwerck. Wie sagte dort Gott zu Mose? Du solt Aaron deinem Bruder heilige Kleider machen, die herrlich und schön sind. Und solt reden mit allen, die weises Hertzens sind, die ich mit dem Geist der Weißheit erfüllet habe, daß sie Aaron Kleider machen zu seiner Weyhe, daß er mein Priester sey.

Digitized by Google

Siehe, da nennt der Geiſt des Herrn die Schneider weiſe Leute. Tituls und ehre gnug.

Das VIII. Kapitel.

Vom Zahnwehe.

Eines Edelmanns und Oberſten Diener hatte lange Zeit ſchmertzliche Zahnpein, deßwegen er zur Aufwartung jezuweilen verdroſſen ward. Der mörriſche und damals trunckene Herr aber gab ihm, weiß nicht warum? einſt eben auff den böſen Backen eine gute Maulſchelle, worauff ein ziemlich Zahnbluten folgte, ſo, daß der Schmertz vergröſſert ſchien, welcher ſich aber bald verzog. Wie Herr Craſmus Vinding, mein ehemals liebwertheſter Lehrer auff der Königlichen hohen Schul zu Copenhagen, Tag und Nacht unleidliche Zahnweh hatte, dawider nicht das geringſte anſchlagen wolte, ſtieg er in der Mitternacht alleln auff, legte ein Küſſen unter die Füſſe, und ſprang an ſeinem Tiſch auff und nieder, wodurch er die Schmertzen, oder doch die Urſach derſelben, vertrieb, legte ſich hierauff wieder nieder, und wuſte von keiner Quaal mehr. Wie ein ander wegen ſchweren Gehörs ſich beklagte, gab er ihm gleichen Rath mit gewünſchter Hülffe. Zweiffelsohne iſt durch das Auff- und Niederhüpfen die böſe ſchmertzmachende Materie in Zähnen und Ohren verrückt, vertrieben, und durch die anhaltende eiffrige Bewegung gutentheils gar ausgepompet worden. Ein ander konte allerhand euſſerliche Schmertzen und Geſchwülſte nicht füglicher zähmen, als wenn er düchte drauff ſchlug, welches mehr Nutzen ſchaffte, denn alle Pflaſter. Ich habe an der Weeſer einen Jäger gekennt, der keinen Tag nüchtern war.

Digitized by Google

Nu hatte seine Frau, eine sonst erbare Matron, die Beschwerde, daß sie monatlich mit zunehmendem Licht Zahnweh fühlte. Der Saugel hatte eben andere Sauffbrüder des morgens bey sich, da denn die Frau einen Teller voll Toback klein schneiden solte, wie sie auch thäte. Indem sie aber solchen auff den Tisch setzen wolte, und den schmertzhaften Backen mit einem Tuche bedeckt hielt, versahe sichs, und warff das Nöselglaß mit Brandtewein um, gleich machte sich der Vollzapff über sie her, und gab ihr im trunckenen Eiffer ziemliche Backenstreiche, worauff eine grosse Menge blutgefärbten Wassers herauslieff, doch mit baldiger Nachlassung ihrer Pein. Ob sie aber hernach gar davon befreyet worden, habe ich nicht erfahren können, weil ihr Mann bald darauff anderswo Dienste annahm. Wie ich mich einst, wegen meines krancken Schiffers, etwas auff der schönen Insul Mön, (so ehemals, wegen deß Meers guter Gelegenheit, deß Dähnischen Ammirals Sitz zu seyn pflegt,) verweilen muste, kam ohngefehr ein Pfarrherr von Stegen, (so das einzige Städtlein in der gantzen Insul ist,) zu mir, dessen Gesellschaft und Discursen, weil mir doch die Zeit lang ward, sehr angenehm fielen. Unter andern berichtete er, wie er einsmahls verdrießliche Zahnschmertzen gehabt, dawider sonst bewehrte, und ihres Ortes offt probierte Haußmittel gar nichts anschlagen wollen. Sey ihm also gerathen worden, einen guten Schweiß zu halten, weil aber seine Natur durch keine Artzney dazu zu bewegen, auch wegen Badestuben keine Gelegenheit noch Gemächlichkeit war, habe er etliche harte, grobe Holtzknollen genommen, und selbige von einander spalten wollen, damit er den gantzen Leib hiedurch bewegte, und etwa zum Schweiß bringen

Digitized by Google

möchte. Es sey aber im Spalten ein ziemlich plumper spitziger Spahn ab- und ihm gerade mit starckem Ungestüm wider den lincken Backen (woran sonsten die meisten Schmertzen waren) gesprungen, daß ihm Hören und Sehen darüber vergangen wäre. Von dem Wurff war ein Hinterzahn, so meistentheils hohl, ziemlich wacklend worden, den er mit der Zungen hin und her drehen konte, davon er noch mehr wackelte, biß er ihn mit der Hand vollend herauszog. Von der Zeit an hatte er keine weitere Anfechtung gefühlt. Und weil ihm diß Holzspalten (wiewol zufälliger Weise) so gut gethan hatte, bediente er sich dessen, seiner Aussage nach, wider den Scharbock fast täglich, und befand sich wohl dabey.

Das IX. Kapitel.

Von Verrenckung des Kinnbackens.

Wenn die Kinder allzugeitzig essen, und ihnen zuweilen was am Gaumen kleben bleibt, oder sonst unsrer Thüringer Rede nach, in die unrechte Kähle kommt, schmeissen die Mütter sie hinten auff den Rücken, und damit ist ihnen geholffen. Wenn durch allzustarckes Jähnen, oder unmässiges Lachen, der innere Kinnbacken verrenckt wird, so gieb einem nur eine derbe Maultasche, damit wird ihm am besten gedient seyn. Der arbeitsame und berühmte Herr **Erasmus Francisci** erzählt aus Görg Andersen und Volquard Iversen Orientalischer Reisebeschreibung. Als der Königliche Stadthalter von Amadabath einsten bey der Hoffstatt Agra anlangte, hat er gleich den ersten Abend seiner Ankunfft den Holländischen **Visiteur**, samt dem Handlungs **Director** Niklas Vorburg zu sich

auf ein Gaſtmahl erbeten. Indem ſie nu mitten in der Mahlzeit ſind, ſchauffelte der Cham, welcher vermuthlich von der Reiſe einen guten appetit und heißhungrigen Magen mitgebracht, eine gar zu groſſe Hand voll Reiß ins Maul, daß das Maul weit aufgeriſſen ſtehen blieb, und nicht wieder zu wolte. Der Visiteur ſehend, daß dieſer Reißſchlucker ſaß, und die Augen im Kopff verdrehte, ſchickte geſchwind hin in ſeine Herberge, ſo nahe dabey war, und ließ ſeinen Barbierer holen, daß er dem Stadthalter hülffe. Dieſer verſprach, er wolle ſein beſtes thun, und dem Cham wohl helffen, dafern ers nur im beſten vermercken würde. Trat damit hin zum Stadthalter, und gab ihm eine gute teutſche Ohrfeige, daß es patſchte, worauf der Mund wieder zuſammen gieng. Aber er bekam anfangs für dieſe geſchwinde Artzney einen ſchlechten lohn von den Dienern des Stadthalters, welche ihn zur ſtunde mit Degen überfielen, und ihm etliche Wunden an Kopff verſetzten, auch beſorglich gantz niedergemacht hätten, wenn ihnen nicht der Cham zugeruffen einzuhalten, mit Vermeldung, der Barbirer hätte es gut gemeint, und ihm das Leben errettet. Solches deſtomehr zu bezeugen, ſtieg er ſelbſt auf, reichte dem Barbirer die Hand, und bedanckte ſich, daß er ihm ſo geſchwind geholffen, und ließ ihm 1000 Rupin (ſind 600 Reichsthaler unſers Gelds) geben, den Dienern aber, ſo im Gemach geweſen, ſowohl denen, die nur zugeſehen, als die den Artzt geſchlagen, und verwundet, die Füſſe empor ziehen, und unbarmhertzig auf ihre Fußſohlen ſchlagen. Ein Jung zu Bevern jähnte dermaſſen ſtarck, daß ihm auch das Maul davon offen ſtehen blieb. Weil nu eben Meiſter Henning Kleinſchmiedt, Bader aus Horer, im Dorff war,

Digitized by Google

ward er geruffen. Der lachte, zog den Handſchuch ab, und gab dem Buben eine redliche Maulſchelle. Damit hatte alles ſeine richtigkeit, und er ſeine Zeche verdient.

Das X. Kapitel.

Von Stummigkeit.

Eine ſehr merckwürdige Hiſtorie, die des **Grands Prez**, berühmter **Medicus** zu Grenobel, dem ältern **Lazaro Riverio**, Königlichem Rath und Profeſſor zu Montbellier, mitgetheilet hat. Ein Bettler hatte einen taub- und ſtummen Jungen bey ſich, ſo zugleich das continuirliche Fiber kriegte. Nu war er einige Weile an einem gaſtfreyen Orte. Endlich aber gab er verlohren, gieng aus Ungedult von dannen, und ließ den Buben zurück. Der aber kam vom Fieber wieder zurechte, ſo daß er bey einem ſichern Mann die Schaafe und Hämel geraume Zeit weydete. Etliche Jahr hernach ſpielte er mit ſeinen Cammeraden im Bret, ward aber von einem mit einem ziemlichen dücken Stock dermaſſen geſchlagen, daß das gantze **os occipitale** in viele Stücke zerſprang. Von welcher gefährlichen Wunde er doch geheylt ward. Und indem er anfieng zu geneſen, beginnte auch das Gehör allmählich wieder zu kommen, hub auch an einige Worte herzuſtamlen, bis er endlich nach und nach völlig wider hören und reden konte. In welchem Stand er hernach bis ins fünfundviertzigſte Jahr ſeines Alters hinlebte. Eines wohlhabenden Bürgers und Schneiders Sohn in einem feinen Weſtfählischen Städtlein hatte von ſeiner Mutter und Magd (mit der er am meiſten umgieng,) das Stamlen ſo beßlich gelernt,

Digitized by Google

daß man nicht rathen konte, was er meinte oder wolte, indessen wuchß der Knabe allmälich in die Höhe, und nahm das Stamlen immer überhand. Man hatte ihn wohl in die Schule geschickt, in hoffnung, durch Gewohnheit der andern, sich dieser bösen mit der Zeit ab- und einer bessern anzugewehnen. Aber alles vergeblich. Denn weil ihn die anderen Buben deßhalben weidlich verirten, schämte er sich, und konte man kein Wort fast in der Schule von ihm bringen, muste auch deßwegen außer der Schul die Gesellschaft meiden, wolte er ungefoppt bleiben. Bald darauf fiel er in ein leydlich Fieber, und wie er am guten Tage allerhand Verdrießlichkeiten im Hauß anfieng, also befleckte er eine an der Wand hangende, für einen Edelmann neugemachte, Hosen, weßhalben die Mutter sehr entrüstet die Schneidersehle nahm, und ihn nach Verdienst abschmierte, auch daneben das Faustrecht ziemlich mitbrauchte. Der Knab aus Furcht mehrerer Schläge, so noch von seinem Vater zu gewarten stunden, nahm in aller Stille vorlieb, und machte sich etwas unsichtbar. Wie aber der Edelman die von Dinten so beßlich besudelte Hosen nicht annehmen wolte, und der Schneider sonst nicht geringen Provit von dem Cavallier hatte, ward er noch mehr entrüstet, und schlug den Jungen, daß es einen Stein in der Erden hätte erbarmen mögen. Befahl auch einem scharffen Schulmeister, wenn er sich des Stamlens nicht abgewehnen, und besser, und vernehmlicher reden lernen würde, nur drauff zu schlagen, daß der Staub umherflöge. Es geschach. Denn wolte der Knab zu hauß seiner Eltern Gunst wieder haben, und unter der Gesellschaft seines gleichen ungenarret seyn, muste er, wie saur es ihn auch ankam, sich überwinden,

Digitized by Google

und zu einem beſſern bequemen. So viel hatte auch dieſer den Schlägen und ſeinem Unfall zu dancken.

Dritte Abtheilung,

Stellt vor

Den Nutzen der Schläge in etlichen Kranckheiten des mittlern Leibs.

Das I. Kapitel.

Vom Halsgeſchwär und Bräune.

Marcellus Donatus erzählt aus dem **Albucasi**, wie zweene, die faſt erſticken wolten, ohngefehr an der Gurgel Wunden empfangen, und davon geneſen wären. Als ich noch hie zu Eiſenach in die ſchule gieng, geſchach eine poſſierliche Hiſtorie mit einem Bauern zu Pferdsdorff, deſſen Nahme (wenn ich anderſt recht gemerckt habe) Curt Möller war. Der hatte eine ziemlich plumpe, mit blau und rothen ſtriemen unterloffene, Bäule am Halſe, doch weil ihm viel an ſeinem Ackerbau gelegen war, gieng er hinaus aufs Felde zu ſehen, ob ſein Sohn auch den Pflug recht führte. Indem er auf dem Acker ſteht und redet, kommt ein reiſender Mann von Müllershauſen den Acker vorbey geritten. Nun lieff ein klein Füllen, zu der vor den Pflug eingeſpannten Stude gehörig, aufm Acker herum, der Hund aber, ſo dem fremden Mann gehörte, machte ſich an ſolches, und jugs bald hie bald dorthin. Inzwiſchen ritte Jener ſeine wege immerfort. Der alte Bauer bemühte ſich den Hund vom Füllen abzujagen, wie ers aber nicht vermochte, nahm

der Jung hinterm Pflug den Stock forn mit Eisen beschlagen, damit er die Pflugschaar immer abzuschaben pflegte, und wolte sie dem Hund in die Rippe werffen, fehlte aber im Wurff, und traff seinen Vatter recht jämmerlich an die Bäule, daß eine rechte Dellen hinein gieng, und er Bodenwerts fiel, und sich lang nicht besinnen, noch ermuntern konte. Endlich ermannte er sich, ward nach hause geführt, und kam allemälich von seiner beschwerlichen Halsplage zurecht. Nur schien es, als ob er hernach den Hals eine Zeit lang etwas verdreht tragen muste. Lebte aber lang hernach, und thät seine Arbeiten mit Vergnügen.

Das II. Kapitel.

Von Brustgeschwären.

Dergleichen hatte Ptolomeus Phalereus. Wie er aber ohngefehr eine Wunde an der Brust kriegte, ward er von jenem Unheil über Vermuthen befreyet. Jaso Phereus hatte auch ein alt-unheylbar Apostem in der Brust. Ein ander gab ihm einen Fang, und hieb zugleich das Geschwär entzwey, damit blieb jener am Leben. Ein armer Dorffschulmeister sahe immerfort blaß, und ward leichtlich müde, fühlte auch gute Weile im Munde einen frembden, unangenehmen und heßlichen Geschmack, doch wuste er nicht, was ihm fehlte, konte auch auß Mangel der Mittel nicht viel weder dem Doctor noch Apotheker spendiren. Doch damit er sich selbst nicht gar Hülffloß ließ, machte er ihm, auff Zurathen seiner Adelichen Frau, so immer über dem Kräuterbuch lag, was er konte, und brauchte es im Nahmen des HErrn, dauchte ihn auch, als ob er nun ziemliche Linderung merckte, und besser athmen

könte. Und weil er immerfort seine Dienste dem Juncker anbot, nahm er solche an, und schickte ihn mit in die Heuerndte. Wie nun das Heu auff dem Wagen lag, und sie es oben eindemmeln, und den Hebbaum über her spannen wolten, geschah es ohngefehr, daß er dem Knecht aus der Hand ritschte. Der Schulmeister griff darnach, bekam aber solchen derben Stoß auf die Brust davon, daß er kümmerlich von den Beysetzenden vom Wagen herab zur Erden konte gelassen werden. Die adeliche Frau gab ihm grüne Butter, Hundefett und dergleichen in warmem Bier häuffig zu trincken, welches alles er gern annahm. Den andern Abend unter der Betstunde ward ihm sehr übel, daß man sich auch seines Ends besorgte. Allein die Natur bedachte sich, und erregte ein ziemlich Brechen, da Eyter und schleim mit verdrießlichem Geruch von ihm gieng. Doch kam er mit der Zeit allmählich wieder zurechte. Und weil ihm der Unfall ins Junckers Dienst und Arbeit begegnet war, wolte er ihn hernach (weil er etwas studirt hatte) höher befördern, und (doch auff einem schrahen Dörfflein) zum Pastor machen. Er aber bath, was er konte, Ihre Gestreng möchten ihn doch nur, so lang er lebte, bey seinem Schuldienst lassen, dergleichen Arbeit wäre er nu gewohnt, und begehrte nichts bessers in der Welt. Denn es könte kommen, daß er abgesetzt würde (weil **nobilis** und **mobilis** nur ein klein Häcklein von einander stünden), so wäre er dann weder Pastor noch Schulmeister. Meinete also, der Spatz in der Hand sey ihm gewisser, als der Storch auff dem Kirchthurm, den er noch haschen solte. Er machte es fast, wie jener Bader, den ein Käyser aus dem Hochlöblichen Hause Oesterreich, wegen seiner guten artigen Einfälle, sehr liebte.

Digitized by Google

Schickte derowegen einen Kammerherrn zu ihm, und ließ ihm ſagen, wie Seine Kayſerliche Majeſtät, zu Bezeugung Ihrer ſonderbaren Gnade, ihn in den Adelſtand erheben wolten. Der Bader erſchrack, und bath allerunterthänigſt, und um Gottes Willen, Ihre Kayſerliche Majeſtät wolten ihn doch nicht ſo hart ſtraffen. Denn wenn er ein Edelmann würde, ſo müſte er ja das Baderhandwerck beyſeit legen. Er ſey aber nicht verſichert, wie lang er die Kayſerliche Gnade erhalten werde. Wenn er alsdenn in ſeinem Vatterlande, in dem Ländlein ob der Ems, wieder ein gemeiner Baurenbader werden ſolte, ſo ſtünde es leyder kahl, wenn die Bauren ſagten: Juncker Hanß, kommt und krauet mir doch ein wenig auff dem Rücken. In Warheit, ein gut Handwerck und ein treuer frommgelahrter Schulmeiſter finden überall einen göldnen Boden. Das erfuhr Dionyſius der Kleinere, König, oder vielmehr Tyrann in Sicilien wohl. Denn wie er Thron und Kron verlaſſen muſte, begab er ſich gen Corinth, und ward ein Schulmeiſter. Ein rechter und ächter Schulmeiſter, bey dem Können und Wollen auff gleicher Wage ſtehet, und die beyden Stäbe, Sanfft und Wehe behutſam und mit Nutzen zu brauchen weiß, iſt einer von den allerehrwürdigſten und nützlichſten Männern in der gantzen Welt. Wir können dem gemeinen Weſen (ſind Ciceronis Worte,) keinen gröſſern noch beſſern Dienſt thun, als wenn wir die Jugend lehren und unterweiſen, bevorab jetzo zu der Zeit, da ſie ſo verwildert und verunartet iſt, daß man ſie auff alle Mittel und Wege wieder ins Geſchirr bringen muß. Und der träumende Palmgenoß, ſonſt Philander von Sittwald genannt, der Edle Herr Moſcheroſch, ſagt in der ſchuldigen Vorſorge eines getreuen

Digitized by Google

Vatters, wer der auch ſey, der die Gnade, Gedult und Verſtand hat, daß er die Jugend zur Zucht, Tugend, Gottesfurcht (und Künſten) recht (aber NB. recht, und das hat ſehr viel in ſich), anweiſen kan, der iſt gewiß ſelig vor Gott, ob er ſchon in der Welt ein unſeliger Mann wäre. Wieviel unſerm Heylande an der Lämmerweyde gelegen ſey, ſehen wir aus dem ſchönen nachdencklichen Diſcurs, den er dort, in Gegenwart aller Jünger, mit ſeinem Petro hielte. Simon Johanna, fragte der Herr, ἀγαπᾷς με πλεῖον τουτων. Haſt du mich (nicht lieb, ſondern) lieber, als die andere? Er ſagte: Ja HErr, du weiſſeſt es, daß ich dich lieb habe. Da ſprach er zu ihm: βόσκε τὰ ἀρνία μου. Nun ſo gehe hin, und weyde meine Lämmer. Abermals fragte der HErr: Simon Johanna, ἀγαπᾷς με: Haſt du mich lieb? Er ſprach: Ja HErr, du weiſſeſt, daß ich dich lieb habe. Die dritte Frage iſt ebenſo, der Befehl aber darauff dieſer: ποίμαινε τὰ προβατά μου. So weyde meine Schaafe. In der erſten Frage lautets: Ob er ihn lieber habe, denn die andern? als wolte der liebe HErr ſagen: Simon, ich habe etwas wichtiges und weit ausſehendes mit dir zu reden, daß du mich liebeſt, weiß ich wohl, aber andere müſſen auch hören und wiſſen, ob du mich lieber habeſt als deine Cammeraden? und weil du das mit einem Ja betheureſt, und dich ferner auff meine Allwiſſenheit beziehеſt, ſiehe da, ſo gehe hin, und weyde meine Lämmer. Denn daran iſt mir nicht viel, ſondern alles gelegen. Erſtlich machte ihn der Herr zu ſeinem Lämmerhirten, hernach zum Schaafmeiſter. Die zwey letztere Fragen lauten nur: Haſtu mich lieb? Die erſte aber: Haſtu mich lieber, denn dieſe? Woraus zur Gnüge erhellet, was theure Vor-

Digitized by Google

sorge der HErr für seine Lämmer will getragen haben. Warhafftig, die Hauptquelle unsers jetzo niedergesuncknen, scheußlich verödeten, und deßwegen bey Gott und vernünfftigen Menschen verhaßten Christenthums, woraus alles Unheyl in den Lehr-, Wehr- und Nehrstand sich strömig ergiesset, ist der Mangel wohlbestellter Schulen. So lang die nicht reformiret, und recht (ich bleibe aber immer bey meinem Schlecht und Recht,) eingerichtet werden, ist keine Besserung zu hoffen, man singe und sage auch, was man wolle. Wie der unvergleichliche fromme und theure Sachse, Hertzog Ernst, dessen Seele im Friede ruhet, sein durch vorigen Teutschen Krieg sehr verwüstetes Land, und deßwegen ziemlich verwilderte, und in ihrem Soot mitlerweil auffgewachsene Unterthanen, durch GOttes Gnade wieder in guten Stand bringen wolte, war seine höchste und weiseste Sorge auf Schulen gerichtet, die er auch durch und durch im gantzen Lande herrlich anrichtete, erneuerte, und dermassen verbesserte, daß (wie jener auffrichtige Theologus einst sagte), mancher Bauer unter ihm mehr von GOtt und seinem heiligen Wort wuste, als anderswo die Pfarrherrn. Ich zähle es billich unter die vornehmsten Theile meiner irrdischen (was irrdischen), ja hoffentlich ewigen Glückseligkeit, daß ich unter solchem unschätzbaren Herrn, dem wahren, vollständigen Muster eines gottseligen und weisen Regenten, erzogen worden bin, so daß ich von tüchtig- und untüchtigen Schulen gar wohl urtheilen kan und darff, was auch Stoffel von der Tölpelswiesen nach seinem würmstichichten Gehirn in seinem Luderthum dawieder geiffert. So nutzlich, so lieb-, lob-, ehr- und preißwürdig nu ein rechtschaffner Schulmeister ist, so garstig und sträflich ist der kunst- und tu-

gentloſe ärgerliche Miedling, ſo da weder kan noch wil tauglich lehren. Zu verwundern, daß, weil die Excellentzen jetzo allzugemein werden, auch etliche Schulmeiſter dieſen Ehrentitul haſſen, und (aber nach ihrem Kalbsgehirne) für ſchimpflich achten. Der liebe HErr heiſt überahl Meiſter, διδάσκαλος und wars auch. Διδάσκαλε, Meiſter, ſprach jener γραμματεὺς, ich wil dir folgen, wo du hingehſt. Warum iſſet euer Meiſter mit den Zölnern und Sündern, fragten dort die Phariſeer, andere Stellen hie ungemeldet. Wenn die Buben ſagen: **Domine *Magister!* Domine Hypodidascale**, u. d. m. hört mans gerne, aber wenn mancher nicht weiß, daß Magiſter ein Meiſter heiſt, kriegt er ſtöſſe, und gleichwohl wollen einige Pedanten das Ehrenwort Schulmeiſter nicht gern annehmen. In Dännemarck heiſſen die **Magistri** ſchlechtweg Meſters, und iſt ihnen reputirlich. Ein Hoff-, Bürge-, Rent-, Rittmeiſter, General-Feldzeugmeiſter ſind lauter Ehrennahmen, warum nicht auch, und noch vielmehr, Schulmeiſter? ein Schul ein Hauß Gottes. Ach wie heilig ſolt dieſe Stätte ſeyn, und nichts anders, denn die Pforte des Himmels. Was vor groſſer Ehrennahm Meiſter ſey, erklärt **Cassiodorus**: ***Reverendum* honorem sumit, quisquis *Magistri* nomen acceperit, quia hoc vocabulum semper de *peritia* venit, et in nomine cognoscitur, quid sit de *moribus* aestimandum.** Allein hiedurch werden die Pedanten und Ertzignoranten ja nicht gemeint, ſo nur dieſen Ehrwürdigen Titul unwürdig erhaſchen, und von rechter Kunſt, wahrer Tugend, und Gott gefälliger Weißheit ſo viel verſtehn, als deß Müllers Maſtſau beym Troge. Man ſagt (ſpricht Schupp,) daß einsmahls ein Schwediſcher Ca-

Digitized by Google

vallier habe einen Affen aus Teutſchland in Schweden geſchickt. Als den zwey alte Bauren daſelbſt ſahen, muſten ſie ſich über das poſſierliche Thier höchlich verwundern. Der eine fragte: Was es wäre? Antwort: Ein Affe, ſo aus Teutſchland kommen iſt. Mein GOtt, ſagte der Schwediſche Bauer, was macht doch der verbannte Teutſche nicht ums Geld! Der ehmals berühmte Profeſſor in Jena, M. Wolffgang Heider, hat, auff Befehl und Anſtifftung Herrn Henrich von Reuß deß Jüngern, Herrn zu Plauen, Grätz, Kranichfeld, Gera, Schlaitz und Lobenſtein, im Jahr 1614. von den Schulfüchſen zwo artige wohlgeſetzte Reden auff daſiger Univerſität öffentlich gehalten und heraus gegeben. In der erſten zeigt er der Füchſe und Studirenden Ungleichheit, in der andern aber ihre Gleichheit. Iſt alſo ein Schulfuchs eigentlich kein böſes, anzügliches Wort, wie der hochgeöhrte Unverſtand ihm träumen läßt, und ich deſſen Urſprung anderswo gewieſen habe, auch in meinem (zwar mit Satyriſcher Feder beſchriebenen) Ochſenköpffichten Schulmeiſter umſtändlicher von allem reden werde.

Das III. Kapitel.

Vom Seitenſtechen.

Ein Bauer ſolte ſeinem Juncker zur Frohn Brieffe über Feld tragen. Nu hatte der gute Mann eben das Seitenſtechen, und lag hart danieder. Bat alſo den Edelmann, ihn doch nur dißmahl zu verſchonen. Der aber meinete, es ſey eine Schuhlkranckheit, lieff dem Bauren ins Hauß, und prügelte ihn mit der Karbatſche bis auffs Blut. Binnen wenigen Stunden verlohren ſich alle Schmertzen. Wie aber der Juncker

Digitized by Google

hernach hörte, daß er ihm unrecht gethan habe, schenckte er ihm zur Begütigung den gantzen Jahrzinß, worüber der Baur der Schläge deſto ehe und leichter vergaß. Jener leichtfertige Frantzöſiſche Soldat bey Heidelberg muthete ſeiner Wirthin, einer armen geplünderten Bäurin und Wittibe, ſo eben am Seitenſtechen oben auf dem Heuboden lag, ungeſtüm zu, ſie ſolte gehen, und ihm zu ſauffen ſchaffen, oder er wolte ihr die Muſqueten in die Rippen ſtoſſen, und hernach vollends auf dem Kopff entzwey ſchlagen. Die arme Frau bath vor und nach, doch nur eine geringe Weile ſich zu gedulden, bis ihr Sohn heim käme, den ſie, ihrer Schwachheit halber ausgeſchickt hätte, als denn alles nach Verlangen erfüllt werden ſolte. Der Schelm aber wolte nicht ruhen, ſchmieß und ſtieß ſie mit der Muſquete bald in die rechte, bald in die lincke Seiten, und hatte ſein verteufeltes Geſpött mit des armen Weibes Schwachheit. Wolte ſie nun des Stoſſens und Schlagens ferner überhoben ſeyn, muſte ſie (man kan leicht gedencken wie?) auf Händ und Füſſen hinkriechen, und dem leichtfertigen Galgenvogel zu ſaufen langen. Durch dieß allzuhefftiges Schrecken, Angſt, Schläge, Furcht und dergleichen, muſte die beträngte Frau, auch über ihr Vermögen, in der Höhe bleiben, doch weil ſie alles mit Gedult ertrug, entzog ihr auch Gott die Schmertzen, daß ſie zwar des Seitenſtechens hierüber vergaß, aber die Schläge und Stöſſe des Ehrvergeßnen Soldatens geraume Zeit ſobald nicht aus dem Sinne laſſen konte. Den dritten Tag darauf ward er in voller Trunckenheit von einem ſeiner Cammeraden jämmerlich erſtochen, und nahm ein Ende mit Schrecken.

Digitized by Google

Das IV. Kapitel.

Von Kröpffen.

Ein Holländer hatte einen Kropff, in der gröſſe eines Hünereyes, lange Jahre am Halſe getragen, und wolte kein Wundartzt ihn recht annehmen. Einſt kam er in Geſellſchafft der Soldaten. Wie nun dieſe unter ſich uneinig wurden, und mit dem Eiſen aufeinander loßgiengen, legte ſich jener gutmeinend dazwiſchen, in Hoffnung Friede zu ſtifften. Aber einer hieb hin, und traff ihn eben an den Kropff, woraus unzählige viele lebendige Läuſe krochen. Im benachbarten Dorff Mosbach hatte ein Weib einen abſcheulich groſſen Kropff, das ſtieg einſt in die Höhe, und wolte Heu vors Vieh herunter werffen, verſahe es aber, und fiel herab ins Hauß (zu ihrem Glück) auf einen Rechen mit eiſernen Zacken, welche den Kropff hin und wieder durchbohrten, woraus, ſamt garſtiger eyterichter Materie, bey die hundert Würme mehrentheils röthlicht und haaricht, mit vielen Beinen krochen, ſo daß die Bäurin hernach völlig geneſen iſt. Herr D. Georg Roſenwald hat mir ehmals erzählt, wie eine Heimbürgers Frau einen garſtigen groſſen Kropff am Halſe gehabt, und viel dawider gebraucht. Endlich kam eine Zigeunerin, und both ihre Dienſte an, mit der ſichern Zuſage, wenn ſie ihr zwey Reichsthaler gebe, wolte ſie ihr binnen acht Tagen den Kropff vertreiben. Die Heymbürgerin gelobte nicht nur zwey Thaler, ſondern noch ein Trinckgeld überhin, wanns geſchehen wäre. Darauf machte die Zigeunerin von Eſchenholtz kleine Stäblein, an der Zahl achte, ſchabte die euſſerſte Schale herab, und klopffte damit den gantzen Kropff alle Morgen praecisè auff den fünfften Glockenſchlag, Mit-

tags auff den zwölfften, und des Abends auff den siebenden, zuvor aber beschmierte sie das Stäblein allemahl düchte mit einem Oehl (davon die Heymbürgerin keinen weitern Bericht geben konte), schmierte auch den gantzen Kropff mit solchem Oehl, und band hernach ein weiß Tuch drum. Alle Tage aber brauchte sie ein frisch Stäblein, und warff jeden Abend, nach gethanem letzten Schmieren, das Stöcklein ins Feur. Daneben muste die Patientin die gantze Zeit über beständig aus einer Hirnschale von einer mannbahren Jungfer trincken. Und der Kropff verlohr sich. Ob diese Zigeunerin dem König in Franckreich einige Griffe abgelernt habe, oder bey wem sie sonst in die Schule gangen, steht dahin. Wie man sie fragte, warum sie eben solche früh-, Mittags- und Abendstunden genau beobachtete? War die Antwort, des Morgens thäte sies zur Erinnerung der fünff Wunden Christi, des Mittags zum Andencken der zwölff Apostel, und des Abends in Respect der sieben Sacramenten, so aber nach Aberglauben riecht. Doch habe ichs mit anknüpffen wollen.

Vierte Abtheilung,

Erzählt

Den Nutzen der Schläge in unterschiedenen Kranckheiten des untern Leibs.

Das I. Kapitel.

Von unmässigem Schluchtzen.

Herr D. Joseph Lantzon, berühmter Professor zu Ferrara, hat einen Jüngling gekennt, der mit diesem

Unfall hefftig beladen war. Es gab ihm aber ein ander ohnversehens eine derbe Maultasche, und damit war das Schluchtzen gehoben. Ein Knäblein hatte vor ohngefehr drey Jahren, nebst der rothen Ruhr, auch das beschwerliche Schlüchtzen. Ich ordnete dawieder unter andern ein Pflaster, weil dem Kind weder mit Glimpff noch ernst, noch durch Betrug und List etwas innerlich beyzubringen war. Wies ihm nun die Mutter in meiner Gegenwart überlegen, das Kind aber nicht stille halten wolte, patsche sie ihm aus Ungedult den Hintern ziemlich, wodurch das vorhin continuirliche Schluchtzen gleich innhielt und außblieb. Welches dem Schrecken beyzumessen ist, wie denn dergleichen Exempel auch Franc. Valleriola mit anführt. Eine Schäferin hatte dergleichen Beschwerde, der Mann gab ihr nur eine zerstossene Muskaten mit Kreiden vermengt in warmem Wein ein, und klopffte sie eine Weile hinten in den Rücken, deckte sie hierauff fein warm zu, und ließ sie in Gottes Nahmen liegen, wovon auch schleunige Hülffe erfolgte. Ein Bürgermeister (der besser in der Kanne, als Stadt-Statuten Bescheid wuste) hatte auff dem Rathhauß, mit seinen Collegen sitzende, zu viel kalten Weins eingeschüttet, davon er das Schluchtzen kriegte. Wie ihn die Natur zum Häußle trieb, fehlte er eines Trits auff der Stiegen, vortzelte hinunter, und machte ihm ein muthwillig Loch in Kopff, den Puckel aber blau und roth. Doch vergieng ihm hiervon das Schluchzen und der Rausch.

Das II. Kapitel.

Von Verstopffung des Leibes.

Thomas Campanella, ein Predigermönch, erzählt von

Digitized by Google

einem Italianiſchen Fürſten, daß er niemals ſeine Nothdurfft habe thun können, wofern ihn nicht ſein Diener zuvor wohl abgeprügelt hatte, den er deßwegen bloß zu dieſem Dienſt auff ſeinen Leib hielt. Wie machte es jener Baron in Oberſchleſien? der war von ſolcher Stärcke, daß er Pferdehuffeiſen entzwey brechen, und drey ſtarcke Kerles zugleich auff einmal anhalten konte. Zween derer nahm er unter die Arme, den dritten aber hielt er mit den Zähnen am Kleide, daß er Fuß halten muſte. Auf der Jagt einſt warff ihn eine wilde Sau vom Gaul zur Erden, und lieff in vollem grimm auf ihn zu. Er aber ergriff ſie mit der einen Hand bey den Börſten unterm Kinn, und mit der andern ſtach er ſie vollend todt. Wie einige Soldaten ihn in ſeinem ſchon ſiebentzigſten Jahr anfallen wolten, gab er zweyen davon mit der Fauſt ſolche Klappen, daß ſie beyde todt zur Erden ſuncken. Dieſer nu hatte in ſeinem hohen Alter groſſe Leibsverſtopffung, daran er aber ſelbſt ſchuld war, maſſen er bey einer Mahlzeit einen gantzen Ohmen Wein austrincken konte. Begehrte alſo vom **Medico** eine ſtarcke **Purgation**. Wie ſie aber ſitzen blieb, verlangte er noch eine ſtärckere. Als aber nichts zu gewinnen war, befahl er einem ſeiner Diener einen groſſen höltzernen Rührlöffel forn bey der handhabe fein ſpitzig zu machen, und ihme düchte in ſeinen Hintern zu ſtecken, ob die Büchſe davon krachen wolte. Der Diener thäts, wie ihm befohlen war, daß das Blut darnach gieng. Und wie er in Därmen was merckte, ſo ihm im Wege ſtunde, rührte ers mit dem Löffel ſo lange, bis es zertheilt ward. Hiedurch ſchaffte er ihm Rath, und rettete ſich dazumahl vom Tode. Hiebevor wohnte zu Streckda ein Baur, den ſie nur den kleinen Görgen

hieſſen, welcher fünff Tage lang hartnäckichte Verſtopffungen hatte, und doch dabey gute ſtarcke Mahlzeiten thäte, ſonderlich von groben blehenden Speiſen, als Erbſen, Bohnen, Rüben und dergleichen. Nu gieng er dabey herum, und verrichtete ſeine Arbeit. Wie er eben ein Fuder Holtz anher geführt hatte, kam er zu meinem Vatter, dem er ſeine Ländereyen jährlich zu beſtellen pflegte, und klagte ihm ſein Anliegen. Mein Vatter gab ihm etwas, rieth ihm aber darneben, wenn das nicht helffen wolte, ſich eines **Medici** Rath zu bedienen, und dem Landfriede ja nicht zuviel zu trauen. Görg hatte hie und da noch in der Stadt herum zu lauffen, daß er kaum mit dem Thorſchlieſſen hinauß kam. Dann jagte er mit ſeinem leeren Wagen, was er konte. Unterwegs aber im Tunckten begegneten ihm drey Reuter, und wolten ihm die Pferde außſpannen, oder er ſolte ſich löſen, und jedem eine gute Reuterzehrung geben. Görg gab hin, was er in der Stadt fürs Holz bekommen hatte. Weil ſie aber gar nicht zufrieden waren, und meineten, er könte wohl ein mehrers thun, und alſo die Weigerung nur mit Vorſatz ihnen einbilden wolte, fiengen ſie an, die Pferde auszuſpannen. Görg aber hub an zu ruffen, und über Gewalt zu ſchreyen, da klopfften ſie ihn Butterweich. Und weil nicht weit von dem Wege noch ein ander Baur, ſo im Wirtshauß zum weiſſen Rößgen vorm Görgenthor ſich verſpätet hatte, den andern Weg nach Madlungen hinfuhr, und zwey andere Leute bey ſich hatte, die Reuter aber beſorgten, ſie möchten verrathen werden, gaben ſie ihren Pferden die Sporen, und über alle Aecker hinweg. Görg war in tauſend ängſten, doch brach ihm die Büchſe loß, und hatte von dieſer **Action**

Digitized by Google

den Vortheil, daß er nichts in die Apothecke geben dorffte. So iſt doch kein Schade oder Unglück, das nicht zu etwas nutze.

Das III. Kapitel.

Von Trägheit des gantzen Leibs.

Hiewider dienen friſche Neſſeln, den trägen Leib offt damit gehauen. Hermann Haberman, von Mihla bürtig, ſo ſich in dem euſſerſten Norden lange Jahr auffgehalten hatte, erzählte mir, wie zu ſeiner Zeit ein ſtarckleibichter Handelsmann in Iſland geweſen, der über allzugroſſe beſchwerliche Trägheit des gantzen Leibes geklagt, und deßwegen endlich zu allem untüchtig worden ſey. Dem habe ein Barbirersburſch gerathen, ſich in einen Sack zwiſchen Wollen ſtecken zu laſſen, doch ſo, daß er Lufft ſchöpffen könte, alsdann ſich eine gute Weile herum weltzen, hernach, jedoch mäſſiglich und mit Beſcheidenheit, ſich fein abklopffen, und darauf von einigen guten Freunden mit bloſſen Füſſen eine zeitlang bedemmeln zu laſſen. Wenn das vollbracht, einen Schwitztranck einzunehmen, und in der warmen Stuben zu ſchwitzen, was er könte. Ob ihm nun zwar anfangs dieß Mittel nicht allerdings anſtändig war, doch weil er gerne Beſſerung haben wolte, nahm ers endlich, auf inſtändiges zureden des Barbirers, in Hoffnung der unfehlbar drauff erfolgenden geſundheit, zur Hand, und muſte auch ſeinem Arzt davor dancken und lohnen. Vermeſſenheit bringt offt mehr zu wege als der beſte Verſtand. Ein Edelman hatte einen Gecken, der nichts liebers als Hüner fraß, ſo daß der Juncker keins mehr vor ihm behalten konte. Worüber er ſehr ſchellig ward, und drohte, wo er ſich

Digitized by Google

noch weiter vergreiffen würde, ihn alſo zu tractiren, daß er lebenlang dran gedencken ſolte. Aber der Geck konte das Hünerfreſſen nicht einſtellen. Weil nu der Cavallier eben einen Schreiner auf ſeinem Schloß hatte, ſo ihm arbeitete, und dieſer dem Narren auch nicht allerdings gut war, gab er jenem den Rath, ihn zwiſchen Höbelſpäne in einen Hopfenſack zu ſtecken, dann mit der Karbatſchen brav drauf zu ſchmeiſſen, und hernach den Berg herunter (ſo vor dem Dorff war) zu weltzen, und das etlich mahl zu wiederholen. So würde ihm nicht allein das Hüneressen, ſondern auch die ſeitherige Faulheit, welcher der Geck ſo zugethan war, daß, ſobald er geſſen hatte, ins Heu oder Stroh kroch, und etliche Stunden hinluntzte, gar leichtlich vergehen. Der Edelman nahm den Rath an, und ſiehe, Baſtel ward in kurtzer Zeit ein gantz neuer, hurtiger Menſch, ließ die Hühner mit Frieden, und ſtellte das Faullentzen auch ein.

Das IV. Kapitel.

Vom Schorbock.

Jürg Anderſen erzählt in ſeiner Orientaliſchen Reiſebeſchreibung, wann bey den Indianern einer Noth vom Schorbock fühlte, legten ſie ihn auff den Bauch zur Erden, und demmelten den Rücken mit Füſſen, der Meinung, hierdurch müſte und würde das zähe grobe Geblüt dünner, und zu ſeiner natürlichen Bewegung wieder bequem werden. Herr Ambroſius Rhodius, von Kemberg bürtig, damaliger Profeſſor Mathes. und Phys. auff dem Königlichen Gymnasio zu Chriſtiania in Norwegen, und beſtalter Medicus daſelbſt, ein auffrichtiger wohlgelahrter Mann, mein wertheſter

Freund, berichtete mich einſt zu Coppenhagen auff der Börſe bey Peter Haubolts Buchladen, wie er einen Bauren kenne, der eine wunderſeltzame Cur wider den Schorbock für ſich erſonnen habe. Nemlich, nachdem er eine ziemliche Quantität Wermuth geſſen hatte, und Brandtewein hinterher getruncken, habe er ſich gantz nacket, auff ein grob Tuch in die heiſſe Stuben zur Erden auff den Bauch gelegt, und ſeinem Sohn Olen, einem ziemlich ſtarcken Jungen, von etwa ſechzehn Jahren, befohlen, in den Socken auff ihn zu ſpringen, und ihm auff dem Buckel herum zu tantzen. Hierauff kehrte er ſich wieder auf den Rücken, und Ole thät auf ſeinem Bauch dergleichen, ſo er aber nicht ſowol, noch ſo lange vertragen konte, als auf dem Rücken. Wie diß ein- oder andermahl Wechſelweiſe geſchehen war, nahm er wieder ein gut Theil Brandtwein zu ſich, ließ noch was über ſich her werffen, und ſchwitzte wie ein Gaul. Diß hatte er dem **Medico** ſelbſt erzählt. Wie nu der fragte: Von wem er denn diß Stücklein gelernt hätte, war die Antwort endlich: Er habe es in Lappland bey einem geſehen, ſo dergleichen offt an ſich probiert hatte, und ein alter Mann worden wäre.

Das V. Kapitel.

Von der Darrſucht.

Hieronymus **Mercurialis** bezeugt, daß einige **Medici** allzuhagre Körper hätten mit Ruthen ſtreichen laſſen, damit ſie dücker und feiſter würden, und berüfft ſich Galenus auf die Roßteuſcher, maſſen das Fleiſch hiedurch aufſchwellen, und ſich dergeſtalt erhöhen ſol, daß der Nahrungsſafft deſto ſtärcker und ge-

Digitized by Google

mächlicher angezogen werde. Einem Mägdlein von etwa fünftzehn Jahren beginnte das lincke Bein mercklich zu schwinden. Der Abdecker in der Nähe gab ihr, nach vorhergeschehener **Purgation**, was ein, klopffte und schlug alle Morgen und Abend solches Bein mit frischen Brennnesseln, bis es hübsch roth ward, dann schmierte ers mit Menschenfett, und das thäte nicht übel, wie die Eltern selbst berichtet haben. Dieser Tagen fragte ich einen auß Hessen kommenden Juden, so den Ruhm eines verständigen Roßartztes hat, wie er mich eben seines Kindes wegen um Rath fragte, ob er wol jetzt berührte Galenische Lehr mit einem oder andern Exempel aus seiner Pferde-**Praxie** bezeugen oder erläutern könte; er hub an etwas zu lächeln, und sagte: Wenn mir dergleichen begegnet, lasse ich die Spitzruthen früh und spät nicht welck werden, bevorab wo die Darre von Unholdinnen herrühret, doch brauche auch daneben äusserlich Salben, warme Umschläge, u. d. m. Innerlich aber gebe ich nicht nur den Verdorrenden, sondern auch noch gesunden Gäulen, sonderlich wann ich böse Nachbarn habe, die mich meines Stücklein Brodts halber mit scheelen Augen anblicken, und deßwegen Tücke mich besorgen muß, offt trögen Menschenkoth ein. Damit habe ich manchmal über mein Vermuthen, grosse, lange garstige Würme abgetrieben, daß mir die Rosse hernach hübsch wieder angestanden haben. Was den Menschenkoth dißfals anbelangt, wolte ich ja nicht in Zweiffel ziehen, zumahlen ich ohnlängst dergleichen und mehrere Exempel erzehlt habe, auch wegen deß übrigen muß ich ihm so weit trauen.

Digitized by Google

Das VI. Kapitel.

Von Beschwerde zu harnen.

Ein dreyjährig Mägdlein konte übel harnen. Weil es nu seine Beschwerde mit nichts anders, denn winseln und weinen an Tag gab, sein Stieffvatter aber vermeinte, es geschehe sonst aus Trotz oder Verzärtelung, striech ers offte mit Ruthen, wodurch sich das Weinen zwar mehrte, der Harn aber desto besser seinen Gang hatte, wie ich anderswo schon auffgezeichnet habe. Als Herr D. Esaias Dahlborn, mein alter auffrichtiger Freund, diese Historie laß, schrieb er mir eine von gleicher Gattung hinwieder. Er kennet einen feinen Handelsmann in einer sichern Stadt, welcher nie sein Wasser, als nur tropffenweis und mit mercklicher Beschwerde lassen kann, wenn er nicht zuvor von seiner Frauen, oder von ihm selbst mit Ruthen wacker auf den Hintern gestrichen wird. Dieser Zufall hat sich, seinem Bericht nach, von der Zeit an, da er verheyrathet gewesen, angefunden, sonst er gar keinen Mangel hieran gespürt. Auch merckt er, daß wann er Wein trinckt, das Harnen ihn alzeit härter ankomme, als beym Bier. Deßwegen er auch allen Wein wie Hunde und Schlangen fliehet, sonst ein manierlicher, ehrlicher, gesunder Mann, der seinem Handel wohl vorsteht. Und dieß weiß auſſer ihm und seiner Frauen, nebst mir, annoch niemand in der Welt mehr. Drum ich auch seinen Nahmen und Wohnstadt wissentlich verschweige. Ist aber nicht anders, als ich jetzt erzählet habe. Ich versuche allerhand an ihm, obs gelingen wird, lehrt die Zeit. So weit mein Dahlborn. Israel Schmied berichtet, daß ein Preussischer Jäger einen alten Leithund gehabt habe, so aber ohne die höchste Beschwerde

Digitized by Google

nicht harnen können, wofern nicht jemand mit der Hand zuvor selbige Gegend eine Weile sanfft geklopfft hätte, alßdenn wäre es gangen wie es solte.

Das VII. Kapitel.

Von allzuvielem Harnen.

Herr Thomas Bartholin hat mehrmals angemerckt, daß wenn Knaben und Alte ihr Waßer nicht halten könten, sondern des Nachtes auch die Bette naß machten, solche wohl abgestriechen, dergleichen hätten bleiben lassen. Ich kenne aber einen Schultzen in der Näbe, dem dergleichen bey seinen beyden Jungen nicht angeben wolte. Wie er ihnen aber von einem verbrandten Raben oft mit Schlehnblütwasser eingab, hielten sie das Bett rein. Jener Bettlersjung war mit der fallenden Sucht übel geplagt, und hatte zweifelsohne allerhand Mittelgen versucht. Alß er aber (nach vorhergehender Purgation) offt gebraten Rabenfleisch aß, ward er vollkommen gesund. Ein Mußquetirer unter dem Münsterischen Regiment des Obersten von Wedel, machte immerfort seiner Wirthin, bey der er im Quartier lag, das Bett auch naß, welches sie ihr einen grossen Schaden zu seyn vermeinte, auch der Kerl selbst an ihm baßte. Ein ander Weib rieth, sie solle ihm unvermerckterweise etliche Haymen mit Honig eingeben, er aber daneben mit frischer Holunderblüt des Abends, wenn er schlaffen gieng, seine Mannheit fein schlagen und reiben, auch ihm eine Stunde vorm Bettgang einen lebendigen Frosch, an einen Faden gebunden, an Halß über den Nabel her anhängen lassen, und dabey herumgehen, bis er entweder starb oder matt ward. Sie und er thätens etlichemahl und wurde keine Klage

mehr gehöret. Ein Knabe von fünff Jahren gieng vor die Thür, und wolte sein Wasser abschlagen. Es schliech aber ein anderer rücklings und heimlich hinzu, und erschreckte ihn, davon alsofort das Wasser zurückblieb. Wie aber der ander Bube ihn wieder liebkosete, und eine handvoll Haselnüsse schenckte, ließ sich der auch begütigen, und sagte es niemand. Es geschach aber gegen Abend, wie er auff der Banck lag, daß ihm das Wasser unvermerckt entgieng, und machte eine ziemliche Pfütze in die Stuben. Sein Vatter, so von vorigem Handel nichts wuste, gab ihm ein Paar Ohrfeigen, daß der Jung sehr erschrack, und das Wasser wieder zurück bliebe. In selbiger Nacht schwoll ihm das Gemächte mit ziemlichen Schmertzen. Der Bader deß Ortes machte ihm ein Cataplasma, und brachte ihn unter der Hand zurechte.

Das VIII. Kapitel.

Von allzustarkem Monatfluß.

Diesen nennt der Geist Gottes gar höflich *πηγὴν*. Wenn ein Mann beym Weibe schläfft zur Zeit ihrer Kranckheit, und entblösset ihre scham, und decket ihren Brunn auff, und sie entblöst den Brunn ihres Bluts, die sollen beyde aus dem Volck gerottet werden. Targum Jonathanis nennets fontem sanguinis immunditici, den Brunn unreinen Bluts. Solchen Brunn auffdecken ist nichts anders, als Zeitwährenden Flusses sich mit ihr vermischen. Wird auch genennet der Blutgang, *πηγὴ τῦ αἵματος*. Diese Schwachheit wird vom Evangelisten Marco *μάςιξ*, flagellum, eine Plage genennt, *πληγὴ τῦ αἵματος*, wies die siebentzig Dollmetscher geben, nicht nur wegen der gros-

Digitized by Google

ſen Beſchwerden, ſo das weibliche Geſchlecht deßwegen offt aushalten muß, ſondern auch, weil Gott der Herr ſie hiedurch ihrer Naſcherey erinnern, und mit dieſer Plage, gleichſam als mit einer Peitſche, zur Buſſe locken wil. Deßhalben auch alle Kranckheiten μάστιγες heißen. Eine ſtarcke Baurendirne hatte den Blutgang nu ſchon überaus ſtarck bis in den eilften Tag gehabt, deßwegen ſie ſehr abgemattet war, doch noch im Hauſe herumſchliech und that, was ſie konte. Wie ſie einſt gegen Abend etliche Bund friſch Stroh zur Streu langen wolte, fiel ſie ohngefehr mit groſſem Schrecken herab, nahm aber weiters keinen Schaden. Da ſtunde das Geblüt ſtille, und ſie ward ihrer Plage entledigt. Weil die Geiſter unvermuthet durch ſolchen Fall erſchüttert und geſchüchtert nach ihrem Centro ſich begaben, muſte folglich das ſeithero in allzu ſtarcker Bewegung irrende Blut auch ruhiger werden, und wieder in ſeine richtige Ordnung kommen. Wenn bey den Juden einer mit einem Weibe zu thun hatte, Zeitwährenden ihres Monatfluſſes, muſte er zur Straff viertzig gantze Tage lang faſten, und jeden Tag zwey oder dreymahl gepeitſchet werden auf den bloſſen Rücken, und allemahl neununddreiſſig Schläge annehmen.

Das IX. Kapitel.

Von allzuſtarkem Venuskitzel.

Wie der theure Apoſtel Paul entzückt ward ins Paradies, und hörte unausſprechliche Worte, welche kein Menſch ſagen konte, wolte er zwar davon rühmen, von ihm ſelbſt aber nicht, ohne ſeine Schwachheit. Und daß er ſich nicht der hohen Offenbahrung überhübe, ward ihm gegeben ein Pfahl ins Fleiſch, nemlich deß

Digitized by Google

Satans Engel, so ihn mit Fäusten schlug. Pfahl, ist das Randglößlein, heist hie nicht deß Fleisches Anfechtung zur Unkeuschheit, sondern grosse Plage und Schrecken vom Teuffel. Σκόλωψ ist ein spitzig Holtz, ein Pfahl, welcher entweder klein oder groß ist. Etliche verstehen einen grössern hiedurch, als ob der Apostel sagte: Es sey ihm nicht anders, als wenn er gespießt und angepfählt wäre. Herr D. Wedel versteht eine eingewurtzelte **Melancholiam hypochondriacam** hiedurch, bey dem sich ein Gelahrter anmelden kan. Ein ohngefehr zweyunddreyssigjähriger Mann in Holland hatte, einiger hübscher Mittel wegen, eine schon über funfzig Jahr alte Frau geheyrathet. Und weil er sein Vergnügen mit ihr nicht haben konte, gleichwohl aber auch auf fremde Weyde nicht gehen mochte, indessen die Natur ihm dießfals viele Anfechtungen machte, ward er mit ihrem guten Vorbewust schlüssig, sich eine Weile ins Zuchthauß setzen zu lassen, ob ihm darin der Kitzel etwas vergehen, und er ruhiger werden wolte. Machte es also, daß er hineingewiesen ward, und nahm auch gerne und willig mit schmalen **Tractamenten** vorlieb, arbeitete daneben aus allen Kräfften, und merckte, daß es ihm und seinem Vorsatz gut thäte. Weil er aber seine Handthierung nicht konte darüber ins Stecken lassen gerathen, machte er sich wieder heraus. Da es denn Gott fügte, daß seine Frau dieß zeitliche gesegnete, und er also gewünschte Gelegenheit zur andern Ehe kriegte, wodurch Alles vollend gehoben, und er hernach ein Vatter unterschiedner Kinder ward. Mag vielleicht noch leben.

Digitized by Google

Das X. Kapitel.

Von Austreibung todter Geburt.

Eines Hauptmans Frau, sonst ziemlich starck vom Leibe, konte durch keine innerliche Hülffe ihre todte Geburt beschleunigen. Endlich ließ, in Gegenwart ihres Seelsorgers, ein Spanischer Artzt ihm einen Deller bringen, den legte er über den Nabel und schlug mit der Faust drauf, was er konte, daß auch die Kindbetterin die darob empfundne schmertzen mit ziemlichem Geschrey entdeckte. Aber siehe, indem nun war das Kind haussen, doch folgte ein starcker Blutfluß hernach. Die abergläubige Römer schlugen ihre Weiber in die flache Hände, und meinten, hiedurch würden sie desto leichter gebähren, die Unfruchtbare aber fruchtbar und trächtig werden. Und das geschach nur von den **Lupercis**, wie **Festus** meldet, doch musten gescheidte Römer selber drüber lachen, wie wir beym Juvenal sehen. Wie ich jüngst nach Creutzburg an der Werra zu einer Kindbetterin, bey der die Nachgeburt nicht fort wolte, geholt ward, erzählte eine Frau, wie in der Nachbarschafft wegen todter Geburt eine andere vor kurtzer Zeit dem Tode näher als dem Leben gewesen wäre. Und ob man gleich allerhand versucht, hätte doch nichts anschlagen wollen, bis man sie mit dörrem zahmer Tauben Koht wohl geräuchert, davon ihr zwar etwas rauch in Halß kommen, aber durch gemächliches rückklopffen bald überhin gangen wäre. Inwendig hätte sie nur ein Trünckleim gethan von Sevenbaum gekocht in dünnem Bier, und darauf wäre Alles gut worden. Traun Taubenkoth rühmt sowohl in Austreibung todter, als Nachgeburt der weiland berühmte Professor zu Padua Johann Prevot in seiner Armen Artzney. Noch kräfftig-

ger aber iſt er, wenn du ihn mit Bibergeil, Myrrhen, Kubgall und Opoponax vermiſcheſt, wie ich anderswo ſchon gemeldet habe. Andere ziehen wohl wilder Tauben Koth vor, aber wer wil den alzeit der Armut, und zwar in der Eile, geben.

Das XI. Kapitel.

Von den Nachtwanderern.

Etliche meinen, die ſolle man hurtig geiſſeln, ſo würde ihnen die Luſt bald vergehen. Und muß Herr Henrich Meibom der Jüngere bekennen, daß dergleichen Schläge in ſolchem Fall wohl bekommen ſind, und die Wanderung glücklich aufgehört habe. Ich weiß ſelbſt, daß ſcharffes Zureden, Drohungen, auch gebührende Züchtigung bey einem ſonſt feinen Studioso gut gethan haben, doch gehörige Artzneymittel daneben unverachtet. Es iſt ja wol ſeltzam, was Daniel Senert aus Jakob Horſten von einem Edelmann erzählt, welcher gantz nacket im Schlaff auffſtund, das Hembd in der Hand trug, nach dem Fenſter zueylte, und an einem Seil ſich oben auffs Haus ließ, alda ein Elſterneſt fand, die Jungen daraus nahm, ins Hembd wickelte, und alſo ſich wieder zu Bett legte, und hübſch ruhete. Wie er deß morgens erwachte, ſagte er den beyden, neben ihm in der Kammer liegenden Brüdern ſeinen Traum, der doch wircklich geſchehen war. Und als er nun auffſtehen wolte, und das Hembd ſuchte, fand er die junge Elſtern darinn. Gieng hin, und guckte nach dem Neſt, und ſiehe, das war zerſtört. Noch lächerlicher iſt, was Herr Cornelius Anton Stahlſchmied, beyder Rechten Licentiat, mein alter Academiſcher Freund, angemercket hat. Eine Magd hatte gemeinig-

Digitized by Google

ſich alle Monat bey vollem Liecht dieß Unheyl. Das merckten die Jungen und Knechte im Hauß, blieben miteinander auf, und wolten der Gauckeley auch zuſehen. Wie es ohngefehr halb ein Uhr war, ſtieg die Magd im Hembd aus ihrem Bette, gieng durch das Hauß und gepflaſterten Hoff in den dran gelegenen Garten, ſtieg auf einen ziemlich hohen Apffelbaum, pflückte etliche ab, legte ſie in das vor ihr aufgehobene Hembd, und kehrte wieder nach dem Hauſe zu. Wie ſie in den gepflaſterten Hoff kam, deckte ſie ſich gar auf, machte eine ziemliche Flut dahin, und wolte alſo nach ihrem Bette. Die laurenden Buben aber rieffen ihr mit Nahmen zu, und der eine ſchmieß ihr die Spitzruthe brav aufs Hintercaſtel, da ſprang ſie über Halß und Kopff die Treppen hinauf, und riegelte die Kammer zu. Ich meine aber, ſie muſte ſich leyden, ſogar, daß ſie auch deswegen ſich aufs Land zu einem andern Herrn vermiethete, damit ſie nur der vopperey entgieng.

Das XII. Kapitel.

Vom Podagra.

Jenem wurden die Füſſe mit ſechs eiſernen Nägeln an ein Klotz gehefftet, wodurch ihm alle Schmertzen vergiengen. Aber das war ziemlich plump. Mein Vatter, der zu ſeiner Zeit faſt das Primat unter allen Zyprianiſten alhie führte, verſuchte an ſeinem Leibe, was er nur hörte oder laß. Und konte man ihm nichts ſo ſcharff melden, er probirte es. Endlich rieth ihm ein Landfahrer, weiß aber nicht, ob aus Aberglauben, oder Betrug, oder Ernſt, er ſolle am erſten Oſtertage, dann auf Johannis und Egidientag, früh morgens vor Sonnenaufgang in aller Stille ziemliche Ha-

Digitized by Google

ſelrüthgen, aber auf einen Schnitt, mit einem neuen Meſſer, da drey Kreutz auf ſtünden, und da ſonſt nichts mit geſchnitten war, abſchneiden laſſen, und hinlegen, daß keine Sonne dazu käme. Wenn er nun die Qual am hefftigſten fühlte, ſolte er ſich von einem kleinen Knaben damit ſchlagen laſſen, und wo möglich bis aufs Blut. Ich muß bekennen, daß ich ihm dergleichen in meiner Kindheit oft habe thun müſſen. Und wenn ich etwas furchtſam oder ſachte ſchlug, ward er unwillig. Er bildete ſich wohl zuweilen ein, als ob er etlichermaſſen eine kleine Linderung davon hätte. Aber was thut nicht Einbildung, Aberglaube und Thorheit? Indeſſen muſte er ſich mit dieſer argen Plage bis in ſeine Gruben ſchleppen. Ich erinnere mich, daß ich ehmals (meines Behaltens) beym Loeselio in ſeinem artigen Büchlein vom Podagra (weils aber ein guter Freund ohne Wiedergeben bey mir entlehnt hat, kan ich die Stelle nicht benennen) geleſen habe, wie ein vornehmer Podagriſcher Herr ſich in ſeine Sommerhütte habe tragen laſſen, wo er etwas eingeſchlummert, und deßwegen ſich ſeine Diener von ihm entfernt und ihn allein gelaſſen hatten. Ohngefehr kam ein Bock in Garten und ſolche Hütten, und roch das, was dem Fürſten um den Fuß geſchlagen war. Weil er nun beſorgte, er möchte ihn ſtoſſen, zog er die Beine, ſo kümmerlich er konte, etwas an ſich. Der Bock aber meinte, er wolte ihn äffen oder mit ihm ſpielen, und ſtieß hurtig auf ihn los. Endlich kamen ſeine Diener dazu, und brachten den Bock auf die Seiten. Dieſe Büffe und Schrecken bekam dem guten Herrn nicht übel. Faſt gleiche geſchicht finden wir bey Philipp Salmuth, da auch einem Podagrico Hände und Füſſe mit einem Brey von Semmel, Rüben und Milch ge-

Digitized by Google

macht, umwunden waren. Dieſer ſaß auff einem Seſſel in ſeinem Unterzimmer, ſeine Haußgenoſſen aber giengen in Garten, und lieſſen ihn allein. Indeſſen kam eine Sau in die Stuben hinein, roch den Brey, gieng hin und wolte ihn freſſen. Dem Patienten war das ungelegen, wehrte ſich alſo, wie er konte. Das Schwein aber warff Mann und Seſſel zugleich übern Haufen. Der rieff und ſchrie, bis die Sau verjagt ward. Von dem Tage an minderten ſich die Schmertzen, vergiengen auch nach und nach gäntzlich, und kamen gar nicht wieder. Ein gleiches Hiſtörchen habe ich anderswo auch mit eingeſchoben. Jüngſt habe auch erwehnet im dritten theil meiner zeitkürtzenden erbaulichen Luſt am 1055ten Blatt, wie ein ſicherer Geiſtlicher wieder ſeine oftmalige, auch jezuweiln lang anhaltende, podagriſche Fußſchmertzen zwar allerley verſucht, aber nichts bewährters noch gemächlichers annoch befunden habe, als wenn er ſolche mitten in der Qual mit friſchen Birckenrüthen hurtig, und bis aufs Blut ſtreichen ließ, alsdenn die Füſſe in eine Gelte oder Eimer voll friſchen warmen, oder doch warm gemachten Kuhmiſtes eine gute Weile ſetzte, da er denn fühlte, daß die Schmertzen ausdämpfften und ſich verzögen, zwar nicht gäntzlich ausblieben, doch auch nicht ſo oft oder bald wieder anſetzten, und durch dieſes mittel ſich gantz gemächlich begütigen lieſſen. Herr Friedrich Krafft aber, vormaliger Dechant zu S. Peter binnen Hörer, (aus deſſen Munde ich dieſes habe) hatte keinen Appetit zu ſolcher Cur, ungeachtet jener ihn verſicherte, daß wegen Podragiſcher Wehen er die Streiche entweder gar nicht, oder doch zum minſten nicht ſehr empfindlich fühlte. Ein liederlicher Corporal, ſo alle Tage ſeine friſche Bubenſtücke außbrüten muſte, hörete ohngefehr,

Digitized by Google

wie in dem benachbarten Dorff, wo er nicht weit davon ſein damalig Quartier hatte, eine Frau am Zipperlein danieder liege, welches er für unmöglich hielt, feſtiglich glaubende, davon wäre das gantze weibliche Geſchlecht befreyet. Wie er aber deſſen von ſeinen Cammeraden gantz gewiß verſichert ward, nahm er zween andere Buben mit ſich, und gieng zu dem Weibe, ſo zu allem Unglück mit ihrer jüngſten Tochter allein im Hauß war. Und weil ſolches ohnedem oben an der Seiten des Dorffs ziemlich entfernt von andern war, auch dazumahl die Nachbarn in der Heuerndte zu thun hatten, konte er ſeinen Muthwillen deſto gemächlicher außüben. Suchte alſo Uhrſach an ihr, rieß ſie aus dem Bette, und ſetzte ſie mit ziemlichen Ungeſtüm auf die Banck. Wie die Frau um Hülff ſchrie, viſitirten ſeine Geſellen oben den Boden und Kammern, und funden unter andern Erbſen, die ſie in der Stuben häufig herumſchütteten, und die Frau die Länge und Breite eilig und gar unſanft darüber herumſchleppten. Einer aber gieng hinter her, und ſchmieß ſie mit dem Strick, ſo er im Kühſtall genommen hatte bald um die Lenden, bald auf den Rücken, bald auf die Beine. Endlich, wie ſie ihrer Teuffeley überdrüſſig waren, bunden ſie ihr Hände und Füſſe mit dem Strick feſt zuſammen, lieſſen ſie liegen, und giengen wieder von dannen. Und die Frau ſol hernach bübſch gerade hievon worden ſeyn, wie mich ein Münſteriſcher Obriſtlieutenant ehmals vor gewiß berichtet hat, ſo auch, in Gegenhaltung anderer Hiſtorien, Beyfall verdienet.

Digitized by Google

Das XIII. Kapitel.

Von trägem Beyschlaff.

Ich wil hie eben nicht weitleuftig melden, wie etliche ſtumpffe und abgenützte Reutter durch Beyhülffe der Neſſeln, ſich wieder auf den Gaul geſchwungen haben, doch muß ich etliche exempel, ſo unſerm Kapitel dienlich ſind, mit beyſetzen. Wie dort **Eucolpio** gar zum Stümper, und alle Krafft und Safft runtzlicht worden war, gelobte ihm Enothea, ein Götzenprieſter des garſtigen **Priapi**, das Untergewehr wieder ſo ſteif und brauchbar zu machen wie ein Bockshorn. Miſchte darauf Brunnkreßſaft mit Stabwurtz, und ſchmierte das gewöhnliche Revier damit, nahm einen guten Büſchel von Brennneſſeln, und hieb die gantze Gegend fein langſam und mit gutem Nachtruck. Ein alter und kalter Gärtener, daneben doch ein geiler Kautz und artiger Poſſenreiſſer, ehe er einen Kampff wagte, rieb und hieb ſich mit friſchen Neſſeln, und darauff war er zu allem wohlgeſchickt. Drum Menghus Faventin ſagt: wenn einem das **Membrum** etwa zu kurtz, und deßwegen Unfruchtbarkeit zu beſorgen ſey, ſolle man zur Neſſelruthe greiffen, welche guten Nutzen nach ſich ziehen würde. Der berühmte Graff von Mirandula, Joann Picus, zeugt von einem ſeiner guten Bekandten, daß er ein unerſättlicher Kerles geweſen, doch aber ſo träge und untüchtig zum Zypriſchen Streit, daß er nicht das Geringſte vermochte, ehe und bevor er derb abgeſchmiert war. Jemehr er nu ſeinen Willen zu ſättigen verlangte, je durchdringendere Schläge er begehrte, maſſen er ſeines Wunſches gar nicht theilhafft werden konnte, wann er nicht vorher bis auf's Blut abgepeitſchet war. Zu dem ende

ließ er ihm eine eigne Peitſche machen, peitzte ſolche den Tag zuvor in eſſig, hernach gab er ſie ſeiner Geſpiehlin, mit inſtändigſter Bitte und gebognen Knien, ja nicht fehl zu ſchlagen, ſondern je düchter, je lieber. Der eintzle Menſch (meint der gute Graff) ſey dieſer, ſo ſeine Leibesluſt unter ſolcher Marter gefunden habe. Und weil er ſonſt eben der Schlimſte nicht war, erkandte und haſte er zugleich ſeine Schwachheit. Gleiche Hiſtorie erwehnt **Coelius Rhodigin**, und aus dieſem der berühmte Juriſt Andreas Tiraquell. Zu des geſchickten **Medici** Otten Brunfelſen Zeit lebte in der Churbayeriſchen Reſidentzſtadt München auch ein guter Schlucker, ſo aber ſeine Pflichtſchuldigkeit, ohne vorbergehende ſcharffe Schläge, nimmer abſtatten konte. Auch kandte Herr Thomas Bartholin einen Venetianer, der durch bloſſe Schläge zum Beyſchlaff muſte erhitzt und angetrieben werden. Wie denn auch Cupido ſelbſt ſeine Nachfolger mit einem hiazynthinen Stäblein hinder ihm herſchleppt. Zu Lübeck war vor wenig Jahren eine Käſekrämer, in der Mühlſtraſſen wohnend, ſo, wegen begangenen Ehebruchs, bey der Obrigkeit verklagt, die Stadt räumen ſolte. Die Metze aber, mit der er zugehalten hatte, gieng zu den Gerichtsherrn, und thät eine Vorbitte feinthalben bey ihnen, mit Erzählung, wie Blutſaur ihm alle Gänge worden wären. Denn er ja nichts vermocht, wenn ſie ihn nicht zuvor erbärmlich abgeprügelt hätte. Der Kerl wolte es anfangs, aus Schaam und Vermeidung des Hohns, nicht allerdings geſtehn, doch auf ernſtlichers Befragen konte ers nicht ableugnen. In dem vereinigten Niederland ſol gleichfals ein anſehnlicher Mann dergleichen Trägheit an ſich gehabt, und ohne Schläge zum Handel nicht getaugt haben. Wies aber die Ob-

Digitized by Google

rigkeit erfuhr, ward er nicht nur seines Dienstes entsetzt, sondern auch überdas gebührend abgestrafft. Ein glaubwürdiger Freund, und **Physicus** einer vornehmen Reichsstadt, berichtete mich vom 14. Juli vorigen Jahrs, wie ein liederlich Weibsstück ihrer Gespielin vor weniger Zeit im Hospital erzählt habe, daß ein gewisser Mann Sie, beneben einer andern von gleicher Gattung, in den Wald beschieden haben, und nachdem sie gefolgt, hätte ihnen der Kerl Ruthen abgeschnitten, und den blossen Hintern zum besten gegeben, und sie brav drauf hauen geheissen, welches sie auch gethan. Was er hiernechst ferner mit ihnen begonnen habe, ist leichtlich zu schliessen. Nicht aber wurden nur die Männer durch Schläge zur Geilheit erhitzt und aufgemuntert, sondern auch die Weiber, damit sie desto ehe und mehr empfiengen. Das Römische Frauenzimmer ließ sich von den **Lupercis** deßwegen peitschen und geisseln. Denn so singt Juvenal:

— — Steriles moriuntur, et illis
Turgida non prodest condita pyxido Lyde:
Nec prodest agili *palmas* praebere *Luperco*.

Warum aber redet er nur von **palmis**, von Flachen Händen. Das in der Hand von Schlägen erhitzte Blut laufft, vermittelst der **Circulation**, wieder zum Hertzen, und von dar durch die Pulßadern zur Mutter, welche folgentlich erhitzt ehe zur Geilheit entzündet, und also auch zur Empfängniß bequemet wird. Von der Ruthe selbst, derer sie sich bey den **Lupercalibus** bedienten, sagt **Festus Pompejus**. Die Römer hiessen die **lupercos** vom **crepitu pellicularum** *crepos*. Denn wenn sie einen schlugen, so platzte es. Massen bey diesem heßlichen Fest der Ge-

Digitized by Google

brauch war, daß ſie nacket herum jagten, und wer ihnen von Weibsleuten begegnete, die ſchlugen ſie mit Fellen, verſtehe mit Ruthen, ſo mit Hunde- oder Bocksfellen überzogen und bedeckt waren, ſo daß ſie einen Klang oder Schall von ſich gaben und platzten, auch den Schmertzen deſto mehr vermehrten. Plutarchus nennt ſolche Schlägerey eine **Purgier** oder Reinigung. Drum ſagt der Poet von Sulmo:

Excipe *foecundae* patienter *verbera dextrae*,
Jam Sacer optati nomen habebit avi.

Juvenal belacht zwar ſolche Schläge, und Prudentius hechelt ſie auch, als ein liederlich Werck, ziemlich durch:

Quid illa *turpis pompa?* nempe ignobiles
Vos esse monstrat, cùm *Luperci* curritis,
Quem servulorum non rear vilissimum,
Nudus plateas si per omnes cursitans
Pulset puellas *verbere ictas ludicro.*

Es ſind einige Nationen, namentlich die Perſianer und Ruſſen, ſo (bevorab die Weiber) Schläge für ein ſonderbares Liebs- und Gnadenzeichen annehmen, Traun, wenn einer in Perſien, auf Königlichen Befehl, geprüglet wird, ſagt er demütigen danck für das gute Andencken, daß der König gleichwohl ſeiner nicht gar vergeſſen habe. Sonderlich ſind die Ruſſiſche Weiber faſt nicht vergnügter und frölicher, als wenn ſie gute ſchläge von ihren Männern empfangen, wies Joann Barclajus mit einer merckwürdigen Hiſtorie erläutert. Es kam ein Teutſcher, Namens Jordan, in Muſcovien, und weil ihm das Land gefiel, ließ er ſich häußlich daſelbſt nieder, und nahm ein Ruſſiſch Weib, ſo er hertzlich liebte, und in allem freundlich gegen ſie

Digitized by Google

war. Sie aber sahe immer runtzlicht aus, warff die Augen nieder, und ließ ach und wehe von sich hören. Der Mann wolte wissen, warum? denn er ja nicht erſinnen konte, was ihr fehlen mochte. Ey, sprach ſie, was wolt ihr mich doch lieb haben, maſſen ihr deſſen noch kein Zeichen habt ſpüren laſſen. Er umhälſete ſie, und bat, wo er ſie etwa ohnverſehens und unwiſſend beleidigt hätte, ſolches ihm zu verzeihen, er wolte es ja nimmer thun. Mir fehlt nichts, war die Antwort, als, nach unſer Landes Manier, die Geiſſel, das eigentliche Merckmahl der Liebe. Jordan merckte dieſe Mode, und gewehnte ſich dran, da fieng das Weib an den Mann hertzinniglich zu lieben. Eben ſolche Geſchicht erzählt auch Peter Petreus von Erleſund mit dem Zuſatz, wie die Männer gleich nach der Hochzeit unter andern unentbehrlichem Hausgeräth ihnen auch Peitſchen zulegten. Adam Olear aber wil von dieſem Landesgebrauch nichts wiſſen. Was mag nun die eigentliche Uhrſach vorgedachten, durch Schläge erregten Beyſchlafs ſeyn. Die Sterngucker zerren ſolche von ihren Planeten her, und geben alles auf den Himmel, welcher durch ſonderbaren verborgnen Einfluß dergleichen Natur bey etlichen Menſchen erwecken ſoll. Allein dieſen Wahn verwirfft Picus, und giebt vielmehr die Schuld bey ſeinem Freund auf die bloſſe Gewonheit. Denn wie er ihn fragte, woher ſolch Ding entſtünde, bekennte er, daß ers von Jugend an gewohnt ſey. Wie nun jener ferner nach der Urſach der Gewohnheit forſchte, muſte er geſtehn, wie er unter Schandbuben erzogen worden, die unter ſich ſolche Weiſe eingeführt hätten. Nicht ohne: Gewohnheit vermag viel, und wird bißweilen gar zur Natur. Hat auch bey dieſem Kautz nicht wenig verrichtet.

Digitized by Google

Aber bey dem Brunfelsischen, Meibomischen, Bartholinianischen, und andern wird man keine Gewohnheit schlechter Dings anziehen können. Und warum haben dann andere Spielgesellen mit **Pici** gutem Freunde nicht eben dergleichen gefühlt oder getrieben? alle obgedachte Schläge fielen mehrentheils auf den Rücken, ausser dem einen Stümper, so seinen Hintern hergab. Um die Schaam herum hätten solche ohnmöglich dergestalt bis aufs Blut geschehen können, wie jeder selbst dencken kan. Weil nun die Lenden nur getroffen wurden, darin aber auf beyden Seiten die Nieren sind, und solche an die grosse Hohl- und Pulsader mit angeknüpfft, auch von diesen grosse und merckliche vasa (**emulgentia** genannt) in die Nieren abgehen, auch einige Nerven dahin geleitet sind, und dann die H. Schrifft, nebst dem witzigen Alterthum, Lenden und Nieren das Werck der Geburt mit zueignet, kan ein Witziger die Uhrsach ohnschwer leicht errathen. Denn durch Schläge der Lenden werden die Nieren erhitzt, und also die Materie des Samens entweder aufgemuntert, oder gemehrt, wie Bartholin nebst Meibom lehret. Dort sprach Gott zu dem umgenandten Jakob: Sey fruchtbar, und mehre dich: Völcker und Völcker Hauffen sollen von dir kommen, und Könige sollen aus deinen Lenden kommen. Levi war verzehntet durch Abraham. Denn er war je noch in den Lenden des Vatters, da ihm Melchisedech entgegen gieng. Gürte deine Lenden wie ein Mann, das ist: dämpfe die Lüste, und thu tüchtigen Wiederstand. ***Lumbi* mei impleti sunt illusionibus.** Meine Lenden verdorren gantz, spricht David in seinem Bußpsalm. Warum muſten die, so das Osterlamm essen wolten, um ihre Lenden gegürtet seyn. Warum hatte Johann der

Täuffer einen ledernen Gürtel um ſeine Lenden? Und wohin zielt der Ebräer Sprichwort: Die Lenden umgürten, als Geilheit zähmen und Keuſchheit halten? Eben darum ſagt Salomo von einem tugendſamen Weibe: ſie gürtet ihre Lenden feſt. Denn jemehr ſie der Keuſchheit nachſtrebt, je rüſtiger wird ſie im Hauſe. Begürtet die Lenden eures Gemüths, das iſt: laſſet eure Lenden umgürtet ſeyn, und eure Liechter brennen. So begürte nu deine Lenden und predige. Erſchrecket ihr ſtoltzen Fräuen, zittert ihr ſichere, es iſt fürhanden auszuziehen, blöſen und gürten um die Lenden. Wenn dort unſer Heyland ſagt: Wo euer Schatz, da wird auch euer Hertz ſeyn, ſetzt er gleich daneben: laſſet eure Lenden umgürtet ſeyn. **Usque ad noctem increpuerunt *renes* mei.** Auch züchtigen mich meine Nieren des nachtes. Gott gründet das Hertz, (die Gedancken) und prüfet die Nieren, (die böſen Begierden). Wie er ferner ſagt: ich, der Herr, kan das Hertz ergründen, und die Nieren prüfen, und gebe einem jeglichen nach ſeinem Thun, nach den Früchten ſeiner Wercke. Ich wil ihre Kinder zu todte ſchlagen, und ſollen erkennen alle Gemeinen, daß ich bin, der Nieren und Hertzen (νεφρὰς καὶ καρδίας) erforſchet. Und nun Herr Gott Zebaot, der du die Gerechten prüfeſt, Nieren und Hertzen ſieheſt, laß mich deine Rache an ihnen ſehen, dann ich habe dir meine Sache befohlen. Laß der Gottloſen Boßheit ein Ende werden, und fördere die Gerechten. Denn du gerechter Gott prüfeſt Hertzen und Nieren. **Filius qui egredietur de renibus tuis.** Prüfe mich Herr, und verſuche mich, lautere (ure) meine Nieren und mein Hertz. Aus dieſen Worten hat die alte Kirche ihren Geſang gezogen:

Digitized by Google

Ure igne Sancti Spiritus *renes* nostros et *cor* nostrum, Domine, ut Tibi *casto* corpore serviamus, et *mundo* corde placeamus.

Herr, brenne mit dem Feur des H. Geiſtes unſere Nieren und unſer Hertz, daß wir dir mit keuſchem Leibe dienen, und mit reinem Hertzen gefallen. **Tu possedisti *renes* meos**: du haſt meine Nieren in deiner Gewalt. Weil nun Gott der Herr Nieren und Hertzen ſo genau zuſammen fügt, kan man daraus ſchlieſſen, daß jene weit mehr thun müſſen, als nur eine **serosam colluviem** abſäubern. Gott nemlich ſiehet und prüfft das Allerinnerſte und Heimlichſte, woraus alle Affecten und böſe Begierden berquellen, Hertz und Nieren. Wenn Auſonius etwas verblühmt und von der Geilheit reden wil, ſpricht er: **utere *rene* tuo**. Drum auch **Fulgentius** die Nieren der **Veneri** wiedmet. ***Lateri* vires dare**, der Seite Krafft und Stärcke geben, iſt, zur Geilheit anflammen. Hingegen ***lateri* parcere**, der Seiten, der Lenden ſchonen, iſt, der Liebe ſich mäſſigen. **Et *lateri* ne parcetuo.** Aber ***latus* rumpere**, iſt allzuhitzig ſeyn. ***Latera* invalida et emerita, exfututa, defecta**, und **defessa** ſind die von unmäſſiger Geilheit erſchöpffte, krafftloſe Lenden. Daher kömmt das Sprichwort: er geht, als wenn ihm die Lenden entzwey wären. Er kan nährlich die Lenden noch ſchleppen. Ja, wenn die geilen Stinckböcke noch jetzo von ihrem Unflat reden, ſprechen ſie: ſie wolten die Nieren reinigen. Wenn manchmahl einer auf dem Rücken liegt, werden ihm Veneriſche Träume begegnen, und er zum Samenfluß im Traum und Schlaff gereitzt werden, welches aus entzündung der Lenden herkommt. Auch nur ſolche Gegend gekützelt, wird einigen Appetit machen. Wa-

Digitized by Google

rum legen wir kühlende Dinge auff die Lenden zu Hemmung des Samenflusses? weil nu durch die Schläge, und dadurch verursachte heftige bewegung die Lenden erhitzten, brudelten die Nieren auch auf, das Geblüt und Geister flossen strömiger herzu, der Same ward entzündet, der Appetit vergrössert, und der Wille vermögender. Ich erinnere mich zwar wohl, was Higmor und der nette Herr von der Linden wieder diese Sennertische Meinung (der doch andere feine Männer vor und nach ihm auch beystimmen,) einstreuen. Bartholin bemüht sich zwar diese Zwistigkeit zu schlichten, doch läst vorbelobter ältere Herr Meibom sich deßwegen nit stutzig machen, wiewohl sein Enckel, jetziger berühmter Professor zu Helmstadt, eben nicht beyfället. Denn bekandt, daß das Geblüt durch die arterias emulgentes zu den Nieren geleitet werde, von denselben aber per emulgentem venam wieder nach der Hohlader, und von dar nach dem Hertzen eile: die arteriae spermaticae aber empfangen das Blut aus der grossen Pulsader, und die venae spermaticae führen solches wieder von denen partibus seminalibus teils in die Hohlader, teils in die venam emulgentem. Von den Nieren steigt nichts zu den Hoden durch die vasa abwertz. Indessen bleibt unverrückt, daß die erhitzte Lenden das ihrige zum Venusspiel mit beytragen, und dannenher zu Erweck- oder Hinderung solches die Aertzte gar vernünftig entweder kalte oder warme Sachen den Lenden beybringen. Es liegen in denen Lenden grosse vasa. Wenn nu das Geblüt darin erhitzt und aufwalt, muß es unfehlbar durch die arterias spermaticas mit mehrerer Macht und Wärme abfliessen, und also die ohne dem leichtbewegliche Samen Materie vollends brudelnd und

Digitized by Google

aufrühriſch machen. Von den Nieren urtheilt der jüngere Herr Meibom recht und wohl alſo: Wenn ſie über die Gebühr erhitzt, wird dem durch die venas imulgentes zurückflieſſendem Blut auch mehrere Wärme mitgetheilt. Und weil denn nu immerfort das Blut zun Nieren ſeinen Ab- und Zufluß hat, als kan von der Nierenhitze das gantze Geblüt mehr erwärmt werden, daß alſo auch durch die arterias spermaticas das Blut erhitzter abſteige. Dannenher man leichtlich wiſſen kan, warum die, ſo erhitzte Nieren haben, zur Geilheit geneigter ſind als andere? drum wenn einer vorbeſchriebner Maſſen derbe Büffe kriegt, wird in denen, ſowohl klein als groſſen Gefäſſen der Lenden das Geblüt erhitzter, und endlich in den Nieren ſelbſt, folglich drauf das gantze Geblüt im Leibe, deßwegen es durch die arterias seminales erhitzt und brudelnder, ja auch häuffiger bintrabt, ſonderlich wo ſtets geile Gedancken annoch beſtändig dazu treten. Flagellum kommt her von flagro, dieß aber vom flagrare, darum, weil der Leib, wann er gepeitſcht wird, einigermaſſen brennt und erhitzt wird. In denen Fragen, ſo unter Ariſtotelis Name herum wandern, ſteht unter andern: Warum die, ſo viel reiten, Liebsappetit empfinden? Die Antwort iſt: Wegen Hitze und bewegung. Nemlich durch ſolche Bewegung und Traben erhitzt das Geblüt in den Lendengefäſſen, wird auch die Bewegung ſolches ſchon erhitzten Geblüts durch den abſteigenden Aſt der großen Pulßader mercklich befördert, und alſo ferner gegen die partes seminales. Zwar *Hippocrates* hält das Gegentheil und ſpricht: öffters reiten hindere vielmehr das Venuswerck. Allein er redet von ſtetigem Reiten der Scyther, ſo es biß auff die äuſſerſte Müdigkeit antrieben, wo-

durch freylich der Leib geschwächt wird, und folgentlich der Kitzel einem vergeht. Wir verstehen aber ein mäßiges Reiten, wodurch unfehlbar die Lenden erhitzt werden.

Fünffte Abtheilung,

Lehrt

Den Nutzen der Schläge in mancherley Fiebern.

Das I. Kapitel.

Von continuirlich-langweiligem Fieber.

Eine tückische arglistige Nonne stellte sich, als ob ihr ein continuirlich Fieber anhieng, und hatte ihre Mitschwestern geraume Weile mit solchem Wahn geblendet, nur daß sie in ihrer Cell bleiben und faullentzen mochte. Endlich merckte die Abtissin fast den Betrug, und wie gleich bald darauf der Charfreytag angieng, ward ihr gerathen, zur Züchtigung des alten Adams, und mehrerer Erinnerung der Schläge des Herrn, auch ihr eine Disciplin anzuthun. Sie schützte ihre Schwachheit vor, sonst sie nicht allein gerne gehorsamen, sich selbst züchtigen, ja noch wohl von andern hauen lassen wolte. Endlich brach der Betrug öffentlich aus. Da sie denn zur heilsamen Busse den Rücken entblössen, und von ihrer Magisterin sich fein säuberlich streichen lassen muste. Wie nu solche Zucht etwas schärffer war, als sie ihr wohl eingebildet hatte, bat sie um schön Wetter, mit theurem Gelübde, nu und nimmermehr ihr kein Fieber mehr zu machen. Aber sie muste ihr Recht ausstehen. Und da ward

Digitized by Google

ein fromm Schweſtergen draus, und weit beſſer als jene Tuckmäuſerin Anna Lamenitzin, ein achzehnjährig Mägdlein. Welcher loſe Sack, damit ſie ihr einen Schein der Heiligkeit antichtete, konte alles ſo meiſterlich drehen und bergen, daß jeder glaubte, ſie hätte binnen ſechzehn Jahren nicht einen Krumen geſſen. Wöchentlich gieng ſie zum H. Abendmahl, und brachte allerhand Scheinheiligkeiten hervor. Doch kam ſie darüber in ſolchen Ruff, daß auch Kaiſer Maximilian I., ſo eben dazumahl in Augſpurg war, ſelbſt in hoher Perſon zu ihr gieng, und ſie reichlich beſchenckte. Allein ſeine Frau Schweſter Kunegund, eine verwittibte Hertzogin von Bäyern, und hernach Prälatin in einem Kloſter zu München, wie ſie eine großmütige, kluge, und gelahrte Dame war: alſo beginnte ſie allmälich hieran auch zu zweiffeln. Berief alſo mit aller Freundlichkeit die Dirne zu ſich, empfieng ſie überaus wohl, und entbot ihr alle Gnade. Doch damit ſie recht hinters Liecht käme, geſellte ſie ihr eine von ihren geiſtlichen Jungfern zu, ſo ſtets um und bey ihr bleiben muſte. Inzwiſchen ward die Magd, ſo das böſe Thier mitgebracht hatte, unter anderm Schein bald hie, bald dorthin geſchickt, nur damit kein Unterſchleiff geſchach. Damit aber die geiſtliche Jungfer eigentlich wahrnehmen möchte, was Anna beginnte, wann ſie gantz allein wäre, ließ ſie ſie zuweilen alſo, beguckte aber durch ein verborgnes Fenſterlein alle ihre Schritte und Tritte. Nun hatte ſie heimlich zween ziemliche Säcke voll Kuchen, Apfel, Birn, und dergleichen mitgebracht. Und damit ſie nicht einwenden möchte, als obs für die Magd gehörte, ließ die Abtiſſin ſolche im Kloſter reichlich verſorgen und werth halten. Dieſe Säcke hatte die Metze unters Bett geſteckt. Und wann ſie meinte,

Digitized by Google

nu könne ihr niemand auf die Finger gucken, witz! langte ſie ihre Schnabelweyde hervor, und fütterte ſich mit beyden Fäuſten. Dieß ſahen nebſt der Abtiſſin noch vierzehn andere Nonnen durchs verborgene. Wie ſie nu deßwegen, doch höflich, zu Rede geſtellt ward, und leugnete, fieng man ſchärffer an zu examiniren. Doch verſprach die Abtiſſin, alles verſchwiegen zu halten, wofern ſie nur recht bekennen, und von dergleichen Boßheit hinfort abſtehen wolte. Die Betriegerin wuſte nicht, was ſie antworten ſolte, doch erdachte ſie dieſen Ranck, und ſprach: ſie könte dieſe ſchleunige Veränderung niemand anders als dem Gebeth des Kloſters zuſchreiben. Denn ſie ja offte verſucht, Speiſe zu ſich zu nehmen, hätte aber ſolche gleich wieder von ſich geben müſſen. Dieſe aber wie ſie geſehen, wäre bey ihr blieben, und das wäre binnen ſechtzehn Jahren ſonſt nicht geſchehen. Darum aber hätte ſie ſie genommen, weil ſie die Abtiſſin ſo inſtändig deßhalben gebetten hätte. Wolan, verſetzte die Prälatin, das gefällt mir, daß ihr gleichwohl bekennt, daß ihr geſſen habt, hingegen aber' trage ich billich Mißfallen darob, daß ihr ſo abgeſchmackt und vermeſſen in Tag hinein plappert. Darauf nahm ſie ſie mit zur Tafel, da ſie wacker drein hiebe. Schrieb hernach ihrem Herrn Bruder, vorbelobtem Kaiſer, welcher den loſen Sack gen Augſpurg kommen ließ, und daſelbſt dem Rath zur Straff übergab. Wie ſie nun aus der Stadt verwieſen ward, kam ſie erſtlich nach Kempten, und ward eine Nonne, lebte aber ſo ſchändlich, daß man ſie wegjagen muſte. Heyrathete hernach Joann Schnitzern zu Kauffbeyern, lebte aber auch ärgerlich mit ihm, und hielt mit Alleman aus und Hauß. Endlich ward ſie geköpfft, und damit hatte ihre Arg-

Digitized by Google

liſtigkeit ein Ende. Der aufrichtige wohlberühmte Herr Riſt, treufleiſſiger Prediger zu Wedel an der Elbe, erzählte mir einſt auf ſeinem luſtigen (ſo genandten) Varnaß, unter andern ergetzlichen Diſcurſen, wie eine ſchon ziemlich betagte Magd ein faſt immer und ziemlich lang anhaltendes Fieber gehabt, doch ſey ſie noch dann und wann im Hauß herumgeſchlichen, und habe gethan, was ſie gekönt. Wie nun der Haußknecht einſt die Schweine auslaſſen wolte, und eben den Riegel zum Koben noch in der Hand hatte, und aber die Schweine weiß nicht worüber ſich machten, nahm er ſolchen, und warff nach ihnen. In dem Augenblick aber glitt die von der Treppen oben herab gekommene krancke Magd unten im Haußehren aus, und fiel zur Erden gerade in den Wurff, ſo daß der Riegel ihr recht vor die Stirn prallte, worüber ſie ſehr entrüſtet ein heßlich Gezänck mit dem Knecht anhub, daß ſie auch der Herr im Hauß von einander bringen muſte. Die Magd aber konte ihren Grimm nicht mindern noch zähmen, und wenn ſie auch auff der Stelle hätte ſterben ſollen. Wie nun jedermann meinte, ſothaner Zorn würde ihrer Kranckheit groſſen Zuſatz thun, ſihe da, ſo hatte ſie das Glück von ihrer loſen Schnautzen und vergalltem Gemüthe, daß ſie ihrer Schwachheit darüber loß ward. Wenns jener Knecht ſeinem vom Podagra contracten Herrn nicht recht machte, konte dieſer ſich dermaſſen eiffern, daß er vom Bette auffſtund, und geſchwind mit dem Stocke hinterm Diener herlieff, aber zurück konte er allein nicht wieder kommen, wie dergleicheu Exempel Herr Bartholin aus andern mehr geben wird. Zorn ermuntert den Lebensbalſam bey alten Perſonen, und macht ihn gleichſam wieder lebendig, wie Herr Gabriel Clauder an ihm

ſelbſt erfahren hat. Nemlich die rotzichte Zächheit deß Schleims, ſo bey dem Alter häuffig iſt, und ſothanen Lebensbalſam gleichſam erſtickt, wird durch den Eiffer entzündet, zertheilt und vertrieben. Und iſt faſt die natürliche Wärme alter Leute wie ein Feuerſtein, der keine Funcken von ſich geben kan, es ſey denn, daß man mit dem Stahl hart dran ſchlägt. Doch muß ſolche Gemüthsentzündung nicht gar zu plump, ſondern gemäſſiget ſeyn, ſonſt wirſtu das Liechtlein, ſo niemand wieder antzünden kan, gar ausputzen.

Das II. Kapitel.

Von Tertian-Fiebern.

Die Churländiſche Bauren haben dreyerley Fiebercuren. Erſtlich durch ein unverhofftes Schrecken. Zweytens durch Baden, oder Badeſtüben, welche hoch von ihnen gehalten werden, und gemeiniglich an Bächen und Strömen gebauet ſind. Wenn ſie nun das Fieber haben, gehen ſie in die Badſtuben und ſchwitzen, was ſie können, lauffen alsdenn in vollem Damvff heraus, und zwar Sommerszeit in den nechſten Bach oder Fluß, worein ſie ſich bis an den Halß niederſetzen. Im Winter aber weltzen ſie ſich gantz nacket im Schnee herum, ſpringen wieder in die heiſſe badſtuben, und von dannen wieder heraus, wieder hinein, und abermals heraus. Und weil denn alle gute Dinge dießfals bey ihnen drey ſeyn müſſen, werden ſie auch gemeiniglich aller Fieberplage quitt. Drittens durch Schläge, zumahln einige Herrn ihre Knechte, ſo das Fieber haben, bis aufs Blut abprügln, daß ſie die ſchwere Ohnmacht drüber kriegen. So aber vergebt ihnen die Kranckheit, daß ſie weder zu Doctorn oder

Digitized by Google

Barbirern, noch anders wohin lauffen dörffen. Ein eilffjähriger Bube hatte ſich mit dem Tertianfieber etliche Wochen überworffen, doch ward er, weils gemeiniglich nur gegen Abend kam, daneben in die Schul gejagt, nur damit die Eltern daheim Ruhe vor ihm hatten. Weil ers aber, weiß nicht wie, in der Schuhl auch verderbte, legte ihn der Schulmeiſter, doch von ſeiner Kranckheit nichts wiſſende, über die Banck, und je mehr der Bube ſtrampffte, und ſich wiederſetzte, je hurtiger jener drauf hieb. Wie er heim kam, klagte ers ſeinem Vatter, der gantz entrüſtet gleich zum Advokaten lieff, und dem Schuldiener eins in die Haare werffen wolte. Weil aber das Fieber allſofort drauf ausblieb, und von Tag zu Tage ſichs mit dem Jungen beſſerte, änderte er ſeine Gedancken, und ſchickte dem Lehrer zum Danckhab eine ſtadtliche Butterpretzel. Zwar daß mancher ochſenköpffichter Bellenpaucker immerfort die Stelle der Henckersknechte vertritt, und nur mit Prügeln und Stöcken die zarte irrende Jugend abſpeiſen wil, iſt traun nicht zu billichen. Die Alten bieſſen die Schul **ludum** ein Spiel, und ein Schulmeiſter wird noch **ludi Magister** betittelt, ein Spielmeiſter, weil er der Jugend alles Spielend, und ohne dero groſſe Beſchwerde, mit Luſt beybringen ſolte. Sicherlich der jetzige König in Franckreich iſt durch allerhand Kartenſpiel in unterſchiednen Wiſſenſchafften wohl unterwieſen worden, warum thun wir Teutſche nicht dergleichen? Im Moſaiſchen Geſetz hatte Gott gewiß Ziel und maas geſetzt, wie weit man mit den Schlägen gehen ſolte, denn ſo ſpricht er: So der gottloſe Schläge verdient hat, ſol ihn der Richter heiſſen niederfallen, und ſollen ihn vor ihm ſchlagen nach der Maas und Zahl ſeiner Miſſethat. Wenn man

Digitized by Google

ihm viertzig Schläge gegeben hat, ſol man ihn nicht mehr ſchlagen, auf daß nicht, ſo man mehr Schläge giebt, er zu viel geſchlagen werde, und dein Bruder ſcheußlich vor deinen Augen ſey. Es hatte wohl Paulus mehr Schläge erlitten, denn die andern Diener Chriſti, maſſen er von den Juden fünfmahl empfangen viertzig Streiche, weniger einen. Zu Hildesheim war eine Magd mit dieſem Fieber auch beladen, und dermaſſen ſchon ab- und ausgemergelt, daß ſie zu keiner Arbeit mehr nutzte. Ihre Frau wolte ihr gern Rath ſchaffen, und wie ſie von D. Albrecht, Stadtphyſico daſelbſt hörte, daß man ihr leichtlich helffen könte, wenn ſie anderſt nur gehorchen wolte, gab er ihr ein klein Pülverlein, ſo ſie mit etwas Brühe vor dem neuankommenden Paroxysmo einnehmen ſolte. Wie ſie aber deſſen ſich weigerte, ey ſprach die Frau: nimms, oder packe dich aus meinem Hauſe. Denn nur deine Halsſtarrigkeit die meiſte Urſach und Auffenthalt deiner Kranckheit iſt. Die Magd nahms endlich, und ſchluckte es hinunter, gabs aber gleich wieder von ſich, und beſudelte damit ihrer Frauen Kleider. Dieſe aber gab ihr etliche excellente Maulſchellen. Von der Stund an verließ ſie das Fieber, und hatte weitere Mittel unvonnöthen. Hingegen hatte, nach D. Schopfens Bericht, ein ohngefehr dreyzehnjähriger Knabe ſich über fünf Monat lang mit dieſem Fieber geärgert, davon er dermaſſen entkräfftet war, daß er über ſeine eigne Beine hinfiel. Weil er doch bey ſeiner Geſellſchafft immer fort gern ſeyn wolte, kriegte er einſt von einem ſtarcken Knaben ziemliche Ohrfeigen und Stöſſe. Die Eltern ſchleppten ihn nach Hauſe, aber den andern Morgen war er todt. Es meint wohl der berühmte Sächſiſche Juriſt Carpzov,

Digitized by Google

von bloſſen Maulſchellen könne der Tod nicht wohl entſtehen. Allein wir haben im dritten Theil unſer zeitkürtzenden erbaulichen Luſt einige Exempel des Schlags, und drauf erfolgten Todes von Maultaſchen aus Hildanen, Benivenen, u. a. m. vorgeſtellt, dabey es billich bleiben muß. In einem Oeſterreichiſchen Dorff Gundersdorff zanckten ſich zween Jäger, und gab der Aeltere dem Jüngern eine Maulklappe. Dieſer aber zuckte den Hirſchfänger, und wolte jenem übers Fell. Die Anweſende legten ſich dazwiſchen, und verglichen beyde Partheien bey der Zeche. Wie ſie nun einander die Hände geben wolten, ſchmieß der Jüngere den Aeltern mit der Fläche der lincken Hand unvermerckt ins Geſicht, und ſagte: da haſtu deine Maulſchelle wieder. Jener fiel gleich zur Erden, und ſtarb ohne allen andern Zufall. Man beſehe die ſchöne Tochter des Neru beym Hippocrate, die ein ander Weib nur mit der flachen Hand ſchlug, und den neunten Tag drauf ſterben muſte. Eine Frau zu Ottenſee in der Inſul Fühnen hatte eine ſtörriſche Magd, ſo in allem widerſtrebte, deßwegen ſie eine gute Maulſchelle kriegte. Das Thier aber ergrimmte, und ſtarb den fünften Tag drauf. Der Richter des Ortes beſchuldigte die Frau Todſchlags. Aber das Höchſte Königliche Gericht zu Kopenhagen ſprach ſie los, maſſen die Urſach des Todes mehr dem Rachzorn und vergalltem Gemüthe der Magd, als der Ohrfeigen beyzumeſſen war. Wofern nicht (ſpricht der berühmte Leipziſche Profeſſor Herr Gottfried Welſch) zugleich eine tödliche Zerquetſchung des Hauptes, und ruptura vasorum mit dabey iſt, und das Gehirn comprimirt wird, iſt ſolche Ohrfeige eben nicht für tödtlich zu achten, obſchon einer ſtirbet. Denn das Inſtrument, die Hand nehmlich, ja kein tödtlich Gewehr iſt. Zudem

Digitized by Google

iſt die Verletzung annoch unſichtbar und verborgen, daß man nicht füglich von ihr urtheilen kan. Drum vielmehr zu ſchlieſſen iſt, der drauf erfolgte Tod müſſe aus allzu jäher Gemüthsbeſtürtzung und gleichſam stertore, groſſem Schlummer, fixation und erſtickung der Spirituum vitalium und animalium herkommen. Wie wir denn wiſſen, daß aus geſchwinder unverhoffter Freude etliche jählings geſtorben ſind. Alß die groſſe Niederlage bey dem Thraſimeniſchen Sumpff zu Rom ruchbar ward, und zwey Mütter wegen ihrer Söhne ſonderlich bekümmert waren, geſchachs ohngefehr, daß wie eine jetzo zum Thor hinaus wolte, ihr annoch friſcher und geſunder Sohn ihr begegnete, den ſie für ungemeiner Freude umhalßte, aber gleich darauf ſtarb. Die andere bekam Zeitung, der ihrige ſey geblieben, ſaß alſo zu Hauſe im Winckel und grämte ſich. In dem gröſten Kummer trat er zum Hauß hinein, und ſiehe, ſobald ſie ihn erblickte, fiel ſie für Freuden nieder, und ſtreckte alle viere. Wie giengs dem Philemon? ſeine Leute hatten ihm etliche Feigen zurecht gemacht und hingeſetzet, es kam aber ſein Eſel, und fraß ſie. Er rieff wohl dem Jungen, den Eſel wegzujagen, kam aber zu ſpäte. Ey, ſprach er denn, ſo gieb ihm noch einen Trunck Wein hinter her. Fiel darauf in ſolch Gelächter, daß ihm die Seele drüber ausgieng. Noch vor wenigen Jahren hatte eine Mutter zu Arnſtadt ihr kaum vier monatliches Kind vor ſich auf dem Tiſche liegen, küßte und kützelte es, und hatte ihre ungewöhnliche Freude mit ihm, worüber das Kind in ſolch Lachen fiel, daß ihm die Seele ausfuhr, wie Herr Dr. Sommer, Hochgräfflich Schwartzburgiſcher Medicus daſelbſt, mein werther Freund, angemerckt hat. Es wird mir hoffentlich nicht verübelt werden, wenn ich

Digitized by Google

mit einrücke, was der Edle Benedictiner Meinhard von Lüchtringen in seinem annoch ungetruckten lateinischen kurtzen Begriff wunderseltzamer Begebenheiten unter andern mit anführet. Meines Vatters Viehhirte, schreibt er, ein grosser vierschrötichter, daneben eigensinniger Mann, bey dem alles gleich gehen oder brechen muste, kriegte ein erträgliches Tertianfieber, woran er sich wenig kehrte, sondern mit aufs Feld und an die Weyde nahm. Und wenns kam, legte er sich an einen Busch oder untern Baum, bis die böse Stunden vorüberschliechen. Wie er aber nach Gurcken lüstern ward, und derselben eine grosse Schüssel voll außgessen, und Ziegenmilch drauf getruncken hatte, verdrehte sich das Fieber in ein zwiefach alltägiges, so ihn ziemlich mürbe machte. Dawider brauchte er etwas, und brachte es in vorigen Stand, daß es nur den dritten Tag kam, deßhalben er sehr ungedultig ward, weils ihm allen Appetit entzog, doch schliech er noch mit dem Vieh aufs Felde. Wies nu einst antreten wolte, befahl er seinem Jungen, der die Huth mit verrichtete, er solte etliche schlancke und frische Spitzruthen nehmen, er aber wolte ihm seinen blossen Rücken zum besten geben. Denn weil ihm allemahl vor Ankunfft des Fiebers der Rücken sehr weh gethan hatte, als ob er entzwey springen wolte, dachte er, darin müsse etwas liegen, so er nicht besser, als mit Schlägen vertreiben könte. Umspannte also einen Baum, und stund da mit blossem Rücken, biß die Zähne zusammen, und der Jung gehorchte und schmieß hurtig drauf. Ungeachtet es ziemlich schmertzte, doch sagte der Hirt: schla, schla up den düvel. Wie sies nu beyde müde wurden, zog jener sein Futterhembd wieder an, legte sich unter einen Eichbaum, und fieng an zu schlaffen. Fühlte wohl etwas Schauder, doch

Digitized by Google

nicht viel. Anſtatt aber der ſonſt drauf gefolgten Hitze kam ein Schweiß, daß das Waſſer von ihm lieff, als ob er im kalten Bad geweſen wäre. Wie er zum andernmahl die Ruthe wiederholte, blieb das Fieber gar aus. Er aber kriegte einen Durchfall, und ward in kurtzem eitel geſund. Wie mein Vatter fragte, was er denn gebraucht hätte, ſagte ers mit dem Zuſatz: düveln mut man mit Düveln vertrieben. Dünges, ſprach der Vatter, dieſe Cur magſtu für dich behalten, mir und meinesgleichen ſteht ſie gar nicht an. Ey verſetzte Dünges, wat iß denn dat?

Klepperchen up den Rücken
Schallen ſich die nit ſchicken?

Damit er nu den Rücken wieder ſchmeidig und ihm anſtändig machte, bereitete er ihm ein Wannenbad, wozu Melden mitkam, weil er von dem Kraut die hoffnung hatte, es würde ihm den Buckel vollends ins Geſchick bringen. Unter denen erweichenden Kräutern wirds oft mit gebraucht, und folgentlich in Clyſtieren, Fußbädern, und dergleichen, wo man kühlen und anfeuchten wil. Die Mecklenburger haben ſeine Reymen von dieſer Melde arriplice, und dem Paludano, oder apio palustri, ſo ſie Marck nennen.

Höre, Marck und Melde
Waſſen beyd im Felde,
Plücke Marck lat Melden ſtahn,
So kanſtu wohl mit Luyden umgahn.

Eben das iſts, was der weiſe Bias ſagt: audi multa, loquere pauca. Höre viel, aber rede deſto weniger. Wie nun des benachbarten Junckers Jäger auch anſtos vom Fieber merckte, rieth ihm Dünges ſeine Cur, doch muſte er allemahl zuvor, ehe es kam,

Digitized by Google

und das Peitſchen angieng, etwas kleingeſtoſſenen Pfeffer mit Brantwein einnehmen, darauf giengs auf ein patſch, patſch los. **Quod hujusmodi curationes**, ſpricht Meinhard, **robustis istis, et ad duriora natis rusticis feliciter cesserint, scio et credo. Sed an mihi, et tibi, et illi, et isti eodem modo eveniant, nescio.** Er meint, dergleichen Curen wären den ſtarcken Bauren zwar wohl bekommen, ob ſie aber auch bey ihm, oder einem andern gleiche Wirckung haben ſolten, ſtünde dahin. Freylich iſt nicht jeder Leiſt allen Füſſen gerecht. Das bewehrteſte **Medicament** wil alleman nicht jederzeit dienen. Indeſſen iſt gewiß, daß Schläge zuweiln ein gut **Antifebrile** mit ſeyn können.

Das III. Kapitel.

Von Quartan-Fiebern.

Daß ſchon zur Zeit des weiſen **Senecae** das Quartanfieber mit Schlägen verjagt worden ſey, iſt aus ſeinen Schrifften deutlich zu ſehen. Weil die ſchwartze, zähe Feuchtigkeiten, davon dieſe Plage entſtehen ſol, durch das Peitſchen erhitzt, dünn- und flüſſiger gemacht, und von der hefftigen Bewegung, durch die erweiterte Schweißlöcher vollends zertheilet worden, wie **Lipsius** muthmaſſet. Ein Kauffmansjung zu Hildesheim hatte ſich nu fünff Monat mit dieſem Fieber geplackt, und wie nichts helffen wolte, ward ihm gerathen, kurtz vor Ankunft der Schwachheit mit weiſſer Kreiden ſeinen Nahmen hinterrücks ans Camin zu ſchreiben, und zwar von ſeinem Zunahm anzuheben, darauf eine gute viertelſtunde im Hauß auf und nieder zu gehen, und ſich zu bewegen, beyleiben aber nicht ein Wörtlein zu re-

Digitized by Google

den, man möchte ihn auch fragen, was man wolte. Der tumme Dieb thats. Lieff eine Stiegen auf, die andere herab, die Tochter im Hauſe dachte, der Giebel wäre ihm etwa anbrüchig worden, und begehrte zu wiſſen, was das Lauffen bedeuten ſolte, kriegte aber keine Antwort. Darum ſagte ſies ihrem Vatter, der gieng gleich hin, und fragte mit Schärffe und Gelindigkeit, was das Hin- und Wiederlaufen im Hauſe ſeyn ſolte, kriegte aber eben ſoviel Beſcheid als die Tochter. Darauf gab er dem Jungen etliche derbe Ohrfeigen, welche er gedultig einſchluckte. Wie aber die Viertelſtunde vorbey war, kam er, und erzählte den gantzen Handel, und war aller Plage frey. Ob er nun den Ohrfeigen, oder ſeiner ſtarcken Phantaſie, oder beyden ſolches zu dancken habe, kanſtu ſelber leicht urtheilen. Ein ſicherer Fürſt des Römiſchen Reichs hatte, nach D. Dampers Bericht, einen von Natur alberen Menſchen bey ſich, und jezuweilen ſeine Kurtzweil mit ihm. Der pflegte gerne zu reiten, welches ſeine höchſte Freude war. Weil man ihm aber keine Pferde vertrauen wolte, trug er immer eine Spitzruthe in der Hand, ſchlug ſich forn und hinten damit, und trabte ſo dahin, in der Einbildung, er ritte. Dieſen überfiel einſt ein Quartanfieber, woran er ſich aber wenig kehrte. Nu hatte eben den Tag, da ſein Fieber ſich wieder einzuſtellen pflegte, der Fürſt einen vornehmen Grafen zu gaſte, und der Geck muſte, zum Zeitvertreib, ſeine Künſte auch ſehen laſſen, deßwegen er manchen Schluck Wein mehr kriegte, als ſonſt. Hierauf ward ihm der Giebel warm, nahm nach geendigter Mahlzeit ſeine Spitzruthe, hieb ſich brav, und trabte bey die zwey Stunden herum, einen Berg auf, den andern nieder. So wohl gefiel ihm ſein eingebildetes Reiten, daß auch der Schweiß häufig die

Digitized by Google

Wangen herabtröpffelte. Wie er nu gantz müde war, kroch er aufs Heu, und verſchlieff ſein Fieber, merckte auch weiters keinen Anſtoß davon. Die hefftige Bewegung, das Hin- und Wiederlauffen hat freylich die febriliſche Materie im Leibe aufgewieglet, und durch die erweiterte Schweißlöcher, vermittelſt ſtarcken Schweiſſes, ausgepompet, daß es dem Gecken zur Ruhe und beſten diente. Wie gieng mirs, als ich noch auf der damaligen ſchönen Königlichen Ritterſchul in der Däniſchen Inſul Seeland, zu Sora, Studierens wegen mich auffhielt, und bey dem redlichen Herrn **Hieronymo** Weitzen, einem Thüringer, vormaligem **Informatore**, der itzo annoch Preißwürdigſt-regirenden Erb-Königlichen Majeſtät zu Dännemarck und Norwegen Chriſtian **V.** aber zu der zeit **Eloquentiae Profess.** meine Herberge hatte, und ein Tertianfieber kurtz vor den hundstagen mich überfiel, und dann aus meinem **Galeno** wuſte, daß ein kalter Trunck das Fieber auslöſche, und folgentlich die Natur ſtärcke, damit ſie durch den Schweiß und Stuhlgang das, was ihr ſchädlich, vollend außtreibe, wolte ichs auch an mir probiren. Wagte es alſo, und ſtieg (ohne alle vorhergehende Artzney, ohne **Purgation** und Aderlaſſen, mit Hindanſetzung alles **diaets**) anderthalbe Stunde, ehe das Fieber antrat, in den Keller, ſetzte mich, mit Ablegung des Rocks, in den kühlen Sand nieder, und trunck eine gantze Kanne voll dünn Bier nach und nach aus. Lieff darauf in dem Garten am Hauſe im Thau und Kühlen, (denn es des Morgens frühe zwiſchen fünff und ſechs Uhren war), was ich konte, auf und nieder, und fiel endlich gantz ermüdet ins Graß unter die Schatten der Bäume, ſchlieff darüber ſanft und wohl ein, und ſiehe, mein Fieber gieng über alle Berge hin.

Digitized by Google

Wie ich das meinem **Hospiti** erzählte, sagte er, alß er noch zu Dantzig sich aufgehalten, sey er in dergleichen Kranckheit kurtz vor dem Anzug derselben, auf einen hohen Berg gestiegen, habe eine Mütze aufgesetzt, sich in seinen Mantel gehüllt, und sey etlichmahl also von oben bis unten herabgekullert, davon wäre ihm wieder wohl worden, und er aller Plage quitt. Man sagt, ein **Procurator** habe einen Edelman ziemlich hart mit der Feder angezapffet, so ihm aber die Rache geraume Zeit nachtrug. Nun kriegte jener einst das Quartanfieber, so aber gar bescheiden mit ihm umgieng, daß er fahren, reiten und gehen konte, wohin er wolte, nur der bösen Stunden muste er zu seiner Zeit abwarten. Auf einen der guten Tage reisete er zu einem benachbarten Juncker, und wie er fast halb bezecht gegen Abend wieder heimkutschen wolte, und aber ein Schloß vorbeyfuhr, wo eben, zu seinem Unglück, der vorhin auf ihn erbitterte Cavallier gastweise war, doch ihme gantz und gar unwissend, schickte dieser eilend einen unbekandten Diener nach, und ließ bitten, nur auf ein Wort auf die Burg zu kommen, der Juncker selbigen Ortes hätte was nothwendiges mit ihm zu sprechen, solte gar nicht aufgehalten werden. Der **Procurator** ließ sich bereden und kam. Der Eigenthumsherr brachte quantsweise ein Gewerbe hervor, nicht lang aber hernach trat der beleidigte Edelman auch ins Zimmer hinein, und sprach: Ha, du Hund, treffe ich dich hier an. Siehe, nun solstu büssen, was du längst verdienet hast. Und ob du wohl in meiner Gewalt bist, und ich dich sieden und braten könte, wil ich dir doch nur eine glimffliche Straffe andeuten, und die Wahl lassen, eins aus dreyen zu ergreiffen. Entweder solstu etlichemahl nacket im Graben auf- und niedergezogen werden, denn

das thut tollen Hunden gut! oder solst mit blossem Hintern auf einem grossen Ameisenhaufen so lang sitzen, bis du die sieben Bußpsalmen wirst gelernt haben, oder ich wil dich anbinden, und in Gegenwart aller, auf dem Hofe mit Ruthen streichen, und etwas unnützes Geblüts abzapffen lassen, daß du hinfort bescheidener schreiben lernest. Jener bat vor und nach, Ihre Höchedle Gestreng möchten doch jetzo seiner schonen, morgen hätte er sein Fieber wieder zu gewarten. Und wenn er jo dieser Bitte nicht würdig schien, doch um seiner armen Kinder und Frauen willen den Grimm vor dißmahl fahren lassen. Nein, sagte der Edelman, du solst und must dran. Endlich kams zur Ruthen, damit man am geschwindesten fertig werden konte. Wie er nu wacker abgestriegelt worden war, steckte ihm ein Diener einen Busch von Buchsbaum auf den Hut, und ließ ihn nach Hause fahren. Hiemit hatte der Edelmann sein Vergnügen, und jener seine verdiente Züchtigung, auch daneben das unverhoffte Glück, daß sein Fieber zugleich mit ausgestriechen war. Hie muß nicht unerinnert bleiben, wie **Elidaeus Paduanus** bey besorgenden Blattern die Kinder mit Nesseln haue, nur damit die Blattern desto ehe und gemächlicher hervorkriechen. Sicherlich vor zwey Jahren war ein dritthalbjährig Taglöhnerskind, so schon etliche Tage mit Winseln und Ungedult sein innerlich Leyd der Mutter geklagt hatte. Weil aber die nicht wuste, was es bedeuten solte, und einst gleich des Morgens, da die Frau ihre Schweinlein an die Weyde treiben wolte, einen guten Püschel frischer, und an ihrem zaun außgerupffter Nesseln in der Hand hatte, und das Kind aus höchster Ungedult nicht von ihr bleiben wolte, hub sie dem Mägdlein das Hembd auf, und gab ihm mit

den Nesseln etliche Blätzer. Nachmittag selbigen Tags krochen die Blattern häufig heraus, kam auch glücklich davon, und lebt noch. So weit. Ubrigens hätten wir zwar samt und sonders wohl verdient, daß Gott alle Bäume zu Ruthen machte, und uns züchtigte. **Justum enim est, ut, qui in cunctis peccavimus, in cunctis feriamur.** Es ist die höchste Billigkeit, daß weil wir in allem gesündiget haben, auch in allem gestrafft werden. Ja er hat uns offt gezüchtiget, aber was hats geholffen? es wil der bösen Kinder Ruthe nicht mehr helfen. Drum zu besorgen, es werde die Zeit nu über uns kommen, da man, nach des Profeten Michä Drohungen, einen Spruch von uns machen, und klagen wird:

Es ist aus!

Nachtrag

aus

„Zeitkürzende, erbauliche Lust"

von **K. F. Paullini.**

(8. Frankfurt 1693 *).

I. Derbe Schläge haben manche verdrießliche Kranckheit bald und nach Wunsch curirt: auch den trägen unvermögenden Beyschlaff hurtig befördert.

Ein gantz Register voll Kranckheiten, so von Schlägen und Maulschellen entstanden sind, hat der berühmte

---

* Paullini weist in vorstehenden Bogen auf diese Historien hin; sie sind also zur Ergänzung erweitert hier beigefügt.

Digitized by Google

und nettgelehrte Herr D. Franck ehmals in einer sonderbaren artigen disputation vorgestellt. Unsern Satz aber bekräfftiget, nach dem ersten Theil, der weise Seneca mit denen Quartanfiebern, derer viele mit blossen Schlägen vertrieben worden sind, weil nemlich die zähe Feuchtigkeit, davon diese Plage ensteht, durch das Geisseln erhitzt, dünn und flüssiger gemacht, und folgentlich durch die Bewegung und Erweiterung der Schweißlöcher ausgejagt wird. D. Lentilius hat in Churland offtermals andere Fieber durch hefftige Schläge glücklich curirt gesehen. Jenem Mägdlein kam das harnen saur an, wanns aber sein Stieffvatter mit Ruthen erst hieb, ward der Canal gangbar. Ein hartleibiger Fürst konte nimmer zu Stuhl gehn, wann ihn nicht zuvor sein Diener, dem er deßwegen Kost und Lohn gab, wacker geprügelt hatte. Eines Obersten Diener hatte geraume Zeit am Zahnwehe viel ausgestanden, endliche gab ihm sein Herr eine derbe Maultasche, daß ihm die Zähne bluteten, worauf aller Schmertz sich verlohr. Ein Bauer solte seinem Juncker Brieffe über Feld tragen. Nun hatte der gute Mann eben das Seitenstechen, und lag hart daran darnieder. Bath also den Edelmann, ihn doch nur dißmal zu verschonen. Der aber meynte, es sey eine Schulkranckheit, lieff dem Bauren ins Hauß, und priegelte ihn mit der Carbatsche biß aufs Blut. Binnen wenigen Stunden verlohr sich alle Kranckheitschmertzen. Auch wie der Juncker hörte, daß er ihm Unrecht gethan, schenckte er ihm zur Begütigung den gantzen Jahrzins, worüber der Baur der Schläge desto eher und leichter vergaß. Unterschiedene dergleichen Exempel mehr hat Herr Bartholin zusammen getragen. Von einem, der den besorgenden Schlag mit Schlägen abgehalten, ist

Digitized by Google

und wird anderswo gemeldet werden. Noch seltzamer aber ist, daß einige zum Beyschlaff stinckfaul, und gantz unvermögend gewesen, wann ihnen die Lenden nicht zuvor weidlich gegerbt waren, wie dann Johann Picus, Graf von Mirandula solchen Gesellen gekennet, der, wann ihm der Appetit das Maul wässericht machte, sich erbärmlich abschmieren ließ. Ja mit dem, so nicht derb genug drauf schlug, ernstlich zörnte, und also seines Wunsches nicht ehe fähig werden konte, biß ihm Arm und Bein wollenweich geschmissen waren, und das Blut überall seinen Leib herabfloß. Ehe er mit einer einen Gang wagen dorffte, bathe er sie inständigst, um Schläge, deswegen er seine Peitsche, so er zu dem Ende vorigen Tags in Essig gebeitzt hatte, ihr gab, und nichts mehr als um gute durchdringende Schläge seufftzete, damit er seinem Verlangen ein Genügen leisten könte. Weil nun dieser Kerl begierig zu dem Venerischen Kampff war, und aber allstäts solche Vorbereitung haben muste, ist leicht zu ermessen, wie Blutsaur ihn dieser Kützel muß ankommen seyn. Dergleichen Ehemann zu München stellt Brunfels vor, der sein Weib nicht erkennen konte, biß er vorhero elendiglich abgeveitschet worden war. Noch vor wenig Jahren war zu Lübeck ein Käßkrämer, in der Mühlstrasse wohnhafftig, so wegen begangenen Ehebruchs das Land räumen solte. Die Metze aber, so mit ihm zu thun gehabt, berichtete vor den Gerichtsherren, wie dem armen Schwart seine Lust allemal so hart ankommen wäre. Denn er nie bastant gewesen, wenn er nicht zuvor jämmerlich wäre abgestrichen worden. Und das hätte sie allstäts thun müssen, wenn er sie hätte lieb haben wollen, wie Herr Johann Heinrich Meibom, in einem artig-curieusen Büchlein glaub-

Digitized by Google

würdig erzehlet. Weil die Schläge mehrentheils auf den Rücken fielen, und die Lenden merklich getroffen haben, darinn aber auch auf beyden Seiten die Nieren ſind, ſolche aber an die groſſe Hohl- und Pulsader mit angeknüpfft, und von dieſen groſſe und merckliche vasa, **emulgentia** genennt, in die Nieren abgehen, auch einige Nerven dahin geleitet ſind, und dann die H. Schrifft, nebſt dem witzigen Alterthum, Lenden und Nieren das Werck der Geburt mit zueignet, kan ein verſtändiger die Urſach ohnſchwer errathen. Dort ſprach Gott zu dem umgenahmten Jacob: Sey fruchtbar, und mehre dich, Völcker und Völcker Hauffen ſollen von dir kommen, und Könige ſollen aus deinen Lenden kommen. Levi war verzehndet durch Abraham. Denn er war je noch in den Lenden deß Vatters, da ihm Melchiſedech entgegen gieng. Gürte deine Lenden wie ein Mann. Dämpffe die Lüſten, und thu tüchtigen Widerſtand. **Usque ad noctem increpuerunt me *renes* mei.** Auch züchtigen mich meine Nieren deß Nachtes. Das iſt: meine nächtliche Lüſten werden gezähmt. Warum muſten die, ſo das Oſterlamm eſſen wolten, um ihre Lenden gegürtet ſeyn? Warum hatte Johann der Täuffer einen ledernen Gürtel um ſeine Lenden: Und wohin zielte der Ebreer Sprichwort: die Lenden umgürten, als Geilheit zähmen, und Keuſchheit halten. Eben darum ſagt Salomo von dem tugendſamen Weibe: Sie gürtet ihre Lenden feſt. Denn je mehr ſie der Keuſchheit nachſtrebt, je rüſtiger wird ſie im Hauſe. Begürtet die Lenden eures Gemüths, das iſt: laſſt eure Lenden umgürtet ſeyn, und euer Liechter brennen. So begürte nu deine Lenden, und predige. Gott gründet das Hertz, (die Gedancken) und prüfet die Nieren,

Digitized by Google

(die böſen Begierden.) Wenn Auſonius etwas verblümt von der Geilheit reden wil, ſpricht er: utere *rene* tuo. Drum auch *Fulgentius* die Nieren der Veneri wiedmet. *Lateri* vires dare, der Seite Krafft und Stärcke geben, iſt zur Geilheit anflammen.

et *lateri* dabit in vires alimenta voluptas.

Hingegen lateri parcere, der Seiten oder Lenden ſchonen, iſt ſo viel, als der Liebe ſich mäſſigen. Juvenal ſagt: aut *lateri* parcas, et *lateri* ne parce tuo. Aber *latus* rumpere, iſt allzu hitzig ſeyn,

et juvat admissâ *rumpere* luce *latus*.

Rumpis, Basse, latus, sed in comatis. Invalidum - - - emeritumque latus, iſt nichts anders beym Ovidio, als die von unmäſſiger Geilheit erſchöpffte und kraftloſe Lenden. Daher das Sprichwort ergeht, als wenn ihm die Lenden entzwey wären. Er kan nährlich die Lenden noch ſchleppen. Wenn die geilen Stinckböcke noch jetzo von ihrem Unflat reden, (denn ihre Boßheit ſie ja keinen Heehl hat,) ſprechen ſie: ſie wolten die Nieren reinigen. Weil nu durch die Schläge, und dadurch verurſachte heftige Bewegung, die Lenden erhitzten, brudelten die Nieren auch auf, das Geblüt und spiritus floſſen ſtrömiger herzu, der Saame ward entzündet, der Appetit munterer, und der Wille vermögender. Ich weiß gar wol, was Higmor, und der von der Linden wider dieſe deß alten Sennerts und andrer Meynung, einſtreuen. Bartholin bemüht ſich zwar, die Zwieſtigkeit zu ſtillen, aber vorbelobter Herr Meibom hat alles gründlich erwieſen. Herr Gott Vatter, und Herr meines Lebens, behüte mich für unzüchtigem Geſichte, und wende von mir alle böſe Lüſte!

Digitized by Google

II. Ist auch ein ehrlicher Mann befugt, bisweilen seine Frau zu klopfen?

Wie die Allerheiligste Dreyeinigkeit sich wegen Bildung des Weibes berathschlagte, sagte sie mit gutem Bedacht: Sie wolle dem Menschen (Adam) einen Gehülffen machen. Wenn nun einer deßwegen freyet, daß er eine Gehülffin um sich habe, heischt auch die Billigkeit, daß er mit Vernunfft und Discretion bey ihr wohne, und ihr, als dem schwächsten Werckzeuge, doch Miterbin der Gnade des Lebens, auch ihre Ehre gebe, und sich allstetz erinnere: Mann und Weib sey ein Leib. In Erwegung deßen folgt der Schluß, wie unbillich es sey, wieder sein eignes Fleisch zu wüten, und ein Leue seyn in seinem Hauß. Eine Frau ist entweder bescheiden, und läßt sich zäumen, oder aber ist hartköpficht, und strampfft immer hinden aus. Ist sie von der ersten Art, und läßt sich leicht flechten, hastu ohne dem schon gewonnen. Ist sie aber von der andern Gattung, und wilst das Faustrecht in Gang bringen, wird aus Ursula nur Ursa werden.

Ein edler Hengst kan an der Ruthen Schatten sehn,
Wie ihm gebüre nach der Lection zu gehn.

Ein kluges Weib läßt sich gern ziehen, und achtets für einen goldnen Schmuck, und für ein Geschmeide am rechten Arm. Von dem andern Augenweh aber sagt der Satyrische Teutsche Poet Joachim Rachel:

— — — — und wenn du gleich durch Zwang
Sie unterbringen wilst, so läßt sie sich nicht schrecken:
Gebrauche Fingerkraut, Faust, Peitschen, Prügel, Stecken,
Es ist mit nichts gethan. Wirff sie zu Boden hin,
Zuschlag sie Wollenweich, so bleibet doch der Sinn
Stahl- Stein- und Eisenhart.

Digitized by Google

Zudem iſt kein bitterer Zorn als der Weiber Zorn, daß es viel beßer iſt unter Leuen und Drachen zu wohnen, denn bey einem ſolchen Weibe. Ja alle Boßheit iſt gering gegen der Weiber Boßheit. Jupiter ſchwätzt wohl bißweilen aus Kieffhauſen mit ſeiner Juno, droht auch, aber er peltzt ſie dennoch nicht. Schelten ſchreckt mehr am Verſtändigen, denn hundert Schläge am Narren. Wenn aber eine Frau gar zu grob haſpelt, die Hoſen mit Gewalt über ihren Peltz herzerren wil, und immer aus dem Geſchirr ſchlägt, als wenn ſie zu andern auf die Weide geht, und gern naſcht, kann mann dem Haußwirth ſein Fingerrecht nicht abſtricken. Denn wie mann dem Waßer nicht Raum laßen ſoll: alſo ſoll mann auch dem Weib ſeinen Willen nicht laſſen. Wenn ein Weib bey unſern Teutſchen Altmännern zu einem andern ſpielen gieng, nahm ſie der Mann bey dem Zopff, jug ſie, in Beyſeyn ihrer Anverwandten, Splitternacket aus ſeinen vier Pfählen, und pompte ſie durch alle Gaßen durch. Doch iſt der glimpflichſte und ſicherſte Verſuch noch bey der ordentlichen Obrigkeit, wo ſolche Kieffacten hingehören. So machtens die Römer. Wenn da zwiſchen Ehegatten Unkraut aufſchoßte, flugs giengen ſie in die Kapelle der Männerverſühnerin, (ſo Dea Viriplaca bey ihnen hieß,) brachten ihre Klagen vor, vertrugen ſich, und giengen im Friede wieder heim. Aber jener liederliche Nickel hatte ein gantz ander Haupt. Der gab ſeiner Frau mehr Stöße als Brot. Wie er nu vorm Consistorio Blanck ſtehen muſte, und derbe Büffe mochte kriegt haben, fieng der Schalck an und ſagte: Liebe Herrn, daß ihr euch ſo entrüſten mögt. Ich halte meine Frau, wie ein ander ſeinen Sammeten Peltz. Wenn der nicht zum längſten über den

Digitized by Google

andern Tag außgeklopfft wird, so kommen allemälich die Motten hinein. Eine Rede, so zur Unzeit geschieht, reimt sich eben wie ein Seitenspiel, wenn einer traurig ist.

III. Podagra mit Schlägen gemächlich und bald vertrieben.

Herr Friedrich Krafft, ehemaliger Dechant zu S. Peter binnen Hörar, mein guter Freund, erzählte mir einst unter andern, wie ein sicherer Geistlicher wieder seine oftmalige, auch jezuweilen lang anhaltende, Podagrische Fußschmertzen zwar allerlei versucht, aber nichts bewährters noch gemächlichers annoch befunden habe, als wenn er solche mitten in der Quaal mit frischen Birckenruthen hurtig, und bis aufs Blut streichen ließ, alsdenn die Füße in eine Gelten, oder Eimer voll frischen warmen, oder doch warmgemachten Kuhmistes eine gute Weile setzte, da er denn fühlte, daß die Schmertzen ausdampfften und sich verzögen, zwar nicht gäntzlich ausblieben, doch auch nicht so oft, oder bald wieder ansetzten, und durch dieses Mittel sich gantz gemächlich begütigen ließen. Herr Krafft aber hatte keinen Appetit zu dieser Methode, ungeachtet jener ihn versicherte, daß, wegen Podagrischer Wehen, er die Streiche entweder gar nicht, oder doch zum minsten nicht sehr empfindlich fühlte. Es ist zwar schon anderswo mit erwehnet worden, wie derbe Schläge manche verdrießliche Kranckheit bald und wohl curirt haben, wird aber noch völliger und umständlicher, mit allerhand seltenen Historien, mit nechstem, in einem absonderlichen curieusen Tractätgen, ordentlich von mir bewiesen werden. Die Geisel macht Striemen, aber ein böses Maul zerschmettert Beine und alles.

Digitized by Google

IV. Ueber Neſſel harnen macht guten Appetit zum Venusſpiel.

Ich habe hiebevor in Holſtein einen ſichern Barbiersgeſellen gekennt, der, wenn er ohngefehr an oder über Brennneſſel ſeinen Harn ließ, alſofort kriegte er ſolchen **Appetit** zum Venuswerck, daß er ſich deßen nährlich enthalten konte. Weil er aber an ſolcher verbottner Luſt Abſcheu trug, ſuchte er Rath bey ſeinem Meiſter, der ſagte, er ſolte nur von ſelbigen Neßeln was nehmen, den Safft austrucken, und drei oder vier Löffel voll trincken. Er thäts, und der Kitzel verzog ſich. Alſo wenn jener, zwar betagte, doch poßirliche und geile Gärtner ſich zum Venuskampff recht rüſten wolte, rieb und ſchlug er ſeine Mannſchafft mit friſchen Neſſeln, und dann gieng alles wohl von ſtatten. Scaliger ſchreibt, auf dem Gebirge Atlas wachſe eine wurtzel, wer ein wenig davon eße, fühle alſobald große Begierde, und könten die, derer Werckzeug ſchon ſtumpff und abgenützt wäre, ſich weiblich damit wieder aufbäumen. Ja er ſpricht: Die Innwohner bejahten einmütig: Wenn nur einer über ſolche Wurtzel harne, gleich ſey er voller Brunſt und Feur. Und wenn die Dirnen, ſo in ſelbiger Gegend das Vieh hüten, entweder drauf ſitzen, oder drüber ſtallen, ſol ihnen ihr Häutlein platzen, nicht anderſt, als ob ſie von einem Mannskerle geſchwängert worden wären.

Wie leicht kan man Getichte
Verdrehen in Geſchichte.

Digitized by Google

Die

Heilung durch Musik.

Von

Friedrich Erhardt

F. E. Niedten.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Von den unterschiedlichen kräfftigen Wirckungen der Music im Gemühte des Menschen.

§. 1. Der Klang der **Music**, welcher vielmehr **spirituel** als **materialisch** ist, wird mittelbar, zugleich mit der von demselben bewegten Lufft ausgebreitet und dem Gehöre zugeführet; Er durchdringet auch die festen Cörper, aber vielmehr unsere menschliche Cörper, als welche sehr lockericht und voll von **Poris** sind; Er geht uns nicht nur in die Ohren, sondern auch ans Hertze selbst, welches die Werckstatt der Lebensgeister, die im Gehirn, in und um das Hertz herum, und in den übrigen Theilen des Leibes zerstreuet sind. Diese Lebensgeister, welche aus einem sehr zarten und beweglichen Blutdampff, bestehen, werden auch gar leicht von der **Harmonisch-** oder **Musicalischbewegten** Lufft beweget; welche Bewegung, weil die Seele sie fühlet, nach unterschiedlicher solcher Geistbewegung, auch unterschiedene Gemüthsbewegungen erzeiget. *Vide Kircheri Phonurgiam. p. m. 127. et Caspar. Schott in Magia Univers. P. II. p. 196.*

§. 2. Damit nun auch so viel möglich bewiesen werde, daß die **Musicalischen Intervallen** durch ihre unterschiedene Vermischungen viel zu den unterschiedlichen Würckungen in denen Gemüthern **contribuiren** können; So beliebe man zu erwegen, daß das eigentliche **Subjectum (Fundament)** der Gemüthsbewe-

Digitized by Google

gungen die ſinnliche Begierde oder Neigung ſey, welcher die Werckzeuge der Sinnen dienen; Ferner, daß die Oberherrſchafft der Gemüthsbewegungen aus nichts anders entſtehen könne, als aus einer gewiſſen **Disposition** derer vier **Qualitäten** oder **Temperamenten**, nemlich, der hitzigen und trockenen **Cholerae**, des warmen wolflieſſenden **Sangvinis**, des kalten und ſchleimichten **Phlegmatis** und der kalttrockenen **Melancholie**. Woraus zu ſchlieſſen, daß, wenn die Oberherrſchafft eines oder zweyer dieſer **Temperamenten** Urſach iſt an der Oberherrſchaft der Gemüthsbewegungen, nothwendig ſey, daß die weſentliche **Form**, welche die **Temperamenten** in einem **Subjecto** vereiniget hält, ſie auch nach **Proportion disponiret** habe, ſo, wie etwa eine Zahl gegen der andern ſich verhält. Darum, obſchon alle vier **Temperamente** in jedem Menſchen ſind, ſo hat dennoch einer mehrere und größere Zuneigung zum Zorn, weil **Cholera** bey ihm **domininet**; ein ander **incliniret** am meiſten zur Luſt und Freude, weil er **Sanguiniſcher Complexion** iſt; wiederum der dritte ſchleppet ſich am meiſten mit der Traurigkeit, weil die **Melancholie** bey ihm **praedominiret** u. ſ. w. Alle Vermiſchung und Veränderungen aber hievon aufzuzeichnen iſt unmöglich. Man kan zwar in der Erkänntnüs derſelbigen, durch die Erfahrung weit **avanciren** und zunehmen: Aber nimmer wird ein Menſch, ſo lang er lebet, des andern Hertz und Neigungen ergründen, als welches Gott, der die Vollkommenheit ſelbſt, alleine zukömmt. Indeſſen, da man doch aus der Erfahrung ſchon längſt wahrgenommen, daß die Oberherrſchafft der Gemüthsbewegungen oder **Passionen** von der gröſſeſten und ſtärckſten Neigung her-

Digitized by Google

kömmet, und daß die unterſchiedliche Vermiſchungen der obenbenannten vier **Qualitäten** die Urſachen ſo vieler unterſchiedenen Vermiſchungen der **Musicaliſchen Intervallen** und **Harmonien**, oder kurtz zu ſagen, aller **Musicaliſchen Inventionen** ſind: So iſt gar leicht zu ſchlieſſen, daß eben dieſelbige **Proportiones**, welche ſich in den vier **Temperamenten** oder **Qualitäten** befinden, auch in den **Harmonien** und **Melodien** dem Gehöre mit Nutzen können vorgeſtellet werden, wenn in der Ausarbeitung der **Composition** vorher kein Fleiß geſparet worden. Daher kommt es, daß, wenn jemand eine wohleingerichtete **Music** höret, welche mit ſeiner herrſchenden Zuneigung oder **Temperament** übereinſtimmet, ſelbige Zuneigung dadurch vermehret wird, ja ſogar die völlige Gemüthsbewegung ſelbſt darauf offtmahls zu folgen pfleget, und dieſes deßwegen, weil gleich und gleich nach einander Begierde trägt. Hieraus entſtehet nun dieſer Schluß: daß nemlich ſolche **Harmonien** und **Melodien**, welche keine Gleichheit mit dem herrſchenden **Temperament** eines Zuhörers haben, ſondern demſelben zuwider ſind, ſeine herrſchende Gemüthsbewegung wider Wiſſen ſtillen und eine gantz andere und widrige erwecken können. Daher es auch kommt, daß, zum Exempel, eines traurigen **Melancholici** träggehendes Geblüte durch eine aus muntren **metris** beſtehende **Music** in geſchwinder Bewegung und darauf zu einem aufgeräumten Weſen gebracht wird. Hingegen ein luſtig **sanguiniſcher** Menſch läſſet ſich zur mittelmäßigen Ernſthafft- und Traurigkeit, durch eine kläglich lautende und mit langſamer **Cravité** eingerichtete **Harmonie** bringen; **Quia contrariorum contraria sunt medicamina.** Bleibt es demnach wol feſt gegründet und iſt durch die

Digitized by Google

Erfahrung erweißlich, daß durch ein Ding, welches die nahe Gleichheit mit einer menſchlichen Gemüthsbeſchaffenheit vorſtellet, die herrſchende Neigung des Menſchen gereitzet und vermehret wird; Hergegen ein ſolches Ding, ſo ſich von der Gleichheit weiter entfernet, effectuiret auch eine *contraire Impression* im Gemüthe und reitzet oder bringet zu einem andern *Affect*. Durch das Gehör und die Empfindlichkeit wird eben dieſer Schluß erhärtet. Zudem ſo iſt bekandt, daß die Lebensgeiſter die Werckzeuge ſind, durch welche die Seele die Geſtalten derer Dinge denen Sinnen zuſchicket. Dahero, wann bemeldte Geiſter mit dieſen oder jenen Intervallen und Thonen mehr zu thun haben als mit andern, es geſchehe nun ſolches durch eine Alteration oder durch die Bewegung von einem Orte zum andern, ſo begiebt ſichs Z. E. daß ſie durch den Zorn aufſchwellen und gleichſam aufkochen, durch die Furcht oder durch den Schmertz ſich zuſammen ziehen, und durch die Freude und Wolluſt ſich erweitern und ausbreiten. Hierauf ſoll von der Krafft der Intervallen ſelbſt und andern dazu gehörigen Requisitis auch etwas gemeldet werden.

§. 3. Die zwey Consonantien, nemlich die Octava und Quinta, verurſachen eine gewiſſe Erweiterung der Lebensgeiſter, und zwar geſchicht eine gröſſere durch die erſte als durch die andere. Welches herkommt von der Gröſſe ihrer Proportionen, die dieſe Form 1—2 und 2—3 haben, und ſamt allen andern Intervallen auf dem Mathemathiſchen Instrument dem Monochordo, beydes mit dem Geſicht und Gehör zu distinguiren ſind. Die erſte von den bemeldeten zweyen Consonantien erweitert die Lebensgeiſter mehr als die andere, weil die Helffte

gröſſer iſt, als das Drittel eines Ganzen. Je kleiner aber die **Proportiones** werden, je mehr mangelt an der Erweiterung. Denn, ſo man die zwey **Tertien, major** und **minor** genant, in ihren **Proportionen** 4—5 und 5—6 dem Gehör zuſchicket, ſo wird man empfinden, daß die letzte was trauriges, und die erſte was erweitrendes und freudiges mit ſich führet, weil ein Sechſtes kleiner iſt als ein Fünfftes vom Ganzen. Die kleinere **Intervallen** folgender **Proport.** 8—9, 9—10, 15—16, 24—25 u. d. g. machen, daß das Gehör darob einen Eckel empfindet und die Lebensgeiſter ſich auch mehr zuſammen ziehen. Den ſtärckſten Nachdruck aber in Erreg- und Stillung der **Affecten**, vermittelſt der **Music**, geben vornemlich die geſchickte **Melodie** oder **Modulation**; das **Tempus**; **Metrum**; die à propos kommende **Repetitiones et Repercussiones**; ein hohes, mitleres oder niedriges **Systema**; die Langſam- und Geſchwindigkeit der **Noten** oder des **Tacts**; viele, zur **Allusion** und ſchönen **Expression** Anlaßgebende Worte, aus der Redekunſt; die **Observirung** des **Decori, Honesti** und **Utilis** aus der **Ethica**; eine bedächtige **Consideration** der Zeit, des Orts, der Umſtände und Perſonen; wie auch eine gute Wahl, bald dieſer, bald anderer menſchlichen Stimmen und **Instrumenten**.

§. 4. Wann nun ein **Inventieuser Melotheta**, oder ſo genandter **Componiste**, die Fähigkeit und Erfahrung überkommen, mit allen angeführten **Requisitis** wohl umzugehen, ſo, daß er in der **Instrumental-Compisition** die Eigenſchafften des Zorns und der Ernſthaftigkeit, der Fröligkeit und Großmuth, des Schmertzens, Traurens und Mitleidens, wie auch eines mittelmäßig **doucen** Vergnügens und Freudig-

keit, mit einer sehr nahverwandten Gleichheit vorstellet und geschickt ins Gehör bringet. Wann er auch vorher bedencket, ob er die **Impressiones** bemeldeter **Affecten** dem Gemüthe des Zuhörers nach gerade oder plötzlich beybringen solle: So wird er in allen Gemüthern (doch nach Beschaffenheit der **Temperamenten**, und in einigen nicht so starck, als in andern) die Würckung zuwege bringen welche er will, obgleich sie sich nicht so eben dazu gefaßt gemacht haben, die Eindruckung zu empfangen, und obgleich die Person, die sie empfängt, nicht weiß, warum und wodurch. „**Qui eos numeros (sc. sonoros) non noverunt, nec possunt dicere, non negant tamen, ex his sese voluptate aliqua perfrui.**“ *D. Aur. Augustinus de Musica L. 1. C. 13. Vide etiam Ab. Stefani* von Werckm. übersetztes Sendschreiben pag. 60—69. Dieses mag von der unterschiedlichen Würckungen der **Instrumentalmusic** vor dißmahl genug seyn.

§. 5. So nun die auf **Instrumenten** wol executirte Vorstellungen der obbemeldeten Gemüthseigenschafften ihre Krafft und Nachdruck haben und ohnstreittig geben können, ohne daß die Worte dabey nöthig: wie vielmehr wird solches geschehen können, und geschicht auch, durch die Hülffe eines in der **Music** bewanderten **Poeten** und Verbindung einer guten **Vocal-** mit der **Instrumental-Music**? denn, so diese beyde alle ihre Kräffte zusammensetzen, entweder mit einer **Musicalisch-Poetischen**, oder ungebundenen Rede; so wird die **Vocalmusic** nicht nur ihre besondere Annehmlichkeit im Singen hören lassen, indem die Worte dabey sind; sondern auch die zugleich mit beygefügte **Instrumental-Music** wird, durch

Digitized by Google

solche nachdrückliche **Expressiones**, welche mit Singstimmen nicht können herausgebracht werden, vielen emphatischen Wörtern, womit die **Vocalmusic** zu thun hat, doppelte Krafft geben. Nun wird uns das alles, was jetzo bald folgen soll, desto besser zu statten kommen.

§. 6. **M. Ficinus in Plat. de leg. dial. 3.** sagt: Die Music soll dergestalt beschaffen seyn, „daß nach Aufhebung aller Verwirrung und Anlaß zu denen Lastern, sie den Leib und Geist, und das Gemüth mässige.“ Eben mit diesen Worten gibt er deutlich zu verstehen, daß die Music zur **Formirung** guter Sitten oder Tugenden dienlich und dahero nicht wild und ungehobelt seyn lasse. Die sich der Music entbrechende **Cynethenser in Arcadia** wurden in kurtzer Zeit die wildesten und lasterhafftesten Leute; weswegen die weisesten Leute sich dieser Wissenschafft beflissen und sich mit ihr beschwistert haben. „Der sel. **Doctor** Lu„therus gestehet in seinem Lob der Music ausdrücklich, „daß nach dem heiligen Worte Gottes nichts auf „Erden kräfftiger ist, die Traurigen frölich, die Frö„lichen traurig, die Verzagten hertzhafftig zu machen, „die Hoffärtigen zur Demuth zu reitzen, die hitzige „und übermäßige Liebe zu stillen und dämpffen, den „Neid und Haß zu mindern, und wer kan (sagt er „weiter) alle Bewegungen des Menschlichen Hertzens, „welche die Leute regieren und entweder zur Tugend „oder zu Lastern reitzen und treiben, erzehlen, diesel„bige Bewegung des Gemüths, im Zaum zu halten „und zu regieren, sage ich, ist nichts kräfftiger, als „die **Musica.**“ In seinen Tischreden **pag. 411.** heisset er die Music „eine der schönesten und herrlichsten „Gaben Gottes, welcher der Satan sehr feind; wo-

Digitized by Google

„mit man viel Anfechtung und böse Gedancken ver-„treibet und der Teufel ihr nicht erharret.“ Welches ohne Zweifel daher kommt, weil er der Allerhefftigste Hasser und Verfolger aller guten Ordnung ist, und die Strahlen der Göttlichen Weisheit, welche aus schönen ordentlichen Harmonien und Melodien dem Menschen zu gute hervorleuchten, nicht wol vertragen kan: denn diejenige **Music** ist ihm sonderlich zuwider, welche zu einem guten Endzweck angeordnet, und die **motus animi** wol **exprimiret**. Ein vor toll schwermendes **confuses** Gethön; ein unordentliches und greulich lautendes Geschrey, wie auch solche Verse, darinnen von den Mißbräuchern der Musicalischen **Poesie** die Laster lieblich beschrieben und gleichsam **recommendiret** werden, nebst andern Mißbräuchen mehr: das sind dieses unharmonischen Geistes, des Satans, **Music**, die er vertragen kan. Aber damit die Weitläufftigkeit bei dieser **Digression** gespahret werde: so sollen jetzo ferner einige Historische Zeugnüsse, welche der wohlgebrauchten **Music**, im Beweiß ihres kräfftigen und vielfältigen Nutzens, zu statten kommen, angeführet werden.

§. 7. Durch Saitenspiel hat **Clinias** seinen Zorn, **Achilles** seinen Unwillen, **Pythagoras** alle heftige Gemüthsregungen gestillet. Dieser hat auch durch langsahmes Blasen auf der Flöte, oder wie andere wollen, auf der Trompete, einen entrüsteten Jüngling von Anzündung eines Hauses abgezogen. ***Boet in Praef. Mus.*** **Empedocles** mit der Cither einen andern vom Mord, der auf des wahrsagenden **Apollo** Befehl aus **Lesbos** nach **Sparta** geholete **Terpander**, durch Singen und Spielen, den Pöbel vom Aufstande abgehalten. **Timotheus** kunte **Alexander**

Magnum durch Muſicaliſche Kunſt bald zum Eyfer und Kriegführen, bald die Kriegeriſche Gedancken wieder fahren zu laſſen, bewegen. Die alten Einwohner in Candia ermunterten ſich zur Schlacht durch Lautenſpiel und andere Muſicaliſche Instrumenten. *Alex. ab Alexand. l. 3. c. 2.* Die Lacedaemonier lieſſen vor der Schlacht gelinde und bewegliche Lieder auf ihren Flöten ſpielen, damit ſie denen Soldaten alle Bewegung des Grimmes benehmen möchten. *Plutarch. de cohib. ira.* Der vormahls Käyſerliche General wider die Türcken, Lazarus von Schwendi, ſtillete ſeine unzeitig entſtehende Ungeſtühmigkeit durch Anhörung einer lieblichen und ſanfftmüthigen Muſic. Das iſts auch, was der ſel. Doctor Lutherus ſagt: die Muſic machet die Leute ſanfftmüthig und gütig. Der Herr *Misander* berichtet in ſeinen Delciis Biblicis, daß er eine vornehme Jungfer, bey dem Singen eines unvergleichlichen Discantisten, vor Freuden weinen und auch dabey lieblich lachen geſehen. Ein anderer, welcher um einen Dienſt angehalten, aber abſchlägige Antwort bekommen, hat ſeine daraus entſtandene Traurigkeit durchs Spielen auf dem Härffgen vertrieben. Hr. Printz in ſeiner Teutſchen *Musica Historica*, p. 192. seq. bezeuget aus eigener Erfahrung, daß, als einmal ſein Söhnlein, das vierzehn Tage alt, ſo hefftig geweinet, daß es nicht zu ſtillen, er durch angenehm und bewegliches Spielen auf der Guitarre es erſt zur Aufmerckſamkeit, und hernach in einen ſüſſen Schlaff gebracht. Scharfflautende Instrumenta aber wolten, weil ihr Schall einem ſo zarten Gehöre nicht proportioniret war, dieſen Effect nicht erweiſen. *Plato lip. 2 de Rep.* ſagt, daß ſich nichts leichter in die Gemüther der jungen Kinder und Kna-

Digitized by Google

ben einſpielen laſſe, als die unterſchiedliche Weiſen zu ſingen. Unter alten und erwachſenen Leuten, welche durch Muſic in Schlaf gebracht worden, findet ſich ein Exempel am **Mecorna**, einem edlen Römer. Dieſer, als der Kayſer **Augustus** ihm ſeine Liebſte **Terentiam** abſpenſtig gemachet, und darüber für Traurigkeit faſt gantzer drey Jahre ohne Ruhe und Schlaf zugebracht, iſt doch endlich durch eine liebliche, von fern angeſtellete, lindklingende Muſic gleichſam eingewieget worden. Ebenfalls iſt **Carolus IV.**, König in Franckreich, welchem ſein unruhiges Gewiſſen und die erſchrecklichen Träume, wegen der Pariſiſchen Bluthochzeit, keine Ruhe verſtatten wolten, durchs liebliche Muſiciren ſeiner Capelliſten wieder in einen ſanfften Schlaf gebracht, wie *Thuanus lib. 57.* und aus ihm *M. C. Prinz l. c.* erzehlet.

§. 8. Warum wird die Muſic auf Hochzeiten und andern **honetten** Gaſtmahlen gebrauchet? Geſchicht es nicht theils darum, daß ſie das Gemüth frölich mache, theils auch, wie **Plutarchus lib. de Musica** geſagt, auf daß ſie durch ihre Ordnung und Annehmlichkeit die Leiber und Gemüther vom übermäßigem Gebrauch des Weins abhalte und beſänfftige? Ich bin verſichert, alle Vernünfftige werden auch dieſes mit mir geſtehen; Denn wer bey einer Tafelmuſic aufmerckſame Ohren hat (ausgenommen diejenigen, ſo ſich mit **continuirlichem Discouriren tout contrair** bezeigen) der kan ſo wol mit angenehmer Abwechſelung in Anhörung der Muſic, als mit einem guten **Discours**, ſeinen **Appetit** im Eſſen und Trincken mäßigen. Daß auch heut zu Tage die Muſic im Kriege gebraucht wird, um dadurch den ſchläffrigen Muth zu ermuntern, den ſchon ermun-

Digitized by Google

terten zu vermehren, und den gar zu hefftigen Zorn zu mäßigen, ist nicht unbekanndt. Und wem solte wol unbewust seyn, daß die artigen Tantz-**Melodien** Anreitzung geben, sich wohl **proportionirte** und artige Gebehrden des Leibes anzugewöhnen? Ingleichen, wenn sie nach vollbrachtem Gastmahl den Menschen zur bequehmen **Motion** des Tantzens aufwecken, daß die Verdauung der genossenen Speisen frölicher weise erleichtert werde. Der sel. ***D. Lutherus in Tom. 4. Jen. Germ. f. 133.*** führet vom Tantzen diese Worte: „Weil Tantzen auch der Welt Brauch ist, des jungen „Volcks, so es züchtig, ohne schandbare Worte oder „Gebärde, nur zur Freude geschicht, ist nicht zu ver„dammen, denn ein Christ läst der Welt ihr Recht, „daß nicht die hoffärtigen Heiligen so balde Sünde „daraus machen; wann mans nur nicht in Mißbrauch „bringt." **NB.**

§. 9. Nun wollen wir uns, der vorgenommenen Ordnung nach, wieder zur Kirchenmusic wenden, als welche in wohlgearteten und Christlich gesinneten Gemüthern fürnemlich ihre grösseste Kraft hat. Der hochberühmte Kirchenlehrer **Augustinus** bezeuget in ***Confess.*** 10—13 aus eigener Erfahrung, daß unsere Gemüther heiliger und eifriger zur Flamme des Gottesdienstes bewogen werden durch die heiligen Sprüche, wann sie gesungen werden. Die Ursache, die er davon gibt, ist: daß alle Neigungen unsers Gemüthes ihre eigene Sing- oder Klingarten in der Stimme und Gesang haben, durch deren, weiß nicht welche, verborgene Verwandtschafft sie erwecket werden. Der sel. **Dr. Jacobus Andreae in Colloquio p. 733.** zeuget ebenfalls von der Kraft der Kirchenmusic mit diesen Worten: Ich kan mit Warheit von mir selbst

ſagen, als der ich meiſtens zur **Figuralmusic** und **Orgel** Luſt habe, daß ich daraus nicht allein den Hall oder Klang mit den Ohren empfange, ſondern daß auch mein Geiſt und Gemüht durch ſolche liebliche **Harmonie** wunderbarlich beweget und erwecket wird, daß ich deſto brünſtiger und eyffriger behte, oder die Predigten mit brennenderem Geiſte verrichte oder anhöre; wenn ein Kirchengeſang (oder **Text**) mit mancherley lieblichen Stimmen auf der Orgel geſpielet oder von Sängern geſungen wird, ehe der Prediger auf die Cantzel tritt, wie ſolches in unſern Kirchen bräuchlich iſt. Da ich denn dieſe in der Muſic gelegte göttliche Kraft, die Hertzen der Menſchen zu bewegen, in mir würcklich empfinde. Welches auch von vielen frommen Gottſeligen Menſchen und gemeinen Leuten gehöret, die nicht **studiret** und die Muſickunſt nicht gelernet, daß ſie gleicher geſtalt auch ſolches bey ſich ſelbſt finden. **Lutherus, in Encomio Musices** erinnert uns nachdrücklich, wenn er alſo ſchreibt: Ja, der heilige Geiſt lobet und ehret ſelbſt dieſe edle Kunſt, als ſeines eigenen Amtes Werckzeug, indem, daß er in der H. Schrifft bezeuget, daß ſeine Gaben, das iſt, die Bewegung und Anreitzungen zu allerley Tugend und guten Wercken, durch die **Musica** den Propheten gegeben worden, wie wir denn im Propheten Eliſa ſehen, welcher, ſo er weiſſagen ſoll, befiehlet er, daß man ihm einen Spielmann bringen ſoll, und da der Spielmann auf den Saiten ſpielet, kam die Hand des Herrn auf ihn ꝛc. (durch die Hand des Herrn wird der heilige Geiſt verſtanden, welcher in der Schrifft alſo genennet wird, Luc. 1. v. 67. Cap. 11. v. 20.); daraus erhellet, daß dieſer Prophet nicht ehe die Göttlichen Weiſſagungen hat hervorbringen können, bis

vorher durch die Krafft, so Gott in die Music geleget, sein Gemüth von aller Unruhe und Bekümmernüs, womit es damahls behafftet war, gereiniget und befreyet worden. Als Saul, der König, an den Hügel Gottes kam, da der Philister Läger war, begegneten ihm ein Hauffen Propheten, so da weissageten, und für ihnen her mit Psalter, Paucken, Pfeiffen und Harffen spielen liessen, siehe, da gerieth also bald der Geist des Herrn über den König Saul, daß er benebenst ihnen weissaget, 1. Sam. 10. v. 5. 6. und 10. Da die Apostel und Jünger des Herrn Christi, nach ausgestandener grossen Gefahr ihre Stimm erschallen liessen und einmühtiglich den 2. Psalm sungen, wie zu lesen Act. 4. v. 24. ꝛc., da stehet im folgenden 31. Vers ausdrücklich, daß sich die Stätte, da sie versammlet gewesen, bewogen, und sie alle des Heil. Geistes voll geworden.

§. 10. Gleich wie nun eine Gottselige Music den heiligen Geist, und also die gantze hochheilige Dreyeinigkeit, zu uns locket, daß wir des heiligen Geistes voll werden können Ephes. 5. v. 18., wenn wir demselben nicht muthwillig widerstreben; also vertreibet sie hingegen die Teuffel oder höllischen Geister: denn sie können eine zum Guten gerichtete wohlklingende Music und geistliche Lobgesänge nicht vertragen. Muste doch der böse Trauergeist, der Satan, vom Könige Saul weichen, so offt der mit dem heil. Geist gesalbte Schaafhirt David seine ungemein erfreulich klingende Harffenmusic, welche durch die darunter verborgene Mitwürckung der unmittelbahren göttlichen **Inspiration** noch kräfftiger gemachet ward, hören ließ. Im 1. B. Sam. 16. v. 14. stehet: der Geist des Herrn wich von Saul, und ein böser Geist vom Herrn macht

Digitized by Google

ihn sehr unruhig. Der 23. Vers daselbst lautet also: Wenn nu der Geist Gottes über Saul kam, so nahm David die Harffe, und spielet mit seiner Hand, so erquickte sich Saul und ward besser mit ihm, und der böse Geist wich von ihm. Vermuthlich hat David damahls auf seiner Harffe geistliche, aus dem Worte Gottes gezogene, bekandte Lob- und Freudenlieder gespielet, und entweder dazu gesungen, oder bey schweigendem Munde seine freudige Hertzensandacht allein durch das Spielen äusserlich bezeuget. Die Meynung lässet man billich in ihrem Werthe beruhen; Jedoch ist es derselben gar nicht entgegen, wenn man, dem Wortverstande angeführter Schrifftstelle näher zu kommen, also schliesset: daß beydes durch die ungemeine Krafft, womit Gott des Davids Harffenspielen gesegnet, als auch durch sein mit demselben abgewechseltes zuversichtliches Gebet, der böse Geist zur Flucht ist gebracht worden, obgleich er sich hernach wieder eingestellet und den Saul zuletzt in völlige Verzweifelung gebracht. Der Teuffel ist ein Trauergeist, sagt Lutherus in seinen Tischreden pag. 712. darum kan er Frölichkeit nicht leiden; daher kömmts auch, daß er von der *Musica* aufs weiteste fleucht, bleibet nicht, wenn man singet, sonderlich geistliche Lieder. Als zu diesem seligen Gottesmann auf dem Coburgischen Schloß drey feurige Fackeln, wie grosse Balckengestalt, zu Nachts unversehens in seine Schlafkammer hereinflohen, erschrack er zwar anfänglich sehr darüber, doch erholete er sich bald wieder und sprach zu den umstehenden: „Kommt, lasset uns dem Teuffel zu Trutz singen das mit vier Stimmen" **componirte**: Aus der Tieffen ruff ich Herr zu dir ꝛc. An einen Organisten, der auch vom Teuffel Anfechtung hatte, schrieb er also: „Lieber Mat-

Digitized by Google

thia, wenn ihr traurig seyd, und will überhand nehmen, so sprecht: Auf, ich muß unserm Herrn Christo ein Lied schlagen auf dem Regal; (es sey gleich **Te Deum laudamus**, oder **Benedictus** etc.) denn die Schrifft lehret mich, er höre gern frölichen Gesang und Saitenspiel: Und greifet frisch an die **Claves**, und singet darein, bis die Gedancken vergehen, wie David und Elisa thäten. Kömmt der Teuffel wieder, und gibt euch eine Sorg oder traurige Gedancken ein, so wehret euch frisch, und sprecht: Aus, Teuffel, ich muß jetzt meinem Herrn Christo singen und spielen ꝛc." dieses findet man in dem sechsten Teutschen **Tomo** seiner Schrifften aufgezeichnet. Beym *Nicephoro*, wie auch beym *Sozomeno lib. 7. c. 23.* lieset man, daß der Römische Kayser **Theodosius**, als er heftig wider die Bürger zu Antiochien entrüstet war, durch die Music der Knaben, welche der Bischoff **Flavianus** traurige Lieder, darinnen er Gott um Linderung der Straffe angeruffen, gelehret, also zur Barmhertzigkeit beweget worden, daß er selbst Thränen vergossen und mit der Stadt sich versöhnet.

§. 11. Bey den Hochzeit- und Gastmahlen der lieben Alten wurden Christerbauliche und moralische, zur Gottesfurcht und Tugend reitzende Lieder **musiciret**, *Athenaeus lib. 14. c. 11.* Wie denn solches noch heut zu Tage an manchen Orten auf Hochzeiten geschicht. Und wozu dienen die Trauer-**Musiquen** der Biblischen **Texte** und Lieder bey den Begräbnissen anders, als daß dadurch die betrübte Nachgelassene getröstet und ihr Kummer erleichtert werde. Denn, daß durch eine gottselige Music und wohlklingende Gesänge alle Hertzensangst und Anfechtungen können, wo nicht hinweggenommen, doch mächtig vermindert werden:

Digitized by Google

Solches haben auch viele traurige und zum Tode ſich bereitende Chriſten erfahren. Davon ein ziemlich groſſes Regiſter könte aufgeſetzet werden, wenn mir die Weitläufftigkeit in dieſem Punct zu vermeiden nicht vorgenommen hätte.

§. 12. Es iſt oben im 3. Cap. §. 1. aus dem **Basilio** angeführet worden, daß Gott der heilige Geiſt ſeine heilſamen Lehren in wolklingende und angenehme Geſänge verfaſſen laſſe, damit durch die angenehme liebliche und erfreuliche Muſicaliſche Melodien zugleich die Tugend und Gottſeligkeit unſerm Hertzen beygebracht werde. Dieſes bezeuget auch die Erfahrung, wie herrlich und beſtändig die wahre Religion durch die geiſtliche Hertzbewegende Geſänge der **Choral-** und **Figuralmusic**, dem Menſchen könne beygebracht, eingebildet, eingepflantzet und erhalten werden. Zu dem Ende haben die Chriſten alſobald in der erſten Kirchen, nach der Apoſtelzeit, löbliche Schulen angeſtellet, auf daß darinn die zarte Jugend in den Pſalmen Davids und andern geiſtlichen Geſängen, in welchen die fürnehmſten Stück Chriſtlicher Lehre begriffen, gleich von ihren Kindlichen Jahren an, möchten unterrichtet und geübet werden, welche Geſänge die jungen Knaben und Mägdlein auch fertig und bald, **ob Melodiae jucunditatem et aurium oblectamentum**, wie **Basilius** redet: das iſt: wegen Lieblichkeit der Melodie und Beluſtigung der Ohren, ohne einige Beſchwernüß gelernet und hernach bis an ihr ſeliges Ende behalten haben. Die Erfahrung bezeuget es auch von der **Figuralmusic**, nemlich, daß durch das öfftere Wiederholen der herrlichen Bibliſchen Worte: wie in **Motetten, Concerten, Oratorien** und **Arien** üblich, ingleichen, durch die mancherley andächtige

Digitized by Google

Ausdruck- oder Vorſtellungen heiliger und guter Gemüthsbewegungen, Gottes Wort mit deſto gröſſerer Luſt und Nachdruck den Leuten mehrmals gar tieff ins Hertz gepflantzet worden. Die Orgel thut hierinn auch das ihre; denn wer in ſeinen jugendlichen Jahren die allgemeine Kirchenlieder **accurat** und fertig hat ſingen gelernet, auch ſich angewöhnet, ſo wol mit zu ſingen, als auch bey dem **Praeludiren** des ſchlechten Choralgeſangs mit der Orgel dem erſten Vers nachzudencken; der kan, ſo offt er der fleißigen Organiſten zu den Worten und Melodie des Geſanges ſich wohlſchickende **Inventiones** derer **Toccaten, Fugen, Variationen**, ꝛc. mit der darauf folgenden einfältigen Melodie abwechſeln höret, der kan, ſag ich, nicht allein dadurch in ſeinem Gemüthe empfindlich gerühret oder aufgemuntert werden, ſondern auch zugleich mit dabey den Worten des Geſanges erbaulicher maſſen nachdencken und ſo ſeine Andacht haben. Summa, durch die **Choral-Orgel und Figural-Muſic** (jedwede nach ihrer Maaſſe) kan man zur Freudigkeit in Gott, zu betrübten Bußgedancken, zur Reinigung und Vermehrung des trüben Glaubenslichts, zur Beſtändigkeit im Chriſtlichen Leben und Wandel, zur Erinnerung des ewigen Freudenlebens und vielen andern Gottſeligen Dingen mehr, gereitzet, geleitet und **praepariret** werden. Wann man dieſe Andachtsarten miteinander **combiniret**, ſo, daß ein Chorallied mit der Orgel **pathetiſch**, das iſt, hertzbeweglich mit geſpielet wird, indem die Gemeine ſinget, oder, daß man zur Zeit der **Figural-Muſic** ein à zwey **Choralverse** mit untermenget und hören läſſt, ſo wird auch durch ſolche erbauliche Veränderungen die Andacht kräfftig unterhalten und vermehret. Gleichwie nun alle Dinge, fürnemlich denen zum be-

Digitized by Google

ſten dienen, welche Gott lieben, Röm. 8. v. 28. alſo bedienen ſie ſich auch hauptſächlich und ſo viel möglich der mannigfaltigen Krafft der geſammten Kirchenmuſic, worinn alles mit Gottes Wort zu thun hat, und darauf gerichtet iſt. Hier muß ich noch folgende zwey merckwürdige Exempel beybringen. Als ein Sineſiſcher Kayſer ſich von einem Jeſuiten, Adam Schalle genannt, in der Muſic **informiren** ließ, hat dieſer inzwiſchen nach gerade in den Liedern die Geſchichte von Chriſto und unſerer Erlöſung mit eingerückt und endlich den Kayſer zur Chriſtlichen Religion gebracht. Imgleichen hat der **Pater, Didacus, Pantoya,** nach dem er vom Sineſiſchen Kayſer Befehl empfangen, die Kayſerlichen Hofmuſicanten auf dem **Clavichordio** zu **informiren**, ihnen, nach gerade allerhand von ſchönen Tugenden und Sitten handlende Lieder beygebracht, und auf ihr inſtändiges Begehren die Textworte der Melodien, welche ſie ſpielen gelernet, durch Ueberſetzung in der Sineſiſchen Sprache bekandt gemacht. *Vide Er. Francisci* ausländiſcher Sittenſpiegel, pag. 1318.

§. 13. Aus allen demjenigen, was biß hieher abgehandelt worden, ſiehet man klar, daß wir ſchuldig ſind, dem Allerhöchſten für die vielfältige Krafft ſeiner göttlichen Gnadengabe der Muſic oft hertzlich zu dancken und ſie zu ſeinen Ehren, wie auch zugleich zu unſer Ermunter- und Erbauung in der Andacht anzuwenden. Wer aber die Kraft der Kirchenmuſic nicht recht empfunden hat, ſondern nur gewohnet iſt, meiſtens ſelbige ſo obenhin ein bißgen anzuhören: dem ſteht nicht beſſer zu rahten, als daß er fleißig Gott um ſeinen Segen zu allem äuſſerlichen Anhören anflehe und ſeufze, daß die innerliche Andacht dadurch befördert und ver-

Digitized by Google

mehret werde. Ferner, daß er ſich darauf oft mit Ernſt fürnimmt, eine wolangeordnete Kirchenmuſic und das Orgelſpielen eines auf die Andacht zielenden wohlerfahrnen Organiſten, von Anfang biß zum Ende, mit Aufmerckſamkeit anzuhören; wie auch, daß er ſich befleißiget, die Kirchengeſänge, ſo wol Lutheri als anderer trefflichen Männer in der Gemeine ordent- und lieblich mitzuſingen und nicht ſich durch eigene Unbedachtſamkeit verführen läßt, ſeinen Nebenchriſten mit unvernünftigem Schreyen und Vorausjagen in der Andacht zu ſtören. So wird es denn mit der Zeit nicht fehlen, ſeine Seele muß durch ſo gute Anordnungen der Kirchenmuſic gerühret und gereitzet werden, daß er zu vielen Chriſtlichen Tugenden deſto gröſſere Luſt bekömmt, die vorher ſonſt nur laulicht geweſen. Welche Würckungen der Muſic ihn endlich auch zur Chriſtſchuldigen Danckbarkeit gegen Gott für dieſes Gnadengeſchenck anleiten werden, daß er ohne Heucheley und aufrichtig trachten wird, Gottes Lob durch die Muſic, nach ſeinem Vermögen zu vermehren und ſeinem Schöpffer ſo wol als dem Nechſten damit ohne Mißbrauch zu dienen. Ja, ein ſolcher aufrichtiger Chriſt, der ſelber aus der Erfahrung von der empfundenen Krafft der geiſtlichen **Choral- Vocal-** und **Instrumental-Musica** reden kan, wird, ſo oft ein **Discours** ihm die Bahne dazu bricht, ſeinen Nechſten mit Freundlichkeit anreitzen, ſich dieſer göttlichen Gabe wol zu bedienen, und, ſo fern er es nöthigt befindet, ihm vom Mißbrauch derſelben abrathen. Ach! wir haben es ja wol Urſach, uns für ihre Verachtung und Mißbrauch zu hüten, weil der heilige Geiſt die zukünfftigen Strafen Gottes durch Wegnehmen der Muſic den Völckern **prophezeyet** und ankündiget, als beym

Digitized by Google

Amos 8. v. 3. Die Lieder in den Kirchen ſollen in Heulen verkehret werden. V. 10. Ich will eure Feyertage in Trauren und alle Lieder in Wehklagen verwandeln. Jer. 25. v. 10. Ich will herausnehmen allen frölichen Geſang. Ezech. 26. v. 13. Ich will gar mit dem Gethön deines Geſangs ein End machen, das man den Klang deiner Harffen nicht mehr hören ſoll. Wann wir das 18. Cap. der Offenbahrung St. Johannis nachſchlagen, ſo heiſſet es daſelbſt im 22. Verſickel von der letzten Zerſtöhrung Babels alſo: Und die Stimme der Sänger, Pfeiffer und Poſauner ſollen nicht mehr in dir gehöret werden. Mehrere Sprüche hievon findet man Jerem. 7. v. 34. Eſa. 16. v. 10. Ezech. 7. v. 7. Hiob 30. v. 31. Mich. 6. v. 16. Jerim. 16. v. 9. Cap. 48. v. 33. Eſai 24. v. 7. Thren. 5. v. 14. Jer. 51. v. 14. Welche Straffen nicht nur an den Juden, ſondern auch an den Chriſten offt ſind erfüllet worden. Denn, wann man die Gaben Gottes muthwillig und mit Vorſatz mißbraucht; Gotte nicht vor dieſelbigen dancket; ſie zu ſeinen Ehren und unſerer nöthigen Erquick- oder Ermunterung nicht recht anwendet: So bleiben denn zuletzt die gerechten Gerichte Gottes nicht aus, und werden uns ſeine Gaben entweder gäntzlich wieder genommen, daß wir in eine Barbariſche Unwiſſenheit gerathen, oder es wird deren rechter Gebrauch in vielen Stücken mercklich gehindert. Die jetzige Jammervolle Kriegszeiten bezeugen es ja leyder, daß man an theils Orten die Gotteshäuſer verſtöhret und verbrandt hat; daß man des öffentlichen Gottesdienſtes beraubet und die Ausübung deſſelben in den meiſten Stücken iſt verhindert worden: ſo, daß mancher aufrichtiger Chriſt, über die Entziehung der zur Andacht dienenden und

Digitized by Google

zur Freude in Gott leitenden Mittel, als da ſind, die Orgelkunſt; das zugleich erbau- und künſtliche Parteyſingen nach Noten; wie auch der Choral-Geſang und die Muſicantenkunſt, (Summa was nach der Ordnung Muſicaliſcher Noten vor und nach der Predigt in den Kirchen gehöret wird) ſeine Klage hat führen müſſen.

§. 14. Weil es denn ein Zeichen des Zornes Gottes iſt, und er allbereit ſeinen Zorn über ein Land ausgeſchüttet hat, wenn er durch Krieg und Empöhrung demſelben die hocherfreuliche und nutzreiche Muſickunſt entzogen; ſo wil deſto mehr nöthig ſeyn, daß man ſich vor der Veracht- oder Geringſchätzung und vor dem Mißbrauch der Muſic hüte: dieſelbe, weil wir von Gott noch damit begnädiget werden, in der Kirche zu ſeinen Ehren vornehmlich gebrauche, und in ſolcher Abſicht fleißig lerne, übe und treibe; daß man tüchtige Musicos, ſo wol was die Composition, Orgel und andere Instrumenta, als das Singen angehet, die beſten, ſo nur zu bekommen ſind, denen Stümpern vorziehe; ihnen bey ihrer Profession und Beruf rühmlichen Unterhalt gebe: ſie in Ehren halte und bey ihren von hoher Obrigkeit ihnen gnädigſt ertheilten Freiheiten ſchütze. Wie auch, daß die an theils Orten verfallene Orgeln und Kirchenpoſitive, ſo wol zur Ermunterung der Gemeinden, und zum Generalpass, als Führung eines reinklingenden und ordentlichen Choral-Geſangs, durch einen guten Orgelmacher renoviret, oder nach befinden an deren Stelle neue Orgelwercke gebauet und von dem Orgelmacher jährlich wenigſtens einmal durchgeſuchet werden, ob ſich auch ſolche Mängel eingefunden, die zurecht zu bringen ſind: damit den Befehlen Gottes und dem

Digitized by Google

Ruhmwürdigen Exempel der Vorfahren so schuldig als möglichster massen ein Genügen geschehe. Es möchte sonst die Zeit kommen, da wir es gerne thäten, aber uns so viel Friede nicht gelassen wird.

II.

Von dem Nutzen der Music in leiblichen Kranckheiten.

§. 1. Im vorhergehenden **Capitel** ist von der Krafft der Music, welche sie vornemlich am Gemüthe, so wol ihrem Kirchen- als Weltlichen Gebrauch nach, ausrichten könne, gehandelt worden; Jetzo aber deucht mir wol ein eigenes so kurtz als möglich abgefastes Capitel werth zu seyn, darinn gleicher Ordnung nach bewiesen wird, daß Gottes Güte auch in leiblichen Kranckheiten durch die Music kräfftig sey. Es ist ja natürlich, daß Kranckheiten durch Music, theils können gantz **curiret**, theils auch die dabey befindliche Schmertzen dadurch gelindert und besänfftiget werden; denn, wenn die schöne und wohlangebrachte **harmonische** Ordnungen derselben in die Sinne des Menschen eindringen, so bringen sie die verwirreten **Spiritus** der Krancken und folgends ihr Gemüth wieder in Ordnung und **Harmonie**, darauf kan ja die Gesundheit wieder erfolgen. Werckm. in Uebers. Sendschr. des *Abb. Stephani*, pag. 39. seq. **Galenus** *de valetudine tuenda lib. 1. c. 2.* bezeugets aus eigener Erfahrung, daß er die Schmertzen mit Music gestillet habe, und durch derselben Hülffe viele Krancken wieder zur ordentlichen Gemüths-Mäßigung und darauf erfolgenden Gesundheit gebracht. Daß **Aesculapius**, der Urheber der **Medicin**, bey den Griechen gelehret habe, „man solle Gesänge und Melodien denjenigen

verordnen, bey welchen die hefftige und unordentliche Seelenbewegungen eine allzugrosse Entzündung in dem Temperament ihres Leibes machten;" davon meldet der *Diodorus Siculus* in *Biblioth. L. IV. c. 23.* Alle wohlerfahrne Medici bejahen es noch heut zu Tage, daß die leibliche Kranckheiten am ehist und leichtesten curiret werden, wenn das Gemüth oder die Seele des Patienten in guter Ordnung und Ruhe sich befinde, als wozu die Music ein grosses contribuiren kan, wie aus folgendem weiter erhellen wird.

§. 2. Damit wir nun in dieser Materie näher zum Zweck kommen, so soll hier die artige Observation angeführet werden, welche *Mr. Vigneul-Marville* in seinen *Melanges d'Histoire et de Litterature Tom. I. pag. 157. seq.* hat; er spricht daselbst also: „La Musique et les sons des instrumens con„tribuent à la santé du corps et de l'esprit, „aident la circulation des humeurs, purie„fient le sang, dissipent les vapeurs, et dila„tent les vaisseaux et les pores, la transpira„tion si necessaire pour se bien porter se „fait plus facilement." Zu Teutsch: „Die Music „und der Klang ihrer Instrumenten *contribuiren* zu „der Gesundheit des Leibes und Geistes, helffen den „Umlauff der Feuchtigkeiten, reinigen das Geblüt, zer„streuen die Dünste, und erweitern die Gefässe und „Schweißlöcher, daß die zum Wolbefinden so nöthige „*Transpiration* sehr leicht dadurch zuwegen gebracht „wird." Hierauf führet bemeldter Autor unter andern Exempeln dieses von einer vornehmen Person an, welche bey der Zustoßung einer schweren Kranckheit anstatt der Medicorum die Violons kommen lassen, „qui lui donnerent si bonne aubade, que les

„visceres etant emües, et les humeurs venant „à se fondre, etc. d. i. Welche ihm eine ſo gute „Morgenmuſic brachten, daß das Eingeweide bey ihm „beweget ward, die Feuchtigkeiten zum Ausfluß ka„men, und er bald vollkommen geſund ward."

§. 3. Ferner meldet Mr. Misson in ſeiner *Voyage d'Italie Tom. III. pag. 59. sq.* bey Gelegenheit der Tarantul, (wovon hernach auch was beybringen werde) daß eine Frantzöſiſche Dame, welche ihm bekandt ſey und 106 Jahr alt geworden, ſich keiner andern Medicin als der Muſic bedienet; daher ſie einen eigenen Instrumentisten ordentlich hat zu ſich kommen laſſen, den ſie ihren Medicum genennet. *Happelius Vol. IV. P. II. p. 51.* erwehnet auch von derſelben Dame, und ſagt, daß als ſie in ihrem hohen Alter von der Gicht ſtarck angegriffen ward, ſie durch die darauf angehörte Instrumentalmusic alſobald Erleichterung empfunden; in deren Ermanglung aber groſſe Schmertzen erdulden müſſen. Obbemeldeter Mr. Misson ſetzet loc. cit. hinzu, daß Aullus Gellius und Theophrastus geſchrieben, die Muſic könne die Gicht ſtillen. Der Herr Dr. Shelhammer in ſeinem neulich verfertigten Tractat *de animi humani affectibus* Cap. 14. §§. 17—24. pag. 233. seq. handelt von dieſer Materie und beweiſet, daß die Muſic die Schmertzen lindere, und zwar aus *Bechlini Obs. Medica-Phys. Part. III. Obs. 27.* mit dem Exempel des berühmten *Peirescii*, welcher da er an der Gicht ſtarck laboriret, durch einer Jungfer angenehmes Lied auf einen Schwan, und durch des Thuani Brief an ihn curiret worden; wie auch mit dem Exempel des Caroli IX. Regis Galliae, welcher aus keinen Dingen in ſeinen

Kranckheiten mehr Linderung empfunden, als aus der Muſic. Von einem vornehmen Bürger in Güſtrow, welcher auf eine Zeit hart am Fieber darnider gelegen, ſchreibt *Laur. Schröder* in ſeinem Tractätlein vom Lobe Gottes, Copenh. 1639. p. m. 180. (dem es vom Patienten hernach ſelbſt iſt erzehlet worden) daß, als man zu der Stunde, da er einen Paroxysmum hatte, mit einer ſchönen Instrumental-Muſic ſich für ſeiner Thür hören ließ, ſein Gemüth dadurch dergeſtalt erfriſchet worden, daß ihn das Fieber von ſtund an verlaſſen und durch Gottes Gnade nicht wieder gekommen. Ein Tantzmeiſter in Alais, welcher ſich im Tantzen allzuſehr erhitzet und dadurch in ein ſtarckes Fieber gefallen, ja gar wahnwitzig geworden, iſt bloß durch eine angenehme Muſic zurecht gebracht worden, wie die *Histoire de l'Academie Royale des Sciences* von *Anno 1707* bezeuget. Ingleichen ſchreibt der weyland berühmte *Magister Musicae*, Joh. Bähr ſel., in einer *Apologie, Ursus murmurat* betitelt, pag. 27. daß er in ſeiner Jugend ſelbſt geſehen, daß ein ſonſt von allem Verſtand gekommener Menſch, welcher von einer leichtfertigen Vettel mit einem Philtro verwirret worden, allezeit wieder zu Sinnen und völligem Gebrauch derſelben gekommen, ſobald er ſeine Violine, worauf er ein ſtattlicher Meiſter war, ergriffen und darauf geſpielet hat. Daß die Melancholia hypochondriaca l. Mania, d. i. die übergebene Tollheit und Unſinnigkeit mit Muſic kan curiret werden, bezeuget *Happelius Vol. IV. P. II. p. 51.* mit dem Exempel der Gemahlin des Marquisen von Gueret in Lymosia, welche als man ihr die Zeitung brachte, daß ihr Gemahl ſich zu andern Weibern machte, da-

Digitized by Google

durch in ſolche Raſerey gerieth, daß ſie ſich allzeit, bald ins Feuer, bald aus dem Fenſter, bald ins Waſſer ſtürtzen wolte, aus welchem letztern man ſie ſchon zum andernmal gerettet hatte. Deßwegen ihr gewiſſe Perſonen als Wächter zugeordnet wurden. Kein eintziger **Medicus** wuſte ein Mittel zu erſinnen. Endlich wurde ein Lauteniſt beſtellet, welcher ſtets um und bey ihr ſeyn, auch in der Nacht vor ihrem Bette ſpielen und ſingen muſte. Als dieſe Cur kaum drey Monath **continuiret** worden, ward ſie zu groſſer Freude ihres Gemahls wieder geſund, und hat ſie hernachmals von dieſer Kranckheit keinen Anſtoß mehr erlitten. Weltkündig iſt das Exempel, ſo ſich jährlich in Apulia, einer Landſchafft Italiens, bey denen von der **Tarantul-Spinne** verwundeten **Patienten**, Krafft der Muſic, zuträget. Denn, ſo jemand von dieſer giftigen Spinnen einer geſtochen wird, kan ſelbiger durch nichts anders, als durch Muſic **curiret** werden. Der berühmte **Professor** der **Anatomie** zu Rom, ***Georgius Baglivus,*** in ſeiner Anno 1696 gedruckten ***Dissertation de Tarantula,*** ſchreibet hiervon umſtändlich, derowegen ſeine Worte, ins Teutſche überſetzet, hiebey folgen: „Alle andere Mittel ſind ver„geblich, wofern nicht das vornehmſte Gegengifft, „nemlich die Muſic, gebraucht wird, nach deren An„hörung, obgleich ſie, die **Patienten**, gleichſam als „vom Schlag gerührte, kranck darnieder liegen, ſie „allmählig die Hände und Füſſe, und endlich die übri„gen Glieder, zu bewegen anfangen, bis ſie auf ihren „Füſſen aufgericht, heulen, ſeufftzen, und zu tantzen „anfangen, welches ſie offt 2—3 Stunden **conti„nuiren**. Nachdem ſie aber den Schweiß abzuwiſchen „und zur Wiederholung der Kräffte im Bette ein we-

Digitized by Google

„nig geruhet, ſo reiſſen ſie ſich mit eben derſelben „Hefftigkeit heraus zum Tantzen, und wenden eins „ums andere faſt zwölf Stunden zu den angeordneten „Täntzen an, bis ſie endlich, nachdem ſie von allen „kränklichen Zufällen ſich entlediget befinden, welches „öffters nach 3 oder 4 Tagen geſchicht, alſo durchs „gantze Jahr vom Anſtoß dieſer böſen Kranckheit be„freyet leben. Aber wenn die Jahrszeit wieder kömmt, „in welcher ſie von der **Tarantul** gebiſſen worden, „und ſie alsdenn durch die gewöhnliche Täntze dieſer „hefftigen Kranckheit nicht zuvor kommen, ſo bemäch„tiget ſich der einfallende **Paroxysmus** ihrer ſo ge„ſchwind, daß, wo ſie ſich nur befinden, ſie daſelb„ſten niederfallen, als die vom Schlag gerührte und „Sprachloſe; ſehen im Geſicht und andern äuſſern „Leibestheilen ſchwärtzlich aus; wenn ſie alsdann nicht „tantzen, werden ſie das gantze Jahr durch elendig „gequälet." Sonſt urtheilet vorangezogener **Autor**, daß die Muſic daher die Krafft habe, die gifftige Zuſammenrinnung der Lebensgeiſter und Feuchtigkeiten zu zertheilen; weil die von den Inſtrumenten bewegte Lufft an das **Systema** der Geiſterlein, Feuchtigkeiten und Häutlein hefftig ſchläget, und aus dieſem kräfftigen Anſchlag zugleich in den Feuchtigkeiten eine hefftigere Aufblehung (**Fermentatio**) Erhöhung, und die ſo nöthige Wiederherſtellung des Flieſſens entſpringet, ꝛc. *Vid. Acta Eruditorum Lips. Anni MDCXCVIII. Mens. Januar.* In des Weltbekandten *Roderici à Caſtro Medico-Politico L. IV. Cap. XVI.* findet man, von der Kraft der Muſic in leiblichen Kranckheiten, viele Beweißgründe aufgezeichnet, die der geneigte Leſer daſelbſt auch nachleſen kan. Wenn nun die Muſic nach dem **Temperament** eines Krancken

Digitized by Google

klüglich eingerichtet und angebracht wird, kan ſie ſich ſehr kräftig in Beförderung der Geſundheit erweiſen; Worüber man ſich ſo viel weniger wundern darff, weil die Kranckheiten nichts anders als eine Verſtimmung des Menſchlichen Leibes ſind.

§. 4. Aber wann Gottsfürchtige Seelen die mit dem ſeligmachenden Wort Gottes wohlverbundene Muſic in ihren mit den geiſtlichen Anfechtungen behafteten Leibeskranckheiten, hören, wird die Empfindung ihres Hertzens noch mächtiger gemacht und ihre heilige *Affecten* mit gröſſerer Zärtlichkeit **moviret**; darauff denn auch die Geſundheit ihres Leibes ſo viel leichter erfolgen kan. Denn ſolche Muſic iſt einem an Leib und Seele geplagten Menſchen das beſte Labſal, dadurch das Hertz wieder zufrieden geſtellet, kräfftig erquicket und erfriſchet wird. Unſere ſchöne **Choral**-Geſänge, wie auch die auserleſenſten, ſo weißlich als kräfftig eingerichtete Kunſtreiche **Figural**-Kirchenſtücke derer heutigen tüchtigen **Compositeurs** und rechtſchaffenen **Virtuosen**, führen, beydes dem **Texte** und Muſic nach, ſo kräfftige Erquickung mit ſich, daß ein **Patiente** nach deren Anhörung die Erleichter- oder Linderung der Schmertzen und Beſänfftigung ſeines ſonſt unruhigen Gemüthes würcklich empfunden wird. Dannenhero auch andere zu gebrauchende **Medicamenta** leichter als ſonſt ihre Würckung bewerckſtelligen können.

Digitized by Google

Von der seltenen Art,

sein Leben durch das

Anhauchen junger Mägdchen

bis auf 115 Jahr zu verlängern.

Von

Johann Heinrich Cohausen, M. D.

Digitized by Google

In Hermippi grandævi senis iconem.

Ingenio puer est, juvenis sed corpore factus
Fecit anhelando parva puella senem
Ludere cum bellis non est puerile puellis
Abcedant juvenes, res decet illa senes.

d. i.

Auf das Bild des alten Hermippi.

Das Anhauchen eines Mädchens hat verurſachet, daß der Greiß wiederum an Wiz ein Knabe, und an Geſtalt ein Jüngling worden iſt, darum iſt es nichts Kindiſches, mit hübſchen Mädchen ſpielen, doch ſchickt es ſich nur für die Alten, keinesweges aber für die Jungen.

Zwar an Verſtand zum Kind, dem Jüngling gleich an Kräfften
Durch junger Mädchen Hauch zum alten Mann gemacht
Fröhnt, wer mit Mädchens ſpielt, nicht kindiſchen Geſchäfften.
Vor Alte ſchickt ſichs nur: Ihr Jungen gute Nacht!

Digitized by Google

Vorrede

des Verfassers an die wegen ihrer grauen Haare und Klugheit Ehrwürdigen Alten, und allen andern, die sich ein langes Leben versprechen können.

Sie haben ohnlängst durch Ihre besondere starcke Natur, und durch Hülffe der Diät, dasjenige Alter erreichet, welches wegen seiner grauen Haare, jungen Leuten bewundernswürdig seyn kan, und auch billig seyn soll. Und nun ist es, als ob Sie von mir wissen wollten, wie dieses ehrwürdige Alter gestärcket, verlängert und hochgebracht werden könnte? Damit ich Ihnen nun willfahre, und gehörig antworte; So will ich Ihnen ietzo einen alten Mann, der sehr lange gelebet, aus der dicken Finsterniß des Alterthums wiederum an das Licht führen, der Sie diese Methode aus eigener Erfahrung lehren wird. Es ist derselbe L. Clodius Hermippus, welcher längst in einer ewigen Vergessenheit wäre begraben worden, wenn nicht eine Marmorne Innschrifft, die ihm ehemahls zum Andencken gesetzet, von dem Gommarus, einem Bolognesischen Antiqvarius zu Rom, von ohngefehr entdecket, von dem Thomas Reinesius in Syntagmate inscriptionum antiqvarum, und hernach auch von Johann Kayfern in Parnasso Clivensi wiederholet worden, und seinen Nahmen einer ewigen Vergessenheit entrissen hätte. Es sagt die Aufschrifft, daß ein sehr alter Mann, mit Nahmen Hermippus, sein Leben auf 115. Jahr 5. Tage gebracht hat, und dieses durch eine besondere, und vorher nie erhörte Methode, nehmlich durch das Anhauchen junger Mädchen.

Digitized by Google

Dieſes wird dem erſten Anſehen nach denenjenigen wunderbar vorkommen, welchen der Bau des Menſchlichen Körpers unbekannt iſt. Denn was iſt ungereimter, als wenn man von jungen Mädchen ein langes Leben erlangen will, das ſie doch ſelbſt nicht haben, und von welchen noch ungewis und zweifelhaft iſt, ob ſie es iemahls erreichen werden, und zwar welches noch mehr belacht zu werden verdient, denn das, durch das lichte und flüchtige Anhauchen. Daher auch einige Gelehrte Männer für erdichtet, und zum Schertz erſonnen gehalten haben, weil ſie nicht verſtanden, wie dergleichen Art ſein Leben zu verlängern, mit der Natur und menſchlichen Leben verbunden ſey, und weil das Anhauchen der jungen Mädchens weder unter die Heilungsmittel gehöret, noch auch zu denen 6. nicht natürlichen Dingen, welche die Diät ausmachen, gerechnet werden kan, das menſchliche Leben bis auf 100. und mehr Jahre zu bringen vermöge. Zumahl da ſich nicht leicht einſehen läßt, bey was für einer Lebensart dieſer Hermippus das belebende Anhauchen zu einem ſo hohen Alter gebracht, indem aller dieſer Dinge in der Innſchrift ſelbſt mit keinem Worte gedacht wird. Zwar es iſt bekannt, daß faſt zu allen Zeiten ſehr alte Leute geweſen ſind, deren einige durch eine beſondere Leibesſtärcke und gütige Natur, andere durch eine beſondere, vornehmlich aber ordentliche Lebensart, und noch andere durch ein allgemeines Hülfsmittel, wie die Adepti vorgeben, ihr Lebensziel auſſerordentlich weit hinaus geſetzt haben. Man hat aber nicht gehöret, daß iemand außer Hermippus ſein zerbrechliches Lebensſchif in den Hafen des allerſpäteſten Alters, durch den Hauch der jungen Mädgen geführet habe. Wir laſſen dieſes unausgemacht, ob dieſes eine wahre Geſchichte oder nur eine ſinnreiche Erdichtung ſey, welche man um die nachkommenden Antiquarius zu betrügen etwan vorgebracht hat, und wollen vielmehr vielen unſern Freunden, welche unſer Urtheil über dieſe Materie verlangen, ein Gnüge thun, die erzehlten Schwierigkeiten auflöſen, wenn dieſes geſchehen, und unſere Gründe und Muthmaſſungen unterſuchet werden, ſo wird man es nicht für ſonderlich ungereimt halten, daß

Digitized by Google

man das Alter durch das Anhauchen junger Mädchen verlängern könne.

Wir wollen aber auch setzen, daß das lange Leben des Hermippus eine bloſſe Erdichtung sey, was schadet dieſes? Werden nicht Fabeln gemacht, damit die Wahrheit aus denſelben heller hervor leuchten möge; ſelbſt das Alter, ſagt Cicero, iſt das Ende unſerer Jahre, als das Ende einer Comödie. Damit ich nun der Aufſchrift mehrern Schein der Warheit beybringen möchte; ſo habe dem Hermippus eine ſolche Lebensart beygeleget, welche ſich zu einem langen Leben am beſten ſchicket, oder auch wohl gar darzu behülflich iſt, alſo vielleicht wohl gar die Fabel mit einer neuen Fabel vermehret und erläutert. Denn die Aufſchrifft iſt von einem ſo curiöſen und beſondern Innhalt, der auch auf die Natur und Kunſt ſich gründet, daß ſie wohl werth iſt, daß man ſie erkläret. Sie enthält viele Dinge, welche betrachtet und beurtheilet zu werden verdienen, und die zu Erhaltung eines langen Lebens nicht gantz und gar undienlich ſind. Daher habe mich es nicht verdrieſſen laſſen, bey meinen Nebenſtunden ſie den Liebhabern der Antiquität zu gefallen aus mediciniſchen Gründen wo nicht zu rechtfertigen, doch zu erklären.

Wohlan demnach meine klugen Herren, und alle diejenigen, ſo ſich ein langes Leben verſprechen können, ſie ſind eines ſehr langen Lebens würdig, da ſie mit ihrem Kopffe dem Menſchlichen Geſchlechte ſowohl öffentlich als daheim nützen. Wohlan, treten ſie herzu und leſen dieſe Aufſchrift von dem alten Denckmahl:

AESCULAPIO. ET. SANITATI.
L. CLODIUS. HERMIPPUS.
QVI. VIVIT. ANNOS. CXV. DIES. V.
PUELLARUM. ANHELITU.
QVOD. ETIAM. POST. MORTEM.
EIUS.
NON. PARUM. MIRANTUR. PHYSICI.
IAM. POSTERI. SIC. VITAM. DUCITE.

Das iſt:
Dem Aesculapio und der Geſundheit ſetzet dieſes L.

Digitized by Google

Clodius Hermippus, der 115. Jahr 5. Tage durch das Anhauchen junger Mädchens gelebet hat, worüber sich auch nach seinem Tode die Naturkündiger nicht wenig verwundern. Ihr Nachkommen verlängert euer Leben auf eben diese Art.

Es giebt dieses alte Denckmahl ein zwar neues und rares, aber durch die Erfahrung bestätigtes Mittel an die Hand, das Alter zu verlängern. Andere mögen von dem günstigen Gestirne ein langes Leben verlangen, oder mit dem Ficinus das Leben vom Himmel herab begehren: Dieses Hülfsmittel ist in der That weit hergeholet; Andre mögen mit der Medea in den chymischen Fässern, die wieder Aufkochung der Jugend suchen. Dieses ist eine fabelhafte Erdichtung. Andere mögen sich um die Früchte des Lebensbaums bemühen, wodurch sie sich unsterblich machen können: Dieses sind eitele und verzweiffelte Bemühungen. Du aber, der du dich fürchtest, einmahl unter der Last des beschwerlichen Alters zu seufzen, frage nicht die alten Wahrsagerinnen, noch auch die betrüglichen Kräuterweiber um Rath. Es sind überall genug junge schöne Mädchens, durch deren Gunst dir die Parcen gnädig werden können. Es ist auch unnöthig, durch Hülffe der Arzeney ein langes Leben zu suchen.

Was bist du Aertzten hold? verlaß Machaons Söhne! Das Ein- und Aushauchen, welches ein Geschenck der Natur und dem Leben selbst zu vergleichen ist, kan durch eine fremde Einhauchung erhalten, und also Leben durch Leben verlängert werden. L. Clodius Hermippus bestätiget dieses mit seinem Exempel, welcher nicht von der Luft wie die Fabel von dem Cameleon erzehlet, sondern von dem gütigen Anhauchen der Mädchen gelebet, und sein flüchtiges Seelgen in dem entkräfteten Körper auf 115. Jahr 5. Tage aufgehalten. Der Schriftsteller mag vor die Wahrheit stehen, der Leser mag es glauben oder nicht, genug, er beruffi sich auf das Alterthum. (Du wirst doch das Alterthum verehren, und wäre es auch eine Fabel) Plin. jun. I. Epist. 24. Daß es möglich seyn wird, gegenwärtige Abhandlung bestätigen, es mag es aber versuchen wer da will, ob aber gleich dieses Exempel den

Digitized by Google

Weg zeiget, so werden zwar viele dieses hoffen, die wenigsten aber durch das Einhauchen ein hohes Alter erlangen können, denn eine Schwalbe macht noch keinen Sommer, noch eine Betrachtung oder ein Fall eine Erfahrung. Der Hermippus, als der Vorläuffer in den Schrancken des langen Lebens, hat uns die Lebensfackel übergeben, aber es wird dasselbe kaum iemand erreichen.

Unterdessen leben sie so lange meine Alten, nicht durch die Mädchen, sondern durch die Hülffe des Urhebers unsers Lebens, und verlängern auf solche Weise ihr Alter, daß sie demjenigen leben, durch dessen Hauch die gantze Welt lebet.

Glückwünschender Beyfall

wegen

des wiederlebenden Hermippus.

Schreiben.

Dem berühmten und erfahrnen Herrn D. Joh. Heinr. Tohausen, der Münsterischen Leibärtzte Senior, seinem alten guten Freunde vermeldet seinen Gruß Jodocus Hermann Nünning,

J. U. D. Can. Scholast. Vred protonot. Apost.

Marcus Tullius Cicero hat die erstaunende Liebe zu studiren, und die Begierde zu lehren und zu lernen, welche die alten Weisen auch in ihrem späten Alter gehabt haben, zu verewigen würdig geschätzet, wenn er in den Catone Maiori erzehlet, das Plato noch in seinem 81. Jahre, und zu der Zeit, da ihn der Tod hingerissen, Bücher geschrieben, und daß Isocrates in seinem 94. Jahre ein Buch, welches Panathenaicus genennet wird, verfertiget habe, gewiß eine rare Stärcke des Gemüths und eines

hohen Alters! Auch bewundere nicht wenig Dero unermüdeten Fleiß, in einem so hohen Alter zu studiren und zu schreiben, davon nun auch ietzo der wiederlebende Hermippus einen Beweis giebt, dessen Auftritt, da er vor so vielen 100. Jahren von dem Charon in die Elisäischen Felder übergesetzet, nun aber in Westphalen durch ihre Bemühungen von den Todten wieder auferwecket worden, und nun als ein neuer Ankömmling in dieser Welt erscheinet, die Gelehrten bewundern werden. Es hat ihm zwar das Anhauchen der Mädchen, wie die Innschrifft des Denckmahls meldet, ein langes Leben verschaft, aber ihre Feder, mein werther Freund, machet ihn nunmehr unsterblich. Es läst sich zwar von dieser Materie nicht viel sagen, desto mehr aber ist sie ihrer Untersuchung werth, weil sie bisher gewohnt sind, nur von solchen Dingen zu schreiben, von welchen niemand anders gehandelt hat, wie Neothea, Picanasi, Clericus deperucatus, Helmontius Ecstaticus, und andere Schriften, wodurch sie sich die Gelehrten längst verbunden haben, dieses bezeugen. Der gantze Hauff der Alten wird ihnen zinsbar werden, und sich ungemein freuen, daß sie eine so leichte und angenehme Methode ausfindig gemacht, diese ehrwürdige runtzliche Leute endlich einmahl der Wuth der Parcen zu entreissen, nicht weniger werden die Mädchen insgesamt sich wegen des Vortheils, welchen sie von der Natur, vermöge ihres Aushauchens, das Leben zu verlängern, erhalten, rühmen, und damit sie nicht für undanckbahr können angesehen werden, ihnen die Erstlinge von ihrem reinen Anhauchen geben, damit sie sowohl zu ihrem als auch zu der Ihrigen Besten, und zum Nutzen der Gelehrten Welt täglich wieder jung werden. Es wird zwar der Hermippus, wenn er ans Licht tritt, auch bis in meine Einsiedlerwohnung kommen; aber diese weis nichts von Mädgen, und er wird auch keine mit sich bringen, und mir also schlechte Hoffnung zu einem langen Leben machen. Wer verständig ist, wird sich nicht sonderlich bestreben, ein solches Alter durch dergleichen Hülfsmittel zu erlangen. Wer solte dasselbe so theuer kauffen, und so sehr lieben, daß er unter den Mädchen ein Knabe seyn wolte,

Digitized by Google

wenn er nur lange leben könnte. Es muß nothwendig ein alter Mann, der nur nach Mädchen riechet, wieder zu einem Kinde werden, oder wenigſtens wieder in der Wiege weinen, worüber ſich belobter Römiſcher Conſul beklaget, weit beſſer iſt es für einen Weiſen, auch frühzeitig zu ſterben, als mit dem Verluſt ſeines Verſtandes ein alter Thor zu werden, denn das iſt keine Glückſeeligkeit, wenn iemand, wie Stobaeus ſaget, auf den Marckt-platz gienge, und den Zuſchauern ein Gelächter machte, ſchielte die Zuruffende nicht hörte, und indem er ſich zu ſtämmen ſuchte, von einer Seite auf die andere taumelte, und darnieder fiel. Ein ſo hohes Alter ſeufzet unter ſo vielen Beſchwerlichkeiten, daß niemand, der ein geſundes Gehirn hat, denjenigen für warhaftig klug halten wird, welcher wieder der Natur Willen, durch das Anhauchen der Mädchen darzu gelangen will, das iſt das beſte Lebensende, ſagt Cicero, wenn bey geſunden und völligen Sinnen die Natur ſelbſt ihr Werck, welches ſie zuſammen gefüget, wieder von einander nimmt. Aber dieſes mag genug moraliſirt ſeyn, da der Innhalt ihrer Abhandlung gantz und gar phyſicaliſch iſt, ich will alſo auf diejenigen Fragen, ſo ſie mir wegen des Denckmahls des L. C. Hermippus vorgeleget haben, kürtzlich antworten.

Sie verlangen von mir zu wiſſen, wer dieſer Hermippus geweſen ſey, zu welcher Zeit und unter welchem Römiſchen Kayſer er gelebet habe, weil das Denckmahl von allen dieſen Dingen gantz und gar nichts meldet, der Nahme des Hermippus iſt zwar in der alten Hiſtorie nicht unbekannt, welches ich mich entſinne, ihnen neulich ſchon berichtet zu haben, und zwar aus einer kleinen Urne, mit einer Innſchrift von erhabner Arbeit, welche zu Rom auf dem Berg Aventinus, bey der Kirche der Heiligen Priscae gefunden worden, und bey dem Franciscus Venturinus aufbehalten wird. Es theilet ſie uns Vignolius in ſeinen Innſchriften mit, und es handelt dieſelbe von einem Hermippus, der Aufſeher bey den Schauſpielen geweſen iſt, und zu Augusti Zeiten gelebet hat, ich zweifele nicht, daß es noch mehrere eben dieſes Namens gegeben, von dem Stand und der Lebensart aber desjeni-

Digitized by Google

gen Hermippi, von welchen sie fragen, meldet uns weder die Innschrift, und weder ich noch ein anderer werden dieses entdecken können, vornehmlich wenn er, worinnen vielleicht die meisten mit einander überein kommen, unter die Undinge zu zählen ist. Wenn sie nichts gewisses von ihm finden sollten, so werden sie doch Witz genug haben, ihm eine gewisse Lebensart anzudichten, da sie sein Leben und hohes Alter so genau untersuchen, ich habe dieses schon aus dem kurtzen Innhalt dieser Abhandlung, den sie mir bey unserer neuligen Zusammenkunft in Wreden gezeiget haben, schliessen können.

Sie fragen ferner, ob ich beweisen kan, daß die Römer Wayſenhäuser gehabt? Daß dergleichen zu Rom aufgebauet worden, davon berichtet uns keiner von den Alten etwas. Die Paraboliani der Alexandriniſchen Kirche haben dieses Liebeswerck ausgeübet, und sind ihrer sechshundert vom Kayser Theodosio dem Jüngern deswegen gehalten worden, wie solches Aringhus meldet in Rom. Subtern. T. I. L. I. C. 14. p. 40. N. 9. aber der Mädchen wird hier gar nicht gedacht.

Da dieses Denckmahl dem Aesculapius und der Hygiae gewiedmet ist, so wollen sie von mir eine Innschrift gleiches Innhalts, welche eben diesen falschen Göttern geheiliget worden, aus dem Alterthum beweisen. Es ist nicht zu zweiffeln, daß es viel dergleichen Innschrifften giebt, ietzo fält mir nur eine bey, welche auch nicht unrecht abgefasset ist, welche ein Säulenfuß, den die künstliche Hand des Qvadratarii verfertiget, und zu Meyland an der Thüre der Trivultier stehet, aufbehalten, ich stelle sie ihnen vor, nicht wie sie Constantinus Landus, Graf zu Conplono, in der ersten Ausgabe seiner Erklährungen der Müntzen vom Jahr 1509. p. 15. oder in der Leydenschen Ausgabe vom Jahr 1695., welche von der ersten durch die hierzugekommene Figuren unterschieden in einer Reihe fort vorgestellet, sondern wie sie bey Pighius in seinem Hercules prodicius, der 1609. zu Cöln gedruckt worden, p. 230. in solchen Zeilen als auf dem Original stehet und die weit besser als jene ist.

Digitized by Google

AESCULAPIO ET HYGIAE
SACRUM
C. OPPIUS C. L. LEONAS
VI. VIR. ET. AUG.
HONORATUS. IN. TRIBU.
CL. PATRUM ET LIBERUM.
CLIENTIUM. ET. ADSENSUS.
PATRONI. SANCTISSIMIS
COMMUNICIPIBUS. SUIS. D. D.
QVORUM DEDICATIONE
SINGULIS DECURIONIBUS
* III. AUGUSFALIBUS * II. ET.
COLONIS. CENAM. DEDIT.
L. D. D. D.

Ueber dieſes belieben ſie zu bemercken, daß der Graf Landi von einem Säulenfuße, Pighius aber dieſelbe von einem Altar der Geſundheit abgeſchrieben habe. Es iſt dieſe Innſchrift wegen der rühmlichen Beförderung zu einem Rathsherrn, und zum Andencken der deßwegen allen Decurionibus augustal und Colonis gegebenen Abendmahlzeit gewidmet worden, vielleicht weil ſie Aesculapius und die Hygiaea glücklich haben ablauffen laſſen.

Erlauben ſie mir nun wiederum, daß ich ihnen auch einige Zweiffel vorlege, und derſelben Auflöſung von ihnen erwarte. I. Warum der weiſeſte König Salomo, da er ſich in ſo vieler ihm anhauchenden Weiber und Kebsweiber-Geſellſchafft befunden, nicht ein Neſtor worden. II. Warum von den Türckiſchen Sultanen, welche in dem Kayſerlichen Serrail unter den Frauenzimmer ſind, die wenigſten ihr Leben hoch bringen? Dieſes werden ſie uns aus phyſicaliſchen Gründen erklären können. Ich zweifle nicht, daß ihr wiederlebender Hermippus, ſowohl durch die Scharffſinnigkeit als Zärtlichkeit ihrer Schreibart curiöſen Leſern ein beſonder Vergnügen und Nutzen verſchaffen werde. Schieben ſie nur nicht lange auf dieſe große Mediciniſch-Hiſtoriſche Materie, welche ſie erkläret haben, ſogleich durch den Druck der Gelehrten Welt mitzutheilen. Denn ich vermuthe, daß verſchiedene von ihren

Digitized by Google

Schriften, welche sie schon völlig ausgearbeitet und ausgeputzt haben, kein ander Schicksal als die Meinigen, nach unserm Tode von den Libischen Harpyen fremder Arbeit zu erwarten haben werden, welchen man den Ausspruch Joh. 4. vorhalten möchte, andere haben gearbeitet und ihr seyd in ihre Arbeit gekommen. Diesen Leuten kan man aber durch die Beschleunigung des Drucks diese Beute gar leicht entreissen.

Aber wie? wollen sie diesen Vorzug nur den jungen Mädchen beylegen, ich möchte gerne wissen, wenn nun des Hermippus Mädchen ein altes Weib gewesen wäre, welche täglich eine herrliche Mahlzeit gehabt, und sich früh Morgens mit Coffe gesättiget und nach gebrannten Wassern gerochen hätte, wenn sage ich ein solches Weib ihn angehauchet, ob ihm sie nicht eben auch dadurch geholfen, und sein schon so langes Leben noch mehr vermehret haben würde. Wobey, was mich anbetrift, so will ich lieber aus dem nicht unangenehmen Geruch der Alten sowohl als auch aus dem entzückenden Geruch der neuen Bücher, welche noch nach der Presse riechen, und durch den Gebrauch des herbaesinicae oder grünen Hauswurtzel, welche, wenn den Herrn Aerzten zu glauben ist, auch zu einem langen Leben dienet, den Geruch und den Medicinischen Trank des reinen Mosler und Rheinweins nicht allein eine starcke und gute Leibesbeschaffenheit, sondern auch ein langes Leben erlangen, als solches von dem Anhauchen eines Mädchens erwarten. Dieses werden sie vermuthlich selbst nicht misbilligen, da sie in ihrem Vaterlande, ohne eine Runtzel zu haben, der Aerzte Senior seyn, und sie zu meiner Verwunderung noch ietzo mit den Musen so munter umgehen als sie fast vor 40. Jahren bey Errichtung unserer Freundschaft waren, leben sie wohl und werden sie immer wie ich auf eine angenehme Weise alt.

Winckinghofen den 5. Jul. 1740.

Nachschrifft.

Hierzu wollen wir noch einige Verse setzen, ob sie gleich, weil durch die Sonnenhitze bey dieser Jahreszeit unsere Poetische Ader fast vertrocknet ist, ziemlich frostig sind.

Digitized by Google

Geht nach Hause ihr Aerzte und weichet von hinnen ihr Pflaster, wer wird eine Kranckheit befürchten, dem kein frühzeitiger Tod bevorstehet. Wer so lange leben will als Hermippus, der kan dieses aus dem Anhauchen kleiner Mädchen erlangen. Mich erhalten die alten Mädchen, nehmlich die Musen, durch deren Gunst auch sie, wie sie schreiben, beständig gesund gewesen und alt worden seyn. Weg mit allem Anhauchen der Mädchen. Die neun Schwestern können das Leben genugsam verlängern.

Glückwünschendes Sinngedichte

auf den wiederlebenden Hermippus.

Was versuchen sie Ehrwürdiger Greiß, wertheſter Herr Vetter, ist ihnen ein Mädchen und ihr Anhauchen etwas Angenehmes? Glauben sie, daß es einen Alten stärcken könne? Ihr noch starcker und frischer Körper hat dieses nicht nöthig, sie haben drey gesunde Töchterlein, und ihre Eheliebste ist auch noch nicht veraltet, durch dieser ihr Anhauchen können sie das Leben erhalten, und so alt als Hermippus werden. Weg nun mit den Aerzten: es erhält und erwärmet die frostigen Alten das Anhauchen der Jungfrauen. Ich wünsche, daß sie der Himmel so alt, als Hermippum werden lasse, da sie die Menschen unterrichten, daß alte Leute noch so viel Jahre leben können. Dieses schrieb zu Ehren und aus Liebe gegen seinen Herrn Vetter

Ernst Eugenius Salentinus Cohausen. Der Artzeney Doctor, auf der Universität zu Trier, ehemaliger öffentlicher Lehrer, ietzo aber zu Coellent Stadt- und Land-Physicus.

Ode.

Was erzehlest du uns für neue Entdeckungen, kan ein Mädchen einen süssen Hauch von sich geben, und dadurch dem entkräfteten Alter seine vorige Munterkeit wieder bringen? Hermippus, der über 15. Jahrhundert schon ver-

Digitized by Google

gessen und begraben worden, der wird nun wieder lebendig. Er erscheinet auf dem Erdboden nicht durch necromantische Künste, sondern auf deinen Befehl, und will der Welt, welche die Ursachen seines langen Lebens zu wissen begierig ist, dieselben erklähren. Deine Feder lehret uns diese Geheimnisse, und untersuchet sie mit gelehrten Gründen, und wird nicht müde, uns so viel Jahre über mit verschiedenen Schriften zu erfreuen. Auch dieses wird nicht die letzte Arbeit in deinem Alter seyn, es sind noch viele wohl ausgearbeitete Schriften in deinem Schrancke aufbehalten, welche herausgegeben zu werden verdienen. Laß doch dieselben nicht nach deinem Tode die Motten fressen. Mache doch, daß deine Abhandlung von denen Schnecken den Gelehrten zu Gesichte kommt. Was bleiben die vielen heiligen Sinngedichte, welche schon lange fertig gewesen, und so lange von den Geistlichen sind verlanget worden, noch im dunckeln. Es ist gut, des Vaters Vorschlag zu einem langen Leben missfällt mir nicht, nun lacht das Anhauchen der Mädchen den Jüngling an, und gefällt auch dem Alten, wenn es anders ein gantzes Jahrhundert das Leben verlängern kan, nun liebet man eine Jungfrau, und hat sie zu einer Gefehrtin durch unzehliche Jahre. Aber was eine wohlgestalte, schamhaftige und wohlgesittete Jungfrau einem alten Manne im Ehestande helffe, das verstehe ich nicht. Dieses ist ein geschicktes Mittel für junge Leute, indem ein jedes seines gleichen suchet. Uebrigens wünsche ich, daß Dich der Himmel der Mädchen Hülffe überheben möge, und daß du so lange als Hermippus bey guter Gesundheit leben mögest

zu Bezeigung seiner Kindlichen Hochachtung und Liebe schrieb dieses Leonhard Engelwert Cohausen. M. D.

Erſter Theil

der Phyſikaliſch-Mediciniſchen Abhandlung von dem durch das Anhauchen der Mädchen verlängerten Alter.

Erſtes Hauptſtück.

In welchem der Buchſtäbliche Verſtand dieſes Denckmahls erkläret wird.

Wir halten für nöthig, dieſe Erklärung voraus zu ſetzen, ehe wir dieſe rare Erfindung, das Alter zu verlängern, ſelbſt unterſuchen. Die Aufſchrift fängt ſich mit folgenden Worten an:

AESCULAPIO ET SANITATI.

Aesculapius iſt ein Sohn **Apollo**, des, welcher die Medicin erfunden hat, und der Nymphe **Coronis**, und man hat ihn zu den alten Zeiten für den gröſten Artzt und Beſchützer der Artzeneykunſt gehalten und göttlich verehrt. Und dieſes deswegen, weil er den Glaucus Androgeas, des Hippotochi Sohn, und den Hippolitum, einen Sohn des Theſeus, als ſie von den raſenden Pferden waren zerriſſen worden, geheilt und wieder lebendig gemacht hatte: Wie ſolches Homerus, Virgilius, Ovidius, Seneca, Cicero, und andere aufgezeichnet haben. Um eben dieſer Urſache willen redet ihn auch der Thraciſche Dichter Orpheus folgendermaſſen an:

Medice omnium Aesculapi, Domine Paean.

Veni beate salvator vitae finem bonum praebens.

Digitized by Google

Das iſt:

Aller Artzt Aeſculapius, Gott **Paean**, komm glücklicher Heyland, der du uns ein gutes Lebensende bringeſt.

Es ſind ihm ferner zu Ehren auf der Inſul Cos, in der Stadt Pergamus, **Tetrapolis** und **Epidaurus**, ſehr koſtbahre Tempel und Altäre aufgerichtet, und auf denſelben Hähne, mit Lorbeerkräntzen gecrönet, geopffert, und verſchiedene prächtige Feſte angeſtellet worden, wie ſolches **Plutarchus**, **Pauſanias** und **Musaeus** weitläuftiger erzehlet haben.

Aesculapius aber hat ſeinen Nahmen aus der Egyptiſchen Sprache von dem Wort **Aesch**, eine Ziege, und **Keleph**, ein Hund, gleichſam Geißhund, ſowohl weil er, wie **Lactantius L. II. C. XVIII.** ſaget, den meiſten Krancken Ziegenmilch zu gebrauchen vorgeſchrieben, und alſo wunderlich geheilet hat, als auch, weil er als ein Hund bey den Krancken gewacht haben ſoll, weswegen er auch noch zu einem Sinnbilde der Wachſamkeit und eines beſondern Fleiſſes dienet. Die alten Griechen haben ſeinen Bildſäulen und Gemählden allezeit einen Hund beygefüget. Zur Gemahlin hat er eine kluge Nymphe **Hygiaea**, das iſt, wie es **Alexander Aphrodisaeus L. I. probl.** erkläret, die Geſundheit, oder die Göttin des Heyls gehabt, deren Schweſter die **Panacea** geweſen iſt. Deswegen redet auch **Orpheus** den **Aesculapius** in ſeinem Lobliede alſo an:

Stirps Phoebi præclara, thori cui splendida consors
Est Hygiæa, gravis morborum pulsor et hostis.

Das iſt:

Vortreflicher Abkömmling des **Apollo**, deſſen ſchöne Ehegemahlin die **Hygiæa** iſt, du Vertreiber und Feind der Kranckheiten.

Digitized by Google

Ich übergehe seine Söhne, den **Podalirius** und **Machaon**, wie auch die fernere Geschichte seines Geschlechts, und andere wunderbare Dinge, welche ihm das abergläubische Heydenthum angedichtet hat. Nur dieses ist zu gedencken, daß dieser **Aesculapius** unter der Regierung des **Gurges** und **Junius Brutus Sceva**, sich freywillig zu den Römischen Gesandten, welche auf Einrathen der sybillinischen Bücher ihn von **Epidaurus**, wo er unter der Gestalt einer Schlange verehret wurde, abholen wolten, durch eine entsetzliche Betrügerey des Teuffels in das Schif begeben, und mit nach Rom gefahren sey, und daß bey seiner Ankunft die Pest, womit die Stadt und das gantze Lateinerland verwüstet wurde, sogleich aufgehöret und völlig gedämpfet worden; zu dessen Andenken und aus Danckbarkeit der Römische Rath und das Volck auf der Tyberinsul, welche ietzo **Transtevere** genennet wird, einen prächtigen Tempel erbauet, und in demselben sein Bildnis aufgestellet, und mit vielen Opffern beehret, wie dieses **Plutarchus, Valerius Maximus, Livius, Florus, Orosius**, und von den neuern **Hieronymus, Mercurialis L. 1. Cap. 15. variarum lectionum** mit mehrern erzehlen. Diesen **Aesculapio**, dem Erhalter der Stadt Rom, und seiner Gemahlin der **Hygiaea**, hat der Hermippus, welcher gleichfals ein Römer von Geburth war, auch für die Urheber seines langen Leben gehalten, und diese Aufschrift als ein Denckmahl seiner Danckbarkeit geweihet, damit das Andencken eines so seltsamen langen Lebens bey der Nachwelt nicht untergehen möchte.

L. CLODIUS HERMIPPUS.

Er nennet sich Hermippus, nach einer bey den Al-

Digitized by Google

ten gebräuchlichen Art, ihren Nahmen von den Pferden herzunehmen, wie ſich, daß ich die Iosippos, Meripppos, Aegisippos, Arsippos, Speusippos, Coripppos und andere übergehe, der Leucippus von einem weiſſen Pferde, Aristippus von dem beſten Pferde, Chrysippus von einem goldenen Pferde, Lysippus von einem Pferde, das los iſt, Archippus von einem Hauptpferde, Exippus von einem guten Pferde genennet haben. Nach dieſem Exempel hat der Hermippus ein Pferd des Mercurii, oder Hermetis wollen genennet werden, davon die Urſachen weiter unten mit mehren ſollen erkläret werden.

Wer aber dieſer Lucius Clodius Hermippus geweſen ſey, dieſes läſt ſich ſehr ſchwer herausbringen. Die Scaligerana gedencken unter dem Worte les Septante eines Hermippi, der bey dem Diogenes vorkömmet. Stobaeus führet Serm. V. de Temperantia die Collectanea des Hermippi von den vortrefflichſten Gedichten des Homeri an.

Auch ein anderer Hermippus ſtellet ſich auf der Aufſchrift bey dem Joh. Vignobius pag. 285. aber ohne Vornahmen an.

D. M.
HERMIPPO.
AUG. LIB. PROC.
SCOENICO. VIP.
AMANDA. ET. VIP.
PRIMITIVA PATR.
B. M. POSUERUNT.

Allein unſer Hermippus iſt von dieſem Aufſeher der Schauſpiele unendlich weit unterſchieden, ſowohl wegen ſeiner Lebensart, als hohen Alters. Jene iſt den Diis manibus, dem Vorſteher des Todes, unſere aber

Digitized by Google

dem **Aesculapio**, und der Gesundheit den Schutzgöttern des Lebens gewidmet.

QUI VIXIT.

Das ist, welcher sein Leben wohl und löblich zugebracht hat. „Denn man darf von niemanden, (spricht „**Seneca** l. d. **brevit. vit.**) wegen seiner grauen „Haare oder Runtzeln glauben, daß er lange gelebet, „sondern er ist nur lange gewesen." In welcher Absicht auch der **Similis**, wie **Lipsius** in seinen Anmerkungen hinzusetzet, da er vorher allezeit mit Aemtern beschäftiget gewesen, und nach seiner Erlassung von der **Praefectura praetorii** sieben Jahr auf dem Lande zugebracht, auf sein Grab folgende Aufschrift hat setzen lassen.

Hic situs est Similis, qui tot annos fuit, sed septem vixit.

Das ist:

Hier liegt der **Similis**, welcher so viel Jahre gewesen ist, aber nur sieben Jahr gelebet hat.

Weswegen **Varro** sagt: Daß nicht diejenigen am besten leben, welche sehr lange, sondern welche sehr mäßig leben.

„Denn das Maaß des Lebens, sagt ein Griechischer „Vers, ist seine Güte nicht, aber die Länge der Zeit." Hermippus hat daher wohl gelebet, wenn man nicht villeicht mit dem **Seneca** sagen will, daß er so gelebet habe, wie die Bäume leben, sondern sein Amt und Stand, welchen wir ihm beylegen werden, wird zeigen, daß er unter Ausübung aller menschlichen Pflichten zu so hohen Alter gekommen sey.

ANNOS CXV. DIES. V.

Nach der Sündfluth ist das höchste Ziel des mensch-

Digitized by Google

lichen Lebens, wie die Schrift bezeiget, 120. Jahr gewesen. Ob nun gleich dieses Ziel heutiges Tages unter vielen Tausenden kaum einer erreichet, so hat sich doch **Claudius Deodatus** in seinem **Pantheo hygiastico** unterfangen, eine Methode anzugeben, nach welcher der Mensch, vermöge der **Diaet**, sein Leben auf so viel Jahre bringen könnte. Wie Syrach sagt Cap. 37. v. 54. (Wer mäßig isset, der lebet desto länger). Hermippus ist von diesem Ziele nicht weit entfernet gewesen, da er sein Leben auf 115. Jahre verlängert hat, und dieses nicht sowohl durch die **Diaet**, von welcher die Aufschrifft nichts meldet, sondern welches noch mehr zu verwundern ist

PUELLARUM ANHELITU.

Durch das Anhauchen der Mädchen.

Von dieser Methode, das Leben zu verlängern, hat bisher kein einziger Schriftsteller, der Gesundheitsregeln gegeben, das geringste gedacht, so daß es allerdings eine genaue Untersuchung verdienet, wie und in was für Umständen er dieses Ziel erreichet habe. Es ist warlich ein rarer Versuch, das Anhauchen der Mädchen dem Neide der strengen **Parcen** entgegenzustellen. Es giebt daher Leute, welche diese Hermippische Aufschrift für falsch und untergeschoben halten, und nicht glauben, daß es ein richtig Denckmahl sey, besonders weil dieselbe **Dalechampius in Not. ad. I. 7. C. 48. Plinii Nat. Hist.** mit andern Worten vorstellet.

L. CLODIUS HIRPANUS
VIXIT ANNOS CLVDIES V.
PUERORUM HALITU REFO
CILLATUS, ET EDUCATUS.

Eine ähnliche Innschrift hat auch **Cujacius ad**

Justinian. Novell. bemercket, nur mit dieſem einzigen Unterſcheide, daß er den Hirpanus eben das Alter, zu welchem nach obiger Innſchrift Hermippus gelanget iſt, beygeleget.

L. CLODIUS HIRPANUS
VIXIT ANNOS CXV. DIES V.
ALITUS PUERORUM ANHELITU.

Sie meynen, daß in der Hermippiſchen Aufſchrift mit unrechte den Mädchen dasjenige einzig alleine beygeleget werde, welches doch auch den Knaben, die weit ſtärckere Hitze, geſündere und nahrhaftere Lebensgeiſter haben, hätte zugeeignet werden ſollen, weil in den beyden letztern richtigern Innſchriften geſaget wird, daß der Hirpanus nicht allein durch das Anhauchen der Knaben geſtärckt, ſondern auch auferzogen und genähret worden. Aber dieſe unvollkommene Aufſchriften ſcheinen vielmehr verdächtig, und nach der richtigen erdichtet worden zu ſeyn, wovon wir aber weiter unten zu reden mehr Gelegenheit haben werden. Hier wollen wir die übrigen zwey Stücke von unſerer Aufſchrifft erklären.

QUOD ETIAM POST MORTEM EIUS
NON PARUM MIRANTUR PHYSICI.

Die Weltweiſen machen die Verwunderung zu einer Tochter der Unwiſſenheit. Es ſetzt alſo dieſe Aufſchrift voraus, daß die Nachkommen der Naturkündiger in den natürlichen Dingen ſo unwiſſend und unerfahren ſeyn werden, daß, da ſie die Urſache eines ſo langen Lebens nicht einſehen können, ſie dieſelbe nicht unterſuchen, ſondern nur bewundern werden.

Wenn des Epicurus Satz wahr wäre, daß alles in der Welt nach einem blinden Zufalle geſchähe, und

alſo nichts bewundert zu werden verdiente, ſo würde man ſich auch über des Hermippi hohes Alter nicht verwundern. Denn man dürffte nur glauben, daß er es von einem blinden Zufalle gehabt habe. Allein da andere denjenigen für dumm und einfältig halten, welcher von den zufälligen Dingen in der Welt nichts bewundert, und nach des **Aristoteles** Lehre die Verwunderung der Quell der Weltweißheit iſt, von welcher wir zur Unterſuchung der Dinge gereitzet werden, ſo wollen wir uns dieſe verwirrte Sache von des Hermippi langen Leben nicht hindern laſſen, ſie auf eine leichte Art aufzulöſen, damit man nicht auch uns tadeln möge, und damit wir mit dem **Horaz** ſagen können:

Nil admirari properes est una Numici.
Solaque, qvae possit facere et servare beatum.

Das iſt:

Faſt die eintzige Sache, welche den Menſchen glücklich machen und in ſeiner Glückſeeligkeit erhalten kan, wenn er nichts bewundert.

Es erhellet aus der Innſchrift, daß ſich Hermippus dieſelbe nicht ſelbſt geſetzt, ſondern daß ſie ihm von jemand andern nach ſeinem Tode geſetzt worden ſey. Es iſt aber nichts neues, daß man die leichtgläubigen **Antiquarios** verführet und betrüget. Es werden falſche Müntzen gepräget, falſche Götzenbilder gemacht, falſche Hieroglyphiſche Figuren in Edelgeſteine ausgeſtochen; es werden alte Innſchriften erdichtet, damit man durch ihren Verkauf einen Gewinſt ziehe, oder den **Antiquariis** was zu thun mache und ſie ermüde, wie dergleichen dem **Pater** Kircher, einem der ſcharfſichtigſten Kenner der Hieroglyphiſchen Figuren, und

Digitized by Google

anderen Antiquitätsverständigen bekantermassen begegnet ist. Es hat sich daher der Verfertiger dieser Innschrift eingebildet, es werde niemahls unter den Naturkündigern einer einen so glücklichen Kopf haben, daß er diesen Knoten auflösen könnte, und daher es nur bewundern müssen. Unterdessen erinnert er

JAM POSTERI SIC VITAM DUCITE.

Diese Erinnerung wäre in der That nicht unrecht angebracht gewesen, wenn er etwa vor die Türckischen Sultane geschrieben hätte. Denn diese pflegen gerne unter den Frauenzimmer in dem **Serrail** zu sitzen, und Tag und Nacht ihres Ausbauchens zu geniessen, wie solches von dem **Amurath**, der 302 Söhne gezeuget, und von dem **Selim**, einem Vater von 100. Kindern, von dem **Achmet** und andern mehr erzehlet wird. Er hätte auch nicht unrecht geredet, wenn er seine Aufschrift nur an die Liebhaber der **Venus** und an die Söhne des **Cupido** gerichtet hätte, welche das Anhauchen ihrer Nymphen für ihr Leben halten, und nicht glauben, daß sie ohne dasselbe leben können. Sie verehren auch, mit Erlaubniß der **Gratien**, die Necktarischen **ructus** der Mädchen. Ja, wenn es die Lust befiehlet, die Auffsteigungen aus dem Magen, und das Schluckſen ebenso, als wenn sie aus den ausgetrockneten Lippen die beste Jugendluft schöpften. Wir wollen sie mit dem **Lucius Vitellius**, des Kayſers **Vitelli** Vater, in eine Classe sezen, welcher sich in eine nichtswürdige freygelassene so närrisch verliebet hat, daß er ihren Speichel mit Honig vermischt aufbehalten, und sich damit, als mit einem stärckenden Lebensbalsam, die Pulßadern und Kehle oft, und an öffentlichen Orten ohne eintzige Schaam bestrichen hat.

Digitized by Google

Es sey ferne, daß wir alle Alten zu einem beständigen Auffenthalte unter den Mädchen einladen wolten, damit sie als halb erstorbene mit ihrem zitternden Munde das flüchtige Aushauchen auffangen, und ihr kurtzes Leben verlängern, oder doch den Verdruß eines frühzeitigen Alters nicht empfinden möchten. Wir schöpffen die gemeine Luft ein, damit wir leben, aber niemand kan, ohne eine Thorheit zu begehen, anrathen, daß man der Mädchen ihr Aushauchen einziehen solle, um länger zu leben. Wenn man das bald verlöschende Lebenslicht mit Aushauchungen der Mädchen unterhält, so ist es eben soviel, als wenn man mit dem Tode streitet, welcher das Lebensfeuer ausblasen will.

Vetant nam talia parcae
Nec minus austeri prohibet Lex invida fati.
Denn das verwehrt der Parcen rauhe Hand
Und das Gesetz des neidischen Geschickes.

Ich habe nun schon über 60. Jahr unter neun Schwestern gesessen, und ihr Aushauchen glücklich genossen. Ich habe Ihnen mein Alter zu dancken, da sie mich in so heilsamen Lehren der **Diaet** unterrichtet haben. Ich verstehe die Mädchen des **Parnassus**, welche, ob sie gleich sehr alt sind, das Alter erhalten, die Jugend ergötzen, und bey glücklichen Umständen zieren, bey unglücklichen aber trösten; sie vergnügen uns zu Hause, sie sind uns auswärts nicht hinderlich, und bleiben auch die Nacht bey uns, O! wie angenehm ist eine solche Gesellschafft! denn was ist angenehmer, ruffet **Cicero de Senect. Cap. 25.** aus, als ein Alter, welches mit den Studien der Jugend umgeben ist. Daß ich aber nun in meinem Alter mich solte unter den Mägdchen aufhalten, wenn sie

Digitized by Google

auch die artigſten Huldgöttinnen wären, und nach lauter Lebensnectar röchen, und ich weiß nicht, was für eine **Ambrosia** aushauchten, und ihre Aushauchung mit ofnem Munde auffangen ſolte, dazu wird mich weder die Liebe zum Leben, noch die Furcht für dem Tode bringen. Es wird allerwegen niemand dasjenige, was ich hier mit einigem Scheine von dem Aushauchen, wie auch von den Aus- und Durchdünſtungen der Mädchen vorgebracht habe, für einen ernſthaften Mediciniſchen Rath halten, ſondern es nur als die letzte Uebung eines Alten Mannes annehmen. Damit aus der Auflöſung dieſes Knotens erhelle, daß nichts ſo ungereimt ſey, und nichts ſo wunderliches in der Antiquität erdichtet werde, daß es ſich nicht geſchickt erklähren laſſe, und unter dem Scheine der Warheit die Leichtgläubigen verführen, ja unter der Hoffnung eines langen Lebens zur Nachahmung anreitzen könne.

Das andere Hauptſtück.

Von der Natur des Menſchlichen Anhauchens überhaupt, beſonders aber von der Kraft und Wirckung, welche das Anhauchen der Mägdchen zu Verlängerung des Lebens hat.

Sobald das Kind aus der finſtern Höle der Gebärmutter an das Licht der Welt kömmt, ſo wird die Bruſt erweitert, und die Luft dringt vermöge ihrer Schwere in die bißher zuſammengepreßten Lungen, und dehnet durch ihre ausdehnende Kraft dieſelben Bläßlein auf, und auf dieſe Art entſteht die erſte Einziehung des Athems. Wenn ſich aber dieſe durch ihre natürliche angebohrne Kraft zuſammenziehen, ſo wird die hineingefallene Luft wieder hinausgeſtoſſen, woraus

Digitized by Google

alsdenn die erſte Auslaſſung des Athems entſteht. Dieſe gegenſeitige Bewegung kan hernach, ſo lange man lebet, niemahls aufhören, ſondern dauert bis auf den letzten Hauch. Denn von derſelben rühret die Bewegung des Hertzens und der Blutadern, wie auch aller dichten und unflüßigen Theile her.

Aus dieſer zweyfachen belebenden Bewegung der Lungen beſtehet der **Anhelitus**, oder das Ein- und Aushauchen. Wie aber dieſer **Anhelitus**, wenn er von den jungen Mägdchen herkommt, das Alter erhalten, und in einem abgelebten Cörper, der doch auch ſeinen beſondern **Anhelitum** hat, ſo wunderſame Wirckung hervorbringen könne, dieſes wird nicht leicht ein in der **Physiologie** Unerfahrener, wenn er nicht dieſe (**actus vitales**) genau und mit allem Fleiß betrachtet, verſtehen.

Es beſtehet aber das Ein- und Aushauchen, wenn ich es nach Art der Aerzte beſchreiben ſoll, darinne, daß man durch den Mund und Naſenlöcher die dicke und dünne Luft, vermöge der Aushauchung, herausläßt, welche vorher in die Lungen eingezogen, in denſelben aber mit den Ausdünſtungen des Körpers und ſubtilen Waſſertheilgen umgeben, oder auch mit belebendem Blut, Balſamiſchen und ſchwefelichten Theilen benetzet worden. Nach welchem Begriffe der menſchliche Hauch, auſſer dem Athemholen, ſelbſt noch was materielles bey ſich führet, nemlich einen Hauch aus den zurückgehenden Dünſten und dünnen Luft, welcher mit Blut und Saftttheilgen des menſchlichen Cörpers, und beſonders, worauf es hier ankömmt, mit den Ausdünſtungen der kleinen Mägdchen vermiſcht iſt, wovon der **Marsilius Ficinus Lib. 3. de vit. coel. comp. Cap. 21.** nach ſeiner Art ſehr ſchön ſagt:

Digitized by Google

„Daß dieſe Luft warm oder laulicht, und noch „rege, und gewiſſermaſſen lebendig, und wie ein „Thier aus Gelencken und Gliedern zuſammengeſetzt, „ſo daß ſie nicht allein eine Bewegung und gewiſ„ſen Affect, ſondern auch gleichſam eine Seele habe, „daß man ſie gewiſſermaſſen ein Thier nennen könte, „welches aus Luft beſtehet und mit Vernunft be„gabet ſey.“

Wahrlich ein Begrif, der ſich für einen Platoniſchen Weltweiſen ſchickt, der voller Geheimniſſe ſtecket, und weiter unten ſoll erkläret werden.

Wenn dieſer Hauch oder dieſe Luft ſo vermiſchet, und in den Lungen durch die Ausdünſtungen des Bluts verändert worden iſt, ſo muß er nothwendig nach den Eigenſchaften des Cörpers, durch welchen er gegangen iſt, riechen, und etwas davon mit ſich wegführen, indem es die Natur der Luft mit ſich bringet, daß ſie die Ausdünſtungen an ſich ziehet, und mit ſich wegnimmt. Denn wir wiſſen aus der Erfahrung, daß eben dieſelbe Luft, die ein Menſch zuvor gantz trocken eingezogen hat, hernach feucht wieder ausgeſtoſſen wird, wie dieſes an einem Spiegel und in der Kälte geſehen werden kann. Gleichfalls beſtätiget die Erfahrung, daß wenn die Luft, welche aus einem ſcorbutiſchen, ſchwindſüchtigen, oder mit einer andern anſteckenden Kranckheit behafteten Cörper heraus, in einen geſunden Cörper fähret, oder durch die Einhauchung hineingezogen wird, ſie demſelben eben dieſe Kranckheit zuziehen könne.

Im Gegentheil aber iſt es klar, daß wenn die Luft aus einem geſunden, und mit kräftigem und flüchtigen Saltze angefüllten Cörper herauskommt, und ſich wieder durch eines andern Einhauchung mit dem Blute

Digitized by Google

ſelbſt, welches bey den meiſten neuern **Anatomicis** eine ausgemachte Sache iſt, vermiſchet, ſie dem Blute und den dichten Theilen entweder eine Balſamiſche belebende Kraft, wie die Weltweiſen wollen, oder wenigſtens nach der Mechanic eine gröſſere **Elasticitaet**, und folglich eine lebhafftere Bewegung mittheile. Wäre des **Francisci Mercurii Helmontii** Meynung, welche er in ſeinem **Alphabeth Natur. Colloq. 4.** vorträget, gegründet, daß nemlich der **anhelitus** in dem Unterleibe, als dem Mittelpunkte des Cörpers, ſeine **circulation** hätte, und von daher durch alle Glieder, auch ſogar die Haare durchgienge, wer wolte zweiffeln, daß er von des gantzen Cörpers Eigenſchafften etwas an ſich nehmen müſſe?

Da nun aber die jungen Mägdchen nicht allein von friſchem und kräftigen Blute belebet werden, und mit vielen Geiſtern angefüllet ſind, ſondern auch nach einiger Vorgeben, indem ſie von ihrem erſten Urſprunge noch nicht weit entfernet ſind, ſehr viel von dem beſten Balſam bey ſich haben, welcher doch von Zeit zu Zeit vermindert wird: So erhellet daraus, daß die Ausflüſſe aus ihren Cörpern eben derſelben Art ſeyn müſſen, nehmlich Balſamiſch, munter, ſehr thätig, und Elaſtiſch, wenn nun ſolche von einem Alten eingeſogen werden, ſo können ſie ſein träges und langſames Blut ermuntern, ihm neue Kraft, ſich auszudehnen, geben, und die Hurtigkeit des Umlaufs des Geblüts, worinnen die eigentliche Urſache des Lebens beſtehet, befördern, vermehren und erhalten. Wenn aber dieſer in gutem Stande verbleibet, ſo hat man weder die Stockung der Säfte, noch die daher entſtehenden Kranckheiten, und einen darauf folgenden frühzeitigen Tod zu befürchten. Es haben daher die nachfolgenden Natur-

Digitized by Google

kündiger ſich nicht allzu ſehr über des **Hermippi** langes Leben zu verwundern, da ohne Zweiffel alles in ſeinem Cörper ſich ſowohl zuſammenverhalten, und es ſehr wahrſcheinlich iſt, daß die Haupteingeweide, welches gleichfals nöthig iſt, als die Quellen der belebenden Bewegungen der Abſonderung und Auswerffung in gutem Stande geweſen, auch er keine angeerbten Kranckheiten, welche hauptſächlich die dichten Theile des Cörpers angreiffen, gehabt hat.

Das dritte Hauptſtück.

Es wird ferner erkläret, wie das Ein- und Aushauchen der Mägdchen dem Hermippus zu einem ſo hohen Alter verhelffen können.

Plinius der groſſe Naturkündiger und vornehmſte Geſchichtſchreiber meldet in **Hist. Nat. L. 7. C. 2.**, daß es in dem äuſſerſten Indien eine Art Menſchen gäbe, welche keinen Mund hätten, ſie lebten ohne Speiſe und Tranck, einzig und allein von dem **halitu**, und dem Geruche verſchiedner Wurtzeln und Blumen, und von den ſubtilen Ausdünſtungen der wilden Aepffel, welche ſie durch die Naſenlöcher an ſich zögen. **Hermolaus Barbarus** berichtet, daß zu Rom iemand 40. Jahr von der bloſſen Lufft gelebet habe. Der Platoniker **Olympiodorus** bezeuget, daß einer geweſen, der ſeine gantze Lebenszeit hindurch ſich ohne Speiſe und Tranck in der Sonne aufgehalten, und aus derſelben, wie auch aus der Luft eine ſubtile Nahrung empfangen habe. Wie der Strauß, welcher einzig und allein von der Luft lebet und ernähret wird, dennoch aber ſo groß wachſen ſoll, daß er nach des

Langens Erzehlung manchmahl über 600. Pf. schwer seyn soll.

Niemand aber glaube, daß Hermippus auf gleiche Weise von dem bloſſen anhelitu der jungen Mägdchen gelebet habe, welches ein groſſes Wunder gewesen wäre, zu deſſen Nachahmung die Aufſchrift die Nachkommen ſehr thöricht vermahnet haben würde. Es iſt zwar nach der Hermeticorum Lehre in der Luft eine verborgene Lebensſpeiſe, allein es wird niemand behaupten, daß ein Menſch allein durch ſie ernähret und erhalten werden könne. Es muß demnach auf eine andere Weiſe, die ich unten mit mehrern erklähren werde, geſchehen seyn, daß der Anhelitus der kleinen Mägdchen zu Abhaltung des Alters eine ſo heilſame Würckung hervorgebracht hat. Daher ſind die Gedancken eines berühmten Mannes abgeſchmackt, welche er an einen guten Freund folgendermaſſen ausdrückt:

„Wenn die Subſtanz der Nahrungsmittel in die „Subſtanz des ernährten Cörpers übergienge, ſo „glaubt er, daß dieſer gantze Hermippus, da er über „100. Jahr geweſen, in lauter anhelitus und Dünſte „der jungen Mägdchen würde verwandelt, und alſo „verſchwunden ſeyn.“

Man muß aber wiſſen, daß weder dieſe Ausdünſtungen der jungen Mädchen, noch irgend eine andere rauchende Ausdünſtung (anathymiases) ſtatt der Nahrung dienen, oder mit in die Subſtanz des alten Cörpers verwandelt werden, ſondern ſie erwecken nur die matten Geiſter, und treiben das träge Blut zu einem hurtigern Lauffen. Als der durch ſein Lachen berühmte Weltweiſe Democritus 109. Jahr alt, und dem Tod nahe war, ſo betrübte ſich ſeine Schweſter ſehr, daß ſie durch ſeinen darzwiſchen kommenden Tod verhindert

Digitized by Google

werden würde, das Feſt der **Cereris** mit zu feyern. Allein er tröſtet ſie und ſagte, er würde ſie nicht verhindern, dem bevorſtehenden Feſte beyzuwohnen, und befahl, daß man ihm warmes Brod geben ſolte, welches er an die Naſe hielt, und durch deſſen Geruch drey Tage über, bis das Feſt aus war, die fortfliehenden Lebensgeiſter zurückhielt, und hierauf ſanft verſchied, wie **Laertius** erzehlet, **L. 6. pag. 413. 416.** wovon man verſchiedene Verſe hat, unter andern dieſe folgende:

Ecqvis opus sapiens unqvam tam grande peregit
Fecit qvale sciens omnia Democritus
Qvi per tres tenuit praesentia funera soles
Ex calidis panum sospes anhelitibus.

Das iſt:

„Welcher Weiſe hat iemahls mehr ein ſo groſſes „Werck vollbracht, als der alles wiſſende **Democritus**, „welcher drey Tage den Augenſcheinlichen Tod durch „die warmen Ausdünſtungen des Brods zurückgehal„ten hat.“

Obgleich andere behaupten, daß er dieſes durch den Geruch des Honigs zuwege gebracht. **Ficinus** ſchreibet, er habe in das warme Brod Honig, welcher im blancken Weine aufgelöſet worden, hineingegoſſen. **Conciliator Apponensis** verſichert, daß er alten und faſt erſtorbenen Menſchen das Leben durch den Geruch des Saffran, mit Bibergeil und Wein vermiſchet, verlängert hätte. Auch von Homero wird geſagt, daß er einige Zeit von dem Geruch der guten Aepffel erhalten worden ſey.

Es weiß ein jeder, wie ſehr der angenehme Geruch der Pflantzen und Blumen unſere Geiſter erquicken. Dieſes wuſte die heilige Braut wohl, als ſie befürchtete,

in Ohnmacht zu fallen, und zu den Töchtern Zions ausruffte: „Labet mich mit Blumen, und erquicket mich „mit Aepffeln, denn ich bin kranck vor Liebe.“ Hohelied Salom. Cap. 2. v. 5.

Ficinus beweiſet in ſeinem Buch de Sanitat. tuenda L. 2. C. 18. weitläuftig, daß der Geruch und der Halitus die Lebensgeiſter erhalten und ſtärcken. Daher auch dieſes Nahrungs- und Erwärmungsmittel denen Alten hauptſächlich nöthig ſey. Ein Hauptbeweiß iſt dieſer, daß der Geruch, wie auch der Spiritus, ein gewiſſer Dampf ſey, ein gleiches aber von gleichem ernehret werde. Er hält weiter davor, daß wenn die Nahrungsmittel nicht in Dünſte durch die Verdauung aufgelöſet würden, der Spiritus vitalis, der auch ſelbſt ein Dunſt iſt, keine Nahrung daher bekommen könnte, und daß kein Dunſt, wenn ſie nicht mit dem Geruche, welcher wieder ein Dunſt iſt, ergötze, dem Spiritus eine Nahrung gebe. Er ſagt: „Was „wir für Luft ſchöpffen, was wir für Geruch einzie„hen, eben das wird der Spiritus in uns, denn die „Luft giebt dem Spiritus die Beſchaffenheit, die ſie „hat, denn wir haben keinen reinen, ſondern einen ver„miſchten Spiritus. Aus dieſem allen ziehe ich den „Schluß, welchen er auch ſelbſt gemacht, und in L. „II. C. 15. geſchickt ausgedrücket hat. Wenn ſchon „die Ausdünſtungen aus dem regno vegetabili un„ſerm Leben ſehr zuträglich ſind, wie ſehr müſſen die „aeriſchen einem aeriſchen, die Harmoniſchen einem har„moniſchen, die noch warmen und lebendigen einem „lebenden, die mit Empfindung begabten einem empfind„lichen, die vernünftigen einem vernünftigen Spiritus nützen.“ Er hat hiermit ſagen wollen, wenn aus den unbeſeelten Ausdünſtungen derer Pflantzen vor die Be-

Digitized by Google

tagten eine ſolche Erquickung zu erwarten iſt; wie viel heilſamer und kräftiger muß nicht einem alten Cörper das Aushauchen eines Lebendigen, wie der jungen Mägdchens ſeyn, denn wenn dieſe vollkommen geſund, ſo iſt es allen Blumen und wohlriechenden Sachen weit vorzuziehen, denn die Ausdünſtungen der jungen Mägdchen ſchicken ſich beſſer vor ihn, indem ſie etwas von der Natur der lebendigen Kraft, welche denen unbeſeelten riechenden Cörpern fehlet, bey ſich haben, und daher eine lebhafte und ſtarcke Bewegung bey einem alten Manne wieder zuwege bringen.

Aber vielleicht ſagt man, daß wir uns auf die Stärckung des Geruchs vergebens berufften, indem man bey der jungen Mädchen **anhelitu** keinen ſo vortreflichen Geruch finde: wenn ſie ſo ſtarck und wohl röchen, als es **Salomon** von ſeiner Braut rühmet: Hohelied Cap. 4. 13—14. „Dein Athem iſt wie ein Luſtgarten „von Granatäpffeln, mit edlen Früchten, mit Narden „aus Cypern, mit Saffran, Kalmus und Cinnamen, „mit allerley Blumen, des Weyrauchs, Myrrhen und „Aloes, mit allen beſten Würtzen;" ſo lieſſe es ſich eher glauben, daß in ihrem **anhelitu** ein Balſam zu Erhaltung des Lebens wäre, aber ſo gäbe es keine Frauenzimmer, deren **halitus** nach Balſam, und deren Aushauchung nach den angenehmen Gewürtzen röche, welches man von der **Isis** und **Alexandern** dem groſſen erzehlet: **Plutarch in Alexand. M. l. 1. Qu. 6.** Dieſer ſein Leichnam ſoll auch ſo angenehm gerochen haben, daß man geurtheilt hat, er müſſe mit Specereyen angefüllet worden ſeyn.

Hierauf antworte ich, daß obgleich geſunde Mägdchen keinen durch Metaphoren ſo herausgeſtrichenen Geruch von ſich geben, wie die Salomoniſche Braut.

Digitized by Google

Denn nach des Comödienschreibers **Plautus** Ausspruche im **Mustellar.**, (riechet ein Frauenzimmer gut und niemahls besser, als wenn es nach nichts riechet), sie doch weit nützlichere Ausdünstungen auslassen, welche den Geistern der Alten gemäs, oder vielmehr gleichartig sind, so daß man von einem alten Manne sagen kan, daß er nicht allein durch seine eigenen Geister, sondern auch durch fremde lebe. Dieses wird durch das Aushauchen der Mägdchen unterhalten, wie wir solches in dem folgenden Hauptstücke nach der Platonicker Sätzen deutlicher ausführen werden. Unterdessen bleibt doch in dem Aushauchen der Mägdchen eine besondere stärckende Kraft, welches iemand, der in Ohnmacht gefallen, und durch das Einhauchen seiner Geliebten wieder zu sich kommen ist, mit folgenden Versen hat bezeugen wollen:

Omnis in arenti consumtus spiritus ore
Flamine non poterat cor recreare novo
Jam Styx ante oculos et regna carentia sole
Luridaqve annosi Cmyba Charontis erat
Cum tu svaviolum educens pulmonis ab imo
Aflasti siccis irriguum labiis.
Suauiolum stygia qvod me de valle reduxit
Et jussit vacua currere nave senem:
Pars animae, mea vita, tuae hoc in corpore vivit
Et dilapsuros sustinet articulos
Ac nisi dilecta per te foveatur ab aura
Jam collabentes deserit articulos
Ergo age labra tuis inspira langvida flabris,
Assiduoqve duos spiritus unus alat.

Das ist:

„Es waren alle Lebensgeister in meinem dürren „Munde aufgezehret, welche das Herz mit keinem Hau„chen wieder herstellen konnte. Vor meinen Augen

„war schon der Styx, und das Reich, wo keine Sonne „ist, und der morsche Kahn des Charons, als du „meine dürren Lippen mit einem feuchten Kusse an„hauchtest, welcher aus dem innersten der Lunge her„geholet war. Dieser Kuß hat mich aus dem Todes„thale zurückgebracht, und der Alte hat mit leerem „Kahne wieder fortkehren müssen. Ein Theil von dei„ner Seele, mein Leben lebet in meinem Cörper, und „hält die Glieder noch zusammen, welche aus einander „fallen wolten. Und wenn dieser Theil nicht von dei„nem angenehmen Hauch unterhalten wird, so wird „er sogleich die zusammenfallenden Glieder wieder ver„lassen. Wohlan, demnach blase meine matten Lippen „mit deinem Hauche auf, und ein Geist erhalte stets „zwey Geister."

Ja ein anderer hat sich die Hoffnung gemacht, daß er durch das Anhauchen seines Mägdchens könnte unsterblich werden. Wir wollen hören, wie er hievon singet:

Qvae spiramina dat puella? Nectar.
Dat, rores animae svave olentes
Dat Nardumque Thymumqve cinnamumque,
Et mel, qvale jugis legunt Hymetti
Aut in cecropiis apes rosetis
Qvae si multa mihi voranda dentur
Immortalis in iis repente fiam.

„Was für Ausdünstungen giebt das Mädchen? sie „giebt Nectar und einen wohlriechenden Thau der See„len, sie giebt Narde, Thymian, und Zimmet und Ho„nig, wie es auf den Bergen Hymettus, oder in „den Cecropischen Rosenbüschen die Bienen sammlen. „Wenn ich von allen diesen viel essen könnte, so wolte „ich dadurch bald unsterblich werden."

Man kan zwar diese Leute für verliebte und Poe-

tische Enthusiasten halten, unterdessen darf man doch nicht glauben, daß die Kraft des menschlichen Aushauchens bey Wiedererweckung der in Ohnmacht gefallenen gantz und gar eine Fabel sey, wie wir in folgender Ausschweifung zeigen werden.

Das vierdte Hauptstück.

Kurtze Ausschweiffung, in welcher gezeiget wird, was für Kraft das menschliche Aushauchen habe, die in Ohnmacht Gefallenen wiederum lebendig zu machen.

Es ist die Ohnmacht schrecklich anzusehen, da ein Mensch augenblicklich aller Sinne und Bewegungen beraubet wird, und wie eine Leiche aussiehet, und in der That auch sterben muß, wenn man ihm nicht sogleich mit einer kräftigen Arzeney zu helffen weiß, welche die fliehenden Lebensgeister gleichsam aus der Hölle wieder zurückhole. Es beweisen es aber die Tagebücher der Aerzte, daß in solchen Fällen kein sicherers Mittel sey, als das Einhauchen des menschlichen Athems, durch welchen der in die Ohnmacht Gefallene gleichsam wieder lebendig gemacht wird, welches **Valesius in Phil. sacra** mit mehrern Exempeln bestätiget. Wir wollen aus bewährten Schriftstellern nur eines und das andere anführen.

P. Borellus, welcher die raresten Wahrnehmungen gesammlet hat, erzehlet **Cent. 3. Obs. 58.** eine wunderbare Geschichte von einem Bedienten, der bey seiner Rückkunft vom Lande seinen Herrn tod, und alles zum Begräbniß bereit gefunden hat: dieser hat seinen Herrn lange Zeit geküsset, und indem er seinen Athem in jenes Mund eingeblasen, ihn nach und nach

Digitized by Google

wieder lebendig gemacht, eben so wie die Propheten, welche sich ehemals auf die rückliegenden Todten legten, und ihnen durch das Einhauchen die Seele wieder brachten, nach dem Exempel des grossen Schöpfers, der dem Adam die Seele eingeblasen hat. Tackius **in myster. resurr rerum p. 35.** getrauet sich die Ursache hiervon anzugeben, und behauptet, daß in gedachtem Herrn das Lebenstocht noch nicht gäntzlich verloschen, sondern noch fähig gewesen sey, wiederum in Flamme gebracht zu werden, eben so wie bey einem ausgelöschten Lichte, das noch glimmende Tacht durch das Blasen wieder in Flamme gebracht werden kan, oder wie der Rauch, wenn er ein brennendes Licht berühret, durch eine gewisse magnetische Kraft die Flamme an sich ziehet, und also wieder angezündet wird und brennet. Steht also in den Gedancken, daß der Bediente sowohl durch das Einhauchen seines eigenen Athems, als auch der gemeinen Luft, seinen halbtodten Herrn wieder lebendig gemacht habe.

Diese Geschichte wird durch dasjenige bestätiget, was der ehmahlige Churfächsische Leibarzt George **Grubelius in M. G. C. decur. 2. annot. 10. obs. 44.** erzehlt, und welches er nicht ohne Verwunderung mit seinen eigenen Augen angesehen zu haben schreibet. Eine Frau, die das erstemahl gebohren hatte, und nun schon ausser aller Gefahr zu seyn schien, wurde unversehens mit einer so starcken Ohnmacht überfallen, daß man sie schon für tod hielte; denn sie lag über eine viertel Stunde wie tod, hatte ein blasses Angesicht, und den Puls konnte man kaum wahrnehmen, und sie empfand und hörte nichts. Als nun in dieser Noth ihr ein Arzt zu Hülffe eilete, so kam eine treue Magd herbey gelauffen, legte sich über die Wöch-

Digitized by Google

nerin, und bließ ihr den Athem in ihren Mund, wovon sie bald darauf wieder lebendig wurde. Die Frau war sich nichts bewust, und fragte, als ob sie aus einem tiefen Schlafe wäre aufgewecket worden, was mit ihr vorgegangen wäre; Denn sie erzehlte, daß alle Sinne auf einmahl in einem Augenblick verschwunden wären. Der Arzt fragte hierauf die Magd, wo sie dieses unerhörte Hülfsmittel und glücklichen Versuch gelernet oder gehöret hätte? Sie antwortete, sie habe zu Altenburg ein gleiches Exempel gesehen, und weil sie sich darauf besonnen, so habe sie versuchen wollen, ob es allemahl glücklich von statten gienge. Sie sezte hinzu, daß sie viel neugebohrne Kinder gesehen, welche man für tod gehalten, die aber durch das einhauchen der Hebammen bald wieder aufgelebet wären. Hieraus schließet **Grubelius**, daß etwas besonderes, uns aber noch unbekanntes in dem menschlichen Athem seyn müsse.

Es ist zwar die Vergleichung des **Tackii** sehr artig; weil aber in dem menschlichen Cörper kein Lebenstocht ist, das durch das Einhauchen wieder könte angezündet werden, sondern in demselben alles mechanisch zugehet, so würde auch, wenn ja in dem menschlichen Hauche etwas besonders verborgen läge, daßelbe doch nichts zu einem so geschwinden Wiederaufleben, der in Ohnmacht gefallenen wieder beytragen. Wir wollen daher eine gegründete Ursache hiervon angeben. Bey schweren Ohnmachten und Muttererstickungen liegen die Lungen, weil die Geister nicht fort können, unbewegt, weil also ihre Ausdehnung aufhöret, so kan das Blut aus der rechten Hertzenskammer durch die Lungenblutadern nicht in dieselben kommen, folglich unterbleibt der gantze Umlauf des Geblüts; und die **actiones vitales** werden sogleich gehemmet.

Digitized by Google

Wenn aber der menſchliche Hauch in die welcken Lungen eingeblaſen wird, ſo werden ſie wieder ausgedehnet, und dem Blute, welches aus dem Hertzen kömmt, wird der Weg wieder offen. Dieſer wiederhergeſtellte Lauf des Blutes machet, daß das übrige Geblüte wieder ordentlich herumgehet, und daß die actiones vitales, als der Puls, die Empfindung, das Athemholen und die Bewegung wieder kommen. Es beſtätigen dieſes verſchiedene Verſuche, die man an faſt erſtorbenen Thieren angeſtellet hat, welche alsdenn einige Zeit wieder aufgelebet ſind, wenn man in ihre Lungen einige Luft eingeblaſen hat; worüber man aber eben ſich ſo wenig als über das, was einige erzählen, verwundern darf, daß nemlich ein ſchon Halbverſtorbener oft wieder könne lebendig gemacht werden, wenn man Hüner an ſeinen Hintern legte, und ſie daſelbſt erſticken ließe, ſo daß ſie gleichſam ihren Geiſt in des krancken Körper ausblaſen müßten, welches man aber billig unter die Fabeln zu rechnen hat, weil unter den Geiſtern der Menſchen und Hüner keine Aehnlichkeit iſt, noch auf dieſe Art etwas mechaniſch geſchehen kan. Man ſagt auch, daß die Schwalben, wenn ſie bey herannahendem Winter aus unſern Gegenden weggiengen, und ſich an den Seeküſten in Hölen verborgen aufhielten, die Schnäbel einander in den Hintern ſteckten, und alſo einander die Lebensgeiſter mitteilten, ſo daß ſie ſich auch ohne Nahrung erhalten könnten. Voritzo wollen wir dieſes nicht unterſuchen. Daß aber ein Todkrancker durch den letzten Hauch, der an ſeinen Hintern angelegten Hüner beym Leben erhalten werden könne, dieſes mag glauben wer da will.

Unterdeßen wollen wir doch dem menſchlichen Hauch nicht ganz und gar die beſondere verborgene Kraft

abſprechen, welche ihm **Grubelius** beyleget. Denn wir wißen wohl, daß in demſelbigen eine mediciniſche Kraft ſtecket, wie ſolches auch **Helvetius in Diribitorio medico p. m. 117.** zeiget. Doch billigen wir nicht die mediciniſche Secte in Indien, die alle Kranckheiten nur durch das Einblaſen zu heben ſucht, wir geben auch nicht der Methode beyfall, nach welcher die Wunden durch das Anhauchen geheilet werden ſollen, und welche die Spanier die Kunſt **S. Elmi**, und diejenigen, ſo ſich derſelbigen bedienen, **Salutatores** nennen. **Bravo de sobremonte Ramirez** will dieſe Leute nicht in der Medicin dulden, weil ſie gemeiniglich einen Bund mit dem Teufel hätten: es wäre denn gewis, daß ihnen dieſe Heilungskunſt von GOtt wäre geſchenckt worden, nach dem Ausſpruche des Apoſtels **I. Corinth: 1.** Diejenigen, ſo ſich dieſer Kunſt rühmen, nennen die Holländer **Filios parasceves**, weil ſie an dieſem Tage gebohren ſind, und ſich alſo rühmen, daß ſie an demſelben die Gabe, verſchiedene Kranckheiten zu heilen erhalten hätten, welche aber **Deuſingius de superstitiosa morborum origine et curatione §. 60.** gründlich wiederleget. Aber wir müſſen wieder auf die Sache kommen, und zu dem heilſamen Aushauchen der Mägdchen kehren.

Das fünfte Hauptſtück.

Die Krafft des Ein- und Aushauchens der Mägdgen wird aus des Plotini Platoniſchen Sätzen erkläret.

Es iſt niemand in der Lehre des **Platonis** geübter, als der **Marsilius Ficinus**, ein **Presbyter** zu **Florenz**, welchen wir ſchon mehrmahls angeführt

haben. Wir wollen dieſes Mannes Fußſtapffen folgen, und die Art und Weiſe, wie das Anhauchen der Mägdchen würcke, an dem Exempel der jungen Thysbe und unſers Hermippi zeigen.

Wenn die Thysbe ihren Athem ausläſſet, ſo flöſſet ſie mit dem Athem zugleich ein geiſtliges Weſen heraus, das in dem Blute erzeuget worden, und ein Dunſt iſt. Dieſes wird durch das Athemholen mit dem Blute des alten Hermippii verbunden, weil ſich ein Geiſt leichte mit einem andern Geiſte verbindet. Der in dem Hertzen der Thysbe erzeugte Dunſt wird alſo mit einiger groben und Himmelsluft von den Hermippo eingeſogen, und geht ſogleich nach dem Hertzen zu, und vermenget ſich mit ſeinem Blute ſo, daß man ſagen kann, es wohne der Thysbe Geiſt in dem Herzen des Hermippi. Da nun dieſer Geiſt belebet, ſtarck, kräftig und munter iſt, und von einem jungen Mägdchen herkommt, ſo iſt es kein Wunder, daß das alte Blut des Hermippi dadurch belebet, beſeelt, munter, und gleichſam wieder jung gemacht wird, und Hermippus nicht allein ſein Leben, ſondern auch ein fremdes Leben habe, und alſo die Jahre von zweyen Leben erhalte, dieſes haben wir nach des Plotini Sätzen ausgeführet.

Zu deſſen Erläuterung wollen wir ſehen, wie künſtlich belobter Ficinus aus dieſer Wechſelsweiſen Wanderung der Geiſter die Liebe zwiſchen dem Lysias und Phoedrus erklären. Seine erſtaunend ſchöne Worte verdienen hier einen Platz. Es gehet ein ſolcher Dunſt, welcher in dem Hertzen des Phoedri erzeuget worden, ſogleich nach dem Hertzen des Lysias zu, welches dieſelbe wegen ſeiner Schlappheit dichter machet, und in ſein Blut vertreibet, ſo daß des Phoe-

Digitized by Google

dri Blut nunmehr in dem Hertzen des Lysias iſt. Daher kommt es, daß alle beyde ſogleich anfangen zu ſchreyen. Der Lysias ſagt zum Phoedro: Phoedre mein Hertz! mein liebſtes Innerſtes! Phoedrus ſpricht zu den Lysias: O! mein Geiſt Lysias! O! mein Blut. Phoedrus folgt dem Lysias, weil ſein Hertze nach Liebe verlanget. Lysias gehet dem Phoedro nach, weil das Blut ſein eigen Gefäſſe ſuchet, und ſich nach ſeiner eigentlichen Wohnung ſehnet. So redet Ficinus, der dasjenige, was ich von den durch das Anhauchen übergetragenen Geiſtern erinnert, auch von denjenigen Geiſtern behauptet, welche durch die Strahlen der Augen in einen andern Cörper geſchickt werden.

Man wird ſagen, wenn die Liebe aus dergleichen Mittheilung der Geiſter entſtünde, warum denn nicht auch in dem Hermippus durch die eingeflößten Geiſter der Mägdchen diejenige närriſche und unglückliche Liebe wäre erwecket worden, welche ihn viel eher zu einem frühzeitigen Tod, als zu einem langen Leben gebracht hätte. Wer dieſes befürchtet, der wird denen Nachkommen nicht rathen, ein ſo dünſtiges Leben zu führen, damit nicht hernach die ſüſſen Anhauchungen in bittres und betrübtes Huſten verkehret werden.

Hierauf antworte ich aber, daß der Hermippus in Geſellſchafft ſolcher Mägdchen gelebet, welche ihre Poppen und Geſpielinnen noch nicht der Liebe aufgeopfert hatten, welche auch ſehr klein waren, und wie die Schweſter des Weiſen Königs noch keine Brüſte hatten, mit welchen es ſich gantz unſchuldig umgehen und eine keuſche Ergötzung haben ließ. Man konnte ſich mit denſelben unterhalten, ſpielen, ſcherzen, ohne daß die Luſt erreget, die Munterkeit verlohren, und

Digitized by Google

der Schlaf geſtöhret wurde, und das Gemüthe durfte ſich nicht mit Sorgen plagen, noch mit argwöhniſchen Gedancken quälen, welche ſonſt gemeiniglich auf die Liebe eines alten Mannes folgen. Man darf nicht dencken, daß Hermippus ein groſſer Herr geweſen ſey, welcher, wie der Sultan, in den Frauenzimmer unter ſchönen und erwachſenen Nymphen geſeſſen, und durch ihr Anhauchen ſein lebhaftes Alter ſo hoch gebracht habe. Denn es wäre davon ſonſt wohl etwas auf dem Denckmahl gedacht worden, und man könnte die Nachkommen nicht ohne eine offenbahre Thorheit zu der Nachfolge eines ſo groſſen Mannes anmahnen.

Es iſt aber, als hörte ich mir iemanden einwenden: Geſezt, daß des Hermippi Lebensfeuer durch das blaſen der jungen Mägdgen ſo lange wäre erhalten worden, ſo könnten auch dieſe kleinen keuſchen Jungfrauen nur auf wenige Jahr dieſes verrichten. Denn da ſie in kurtzer Zeit keine Kinder mehr waren, ſo war es nöthig, andere an ihre Stelle und Verrichtung zu ſetzen. Wenn wir nur von des Hermippi 60ten Jahre an rechnen, ſo muß er von da an bis in ſein 115. Jahr die Mägdchen wenigſtens 10. mahl verändert haben, wenn auch dieſe Aenderung nur aller 5. Jahre geſchehen iſt. Hieraus läſt es ſich ſchlieſſen, daß er ein groſſer Herr geweſen, der eine ſo groſſe Anzahl von Mägdgen habe erhalten können. Es dürfte daher iemand leicht auf die Gedancken gerathen, daß unter dieſer Aufſchrift den cüriöſen Antiquariis eine Fabel hinterlaſſen worden, welche ſie mit den unwiſſenden Naturkündigern bewundern möchten.

Aber meine Freunde übereilet euch nicht, ich will euch nunmehro von dieſem Erſtaunen befreyen, und zeigen, daß Hermippus einen ſolchen Stand, wie auch

Digitized by Google

solches Amt gehabt habe, welches ihm ohne eigene Unkosten allezeit dergleichen belebende Nymphen verschaffet hat, deren Aushauchung er umsonst genieſſen, und also zu einem langen Leben gelangen können, welches aber mehr wegen der wunderbahren und noch nicht genug erklährten Art und Weise, auf welche es erhalten worden, als wegen seiner Dauer zu bewundern ist, indem es unzählig viel Menschen weit überschritten haben.

Das sechste Hauptstück.

Vernünftige Muthmassung von dem Stande und der Lebensart des Hermippi.

Die Exfahrung lehret, daß der Stand und die Profeßion, in welcher man sich befindet, sehr vieles entweder zur Verlängerung oder Verkürtzung des Lebens beyträgt, wie solches der berühmte **Ramazzinus** in der Abhandlung **de morbis artificum** weitläuftiger zeiget. Ob nun aber gleich weder er noch auch die Aufschrift von der Profeßion etwas gedencket, welche ich dem Hermippus beylegen will, so vermuthe ich doch, daß er in einem Römischen Mägdgen-Waisenhause, oder in einem Jungfer-**Gymnasio**, dergleichen **Propertius l. 3. Eleg. 15.** gedencket, das Amt eines Vorstehers oder Lehrers verrichtet, und also einen grossen Theil seines Lebens in der Gesellschafft und unter dem Einhauchen der Mägdchen zugebracht habe, wiewohl ich die Knaben von seinem Umgange und Unterrichte nicht völlig ausgeschlossen haben will, indem bekannt ist, daß die Lehrer und Schulmeister zu allen Zeiten gleichsam ein gewisses Vorrecht eines langen Lebens gehabt haben. Davon wir nicht für undienlich hal-

Digitized by Google

ten, einige Erfahrungen und deren Urſachen, als welche ſich hieher ſchicken, anzuführen. Denn deshalb hat auch **Dalechampius** und **Cujacius**, weil ſie die dunckele Methode, durch Hülffe der Mägdgen alt zu werden nicht begreiffen konnten, in den oben angeführten Aufſchriften an ſtatt der Mägdchen Knaben geſetzet, und dadurch das Denckmahl verdächtig gemacht.

Der Redner **Georgius Leontinus**, der mit ſeiner Gelehrſamkeit ungemein geprahlet, und die Jugend um Geld unterrichtet, brachte ſein Leben auf 108. Jahr. Und **Protagoras** von **Abdera**, der gleichfalls ein Redner war und das bürgerliche Recht lehrete, auf 90. Jahr. **Isocrates** von Athen, der zu Hauſe eine Schule aufgerichtet, legte ſein 98tes Jahr zurücke, und der **Grammaticus Euphranor** lehrete die freyen Künſte noch, als er ſchon 100. Jahr war. **Orbilius**, ein **Grammaticus** und Schulmann, der zu **Ciceronis** Zeiten lebte, und wegen ſeiner ſchmähſüchtigen Zunge und Feder, wie auch ſeiner ſcharffen Zucht gegen ſeine Schüler bekannt iſt, erreichte faſt 100. Jahr. Anderer zu geſchweigen, als des **Zeno**, **Theophrastus Eresius**, **Carneades** von Cyrene, welche alle über 80. Jahr alt worden ſind, und ihr Alter dem beſtändigen und langwierigen Umgang mit Knaben und Jünglingen zu dancken gehabt haben. Ich glaube daher nicht ſehr zu irren, wenn ich vermuthe und auch behaupte, daß Hermippus Scholarche und Vorſteher eines Mägdchen-Wayſenhauſes geweſen ſey, in welchen bekannter maſſen die Mägdchen bis auf gewiſſe Jahre erzogen werden, und alsdenn den neuen Ankömmlingen Platz machen. Von dieſen hat unſer Hermippus immer neue Nahrung zu einem langen Leben erhalten, und es hat ihm dieſes nichts ge-

Digitized by Google

koſtet, was doch andere mit groſſen Unkoſten nicht einmahl erlangen können.

Es haben daher die Schulmänner, welche ihre Zeit unter den Knaben zubringen, Urſache ſich zu freuen, und mögen dieſe Wohlthat, wie gemeiniglich geſchicht, nicht ſo geringe achten. Unter dieſe Anzahl gehöret derjenige, auf welchen ich ehemahls ein Sinngedichte verfertiget habe, das ich aus meinem Buche, das ich **Serium in fumis lusum** betittelt, **ex Centuria 6. Epigrammat: 52.** hieher ſetzen will.

Qvando doces pueros, tibi fistula semper in ore est
Atqve Scholae fumos angulus omnis habet.
Cogor ut id faciam dicis, Schola namqve mephytes
Qvas ani crepitus dat puerilis habet.
Falleris Orbili, fugitivo hi sunt sale pleni
Perqvod longvaeus, si sapis esse potes,
Foetentes fumos mitte, et flatus redolentes
Inspira, his poteris sanus et esse senex.

Das iſt:

„Wenn du die Knaben lehreſt, ſo haſt du die Pfeiffe „beſtändig im Munde, und erfülleſt alle Winckel der „Schule mit Rauche. Ich muß es thun, ſprichſt du, „denn es iſt ein heslicher Geſtanck in der Schule, „welchen die Kinder machen. Du weiſt nicht mein „**Orbilius**, daß dieſe Dünſte mit einem flüchtigen „Saltze angefüllet ſind, durch welches du, wenn du „klug wäreſt, ein langes Leben erlangen könteſt. Weg „mit dem ſtinckenden Rauche, ziehe vielmehr die rie„chenden Ausdünſtungen ein, durch dieſe wirſt du ge„ſund und alt werden.“

Es hatte aber dieſer Schulmann eine ſehr dünne Naſe. Damit ihm nun die Ausdünſtungen der Knaben nicht beſchwerlich ſeyn möchten; ſo verderbte er

Digitized by Google

die heilsamen Ausdünstungen mit beständigem Tobacksrauchen.

Niemand aber glaube, daß das Schulamt, welches ich dem Hermippus beygeleget, so sehr geringe sey. Wir wollen hören, wie hoch der Hieronymus, ein gelehrter und heiliger Mann, dieses Lehramt gehalten habe. Er selbst hat mitten unter den höhern Studien der Heiligen Schrift sich nicht entbrochen, ein kleines Mägdchen zu unterrichten. In seinem siebenden Briefe redet er hiervon also: „Ich verspreche dir **Paulam**, „wenn du sie zu mir schickest, selbst zu unterrichten, „und zu warten: Ich will sie auf meinen Armen „tragen, und ihrer stammelnden Zunge helffen, und „mich höher schätzen, als den **Aristoteles**, da ich „nicht den König in Macedonien, der durch Gift zu „Babylon umkommen soll, sondern eine Magd und „Braut Christi unterrichten werde." Was aber die Knaben anbetrift, so sagt **Cicero in Cat. maj. n. 29.** „Es sey nichts vortreflichers, als wenn man „junge Leute lehre, und sie unterrichte, wie sie sich „bey ieder Gelegenheit verhalten sollen." Ich will daher eine kleine, nicht unangenehme Ausschweiffung machen und zeigen, daß nicht allein die Gesellschaft der Mägdchen, sondern auch der Knaben vermögend sey, das Leben zu verlängern. Wie ersprießlich den Alten der Umgang mit jungen Leuten sey, bezeugt **Cicero** mit diesen Worten: **l. c. n. 26.** „Die weisen Al„ten vergnügen sich an wohlgearteten Jünglingen, und „denjenigen wird das Alter weit erträglicher, welche „von der Jugend geehret und geliebet werden." Von dem König **Masinissa** erzehlet **Ptolomaeus comment. l. 8.**, daß er an seinem Hofe statt der Affen und jungen Hunde, viele kleine Knaben habe aufzie-

Digitized by Google

den lassen, welche er nach Verfluß dreyer Jahre wieder den Eltern zugeschickt und an deren statt andere angenommen habe. Nach diesem Exempel thun grosse Herrn sehr klug, die an statt der Comödianten und Hofnarren kleine Knaben an ihren Hof holen lassen, womit sie sich die übrige Zeit und Grillen vertreiben können. Der berühmte **Ramazzinus** in seiner Abhandlung **de Fr. Principium valetudine tuenda** rathet grossen Herren in ihrem Alter den Umgang, die Gesellschaft und Gespräche mit Jünglingen an, damit das Gemüthe durch eine genaue Gesellschafft der Geister wieder erquicket werde.

Der Edle **Venetianer Ludovicus Coranari**, dessen langes Leben und der den Gelehrten eine bekannte Sache ist, hat endlich, da er bis in sein 35. Jahr beständig kränklich gewesen, alle medicinische Hülffsmittel, deren er sich bis daher bedienet, verlassen, und einzig und allein durch eine genaue **Diaet** sein Leben bis auf 90. Jahr gebracht, und er hatte sich sogar die Hoffnung gemacht, bis 100. Jahr zu leben. Dieser erzehlet unter andern, daß er selbst von seinem Bruder eilf Enckel in seinem Hause erzogen, welche alle von einem Vater und einer Mutter gebohren, alle sehr gesund, von guten Sitten, und zum Studieren sehr fähig gewesen wären. Mit diesen habe er, wenn er wieder nach Hause gekommen, gespielet, getantzet und andere kindische Possen gemacht, und zu sagen gepfleget, daß die Knaben bis in ihr 5tes Jahr gleichsam kleine Narren wären. Er erzehlet ferner, daß ihm diese Knaben viel Vergnügen gemacht, und nicht weniges zu Erhaltung seiner Gesundheit beygetragen hätten. Doch der Umgang mit Knaben schicket sich nicht allein für grosse Herren, sondern auch

Digitized by Google

für Philosophen und alte Gelehrten. Socrates gieng fleißig mit denselben um, und schämte sich nicht, mit ihnen zu spielen. Wie Seneca in seinem Buche de tranqvillitate animae berichtet, damit er der Knaben Fähigkeit und Sitten erforschen und sie zur Weißheit anführen möchte. O! eine vortrefliche Artzeney der Seelen und des Cörpers, welche sich besonders für die Alten, die zweymahl Kinder werden, schicket. Ich selbst habe mehr als einmahl mit meinen Augen gesehen, daß alte verständige Männer mit den Knaben gerade und ungerade gespielet und auf einem langen Stecken geritten haben. Ich habe sie sehen mit ihnen in Karten, mit Nüssen, Kegeln, Kreiseln und andern Sachen spielen. Denn wer sollte nicht gerne die Kinder-Spiele haben, wie Euripides in Auge: sagt? Bey den Stobaeus werden sie folgender massen auf eine feine Art beschrieben:

Aut aeream ille muscam aut ollam lusitat
Aut scarabaeos funiculis vinciens
E stupa contortis negotium seni facessit
Adeste o! pueri, o qvantum fas est, plurimum amati.
O! iucundissimi et minime molesti,
Libet ne ludere? ludite o pueriles animi.

Das ist:

„Er spielet entweder mit einer ehernen Fliege oder „mit Käfern, welche er an einen Bindfaden bindet, „und damit den Alten etwas zu thun macht. Wohlan „ihr Knaben, o! ihr vielgeliebten Knaben, o! ihr angenehmen und nicht beschwerlichen Knaben, beliebt „euch zu spielen, spielt o! ihr jungen Hertzen."

Und so schertzet dieser alte Mann mit den Knaben.

Es ist aber der Umgang mit den Knaben einem vernünfftigen alten Mann nicht allein gesund, son-

Digitized by Google

dern auch sehr nützlich. **Eugenius Philaleta**, ein Hermetischer **Philosophus**, schreibet in dem Buche, welches er **Euphrates** nennet, daß er in seiner Kindheit wunderliche Gedancken von dem Feuer gehabt, und dadurch hernach bey seinen ältern Jahren bewogen worden zu untersuchen, was die Knaben vor Vorstellungen von den Sachen hätten, und er habe gefunden, daß die Natur öffters in ihrer Einfalt klüger sey, als die in den spitzfindigen Schlüssen unterrichteten Knaben. Er redet aber von solchen Knaben, die noch gantz und gar einfältig und unschuldig sind, und welche weder der Umgang, noch der Unterricht verderbet hat. Es würden zwar, sagt er, dieselben wenig geachtet, aber ihr Kopf, ehe er verderbet worden, wäre eines von denjenigen Stücken, womit sich die alten Weltweisen aus einer besondern Curiosität beschäftiget hatten, und dieses wäre der Grund der Klugheit und Wissenschaft, sowohl in natürlichen als moralischen Dingen. So weit der **Philaleta**, der sich aber weiter hierüber erkläret, und den Umgang mit einfältigen Knaben für weit zuträglicher hält, als wenn man mit erwachsenen Narren Gesellschaft hat, mit welchen die gantze Welt angefüllet ist.

Und gewiß, es hat dieser **Eugenius** nicht unrecht, denn es finden sich in den Knaben viele Tugenden, weswegen sie auch der Heyland den Juden zum Exempel darstellet: „Wahrlich ich sage euch, wo ihr nicht „umkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr „nicht in das Himmelreich kommen.“ **Matth. Cap. 18. v. 3.** wobey er auf ihre Unschuld und Demuth gesehen. Es haben dieses selbst die Heyden erkannt, daher **Callimachus** bey dem **Stobaeus** sehr fein saget: „Mein lieber, es sind dir die Lämmer gleich,

Digitized by Google

„und die Lämmer sind deine Gesellen.“ Und selbst derjenige, der das Lamm GOttes ist, hat die kleinen Kinder zu sich gerufen und befohlen, keinen von diesen kleinsten zu verachten. Die Weißheit selbst, Sprüchwörter am 9ten Cap. 1., ladet die kleinen Kinder zu zweyen mahlen auf ihr Schloß: „Wer klein ist, der „komme zu mir, und wer ein Knabe ist, der komme „hieher.“ Vielleicht gefällt manchen, die lieber mit Mägdchen umgeben, diese Ausschweiffung von den Knaben nicht. Denn mit den Mägdchen, sagen sie, kann man angenehmere Gespräche führen, artigern Schertz treiben, liebkosender spielen, und ihr Gesang ist weit zärtlicher, und dienet auch, wie **Ficinus** spricht, zu Verlängerung des Lebens, und ihre Umarmungen sind weit vergnügender. Weg mit den Knaben, der Umgang mit den Mägdchen ist die Würtze des Alters, die das bittere in süsse Milch verwandelt, aus einem traurigen **Cato** einen gelinden und artigen, und aus einem närrischen melancolischen und finstern einen flüchtigen und munteren Menschen machet. Und auch diesen hat Hermippus sein langes Leben zu dancken gehabt. So reden diese Leute. Allein sie mögen nur die Eigenschaften und Vollkommenheiten der Mägdchen, welche Hermippus gehabt, genauer betrachten.

Das siebende Hauptstück.

Von der Beschaffenheit und den Eigenschafften der Mägdchen, welche Hermippus gehabt.

Was das für Mägdchen gewesen seyn, die dem Hermippus ein langes Leben verschaft haben, das läßt sich nur **a posteriori** schliessen; daß sie aber klein, unschuldig, keusch und gesund gewesen, will ich aus

Digitized by Google

einem ähnlichen Exempel beweisen. Es ist aus der heiligen Schrift bekannt, wie schwer es gewesen für den König David, als er sich in seinem Alter nicht mehr durch die Kleider erwärmen konnte, eine Jungfrau zu finden, die in des Königs Schooße schliefe und ihn wärmete: doch aber, wie die Worte lauten, keusch bliebe. Es suchten daher seine Knechte, denn so werden in der Heil. Schrift 1. Buch Mos. am 50. v. 2. wie auch bey den Alten Römern die Aerzte genennet, dergleichen in ganz Israel mit vieler Mühe auf, und brachten endlich die wohlgestalte Abisach von Sunem zum Könige, welche, wie die Schrift sagt, sehr schön war. Zu Jerusalem waren viele tausend Mägdchen, warum wählten sie denn nicht mit leichter Mühe eine aus denselben? David hatte eine grosse Menge Weiber, deren II. Buch der Könige am dritten sechse angeführet werden, nehmlich die **Abigail**, welche Nabals Weib gewesen, die **Achinoa**, die er von Jesreel erhalten, die **Maacha**, **Haggith**, **Abital**, **Egla**, worzu auch noch die **Michal** zu rechnen ist. Konnten denn diese den König nicht wärmen, daß man nöthig hatte, erst deswegen eine Jungfer zu holen. Ich will das Geheimnis, welches hierunter steckt, anzeigen.

Die Aerzte wollten den König durch die Wärme und durch das Einhauchen einer frischen Jungfrau, welche bey ihm schliefe, wieder aufwärmen und länger am Leben erhalten, hierzu aber waren seine Weiber, welche schon die Jugend abgelegt, wie denn die vorher benandten alle, ihm Söhne gebohren, untüchtig und ungeschickt, sie suchten daher eine junge Frau, welche gesunder und lebhafter als die Weiber war, und erwählten ein sehr schönes Mägdchen, weil die

Digitized by Google

Schönheit ein Anzeichen einer guten Leibesbeſchaffenheit und eines guten Temperamentes iſt. Sie erwählten eine ſolche Jungfrau, welche nicht allein in ſeinem Schooſe ſchliefe, ſondern auch, wie an gedachten Orte geſagt wird, für ihm ſtünde und ihn bediente. Damit er auch auf dieſe Art ihr Anhauchen und ihre Ausdünſtung beſtändig genieſſen möchte.

Sie ſcheinet aber nicht gar zu klein geweſen zu ſeyn, weil ſie ſonſt den König nicht hätte bedienen, und man auch nicht ſagen können, daß ſie recht keuſch geblieben wäre. Denn wenn ſie nicht ſchon den Ruhm für ſich gehabt, daß ſie ſehr keuſch geweſen, ſo würde ſie dem Könige nicht die Hoffnung zu einem langen Leben, ſondern den Tod mit gebracht haben.

Ficinus billiget dieſen Anſchlag, dem Könige das Leben zu erhalten, vollkommen. Er erinnert aber, daß ſich David allzuſpät dieſes Mittels bedienet habe, indem das angeführte Unvermögen, warm zu werden, gnugſam zeigt, daß die natürliche Wärme in dem alten Cörper ſchon gantz und gar vergangen ſey. Hierbey mercket **Baco Verulamius** an, daß **Ficinus** noch hätte hinzuſetzen ſollen, daß man das Mägdchen nach Art der Perſiſchen Jungfrauen, mit Myrrhen und andern dergleichen Dingen hätte ſollen ſalben nicht ſowol dadurch ihre Annehmlichkeiten zu vermehren, als vielmehr die Wärme aus dem lebendigen Cörper zu vergröſſern, welche Salbung aber nach meiner Einſicht zur Verlängerung des Lebens mehr ſchädlich, als dienlich geweſen wäre: Wie ſolches in dem andern Theil aus Mediciniſchen Gründen deutlich erhellen wird. Es iſt aber die Erwärmung alter Leute durch Knaben und Mägdchen bey den Jüdiſchen Aerzten ſehr gebräuchlich geweſen, daher **Barbaroſſa**,

Digitized by Google

wie **Verulamius** berichtet, in ſeinem Alter an den Magen und Hüften beſtändig Knaben angelegt. Von dieſen haben die hernachkommenden Aerzte es gelernet, an den Magen alter Leute junge Hunde, welche unter allen Thieren die hitzigſten ſind, die Nacht über zu legen.

Aus dieſer Geſchichte Davids kann man ſchlieſſen, was die Hermippiſchen Mägdchen für Eigenſchaften gehabt haben. Die erſte iſt eine vollkommene Geſundheit. Denn wenn die Zähne zerfreſſen und die Lungen anbrüchig ſind, wenn in dem Munde ein Fluß iſt, und der Athem ſtincket, und der gantze Cörper wie eine Pfütze riechet, wie können die Lebensgeiſter, die ſich an einem angenehmen Geruch ergötzen, durch einen ſolchen Hauch erhalten werden? Laß du Alter dir von der **Neaera** oder **Coella** tauſend verliebte Küſſe geben, und ſauge tauſend Hauche von ihr ein, dein Blut wird doch dadurch nicht munter, noch das kalte Alter wieder warm werden, auch wird nicht der verwelckte Leib wieder neue Stärcke und Schönheit erlangen, wenn du dir gleich einbildeteſt, daß dieſe Ausbauchung nach Narden und Gewürtze röchen. Wir halten es daher für unſtreitig wahr, daß die Jungfrau von Sunem vollkommen geſund geweſen ſeye.

Die andere Eigenſchaft iſt die Schönheit, welche an der Königlichen Beyſchläfferin ſo nachdrücklich gerühmet wird, und wodurch wir die Symmetrie und eine gute Beſchaffenheit des Cörpers verſtehen. Denn wenn gleich die ſchöne **Cydippe** bisweilen wie ein Apfel von **Sodom** von auſſen roth ſiehet, ſo wird doch kein alter Mann, wenn ſie inwendig faul iſt, ihren ſtinckenden Athem ohne Schaden einziehen können. Wer wird ſich durch den heßlichen Geſtanck des

Digitized by Google

todten Meeres, wer durch einem schönen Gift sich heilen? Welcher Benennung sich Aristoteles bedienet, als er Alexander den Grossen vor dem Umgange mit einer sehr schönen Jungfrau, welche ihm der König von Indien geschenckt hatte, warnete. Denn sie war von Kindheit an mit giftgem Hütgenkraut auferzogen, und ihr Aushauchen so schädlich, daß es allen denenjenigen, welche sich mit ihr eingelassen hatten, das Leben gekostet. Wie denn auch nicht alle Mägdchen ohne Unterscheid bey ihren mannbaren Jahren einen gleich angenehmen Geruch von sich geben, wenn sie auch gleich nicht mit Gifte sind auferzogen worden: Ja einige sonst wohlgestalte Mägdchen geben zu gewissen Zeiten einen unerträglichen Gestanck von sich.

Die dritte ist die Keuschheit, oder die jungfräuliche Unschuld. Denn der Umgang des Davids mit der Abisag ist so unschuldig gewesen, daß sie auch, wie die Geschichte bezeuget, keusch geblieben ist. Und ich glaube, daß die Aerzte Davids bey der Wahl der Sunamitin nicht allein auf die Leibesgestalt, sondern auch vielmehr auf die Gabe der Keuschheit gesehen, und sie als grosse Kenner von der **Physiognomie** aus der besondern Gesichtsbildung und den Lineamenten geschlossen haben, welche Untersuchung bey einer so grossen Anzahl der Israelitischen Jungfrauen allerdings sehr mühsam gewesen ist.

Aber Hermippus hat diese Sorge nicht nöthig gehabt, da ihm der Tod, welcher über alles mit unumschränckter Gewalt herrschet, jährlich in sein Mägdchen-Wayfenhaus solche Mägdchen schickte, welchen zwar die Eltern, aber doch nicht die vorher besagten Eigenschaften fehlten. Denn es waren unschuldige Jungfräulein, deren keusche Küsse und süsses Anhauchen

noch nicht durch Liebe verderbet, und also zu einem langen Leben sehr dienlich waren.

Wir halten es der Mühe werth, statt einer Zugabe zu der erzehlten Geschichte Davids, die Meynung des heiligen **Hieronymi** hieher zu setzen, welche er in dem Briefe an den **Nepotianum** nach seiner Art mit den schönsten Worten vorträget. Er steht in den Gedancken, man müste die Geschichte für eine Erdichtung oder für einen Comischen Scherz halten, wenn man dem todten Buchstaben folgen wolte. Er erkläret sich daher auf eine mystische Art. Wir wollen seine Worte selbst hören. „Der ehemahls streitbare Da„vid konnte sich in seinem 70. jährigen Alter nicht „mehr erwärmen, man suchte ihn daher aus allen Is„raelitischen Jungfrauen die Abisag von Sunem aus, „welche bey ihm schlafen und den alten Cörper wie„der erwärmen solte. Scheinet dir dieses nicht, wenn „du bey dem todten Buchstaben bleibest, ein Gedichte „und Scherz zu seyn? Der kalte alte Mann wird in „Kleider gehüllt, und kan doch nicht anders als in „den Armen eines jungen Mägdchens wieder aufwär„men. Es lebte ja damahls noch Bathseba, Abigail „und andere Weiber und Kebsweiber, derer die Schrift „gedencket. Alle diese wurden verworffen, und der Alte „muß in den Armen einer einzigen Jungfrau wieder „erwärmet werden. Abraham ist viel älter als David „gewesen, und dennoch hat er sich bey Lebzeiten der „Sara nach keinem andern Eheweibe umgesehen. Isaac „ist noch einmahl so alt als David gewesen, und „dennoch hat er bey seiner alten **Rebecca** niemahls „gefroren. Ich übergehe die ersten Menschen vor der „Sündfluth, welche noch 900 Jahr bey ihren, ich „will nicht sagen alten, sondern fast verstarreten Glie-

„dern, doch kein junges Mägdchen verlangt haben. „Moſes, der Führer des Iſraelitiſchen Volcks, war 120. „Jahr alt, und dennoch verließ er die Zippora nicht. „Was muß nun wohl die Sulamitin bedeuten, die „die zugleich als ein Weib und Jungfrau, die zu„gleich ſo hitzig, daß ſie den alten Mann wieder er„wärmete, und ſo heilig vorgeſtellet wird, daß ſie den „erwärmeten David nicht zur Wolluſt reitzte?"

Hier ſchweigt Hieronymus, und bekümmert ſich nicht um die phyſicaliſchen Urſachen, ſondern beruft ſich vielmehr auf den Sohn Davids. „Der weiſeſte Salomo „ſpricht, er mag ſeines Vaters Vergnügen erklähren „und der Friedfertige des Kriegers Umarmungen er„zehlen." Aber Salomon ſagt von dieſer Erwärmung ſeines Vaters nichts. Daher erkläret er es ſelbſt, und verſtehet durch die Abiſag die Weißheit, welche bey den Alten gröſſer, reicher und ſtärcker ſeyn muß. Denn Weißheit ſey das graue Haar des Alters, und er wünſchet ſich in ſeinem Alter auch eine dergleichen **Sunamitin**. Es umfange mich, ſpricht er, die Weisheit und meine Abiſag, welche niemahls alt wird, ruhe in meinem Schooſſe. Sie iſt unbefleckt und eine beſtändige Jungfrau, und wie die Maria, ob ſie gleich täglich gebiehret und gebähren will, unverlezt. Er vermahnet die Alten, daß weil in den meiſten die Weisheit erkaltet und welck wird, ſie dieſe **Sunamitin** umfaſſen ſollen. Vergiß nicht, und weiche nicht von der Rede meines Mundes. „Verlaß ſie nicht, ſo wird ſie „dich behalten. Liebe ſie, ſo wird ſie dich behüten, „achte ſie hoch, ſo wird ſie dich behüten. Achte ſie „hoch, ſo wird ſie dich erhöhen, und wird dich zu „Ehren machen, wo du ſie hegeſt. Sie wird dein Haupt „ſchön ſchmücken, und wird dich zieren mit einer ſchö-

Digitized by Google

„nen Crone. Und welcher verständige Alte wolte nicht „statt aller Mägdchen-Umfassung und Anhauchen sich „auch eine solche Jungfrau wünschen."

Das achte Hauptstück.

Es werden zwo Fragen, welche dem Verfasser von einem guten Freunde vorgeleget worden, aufgelöset.

Die erste, warum Salomon nicht länger gelebet, da er doch einer gantzen Legion Mägdchen bey sich gehabt und deren Aushauchung genossen habe.

Die andere Frage: warum die Sultane, ob sie gleich in dem Kayserlichen **Serrail** (oder Frauenzimmer) von so vielen schönen Frauenzimmern angehauchet würden, dennoch nicht ein hohes Alter erreichten?

Der weiseste König Salomon hat benebst der vollkommenen Erkänntniß, welche ihm Gott von denjenigen Dingen gegeben, so zu Verlängerung des Lebens dienen, auch eine entsetzliche Anzahl Mägdchen gehabt, und 300. zu Kebsweibern und 700. zu Weibern, und die Jungfrauen sind an seinem Hofe unzählig gewest, wie 1. B. der Könige XI. 3. stehet. Man fragt daher billig, warum er durch ihr Anhauchen nicht zu einem langen Leben gekommen sey, da er doch, wie die Geschichte bezeuget, nur 40. Jahr über Israel regieret, sein gantzes Leben aber, nach der Ausrechnung des **Hieronymi**, in dem Briefe an den **Vitalis**, nur auf 52. Jahr gebracht hat?

Wenn nach dem **Euripides** kein grösser Uebel ist, als eine Frau, o! was für eine Menge von Uebel hat dieser König ernähret, und ist er nicht wenigstens hierinne unglücklich und unweise gewesen? Und wenn es wahr wäre, was die alten Weltweisen **Simonides**

Digitized by Google

und **Phocilides** dichten, um die verschiedenen Sitten der Weiber anzuzeigen, daß nemlich **Jupiter** eine Art von Weibern aus Hunden, eine andere aus Schweinen, eine dritte aus Füchsen, Pferden, Affen und andern Thieren geschaffen habe, o! wie viel Bestien hätte Salomon unter 700. Königinnen und 300. Beyschläferinnen um sich gehabt? Was für Sorge und Mühe haben ihm nicht aller dieser Verlangen, Liebe, Eifersucht, Nacheifferung und Neid verursachet? Wie hätte er bey so viel Ehegenoßinnen, deren eine eintzige, wie **Hesiodus** sagt, ohne Aufhören brennt, und uns frühzeitig alt macht, 100. Jahr können alt werden. Grosse Herrn suchen sich Hunde und Pferde aus, welche von einer guten Art sind, und es ist kein Zweiffel, daß der weiseste, oder in diesem Stücke vielmehr thörichste König, sich aus den besten Geschlechtern Weiber und Kebsweiber werde erwehlet haben. Wer wird es aber glauben, daß dieselben wie die verschiedenen Stimmen in der Music zusammengestimmt und einig gewesen seyn? Sie haben nicht einerley Gesichtsbildung, nicht einerley Stirn und Augen, nicht einerley Haar und Leibesgestalt gehabt; vielweniger aber sind sie in ihren Gedancken und Neigungen und Sitten mit einander übereingekommen; welches allerdings des Königs Gemüthe muß beunruhiget, seine Gesundheit zerstöret, und die Symmetrie seines Cörpers verderbet haben. Hierzu kommen noch 300. Beyschläfferinnen, oder vielmehr so viel Nattern, so viel Brände, so viel unbändige Thiere, aufgeschwollene Wellen und böse Geister, welche sich auf alle böse Künste geleget, und sich und ihren Götzen dem König unterworffen, ja ihn durch Lügen, Schmeicheley und Betrug zum Sclaven gemacht haben. Gewiß, diese fast unnatürliche Liebe so vieler

Digitized by Google

Königinnen und Kebsweiber, welche wie dem Volcke und Geschlechte, also auch dem Leibe und der Gesundheit nach von einander unterschieden gewesen, muß in dem Blute des Königs eine übele Mischung, in den festen Theilen eine Schwäche, und in den Geistern, die beständig durch die Wollust herumgetrieben worden, eine Unordnung hervorgebracht haben, wie hätte nun mit diesen Dingen ein hohes Alter bestehen können? Wie hätte nicht die mannigfaltige Begierde nach so vielen verschiedenen schönen Königinnen und Kebsweibern, deren bald diese, bald jene nach des Königes herrschenden Begierden durchgedrungen, und die Herrschaft über ihn ausgeübet, ihn noch vor demjenigen Lebensziel, welches er durch seine starcken Kräfte und seine Weißheit natürlicherweise auf 100. und mehr Jahr hätte bringen können, frühzeitig ins Grab stürtzen sollen? Und gesetzt, er hätte über dieses noch unzählig viel Jungfrauen um sich gehabt, so ist es doch wahrscheinlich, daß er sie wegen des beständigen Umgangs mit den Königinnen und Kebsweibern nicht sehr würde geachtet, noch sich ihrer Unterredung und ihrer Gegenwart so bedienet haben, daß er aus ihrem Anhauchen ein langes Leben hätte hoffen können. Diese keuschen Jungfrauen würden den wollüstigen Königinnen und Beyschläfferinnen nicht haben das Gleichgewichte halten, und das verloderte Lebensfeuer des Königes, welches immer mehr und mehr abnahm, durch ein gelindes Anhauchen erhalten können. Es hat also die entsetzliche Schwelgerey den Salomo, der schon von Kindheit auf der Wollust ergeben gewesen, (denn wie der Heil. Hieronymus ausrechnet, so hat er schon im 10ten oder 11ten Jahr seinen Sohn Roboam gezeuget), frühzeitig um das Leben gebracht.

Digitized by Google

Ich komme zur andern Frage, welche ein guter Freund folgendermaſſen kurtz aufgelöſet, daß nehmlich die Sultane deswegen ſo oft erſticket würden, damit die Dünſte des Frauenzimmers den Erben nicht die Hofnung zur Nachfolge nehmen möchten. Gewis ſehr ſcharfſinnig und artig gedacht! aber er hätte auch hinzuſetzen ſollen, daß ſie eben ſo oft mit Gifte hingerichtet würden. Es iſt bekannt, daß in dem Frauenzimmer nur die allerwohlgeſtalteſten jungen Mägdchen unterhalten werden, und vermuthlich wird es dem Leſer nicht unangenehm ſeyn, wenn ich ſolches nach der curiöſen Erzehlung des Frantzöſiſchen Redners **Pauli Lucae** hier etwas weitläuftiger ausführe. Es erzehlet derſelbe **tr. voyage de Turquie Tom. I. L. I. p. 69.** Der König in Franckreich Ludewig der **XIV.** habe ihn nach Morgenland zu Aufſuchung der alten Denckmähler geſchickt, und als er ſich deswegen zu **Constantinopel** aufgehalten, ſo ſey er zu einer der vornehmſten Sultaninnen, welche kranck geweſen und von den Türckiſchen Aerzten nicht geheilet werden können, wegen ſeines Ruhms und ſeiner Erfahrung geruffen, und ſelbſt in das Frauenzimmer, welches etwas ſehr rares iſt, gelaſſen worden: bey welcher Gelegenheit er zwey Sultaninnen, die dem Anſehen nach ſehr jung und ſchön geweſen, aus demſelben wieder herausſchicken geſehen. Er habe ſich deswegen bey den Verſchnittenen erkundiget, warum dieſe jungen Frauenzimmer ſchon aus des Kayſers Dienſten gelaſſen würden? Welcher ihm aber mit lachendem Munde antwortete, es wäre iede von denſelben ſchon 70. Jahr alt, und ſie würden deswegen herausgelaſſen, daß ſie der krancken Schweſter des Sultans, einer Wittwe des **Asan Pacha**, beyſtehen ſolten. Denn es ſey die Gewohnheit, daß aus den Frauenzimmern keine, als ſehr

Digitized by Google

alte Personen wieder herauskämen, welche entweder den Kayserlichen Töchtern oder Schwestern bey ihrer Verheyrathung zugegeben würden. Weil sich nun Lucas über den Schein der Jugend und der Schönheit dieser alten Weiber so sehr verwundert hat, so hat ihm der Verschnittene ferner gesagt, daß sie seit vielen Jahren beständig einen Tranck von Kraut Serqvis getruncken, welches ein Kraut wäre, das nirgends als in der Gegend von Mecca, und in dem Garten des Serrails wüchse, und den Weibern so ein junges Ansehn machte, daß sie in einem Alter von 60. oder 70. Jahren nur 20. oder 30. Jahr zu seyn scheinen. Er hat sich hierauf von diesem Kraute ausgebeten, und hat es auch nebst einer Flasche Balsam von Mecca leicht erhalten. Wie er schreibt, soll dasselbige einige Aehnlichkeit mit der kleinen Salbey in Provence haben, aber etwas zärter und nicht so starck seyn, und so unvergleichlich schmecken, als ein Tranck von irgend einem Kraute in Europa.

Doch hat er auch hernach in einem Thale eines Berges bey Damasco etwas weniges von diesem Kraute angetroffen und gesammlet.

Wenn nun aber solche alte Weiber in dem türckischen Frauenzimmer durch den Gebrauch dieses Krautes so munter und schön bleiben, welches ein Anzeichen ist, daß das Blut und die übrigen Säfte in gutem Stande sind, so müssen diejenigen Frauenspersohnen, die noch weit jünger sind, vermittels dieses Krautes, auch weit lebhafter und munterer seyn. Weil aber demohngeachtet die türckischen Kayser niemahls durch ihr Anbauchen länger leben; so könnte auch das lange Leben des Hermippi vielen als eine Fabel vorkommen.

Allein was wir oben von dem Salomon erinnert

haben, das findet auch hier um desto mehr statt. Wie geil die Türcken seyn, das sehen wir an dem **Selym**, der in einem Jahre 100. Kinder soll gezeuget haben, und **Amurath** den dritten, der als ein Vater von 102. Söhnen, als er noch nicht 50. Jahr alt gewesen, gestorben, und noch viele Concubinen soll schwanger hinterlassen haben. Es ist aber aus der Naturlehre gewiß, daß alle wollüstigen Menschen und alle geilen Thiere nicht lange leben, und deswegen haben wir auch dem Hermippo nur keusche Mägdchen zu geben. Vielleicht kann man auch das mit mehrern Rechte von den Sultanen sagen, was **Helmontius** von den christlichen Potentaten schreibt, daß sie ihr Leben gemeiniglich nicht hoch brächten, wenn sie gleich dem vierdten Gebothe nachgekommen wären, indem sie durch ungetreue Helffer dieser Verheissung beraubet würden.

Denn es wären an Fürstlichen Höfen sehr selten solche Aerzte anzutreffen, welche der Allmächtige geschaffen. Da hätte man ehemals auf das Grab eines Kayfers folgende Worte gesetzet: Die Menge der Aertzte hat ihn um das Leben gebracht. Hieraus schließt er, daß grosse Herrn die allerunglücklichsten unter den Menschen wären, indem ihnen niemand die Wahrheit sagte, und sie von denen um sich habenden Schmeichlern nichts als angenehme Dinge hörten, und mit Betrügereyen unterhalten würden.

Was für ein elender Zustand unter den königlichen Frantzösischen Leibärtzten zu **Gvido Patinus** Zeiten gewesen sey, findet man in seinen Briefen hin und wieder beschrieben.

Es ist daher zu vermuthen, daß an dem Ottomannischen Hofe niemahls ein solcher Leibarzt gewesen, wie ihn **Helmontius** verlanget, oder der wenigstens

Digitized by Google

die Mediciniſche Würde verdienet hätte. Gemeiniglich befunden ſich an demſelben Jüdiſche Spielleute, welche die gröſten Böſewichter von der Welt ſind, denen es nicht ungewöhnlich noch ſchwer iſt, die Kayſer zu vergeben und in das Grab zu ſchicken, wie ſolches viele Exempel bekräftigen, die wir aber wegen der Kürtze nicht anführen können. Wir wollen nur einen, und zwar den verfluchten **Lopezium**, der ein Jude und Portugieſiſcher Arzt war, nennen, welcher wegen ſeines Verraths und Giftmiſcherey zu London 1594. gehencket worden, weil er ſich von den Spaniern, unter verſprechen einer groſſen Summe Geldes überreden laſſen, die Engliſche Königin Eliſabeth mit Gifte hinzurichten, wie dieſes **Cambdenus** in ihrem Leben, und **Hugo Grotius in annalibus belgicis** erzählen.

Ein Portugieſiſcher Jude, der Gift miſchen kan, iſt wie **Patinus** ſagt, die gröſte Peſt des menſchlichen Geſchlechts. Das Gift aber wird nirgend ſo künſtlich als in der Türckey zubereitet. Es iſt nicht nöthig, daß man es erſt anrühre oder einſchlucke, wenn es ſeine Würckung thun ſoll, ſondern iſt ſchon tödlich, und verurſachet einen jählingen Tod, wenn es nur mit der Luft in den Cörper eindringet, wie **Bard. Euphormio part. 4. p. m. 465.** ſchreibet. Es hat dahero das Anhauchen ſo vieler Schönen in den Frauenzimmern weder den **Osmann** und **Ibraim** von dem Strange, noch den **Bajazeth II.** und viele andere mehr vor dem Gift bewahren können.

Das neundte Hauptſtück.

Das Leben und der Umgang Hermippus mit den Mägdchen wird lebhaft vorgeſtellet.

Damit nun aber aus dieſer wahren Fabel die Me-

Digitized by Google

thode möge erkannt werden, wie man durch das Anhauchen der Mägdchen das Alter abhalten könne, so will ich ihnen nun zeigen, wie der alte Hermippus unter den jungen Mägdchen selbst wieder jung wird. Denn **Ficinus** will, daß die Alten die ehemahligen Spiele und Sitten der Kindheit, so weit sie anständig sind, wieder annehmen sollen. „Denn sagt er, es ist „schwer, wieder am Leibe jung zu werden, wenn nicht „vorher der Geist wieder jung worden ist."

Wir nehmen also an, daß dazumahl zu Rom ein prächtiges Jungfrauen-Gymnasium oder Wayfenhaus gewesen sey, in welchem, wie etwann heutiges Tages in demjenigen, das **Innocentius III.** gestiftet, und **Sixtus IV.** mit reichen Einkünften versehen hat, sehr viele verwäyßte Mägdchen unterhalten, und so versorget worden sind, wie es jezo in dem Wayfenhause zu **Florentz** geschicht, da bis 700 Wayfen, sowohl Knaben als Mägdchen, nicht allein mit Speise und Tranck, sondern auch mit Kleidern und andern nöthigen Dingen versorget werden, und in welchem sich beynahe 300 säugende Kinder und so viel Ammen und Wärter befinden. daß dieses Haus täglich auf seine Kosten 1400 Menschen zu speisen hat. Wie solches der Urheber des **Mercurii Italici**, der es mit seinen Augen gesehen hat, p. 118. bezeuget. In einem solchen oder dergleichen Wayfenhause machen wir nun unsern Hermippus zum Oberaufseher und Lehrer. In welchem Jahre er aber diese Lebensart angefangen, das läßt sich mit Muthmaßungen nicht herausbringen. Wenn ich behaupten wollte, es wäre dieses im 70. oder 60. Jahre geschehen, so befürchte ich, man möchte mir mit dem **Seneca L. debeat. vit.** antworten: „Wie ist doch „zu spate, alsdenn erst zu leben anfangen, wenn man

Digitized by Google

„das Leben verlaſſen muß. Was iſt das für ein närr„riſches Bezeigen, wenn man der Sterblichkeit ſo ſehr „vergißt, daß man die guten Lehren erſt in den Jah„ren zu leben anfangen will, zu welchen die wenigſten „gekommen ſind?“ Daher vermuthe ich nach dem Sprichwort, welches uns erinnert, bey Zeiten alt zu werden, daß er ſich dieſes Mittel, das Leben zu verlängern, bey Zeiten bedienet habe. Und achte nicht, was Cicero ſagt: „Er wolle lieber nicht lange, als „vor der Zeit alt ſeyn.“ Daher will ich nicht wie Seneca, der es mit einem Menſchen, der das höchſte Alter erreichet und faſt 100. Jahr alt war, zu thun hatte, des Hermippi Leben unterſuchen, und ſehen, ob nicht einen groſſen Theil davon diejenigen Dinge weggenommen haben, welche von dem Seneca nach der Länge erzehlet werden. Nehmlich der Glaubiger, die Concubine, der Beklagte und Cliente, der Zanck mit der Frau, die Bemühung, die Knechte in der Zucht zu halten, die Aufwartungen bey den Groſſen in der Stadt, die durch Schwelgerey zugezogene Kranckheiten, ein eitler Schmerz, närriſche Freude und hitzige Begierden. Denn dieſes ſind Sachen, welche uns viel von dem Leben rauben, ſo daß die meiſten Menſchen weniger Jahre gelebt haben, als ſie in der That zehlen können, und in der That frühzeitig ſterben, da ihnen von ihrem Leben ſo wenig übrig bleibet.

Ich glaube aber, daß alle dieſe Dinge nichts von des Hermippi Leben geraubet haben, ſondern daß er gleich von ſeiner erſten Jugend an ſich nicht mit Gerichtshändeln, nicht mit Leibesübungen auf dem Martisfelde beſchäftiget, noch auf dem Rathhauſe und Rednerſtühlen ſich befunden, noch auch ſich um das Rechtſprechen, den Krieg und das Regiment bekümmert, wel-

Digitized by Google

ches ein wahrhaftes Königliches Leben iſt, das ſich Kayſer Augustus einzig und allein nach dem Seneca gewünſchet, ſondern ſeine Lebenszeit in Ruhe, und nur mit dem angenehmen Vergnügen, die Kinder zu unterrichten, in einem Römiſchen Wayſenhauſe oder Jungfrauengymnaſio zugebracht habe. Auf dieſe Art hat er die Weißheit ſtudiren, für ſich allein leben, ſein Leben erhalten, ja das Leben der Mägdchen zu dem ſeinen legen können. Er hat bey dieſer Lebensart die Tugend lieben und ausüben, die Begierden vergeſſen, und die Wiſſenſchaft, das Leben zu verlängern und ſpäte zu ſterben, haben können: ſo daß es billig zu glauben ſteht, er ſey ein ſehr kluger Hausvater, ein guter Lehrer und ein Arzt geweſen, der wenigſtens ſich auf ſeine Geſundheit verſtanden, der alle Regeln und Pflichten, welche zu einem guten Haushalter, zu einem Kinderlehrer, und zu Erhaltung der Geſundheit nöthig ſind, gewuſt und ausgeübt habe. Das ſind aber ſolche Dinge, daß man von einem klugen Manne nichts mehrers fordern kann.

Nun wollen wir auch ſehen, wie er wieder jung worden und ſeine Zeit mit den Mägdchen zugebracht habe. Das Wayſenhaus, welches einem Pallaſte ähnlich war, hatte viele und prächtige Wohn- und Speiſezimmer, aus welchen er ſich ein geraumes zu ſeinem und der Mägdchen täglichen Auffenthalt ausgeleſen hatte; damit der Hauch, welcher aus den Cörpern und dem Munde der vielen Mägdchen beſtändig herausgieng, die eingeſchloſſene Luft hinlänglich erfüllen, und mit heilſamen Ausdünſtungen reichlich vermiſchen möchte, und ſie alſo durch den Uebergang in des Hermippus Lungen die geſuchte Würckung deſto beſſer thun könnten. In dieſem hielt er ſich mit ihnen einen groſſen Theil

des Tages auf, und brachte die Zeit mit freundlichen und angenehmen Gesprächen, mit Ertheilung guter Lebensregeln, mit Erzehlung artiger Historien, und mit geschickten Ermahnungen zur Tugend zu.

Gleich sehr frühe, wenn das Geräusche der aufwachenden Mägdchen ihn gemeiniglich aufweckte, machten die Mägdchen in dem Zimmer ein starckes Feuer, und damit die Luft, welche die Nacht über verdicket worden, wiederum dünne werden möchte. Sie räucherten es auch besonders bey feuchter Witterung mit dem besten Räucherwerck gemeiniglich einige mahl des Tages aus, weil sie von ihrem Herrn gelernet hatten, wie dienlich dieses zur Erhaltung der Gesundheit wäre. Wenn der Alte aufstand, so warteten ihm, als ihren Oberaufseher und Vater, die erwachsenen Mägdchen, denn wir wollen das lange Leben des Hermippi nicht allein den gantz kleinen Mägdchen zuschreiben, sogleich in dem Speisezimmer auf, und wünschten ihm Glück, daß er die Nacht glücklich vollbracht hätte. Manchmahl erklärte er ihnen ihre angenehmen Träume, welche sie ihm erzehlten, und wendete sie auf die Verbesserung der Sitten an. Einige aus denselben, welche etwas gröſſer, gesetzter, und schon der Schmeicheley erfahren waren, kämmten ihm die Schneeweissen Haare aus, andere machten ihm den langen und weissen Bart zurechte, andere rieben ihm sanft den Nacken und die Schultern mit einem rauchen Tuche, welches die Alten für sehr gesund hielten. Und wäre es damahls gebräuchlich gewesen, Thee oder Coffee zu trincken, so würden ihm ohne Zweiffel einige denselben gebracht haben. Wenigstens können diejenigen, welche sich an dieses Getränckе so sehr gewöhnt haben, daraus, daß man sie zu den damahligen Zeiten nicht gehabt, schlieſſen,

Digitized by Google

daß man auch ohne sie ein langes Leben erlangen kan.

Wenn die Unterrichtsstunden vorbey waren, so wurde die übrige Zeit, mit Genehmhaltung des Hermippi, zu Kindischen Vergnügen angewendet. Sie sprangen, sie spielten mit ihren Puppen, manchmahl sungen sie auch. Denn die Alten hielten nichts zu Erhaltung der Gesundheit für dienlicher und kräftiger, als das singen und die Musick. Und auf diese Art trug alles, nebst dem Anhauchen der Mägdchen zur Erhaltung unsers Alten etwas bey.

Bald vergnügte ihn die seltene Gestalt dieses Mägdchens, bald nahm ihn jener frühzeitige Bescheidenheit ein, und die Schamhaftigkeit und die frühzeitige Frömmigkeit.

Wenn er etwa seiner Geschäfte wegen sich ein wenig aus dem Zimmer entfernen muste, so sahe man die kleinen Mägdchen ihn mit ihren Händen aufhalten, und ihn, wenn er auch schon an der Thüre war, mit ihren Küssen wiederum zurückbringen.

Man konnte also von ihm sagen, was **Prudentius** spricht, (der bärtige alte Mann bücket sich und küsset), bey seiner Wiederkunft sprangen sie ihm wiederum entgegen, und küsseten und drückten ihn, und umgaben, wie der Poet redet, mit ihren kurtzen Armen seine Schultern. Einige hüpften dem alten Greiß auf den Schooß, und klopften ihn, ohne daß er darüber böse wurde. Eine andere kroch auf seine Schultern, ja alle lieffen hauffenweis herzu, um ihn zu umfassen. Und also spielte der wieder jung wordene Hermippus in der That mit den Mägdchen, denn wie **Qvintilianus** saget, so liessen die Römer nicht allein bey ihren Verrichtungen und Ernsthaften Dingen, sondern

auch bey ihren Ergötzlichkeiten und Kinderspielen Maasse und Schamhaftigkeit sehen.

An dem Wayfenhause lag ein sehr angenehmer Garten, in welchem sehr viele Blumen und Kräuter stunden, die mit ihrem angenehmen Geruche die Lebensgeister erquicken, und vieles zu Verlängerung des Lebens beytragen, mit welchen die fleißigen Mägdchen täglich das Zimmer anfüllten. In diesen begab er sich alle Tage, wenn das Wetter heiter war, mit allen seinen jungen Mägdchen, deren jede eine Puppe bey sich hatte, und gieng mit denselben darinnen spatziren, und lebte unter ihnen ohne Sorgen, und hatte auch nicht einmahl die Sorge, wie er die Sorgen vermeiden möchte. Er hielt mit den Platonickern dafür, daß ohne dieses einzige aus den Lebensmitteln die übrigen alle zur Verlängerung des Lebens nicht helffen, hier scherzete, spielete, tantzte und sang er mit den Mägdchen, und that als ein in der That junger Mensch auch wieder jung.

Mille ibi neqvitias tenerae moverae puellae
Mille jocos, methodos mille leporis habent
Se redimunt sertis: Verno de flore coronam
Hermippi canis imposuere comis
Et sic sunt Pylios Parca ringente per annos
Candida felici stamina ducta manu.

Das ist:

Die Mägdchen machten da 1000. Schelmereyen und 1000. Scherz, denn sie haben unzählige Arten, artig zu seyn. Sie bekräntzten sich, und setzten von Frühlingsblumen eine Crone auf des Hermippi graues Haupt. Und also kam er wieder den Willen der Parcen zu einem hohen Alter.

Aber wo gerathe ich hin? was halte ich mich bey

dem Kindiſchen Spielwercke auf? Vielleicht wird ein Sauertopf ſagen, ich brächte lächerliche und abgeſchmackte Sachen vor, und würde mit dem Hermippo wieder zum Kinde, und thäte bey meinem hohen Alter, wo nicht den Sitten nach, doch gewiß wenigſtens in der Schreibart wieder jung. Es ſey aber ferne, daß ich ſo leichtſinnig ſeyn, und wiederum ein neues Leben anfangen wolte, denn was iſt ſchändlicher, ſpricht Seneca, als ein alter Mann, der zu leben anfängt? Damit ich nun dem Leſer nicht die Meynung beybringe, als ob ich noch im Alter an denjenigen Spielwercken mich vergnügte, die mir in meiner Kindheit gefallen haben, ſo will ich meine Stirne wieder mit den vorigen Runtzeln überziehn, und mich zu ernſthaften Dingen wenden, und fortfahren, die Urſachen des langen Lebens unſers Hermippi zu erzehlen.

Ende des Erſten Theils.

Der curiöſen phyſikaliſch-Mediciniſchen Abhandlung von Verlängerung des Alters durch das Anhauchen junger Mägdchen

Anderer Theil.

Es könnte dieſes wißbegierigen Leſern gnug ſeyn, was wir zur Beſtätigung des Hermippiſchen Alters und zur Erläuterung des Denckmahls nach der Länge ausgeführet haben. Allein es ſind noch einige andere Dinge zu unterſuchen, welche zu einem langen Leben etwas mit beytragen können. Und obgleich der Urhe-

Digitized by Google

ber dieſer Aufſchrift derſelben nicht gedacht, oder auch ſie vielleicht nicht gewuſt hat, ſo ſind ſie doch nicht geringer, als das Anhauchen, und vielleicht noch weit kräftiger. Ich will daher vorietzo etwas deutlicher zeigen, wie es möglich ſey, das Alter nicht allein durch der Mägdchen Anhauchen, ſondern auch vielmehr durch die unmerckliche Ausdünſtung aus ihren Cörpern zu erlangen.

Das Erſte Hauptſtück.

Das lange Leben des Hermippi wird aus der unmerklichen Ausdünſtung aus den Cörpern der Mägdchen hergeleitet.

In dem erſten Theile meiner Abhandlung, wo ich dem Anhauchen der Mägdchen eine Kraft zugeſchrieben, die Alten wieder aufzuleben und munter zu machen, hat es das Anſehen, als ob ich dieſelbe nur den ſehr kleinen Mägdchen beylegte. Der andere Theil aber wird zeigen, daß ich die groſſen und erwachſenen davon nicht ausſchließe. Denn es iſt keine moraliſche noch phyſicaliſche Urſache vorhanden, warum ich die erwachſenen und mannbaren Jungfrauen aus dem Wayſenhauſe vertreiben wolle. Keine moraliſche: Denn ſie wurden nicht eher als nach den mannbaren Jahren aus demſelben herausgelaßen; Keine phyſicaliſche: Denn wie man von unreiffen Früchten nur einen herben Saft erwarten kan, und die Ausdünſtungen aus denſelben nicht ſo gut und kräftig befunden werden, als aus reiffen Früchten, die einen weit angenehmern, geiſtigen und ſtärckern Geruch von ſich geben, ſo iſt auch der Mägdchen Ausdünſtung, wodurch die Alten gleichſam als durch einen ſüßen Thau wieder jung werden und

Digitized by Google

aufblühen, unstreitig in den erwachsenen Jungfrauen stärcker:

Major enim mediis gratia rebus inest.

Denn ein Ding ist am aller angenehmsten, wenn es sich in seinem Mittelalter befindet.

Und da das Alter, wie **Galenus L. 5. de Sanit. tuenda** bezeuget, kalt und trocken ist, und ihm also durch Wärme und Näße muß geholffen werden: Die Vernunft aber lehret, daß in den erwachsenen Mädchen die Ausdünstungen öhligter, wärmer und stärcker sind, so müssen sie auch geschickter seyn, den Körper wieder zu erwärmen und die Gesundheit wieder herzustellen, als die kleinen Mägdchen, welche noch mit scharffem Blut und Waßer ganz und gar angefüllet sind. Damit ich nun denselben nicht unrecht thue, unter welchen vermuthlich viele sich rühmen werden, daß sie mit ihrem Hauche weit glücklicher als die kleinen Mägdchen, das zum übersetzen der Alten schon abgestoßene Schiff des Charons wieder in den Hafen zurücktreiben können, so will ich in diesem andern Theile mit guten Gründen und aus der Erfahrung beweisen, daß nicht allein ihr, sondern auch selbst der verheyratheten Frauenzimmer Anhauchen und Ausdünsten, wenn nur alles übrige seine Richtigkeit hat, das Alter erhalten könne. Ich will deswegen einige Sätze, die bey den Aertzten für gewiß angenommen werden, voraussetzen, aus welchen die Wahrheit meines Satzes unstreitig, und in der That noch eher, als aus dem bloßen Anhauchen folgen wird.

I. Der menschliche Cörper ist nach **Hippocrates** und anderer berühmten Aertzte Meynung zum Ausdünsten geschickt. Indem durch die Schweißlöcher, welche

bey gesunden Tagen offen sind, und die wegen der beständigen Bewegung der flüßigen Dinge, die Theilchen oder Ausflüsse des durch den Umlauf verdünnten Blutes herausgestossen werden, die nach der Statica des Sanctorii innerhalb 24. Stunden alle übrige Absonderung von dem Cörper an Grösse und Gewichte etliche Pfunde übertreffen, solche Ausdünstung geschicht.

II. Diese Ausdünstungen, oder durch die Ausdünstungen herausgelassenen Ausflüsse riechen nach der Beschaffenheit ihrer Körper: Und wie aus Krancken und ungesunden Cörpern die Absonderungen ungesund und schädlich sind, so sind sie hingegen aus jungen, starcken und gesunden nicht allein belebend, gesund und flüchtig, sondern auch feuchte und öhlicht: Wie denn auch der Schweiß selbst, welcher aus verdickten Ausdünstungen bestehet, naß und fett ist.

III. Es ist der menschliche Cörper ferner so beschaffen, daß er durchdünsten lässet. Das ist: er hat in seiner Haut Schweislöcher und in sich ziehende Gefässe, durch welche die äusserlichen Anhauchungen, oder die aus verschiedenen, sowohl belebten als unbelebten Cörpern, ausgedünsteten Theilchen eingenommen werden, die nach Beschaffenheit der Umstände verschiedene Würckungen hervorbringen: Wie solches die äusserlich angebrachten Medicamente, und die Kranckheiten, welche aus der Berührung unreiner Dinge entstehen, beweisen. Man darf auch nicht zweiffeln, daß die Luft mit Ausflüssen angefüllet, durch die Löcher in der Haut in den Cörper gehe, sich in das Blut und Nervensaft dringe, und die motus vitales entweder stärcke, oder auch, wenn sie giftig ist, zu Grunde richte. Hippocrates L. 6. Epid. sect. 7. nennet daher die Fleischtheile so-

Digitized by Google

wohl von aussen als innen anziehend, weil der gantze Cörper durchlöchert ist.

Dieses vorausgesetzt, so ist ferner zu untersuchen, was ein alter Cörper für eine Beschaffenheit habe, und worinne eigentlich selbe bestehe: Damit man einsehen möge, was für Hülffe derselbe aus den Ausdünstungen der Cörper junger Mägdchen oder ihren natürlichen und ordentlichen Ausflüssen, wenn er sie angenommen, erhalten könne.

Es ist bekannt, daß der menschliche Cörper eine pnevmatisch-Hydraulische Maschine, und aus flüßigen und dichten Theilen zusammen gesetzt sey; und daß ihr Wohlstand und Leben in der beständigen Bewegung, und dem Umlauffen dieser Dinge bestehe, die Bewegung der flüßigen Theilen aber von dem motu tonico der dichten Theile, vermöge des Zu- und Aufziehens, eintzig und allein abhange, so daß, wenn diese Theile gesund und flüchtig sind, das Leben dauere, hingegen wenn ihre Bewegung aufhöret, es sogleich auch mit dem Leben aus sey.

Ferner ist gewis, daß die flüßigen Theile des Menschlichen Cörpers an und vor sich betrachtet, insoferne sie täglich erneuert werden, sehr lange und über ein Menschenalter dauern können. Jedoch aber muß ihre Bewegung endlich nothwendiger Weise abnehmen und einmahl gantz aufhören, und dieses deswegen, weil die dichten Theile mit der Zeit und nach langen Jahren allmählig verhärten, vertrockenen, und also steif und unbeweglich werden. Weil nun also die Bewegung, Aufziehung und Nachlassung aufhöret, so müssen folglich die flüßigen Theile stocken und gantz und gar stille stehen. In dieser Trockenheit, Härte, Unbiegsamkeit und Ungeschicklichkeit der Zäserlein, eine lebendige Be-

Digitized by Google

wegung hervorzubringen, beſteht eigentlich das Alter, welches daher die Alten mit Recht Trockenheit und Kälte zugeſchrieben haben. Beſiehe meine **decad. Cur. Tentaminum de vita prologanda** im letzten Hauptſtücke.

Hieraus mache ich endlich den Schluß, daß wenn jemand die dichten Theile ſeines Cörpers, in ihrer Weiche, Biegſamkeit, und folglich in ihrer Ausdehnung und Bewegung erhalten könne, er auch das Alter abhalten, und auf dieſe Art ſein Leben leicht auf 100. und mehrere Jahre bringen würde.

Dieſe Warheit haben ſchon die Alten erkannt, und ſich daher zu Abwendung des Alters, das iſt zur Erhaltung der Weiche und Biegſamkeit der dichten Theile des Reibens, der Bäder und des Beſtreichens mit Oehle bedienet. Es iſt aber noch ungewiß, ob ſie dadurch ihre Abſicht erreichen können, weil dieſe groben Oehle den Zäſerlein des menſchlichen Cörpers nicht völlig ähnlich, ſind, welches doch nothwendig erfodert wird, noch auch eine Kraft haben, bis in die innerſten dichten Theile des Cörpers, durch welche die Bewegungen entſtehen, einzudringen. Ja wenn ſie auch gleich bis dahin kommen ſolten, ſo würden ſie doch vielmehr ſchädlich ſeyn, indem man aus der Erfahrung weiß, daß an den äuſſerlich beſtrichenen Cörpern die Schweislöcher verſtopft und die Ausdünſtungen verhindert werden. Wiewohl das Exempel des **Johannis de temporibus**, der wie **Verumalius** berichtet, auf 300. Jahr gelebet haben ſoll, oder auch das Exempel des **Pollionis**, eines alten Kriegsmannes unter dem Kayſer Auguſto, welcher weit über 100. Jahr alt worden, das Gegentheil zu beweiſen ſcheinet. Wenn man dieſe Männer gefraget hat, wie ſie

Digitized by Google

ihren Cörper eine ſolche lange Zeit ſo munter erhalten können, ſo ſollen ſie geſagt haben: inwendig durch Honig, auswendig durch Oehl. **Plinius** ſchreibet L. II. C. 24. daß der alte **Democritus** von **Abdera** ſehr viel auf den Honig gehalten und dadurch ſein Leben verlängert habe. Wenn er gefraget worden, wie man einen geſunden Leib haben könne, ſo ſoll er zur Antwort gegeben haben, wenn man das innere mit Honig und das äuſſere mit Oehl benetzete.

Allein es iſt zwar gewiß, daß ein alt ausgetrocknetes Fell durch das Anſtreichen mit Oehl geſchmeidig wird, und daß dadurch etwas Weiches vor der Härte könne bewahret werden. Doch findet dieſes bey dem menſchlichen Cörper nicht ſtatt, und dieſes ſowohl wegen der oben angeführten Urſachen, als auch, weil es nicht allein nöthig iſt, daß die äuſſern Theile geſchmeidig werden, ſondern auch führnehmlich die innern erweichet werden müſſen, zu welchen aber ein ſolches Oehl nicht gelangen kan.

Hieraus folgt nun, daß der Hermippus nicht allein die Anhauchungen, ſondern auch die lebendigen und belebenden Ausdünſtungen der Mägdchen, mit welchen er gelebet, durch die Schweislöcher und andere Oefnungen in der Haut an ſich gezogen, und dieſes ohne Zweiffel bey Zeiten und auch lange gethan habe, welches denn die Dürre und Trockenheit des Alters verhindert habe. **Ficinus** hat die Krafft dieſer Ausdünſtungen lange zuvor, ehe **Sanctorius** ſeine **Staricen** herausgegeben, erkannt, wie aus ſeinen Worten **L. III. de vita Coel. Compar. C. 23.** ſattſam erhellet. „Die Nähe belebter Cörper ſcheinet ſelbſt eine „Berührung zu ſeyn, wegen der ſtarcken Aushauchung

„der Dünſte, welche aus des Cörpers Wärme, Geiſte und Beſchaffenheit herausgehen.

Was aber aus den Cörpern junger Mägdchen ausgedünſtet wird, das iſt nicht allein feuchte, ſondern auch öhlicht: das iſt, es beſtehet aus Waſſer und Oehle, und kan dahero die vertrockneten und ſtarren Zäſerlein eines alten Cörpers benetzen und geſchmeidig machen, damit ſie zu einer deſto längern Bewegung dienen, ſich zu- und ausziehen, und die flüßigen Theile fortſtoſſen können. Denn dieſe Ausdünſtungen ſind mit denen gleichfals naſſen und öhlichten Fibern von einerley Art, und haben gleichſam einerley Subſtanz. Die Oehle aber von Erdgewächſen ſind von einer andern Art. Die Erhaltung und Erneuerung einer Sache aber muß nothwendig durch öhlichte Dinge geſchehen. Hierzu kömmt noch, daß ſie als belebende und flüchtige Dinge die flüßigen Theile verdünnen und zur Bewegung nach des **Verulamii** Ausſpruch dienen können. „Die Gei„ſter junger Perſonen können einem alten Cörper, „wenn ſie in denſelben kommen, entweder das Leben „wieder bringen, oder ihn durch eine lange Zeit be„ſtändig geſund erhalten.“

Ich habe geſagt, daß das, was aus den Mägdchen ausdünſtet öhlicht wäre, andere nennen es öhlichte Ausdünſtungen, oder ſchwefelichte Hauche, weil die Cörper der Weiber öhlichter ſind, als der Männer, und folglich auch die Cörper der Mägdchen als der Knaben. Dieſes hatte die Erfahrung auch die alten Römer gelehret, die daher, wie **Macrobius** meldet, da er die Art die Todten zu verbrennen beſchreibet, „alle„zeit zu ſechs Männercörpern einen weiblichen zu le„gen pflegten, weil ſie ſich einbildeten, daß ſo viel „Männercörper durch den Zuſatz eines weiblichen, der

„von Natur leichter zündete, deſto geſchwinder verbrennen „könnten“: Nehmlich wegen des vielen Oehles, welches viel gröſſere und geſchwindere Flamme in dem aufgerichteten Hauffen, auf welchen die Cörper verbrannt wurden, erregte.

Aus dieſer öhlichten Natur kömmt auch das her, was man oft wahrgenommen hat: daß nehmlich zur Nachtzeit aus den Weiblichen Cörpern helle Flammen hervorbrechen: unzählig anderer zu geſchweigen, ſo bezeuget dieſes das Exempel des Mägdchens von **Orleans** bey dem **Scaliger exerc. 174.** und eines andern Mägdchen, deſſen **Johann Fabri** in **Palladio chymico** gedencket, welcher unter dem Kämmen Feuerfuncken wie Sternchen auf den Schooß gefallen ſind. Es beweiſet dieſes ferner die vornehme Veroneſiſche Dame **Cassandra Burri**, bey den **Bartholinus Tr. de luce hom. C. 19.** als aus der man ſogleich Feuerfuncken wie aus einem Feuerſtein herausbringen konnte, wenn man ihre Gliedmaſſen nur ein wenig mit einem Tuche berührete. Wie dieſes zugehe, und aus was für Urſachen es geſchehe, habe ich in meinem Buche **lumen novum Phosphoris accensum** hinlänglich entdeckt. Hier iſt es genug, wenn wir wiſſen, daß dieſes Licht als eine ſehr verdünnte Wärme, die groſſe Menge des lebenden Feuers in den Weiblichen Cörpern anzeige. Es iſt daher kein Wunder, daß die Ebräiſchen Aerzte zur Erwärmung ihres Königs nicht einen Knaben, ſondern die Sunamitin ausgeſuchet haben.

Aus dieſem allen wird vermuthlich zur Gnüge erhellen, daß die unmercklichen Ausdünſtungen der Mägdchen zu dem langen Leben des Hermippi vieles beygetragen haben, welches wir in folgendem Hauptſtück noch mehr erläutern wollen.

Digitized by Google

Das andere Hauptstück.

Der Hermippischen Mägdchen Beschaffenheit wird ferner beschrieben.

Wir wissen aus des **Sanctorii Statica**, daß die Schlafenden starcke Ausdünstungen haben, und daß nicht allein die Krancken den Gesundem, sondern auch die Gesunden den Krancken, wenn sie beysammen schlafen, ihre Leibesbeschaffenheit mittheilen. Es ist kein Zweifel, daß Hermippus nicht bald dieses, bald ein anderes kleines Mägdchen die Nacht über bey sich gehabt, denn es ist denselben nichts angenehmer, als bey ihren Eltern, oder bey denenjenigen, welche an ihrer statt sind, zu schlaffen. Und ich habe kleine Mägdchen gesehen, welche sich darum unter einander gezancket haben. Was ist es daher Wunder, daß, da es ihm niemahl an dieser Erwärmung gefehlet, und er auch im Schlafe mit den öhlichten Ausdünstungen der jungen Mägdchen gleichsam gesalbet worden, er die Munterkeit und Wärme der Jugend auch im Alter noch lange behalten hat? Man könnte von einem solchen Mägdchen, welches bey ihm schlief, mit einer kleinen Veränderung eben das sagen, was **Virgilius Lib. 1. Aeneid.** spricht:

> **Et dedit amplexus atqve oscula dulcia fixit**
> **Occultum inspirans ignem.**

„Das ist: sie umfasset ihn, und gab süsse Küsse „und blies ein heimlich Feuer ein."

Nehmlich ein Feuer des Lebens und nicht der Wollust. Denn die Liebe ist ein schändlich Ding für einen Alten. Und also hat Hermippus sowohl wachend, als schlafend eine lebendige Luft eingesogen. Diese Erwär-

Digitized by Google

mung von jungen Leuten, und der Beyschlaf eines jungen Mägdchens gehöret nach dem **Avicenna**, nicht für Jünglinge und junge Männer, sondern ist einzig und allein den abgelebten und frostigen Alten vorbehalten. Wenn des **Petri Blesensis Lib. de amicitia** Satz wahr ist; „daß für den Menschen keine bes„sere Artzeney als der Mensch sey," so kan man gleichfals sagen, daß keine bessere Medicin für einen Alten sey, als ein junges Mädchen, wenn es seine Richtigkeit hat, daß Hermippus durch das Anhauchen der Mägdchen zu einem hohen Alter gekommen. Es ist aber zu Erhaltung dieses Endzwecks nicht einerley, was man für ein Mägdchen darzu gebrauche. Ihr Temperament muß der Leibesbeschaffenheit des Alten, welche er in seiner Jugend gehabt, ähnlich seyn, oder sie muß wenigstens vollblütig, frisch und munter aussehen. Sie muß noch ein zartes Alter haben, weich und voller Saft, und ihre natürliche Wärme noch starck seyn, sich gesunder Speisen bedienen, mäsig leben, und also eine freye, leichte, gesunde und sehr gute Ausdünstung haben.

Denn man darf sich nicht einbilden, daß alle Mägdchen so heilsame Ausdünstungen haben, daß sie zur Verlängerung des Lebens dienen könnten, indem sie nicht alle mit einer vollkommenen Leibesbeschaffenheit versehen sind. Es ist aus dem Zeugnisse der Heiligen Schrift bekannt, wie viel Mühe es gekostet, im gantzen Israel eine Jungfrau zu finden, welche sich zur Beyschläferin für den König schickte. Wenn mir das, was ehmahls den Aerzten Davids aufgetragen würde, und ich einem 70. Jährigen König eine nächtliche Wärmerin suchen solte, so würde ich mich lieber zu den Bauerhütten, als zu den Häusern der Vornehmen

wenden. Ich würde vielmehr ein gesundes Bauermägdchen, welches weisse Zähne hätte, und der es aus dem Munde wohl röche, denn dieses wäre ein Anzeichen, daß sie von guter Verdauung, und folglich eine gesunde Blutzeugung und Ausdünstung hätte, als ein zärtlich auferzogenes vornehmes Frauenzimmer, nach dem Exempel des Königs Cyrus dazu erwählen, welcher das Bauermägdchen **Aspasia** die.

Placidi tam melleus halitus oris
Ut spirare etiam sic volet ipsa charis.

Das ist:

Einen Honigsüssen Geruch aus dem Munde von sich gab, daß auch selbst die Gratien so riechen möchten.

Ob sie gleich einen geringen Mann, den **Aegonem**, zum Vater, und die **Micala** zur Mutter hatte, dennoch des Königlichen Bettes würdigte, und sie nicht zur Beyschläfferin, sondern zur Königin machte. Ich würde weder auf das edle Geblüthe, noch die hohen Absätze, Pralereyen, das geschminckte Angesicht, und den noch heutiges Tages gebräuchlichen Steifenrock sehen, den schon vor mehr als 100. Jahren **Eryeius Puteanus Tom. II. amoenit. humanar. in Como.** in diesem artigen Sinngedicht beschrieben hat:

Bajulat Ischiacam lascivo pondere vannum
Et tu mido gaudet virgo placere sinu
Dant humeros coxae medio qvoqve corpore collum
Surgit vix geminae circuitu spithamae
Membrorum deforme Chaos! etc.

Das ist:

„Das Mägdchen träget auf den Hüften eine Wanne,
„und ist vergnügt, daß sie mit der wollüstigen Bürde
„und dem ausgespannten Schosse gefällt. Die Hüften
„werden Achseln, und mitten in dem Leibe entstehet

„ein Halß, welchen man kaum mit beyden Händen „umspannen kann. Ungestalte Lage der Glieder! ꝛc.“

Sondern ich würde nur die zwo Eigenschaften, welche an der Sunamitin bemercket worden, nehmlich die Schönheit und Keuschheit, in Betrachtung ziehen!

Und wenn mir gleich ein solches Mägdchen vermuthlich mehr durch das Glück, als durch meine Klugheit zu handen käme; so würde ich es doch niemanden versprechen, daß er so lange als Hermippus leben würde. Wie denn auch David selbst durch den Beyschlaf einer so auserlesenen Jungfrau nicht des Hermippi Jahre erreichet hat. Denn auch die aller vortreflichsten Arzeneyen thun nicht bey allen gleiche Wirckung. Wer weiß, in was für einer Luft Hermippus gelebet hat? Denn auch diese trägt zu einem langen Leben etwas bey: Was er für eine Diät gehalten, denn ohne diese ist es vergeblich, wenn man ein langes Leben zu erhalten gedenckt. Was er für eine Leibesbeschaffenheit gehabt: Denn auch in Ansehung dieses Stücks hat einer für dem andern ein länger Leben zu hoffen, wie solches die Erfahrungen und Wahrnehmungen der Aerzte bestätigen. Auch ein Amt und Stand ist für einen andern zu einem langen Leben dienlicher und geschickter, wir legen dem Hermippus solchen Stand bey, welchen wir zur Erlangung dieses Endzweckes für den Besten halten.

Das dritte Hauptstück.

Die Art und Weise, wie auch die Möglichkeit, das Leben durch der Mägdchen Ein- und Aushauchen und ihre Ausdünstung zu verlängern, wird durch das Gegentheil bestätiget.

Wir haben eingesehen, wie Hermippus die Dünste

Digitized by Google

der jungen Mägdchen, in deren Geſellſchaft er ſich befindet, einziehet. Aber o! wie elende ſind die armen Mägdchen daran geweſen, welche beſtändig ein garſtiges und heßliches Geſichte, ſtatt der Haut ein ungeſtaltes, und ihnen unähnliches Fell, hangende Wangen und groſſe Runtzeln haben ſehen, und übelriechenden Hauch eines alten Mannes in ſich ziehen müſſen!

Nunmehro wollen wir auch den weit unglücklichern Zuſtand junger Mannsperſonen betrachten, welche mit alten Weibern in der Ehe leben, und ſehen, wie dieſer ihr ihnen ſchädliches Anhauchen und Ausdünſtung gemeiniglich in die jungen Perſonen übergehe, die Kraft der Jugend verzehre, und das Leben verkürtze, damit das Gegentheil, nemlich die Hülffe, welche ein alter Mann von dem Anhauchen junger Mägdchen haben kan, noch mehr beſtätiget werde.

Man ſieht, daß oft junge Mannsperſonen, aus Begierde reich zu werden, alte, abgelebte Weiber heyrathen, und ſich die Hoffnung machen, ſie zu überleben, und den andern Tag der Freuden bey ihren Begräbniſſen in kurtzem zu ſehen. Denn die alten Weltweiſen glaubten, daß man nur zwey Freudentage in der Ehe hätte: Der eine wäre, wenn man die Frau heyrathete, und der andere, wenn man ſie begrübe. Allein es müſſen die Jungen zum öftern eher ſterben, als die Alten.

Man höret manchmahl, wie ein ſolcher junger Mann ſein altes Murmelthier mit den Worten des **Plautus** anredet:

Ich ſolte dich ſehen ſterben? wenn ich ſehe, daß du kein Leben mehr haſt, ſo will ich dir ſelbſt das meinige geben, und von dem meinen etwas zu dem deinen hinzuſetzen.

Digitized by Google

Und dieſes wird in der That auch oft mehr als zu wahr. Ein anderer närriſcher Jüngling bricht mit dem **Tibullo** in dieſe Verſe aus:

Vive diu mi duclis anus, proprios ego tecum
Sit modo fas, annos contribuisse velim.

Das iſt:

Leb lange mein liebes altes Mütterchen: ich wolte dir, wenn es erlaubt wäre, gerne meine eigene Lebensjahre zulegen.

Ein anderer Narr ruft mit dem **Papinio Statio** aus:

Pars animae victura meae, cui linqvere possim
O! utinam qvos dura mihi rapit Atropos annos.

Das iſt:

O! Theil von meiner Seele, welches noch leben wird, könnte ich dir die Lebensjahre hinterlaſſen, welche mir die harte **Atropos** raubet.

Dieſes Wunſches werden ſie oft von den **Paroen** gewährt, und die Lebensjahre der alten Weiber mit den Jahren junger Männer vermehret. Ein anderer ſchmeichelt ſeiner alten Frau mit den Worten des **Horatii**, womit er den kranken **Mecoenas** beklagte:

Ah te meae si partem animae rapit
Maturior vis qvid moror altera
Nec carus aeqve nec superstes
Integer? ille dies utramqve
Ducet ruinam: non ego perfidum
Dixi Sacramentum, ibimus, ibimus
Utcunqve praecedes, supremum
Carpere iter Comites parati.

Das iſt:

„Ach wenn dich, die Helfte meines Lebens, eine früh„zeitige Gewalt raubet; Was verweile ich als die an„dere? Da ich weder geliebt werde, noch auch ganz

Digitized by Google

„lebe. Ein Tag ſoll uns beyde niederwerffen.“ Ich habe nicht meyneydig geſchworen: Wir gehen, wir gehen zugleich mit dir, und wie du vorher geheſt, ſo bin ich bereit, dich auf der letzten Reiſe zu begleiten. Das iſt:

Ach wenn es geſchehe, daß dich Helfte meines Lebens, ein frühzeitiger Tod dahin riſſe: Wie ſolte ich noch warten, und gleichſam als ein halber Menſch lebend bleiben? Nein, ein Tag ſoll uns Beyde zugleich begraben. Ich habe nicht falſch geſchworen: Wir wollen zugleich gehen; ich will dir folgen, wo und wenn du voran gehen wirſt.

Entſetzliche Lügen! Und auf dieſe Art ſchmeicheln junge Männer oft den alten Weibern, damit ſie eine reiche Erbſchaft erhalten mögen.

Unterdeſſen werden die jungen Ehemänner durch die ſchädliche Berührung und den widrigen Umgang mit ihren alten Weibern, die einen ſtinckenden und unreinen Athem haben, und aus deren ausgemergeltem und heßlichen Leibe ſolche Ausdünſtungen kommen, die nichts mehr taugen, in kurtzer Zeit ausgeſogen und zu alten Männern gemacht. Der aus dem Leibe einer alten Frau herausfliegende Ruſt leget ſich an den Leib eines jungen Mannes an, macht ihn ungeſund, und richtet ihn auch zu Grunde, und es hat daher ein ſterbender Weltweiſe nicht unrecht ausgeruffen: Warum ſoll ich ſterben, ich habe ja bey keiner alten Frau geſchlafen? Gleichſam als wenn der Umgang mit einer alten Frau die eintzige Urſache des Todes wäre. Es iſt aus der Erfahrung bekannt, daß wenn ein altes Weib ein kleines Kind auf ihren Armen trägt, ſie es oft mit ihrem garſtigen Küſſen oder Anhauchen ſo anſtecke, daß es beheret zu ſeyn ſcheinet.

Digitized by Google

Eine alte Frau ist ein Abgrund und eine Harpia, welche junge Leute verschlinget, ihre Kräfte verzehret, die Lebensgeister erschöpffet, und sie mit ihrem Leibe frißt. Der Jüngling ist thöricht, der aus Geldsucht zur Thüre des Todes eingehet und sich in die Grube des Verderbens stürtzt. Dieses geschieht durch die Ausdünstung einer alten Frau, die mit einer unheilbaren Krankheit, nehmlich dem Alter, das ist mit Gestanck und böser Materie behaftet ist. Wie dieses die Hebräer in einem andern Sprichworte angezeiget haben, welches **Tollius in fortuitis C. XI.** aus dem **Abensina** anführet. „Das Wasser eines jungen Frauenzimmers ist „süsse, und vermehret die Kräfte. Das Wasser aber „einer alten Frau ist bitter wie Wermuth, und ver„zehret die Kräfte. Wie ein Wassertrog verdirbet, wenn „der Wind seine Nässe verzehret hat." Dieses erkläret er in folgender Anmerckung. Es ist nichts den Kräften mehr schädlich, als ein garstiger und unangenehmer Geruch. Hingegen stärcket dieselben nichts so sehr, als was angenehm und wohl riechet. Nun aber riechen junge Frauenzimmer, wenn sie nur gesund sind, von Natur wohl; hingegen die alten Frauenspersonen geben einen schädlichen und ungenehmen Geruch von sich.

Wie nachtheilig die Aushauchungen der alten Weiber seyn, ob sich gleich nicht bey allen sogleich die Würckung zeiget, dieses lehret uns das traurige Exempel eines vornehmen Jünglings, dessen **Weinrichius Comm. de monstris p. 139.** gedencket. Es konnte derselbe nicht einmahl eine alte Frau ansehen, welches ihn denn endlich auch um das Leben brachte.

Denn als er bey einem Gastmahl war, und ihm eine alte Frauensperson, die ihm gegenüber saß, mit einer ihrem Geschlechte angebohrnen Curiosität öfters

Digitized by Google

anſahe, ſo wurde er, ſo bald er es merckte, dadurch ſo ſehr erſchrecket, daß er ſogleich in eine tödliche Kranckheit verfiel, und noch währenden Gaſtmahls ſeinen Geiſt aufgeben muſte. Welches allerdings den ſchädlichen Ausflüſſen (denn aus dieſen entſtehen die Antipathien) zuſchreiben war. Nun möchte ich zwar dieſen Abſcheu vor den alten Weibern niemand wünſchen, unterdeſſen wäre es doch gut, wenn diejenigen jungen Leute, die ſich des Geldes wegen in alte Weiber verlieben, einen mäßigen Theil davon hätten. Der Weltweiſe **Laertius** mag ſich mit ſeiner alten Magd immer etwas zu gute thun, die ihm nach Stobäi Erzehlung **Serm. 106.** Speiſe und Tranck reichte, und mit der er auf einer Streu von Blättern ſchlief. Aber o! elender Weiſe, ein junger Menſch, der ein altes Weib heyrathen will, und nur auf das Heyrathsguth ſiehet, der ſolte vielmehr dem Exempel jenes Jünglings bey dem **Martialis L. 10. Ep. 8.** folgen:

Paula nubere cupit nobis, ego ducere paulam
Nolo, anus est, vellem si majus anus esset.

Das iſt:

Paula möchte mich gerne heyrathen, ich aber mag die **Paulam** nicht, denn ſie iſt ein altes Weib, doch wolte ich ſie nehmen, wenn ſie noch älter wäre.

Ein Hauskater, deſſen Gehirn auch für die Menſchen ein Gift iſt, giebt aus den Augen und dem Munde ſo viel Schädliches von ſich, daß viele Menſchen, ſo ein ſolches Thier um ſich und bey ſich liegen gehabt, ſich die Schwindſucht und einen frühzeitigen Tod zugezogen haben. **Matthiolus L. VI. in Dioſc. C. 25.** bezeuget, wie ein gantzes Mönchskloſter ausgeſtorben ſey, weil die Brüder Tag und Nacht, bey

Tiſche und im Bette die Kater, deren eine groſſe Anzahl in dem Cloſter geweſen, um ſich gelitten. Es iſt aber eben ſo gefährlich, bey einer alten Frau zu ſchlaffen. Denn dieſe löſcht die Jugendflamme, die ſich nicht ſo gleich ausblaſen läſt, zwar nicht augenblicklich aus, doch aber thut ſie es nach und nach, wie ein Kater. **Martialis** fraget daher ſehr artig:

Stragula purpureis lucent villosa tapetis
Qvid prodest si te congelat uxor anus?

Das iſt:

Es prangen zwar die zottigten Decken mit ſchönen Tapeten, was hilft dich aber dieſes, wenn dich deine alte Frau zu Eiß machet?

Im Gegentheil lehret uns die Erfahrung, daß die alten gefrornen Weiber durch die Wärme der Jugend und ihre heilſamen Hauche und Ausdünſtungen wieder aufthauen und das Alter ablegen. Wenn mich alte Mann eine andere **Medea** wieder aufkochte und zu einem Jüngling machte, und ich ſolte eine alte Frau heyrathen, ſo würde ich lieber mit dem **Melamon**, der das Frauenzimmer geſcheuet, mich in eine Wüſteney begeben, und das Angeſicht der Weiber und ihre Geſellſchaft fliehen. Ich wolte wie er auf unwegſamen Bergen in Begleitung eines Hundes den wilden Thieren nachjagen, niemals wieder nach Hauſe kehren und keuſcher ſeyn als **Melamon** ſelbſt.

Mein Leſer, der du noch jung biſt und einmahl zu heyrathen gedenckeſt, folge der Erinnerung des berühmten Barons von Hevel, ehemaligen Kayſerlichen Raths, welcher in ſeiner **Psalmodia Sacra ad. Pt. 143.** dir alſo zuruffet:

Si cupis uxorem qvae praestet ubiqve decorem
Formidetqve marem, dilige sorte parem

Digitized by Google

Prolificam, bellam, prudentem qvaere puellam
Non genium vanum, nec viduam anum.

Das iſt:

Wenn du eine Frau verlangeſt, welche dir überall Ehre bringe, und ſich für dem Mann fürchte, ſo wähle dir eine gleiche, ſuche ein fruchtbares ſchönes, verſtändiges Mägdchen, nicht aber einen eitlen Kopf, noch eine Witwe noch alte Frau.

Aber ſtille hievon, ich wolte lieber einen Hund als ein altes Weib böſe machen. Genug, es erhellet hieraus, was das Anhauchen und die Ausdünſtung vermögen, und wie viel ſie entweder zu einem geſunden, und langen oder kränklichen und kurtzen Leben beytragen, und daß es nichts wiederſprechendes ſey, daß Hermippus durch Hülffe dieſer Dinge zu einem ſo hohen Alter gekommen.

Das vierdte Hauptſtück.

Es wird gezeiget, daß alte Männer durch genauen Umgang mit jungen Weibern zu einem hohen Alter gelangen können.

Bisher habe ich den Mägdchen groſſe Lobſprüche beygeleget. Nunmehro aber ſehe ich, wie ſich alle verheyrathete Weibsperſonen wider mich erheben, und von mir zu wiſſen begehren, warum die Natur den unverheyratheten Weibesperſonen gröſſere Vorzüge gegeben, als den verheyratheten? Ob es nicht eine Läſterung ſey, wenn man behauptete, daß durch die heilige Trauung, die natürliche Kraft zu ſtärcken, in der Braut vertilget würde? Ob man nicht wahrnehme, daß ſowohl junge als alte Männer, eben auch in den Armen ihrer keuſchen Ehegattinnen wiederum geſund wür-

Digitized by Google

den. Sie haben auf ihrer Seite einen Rechtsgelehrten, welcher gleichfals zweifelt, was auf dem Hermippischen Denckmahle unter dem Nahmen der Mägdchen zu verstehen sey: indem auch die verheyratheten Personen von den Rechtsgelehrten unter die Mägdchen gezehlet werden. So nennet Scaevola Ictus in L. 41. §. 7. II. de legat. 3. auch die noch ein Mägdchen, welche schon den dritten Mann heyrathen will. Und Gellius heisset im 12. Buch Noct. attic. C. 1. die Wöchnerin, welche er mit dem Weltweisen Phavorinus besucht hatte, ein Mägdchen. Bey den Poeten sey nichts gebräuchlicher, als die Verheyratheten, oder auch schon schwangere Frauenspersonen mit dem Mägdchen-Nahmen zu beehren.

Parce precor gravidis facilis Lucina puellis
Maturumqve utero molliter aufer opus.

Das ist:

Ich bitte, gütige Lucina, schone der schwangern Mägdchen, und entbinde sie ohne Schmertzen der reiffen Geburth.

Ovidius L. 11. fast. Eben derselbe vermahnet einen ängstlichen und eifersüchtigen Mann Lib. III. amor. Eleg. 4.

Dure vir imposito tenerae custode puellae
Nil agis, ingenio qvaeqve tuenda suo.

Das ist:

Du harter Mann richtest damit nichts aus, daß du den zarten Mägdchen einen Hüter gegeben. Ein jedes Frauenzimmer muß durch seine eigene gute Sitten bewahret werden.

Seinem Mitbuhler aber, der sich aus seiner Frau nicht viel machte, redet er Lib. II. amor. Eleg. 19 so schmeichelnd an:

Digitized by Google

Si tibi non opus est servata stulte puella
At mihi fac serves.

Das ist:

Wenn du wunderlicher Kopf nicht nöthig hast, daß dein Mägdchen erhalten werde, so mache doch, daß es für mich erhalten werde.

Hieraus will er beweisen, daß der Mägdchen-Nahme auch den Verheyratheten, so lange sie noch jung sind, zukomme, und sie daher eben die belebende Kraft haben, welche ich mit vieler Wahrscheinlichkeit den unverheyratheten und mannbaren Mägdchen zugeschrieben.

Allein das ist eben, was ich mir in diesem Hauptstück zu erweisen vorgenommen habe. Denn es ist mir nicht unbekannt, daß auch bey den alten Aerzten öfters unter einem Mägdchen eine junge Frau verstanden werde; wie solches weiter unten aus dem **Ficinus** erhellen wird: und daß **Alma** bey den Hebräern, das ist ein Mägdchen, nach dem Zeugnisse **Erasmi in Schol. ad L. I. Hieronymi contra Iovinianum**, mehr auf das Alter als die Unschuld gehe. **Aristoteles** hat unter seinen Gesundheitsregeln auch diese, daß es am besten sey, ein wohlgestaltes Mägdchen zu umfassen, worunter er gleichfals eine Ehegattin verstehet. Ob man nun daher einem Alten abgelebten Greise billich zurufen kan:

Qvando Senex bellae nubit calidaeque puellae
Res lepida est visu, multo dignissima risu.

Wenn ein Alter ein schön und hitziges Mägdchen heyrathet, so ist es lustig anzusehen, und verdient, daß man darüber lache.

So erlaubt es doch die gesunde Vernunft, daß ein alter Mann, der noch nicht völlig erschöpfet ist, wenn

er einzig und allein auf die Erhaltung des Lebens ſiehet, ſich gar wohl mit einem jungen Mägdchen verbinden könne. Denn wenn er ein altes Frauenzimmer heyrathete, ſo würde das Alter allerdings dadurch vermehret, nach dem bekannten Satze: **Omne tale additum tali illud magis reddit tale.** Das iſt: „Wenn zu einem Dinge ein anderes von eben der „Art kömmt, ſo wird das erſtere in ſeiner Art vermehret. Fragſt du den weiſeſten König um Rath, „ſo wird er dir Sprichwörter Cap. 5. antworten. Dein „Born ſey geſegnet, und freue dich des Weibes deiner „Jugend, ſie iſt lieblich wie eine Hinde, und holdſeelig wie ein Rehe, laß dich ihre Liebe allezeit ſättigen, und ergötze dich allerwege in ihrer Liebe. O! „ſüſſe und liebreiche Worte. Höre, was Syrach ſpricht „im 26. Cap. Wohl dem, der ein tugendſam Weib „hat, des lebet er noch eines ſo lange.“ Wie viel Troſt haben dieſe Worte in ſich! Weg demnach **Sinibalde** mit deinem kühnen Ausſpruche **L. II. T. 3. Cap. 4.** „Die Mannsperſonen, ſo Weiber haben, „werden in einem einzigen Jahre älter, als in zehn, „wenn ſie frey wären und von dem Ehebette nichts „wüſten.“ Der Heilige Geiſt verſpricht ihnen ein zweyfaches Leben, ſo daß ein Mann von 50 Jahren, der eine gute Frau hat, 100 Jahr alt werden muß. Was für ein groſſes Guth iſt eine gute Frau!

Man muß aber hier nicht allein ihre gute Leibesbeſchaffenheit, als von welcher das lange Leben des Ehemannes abhänget, ſondern auch das moraliſche Gute in Betrachtung ziehen. Wie aber eine gute Frau beſchaffen ſeyn müſſe, das hat **Simonides** in ſeinen Verſen bey dem **Stobaeus** ſehr fein ausgedruckt:

Digitized by Google

Ex ape creatae coniugus felix vir est
Qvae sola nulli crimini est ob noxia
Vitamqve longam et floridam facit viro
Charoqve etiam consenescit coniugi.
Fecunda pulchrae et splendidae propaginis
Interqve cunctas foeminas spectabilem
Decore circum gratia ambit undiqve
Divina. Segnes nec freqventat circulos
Ubi de venernis fabulantor foeminae
Tales mulieres Jupiter longe optimas
Et singulari praeditas prudentia
Praebet benignus et favens mortalibus.

Das ist:

Der Mann ist glücklich, der eine aus der Biene geschaffene Ehegattin hat, welche sich keines Lasters bewust ist, und dem Manne ein langes und munteres Leben macht, und mit ihrem lieben Ehegatten zugleich alt wird: Die fruchtbar, und eine Mutter von Söhnen und hübschen Kindern ist, und die eine himmlische Annehmlichkeit gantz und gar umgiebt, und sie vor allen Frauenzimmer ansehnlich macht, die keine Gesellschaft müßiger Weiber besucht, wo von verliebten Dingen geredet wird: solche gute und besonders verständige Weiber werden den Sterblichen nur von dem gütigen Jupiter geschencket.

Daß einer solchen Frau ihr Anhauchen und ihre Ausdünstung zu des Mannes langen Lebens wenigstens moralischer Weise vieles beytrage, das wird niemand in Zweiffel ziehen, wenn sie aber aus derjenigen Anzahl ist, welche die sieben berüchtigten Eigenschaften besitzen, daß sie „nehmlich heilig in der Kirche, Engel, „wenn man sie das erstemahl spricht, Teuffel im Hause, „Uhuhe im Fenster, Aelstern in der Thüre, Ziegen „im Garten, und ein Gestanck im Bette ist.“ Wer wird in Gesellschaft solcher Weiber ein langes Leben

Digitized by Google

erreichen? Ich glaube nicht, daß Hermippus eine dergleichen Frau gehabt, vielmehr bin ich der Meynung, daß er keine gehabt habe.

Ich will aber dieſe böſe Art Weiber verlaſſen, und mich zu den Guten wenden, von denen wir unzählige Exempel haben, daß ſie ihren Ehemännern das Leben verlängert. Jetzo wollen wir zu Beſtätigung der Erzählung aus der Heyligen Schrifft ſowohl als auch unſers Satzes, nur einer und der andern gedencken. Es iſt merckwürdig, was der um die Medicin und Geſchichte ſeiner Zeit hochverdiente **Petrus Lotichius** erzehlet **Obs. med. L. 4. obs. 3.** und verdient wegen ſeiner Seltenheit hier wiederholet zu werden.

„Ein Mann, der über 80 Jahr war und ſeine „erſte Frau verlohren hatte, heyrathete an ihrer ſtatt „eine andere junge von 25 Jahren, und dieſes that „er aus Liebe, ſie aus Geld- und Gewinnſucht. Als „ſie nun ein Jahr in dem Eheſtande mit einander „gelebet: ſo verfiel er in eine ſo gefährliche Kranck„heit, daß faſt Alle an ſeinem Aufkommen zweiffelten. „Endlich, da es ſich wiederum zur Beſſerung anließ; „ſo fiel ihm nicht allein das Haupt-, ſondern auch das „graue Barthaar aus, und die Haut ſchelte ſich von „dem gantzen Cörper ab. Das wunderlichſte aber „war, daß ihm auch wieder neues Haupthaar und ein „neuer Bart wuchs, der aber nicht grau und weiß, „ſondern röthlicht und wie bey jungen Leuten aus„ſahe. Dieſe Farbe des Geſichts und der übrigen „Haut wurde lebhaft, der durch das kränckliche Alter „vorher abgemattete Cörper wurde ſo ſtarck, daß er in „der That und noch mit mehrern Rechten als **Aesacus**, „welchen die erdichtete **Medea** wieder aufgekochet hat, „aus einem Alten wiederum ein Jüngling geworden

„zu seyn, und das Alter nicht allein völlig abgelegt „zu haben schiene, sondern auch würcklich, wie der Aus„gang bestätiget hat, wieder ein junger Mann worden „war. Denn er lebte einige Jahre bei seiner Frau „als ein junger Mann, zeugte viele Söhne, und war „so hitzig und tapfer, daß er es auch dem **Achilles** „gleich thate, und ihm seine Frau kaum völlig ver„gnügen konnte, indem er weit ergiebiger als **Por„tesilaus** gewesen.

Die Ursache dieser Verwandelung leitet der berühmte **Tackius in Chrysogonia animali et minerali, juxta principia chymica** aus einer fieberhafften Entzündung her, welche das Saltz in dem Menschen gleichsam calcinirte und es durch die Ausbrennung von den Schlacken reinige, so daß die Lebensgeister deutlicher und reiner hervorbrechen können. Dieses ist zwar nach der Analogie sehr gut gesprochen, allein die rechten Ursachen sind nicht angegeben. Vielmehr wolte ich behaupten, daß durch die fieberhafte Entzündung die Trägheit und klebrichte Beschaffenheit der flüßigen Theile, die gemeiniglich in den Cörpern so alter Leute ist, (denn **Hippocrates** bezeuget, daß die bey Schlagflüssen und steiffen Hälsen verstockten Säfte oft wieder durch die Fieber in Gang gebracht werden) gehoben; die Schweißlöcher der dichten Theile wieder eröfnet, und bey wieder umlauffendem Blute die unmerckliche Ausdünstung wieder hergestellet, auch die belebende magnetische Kraft wieder gekommen wäre, vermöge welcher er eine Menge stärckender Lebensgeister aus dem jungen Leibe seiner Frau herausgezogen, durch deren häußige Wärme der Baum gleichsam als nach dem Winter wieder Kräfte bekommen und geblühet hat.

Digitized by Google

Und auf dieſe Art hat er ſich zu einem Manne und Vater machen können.

Das andere Exempel ſoll uns der Engländer **Thomas Parr** geben, von welchem die Jahrbücher melden, daß er über 130 Jahre gelebet. **Bartholinius Cent. 5. Hist. 28.** ſagt, daß er 1483 unter der Regierung Königs **Eduard** des Vierdten gebohren worden, und bis 1635 gelebet habe. In ſeinem achtzigſten Jahre hat er die erſte Frau genommen, mit Namen **Ioannea**, um durch ihr Anhauchen ſein Leben zu verlängern. Dieſe Hofnung iſt auch nicht vergeblich geweſen, indem er 32 Jahr mit ihr im Eheſtande gelebet, und zwey Söhne gezeuget hat. Nach ihrem Abſterben iſt er 10 Jahr Wittwer geblieben. Damit er den Vortheil von dem Anhauchen noch länger genieſſen möchte; ſo hat er in ſeinem 115 Jahre wieder eine gewiſſe **Catharina Miltena** in ſein Bette genommen, die ihn auch wieder zum Vater gemacht. Als er dieſe überdrüßig worden, hat er ſich eine andere in ſeinem 120 Jahre erwehlet, mit welcher er noch 1635 gelebet hat. Wenn man bey dieſem Manne die belebende Ausdünſtungen und Aushauchungen ſeiner jungen Weiber wegnimmt, ſo findet ſich auſſer den einfachen und groben Speiſen, welche er zu ſich genommen, nichts, dem man die Urſache von ſeinem langen Leben beylegen könnte. Und in der That iſt es merckwürdig, daß dergleichen alte Leute, die lange gelebt, gemeiniglich auch viele junge Weiber gehabt haben, welches ich mit vielen Exempeln beweiſen könnte. Unter dieſen finde ich ein ſehr rares, welches ſich in unſerm Vaterlande zugetragen hat und keinesweges zu vergeſſen iſt. Der Herr von Bevervörde, Herr in **Mensink**, hat in ſeinem 110. Jahre die andere Gemahlin

Digitized by Google

genommen, und mit ihr zwey Töchter erzeuget, und das 134. Jahr gesund erreichet. Dieses ist mir von seinem Uhrenckel immer für gewiß erzehlet worden.

Es ist aber kaum zu glauben, was **Petrus Maffaeus Hist. Ind. L. II.** erzehlet, daß ein Mann zu **Cradezan** vier Menschenalter in vollkommener Gesundheit gelebet, drey Weiber begraben lassen, und dreymahl wieder jung worden sey, eine Tochter und Enckel von 90 Jahren gehabt, und in dem Reiche 18 aufeinander folgende Könige gesehen habe. Wobey sonderlich zu mercken ist, daß er selbst drey Weiber gehabt, und bey einer jeden, folglich dreymahl wieder jung worden sey. Aber solche Weiber bringt unser Deutschland nicht hervor, da schon zu des **Seneca** Zeiten, wie er in seinem 95. Briefe sagt, das Frauenzimmer die Vortheile ihres Geschlechts durch die Laster verderbet haben. Denn wo wird man eine unter ihnen finden, welche einen alten Mann vor den Kranckheiten, welche **Hippocrates** in seinen **Aphorismis** erzehlet, nehmlich der Engbrüstigkeit, Schnupfen und Husten, Harnstrang, Gliederschmertzen, Stechen, Schlag, Schwindel, gelähmten Gliedern und andern Kranckheiten mit ihrem Anhauchen und Ausdünstungen aus ihrem gantzen Cörper bewahren, geschweige heilen konnte? Daß es bey den Circassiern alte verschrumte Weiber gegeben, die mit ihrem garstigen Hauche alle Kranckheiten hätten heilen können, dieses verdienet keinen Glauben. Vielmehr sind wir versichert, daß sie durch ihr Anhauchen einem jungen Menschen, nach weit eher aber einem alten Manne den Tod zuwege gebracht haben werden.

Ich kenne einige Personen in Holland, und habe es auch selbst mit meinen Augen gesehen, daß sie so

Digitized by Google

närrisch gewesen und es demjenigen Manne nachgethan haben, dessen Aufzug Hieronymus L. I. contra Iovinianum beschreibet, ich habe aber nicht gesehen, daß sie deßwegen länger gelebet hätten.

Wenn dieser Mann ausgieng, so band er seiner Frauen Halstuch um den Leib, und konnte nicht einen Augenblick ohne dasselbe seyn. Er tranck nichts, wenn es nicht zuvor die Frau gecredenzet hatte, und that noch viele andere närrische Dinge, zu welchen ihn sein gewaltsamer und hitziger Affect verleitete. Hieronymus urtheilet hievon also: „Der Ursprung der Liebe war „wohl gut, aber ihre Grösse häßlich. Es liegt aber „nichts daran, wie gut die Ursache sey, weswegen man „ein Narre ist.“ Wir wollen diese verliebten Narren- und Weiberaffen gehen lassen, und sie den Hauch ihrer Weiber so viel Jahre als sie wünschen, einziehen lassen.

Doch ist es gewiß, daß Gott einem Manne für seine gute Wercke ein gutes Weib giebt, Syrach am 26 Cap. die, wie oben gesagt worden, ihres Mannes Jahre verdoppelt, (wer diese findet, der findet etwas gutes, und empfängt den Seegen vom Herrn.) Denn es ist eine Gnade über alle Gnade, wie Syrach sagt, und in den Sprichwörtern Salomonis wird ein gutes Weib des Mannes Crone, und von dem Apostel die Ehre des Mannes genennet.

Das fünfte Hauptstück.

Eine junge Frau, die bey einem alten krancken Manne die Stelle einer Amme und eines Artztes zugleich vertritt, bringt ihm die vorige Gesundheit und Kräfte wieder.

Diejenigen, welche zu einem hohen Alter kommen ollen, erlauben mir hier eine Ausschweiffung zu ma-

Digitized by Google

chen, und an einem Exempel zu zeigen, daß auſſer dem Anhauchen und Ausdünſtungen in einer Jungfrau noch was vortreflichers iſt, das einen alten Mann im Nothfall heilen, und auch wieder jung machen können.

Ein ſechzigjähriger Kaufmann, welcher bishero im Eheloſen Stande gelebet, heyrathete eine ſchöne und friſche Jungfrau, verfiel aber gleich im andern Jahre nach der Hochzeit, da ihm ſchon ein Kind gebohren worden, in ein hitziges Fieber, welches beſtändig anhielt. Ich wurde von ſeiner Frau geholet, daß ich ihn heilen ſolte, und erfuhr, daß, ob er gleich ſehr hart, und nach Beſchaffenheit ſeines Alters gefährlich kranck war, er ſich doch ſo wohl aller Speiſe und Trancks, als auch aller Medicin gäntzlich enthielte. Ich ſchrieb ihm daher keine Artzeney mehr vor, ſondern befahl, daß man ihn unterdeſſen gut pflegen, und den Ausgang erwarten ſolte. Doch aber beſuchte ich ihn einen Tag um den andern, da ich denn beobachtete, daß es ſich täglich mit ihm beſſerte, und ſeine Geneſung ſich immer mehr und mehr näherte. Ich befand auch nicht, daß er ſchwach und abgemattet war, ſondern er ſchien mir weit ſtärcker und munterer zu ſeyn, als er vor dem Fieber geweſen. Ich konnte die Urſache einer ſo wunderbahren Begebenheit nicht ausfündig machen, bis mir endlich ſeine Frau mit vielem Lachen erzehlete, daß ihr Mann die gantze Kranckheit über, und des Tages mehr als einmahl mit gröſter Begierde ihre Milch getruncken, und durch dieſelbe nicht allein Speiſe und Tranck, ſondern auch Artzeney und eine neue Kraft und gute Leibesbeſchaffenheit glücklich erlanget hätte.

Sogleich fiel mir bey, was ich ehemals bey dem **Cornelius Agrippa Fr. de praestantia sexus**

feminei folgendes Innhalts geleſen hatte. „Die Na„tur hat den Weibern eine ſo kräftige Milch gegeben, „daß nicht allein die Kinder dadurch genähret, ſon„dern auch geheilet, und alle erwachſene Perſonen „geſund werden können. Ich vermuthe, daß Salo„mon deswegen geſagt: Wo kein Weib iſt, da ſeufzet „der Krancke. Die Weibermilch iſt fürnehmlich für „ſchwache krancke Perſonen, und auch für diejenigen, „welche dem Tode ſehr nahe ſind, ein ſicheres Mittel, „wodurch ſie wieder lebendig gemacht werden können. „Dahero iſt auch, wie die Aertzte wollen, die Wärme „ihrer Brüſte, wenn dieſelben alte Männer an ihre „Bruſt drücken, ſehr nützlich, und erwecket, vermehret „und erhält in demſelben die natürliche Wärme.“ Dieſes ſind ſeine Worte.

Ich lobte dieſes gute Verfahren, und wünſchte ihr viel Glück, ob mir gleich nicht unbekannt, wie ſehr die groſſen Aertzte bey Fiebern vor der Milch hüten. Ohnerachtet **Marsilius Ficinus** es angepreiſet, daß man den menſchlichen Baum, der nach Verlauf 70 oder 60 Jahren gemeiniglich vertrocknet, mit Weibermilch benetzen ſolle. Seine ſchönen Worte verdienen, daß wir ſie aus dem Buche **de vita studiosorum proroganda c. II.** hieher ſetzen.

„Oefters vertrocknet und vergehet der menſchliche „Baum gleich nach 70, bisweilen auch nach 60 Jah„ren, und alsdenn muß man anfangen, ihn mit junger „Weibermilch zu benezen, damit er wieder friſch werde: „man muß dahero ein geſundes wohlgeſtaltes, aufge„wecktes und gemäßigtes Frauenzimmer ſuchen, und „bey zunehmenden Monden ihre Milch trincken, und „gleich darauf ein wenig in Zucker eingemachten Fen„chel zu ſich nehmen. Der Zucker hat die Kraft, daß

„die Milch im Leibe nicht gerinnet oder jähret. Der „Fenchel aber, weil er ſubtil und angenehm iſt, wird „die Glieder ausdehnen."

Ficinus will, daß man alſo die Milch eines geſunden und wohlgeſtalten Mägdchens trincken ſoll, aber wird man in der Welt ein Mägdchen finden, das Milch hat? Ein gewißer Schriftſteller, der ſonſt nicht allzugeſcheid iſt, treibt hiermit ſeinen Scherz und ſagt, wenn eine vollkommene Milch bey einer geſunden Jungfrau anzutreffen wäre, ſo müſte dieſelbe ſo kräftig ſeyn, daß auch ein eintziger Tropffen davon mehr als aller Chymicorum Qvintae Sextae und Decimae essentiae, und ſo viel vermöchte, daß wer ſie nur anſähe, nicht blind ſeyn könnte, ja ſie müßte noch weit kräftiger ſeyn, als ſelbſt das Argentum und Aurem potabile.

Aber weg mit den Narrenspoſſen. Geſezt auch, es wäre eine keuſche Jungfrau, die Milch hätte, wie ſolches Mangetus in Biblioth. Med. Pr. L. 10. p. 15. und folgenden; Bitterkmar in Threnod. med. C. 10. p. 309. mit Exempeln beſtätiget, ſo verſtehet doch Ficinus durch ein Mägdchen nur eine Jungfrau, wie oben erinnert worden, deren mit Lebensgeiſtern angefüllte Milch, wenn ſie warm, unmittelbar aus den Brüſten ſelbſt, getruncken wird, einem alten Manne angenehmer, nützlicher und kräftiger iſt, als alles Anhauchen und Ausdünſten, und auch mehr helffen wird, als wenn eine andere Euphrosine die allerniedlichſten Speiſen ihm vorkauete, und ſie mit ihrem Speichel vermiſcht ihm in den Mund ſteckete, um ihm eine neue Stärcke zujähren, und einen beſſern Appetit und Verdauung zu verſchaffen.

Die Aerzte haben eine Geſchichte angemercket, welche

Digitized by Google

ſich mit einem Jünglinge, der von der Lungenſucht ganz und gar ausgezehret und entkräfftet worden, zugetragen hat. Es iſt derſelbe durch das Milchtrincken aus einer jungen Säugamme in kurtzer Zeit wieder zu ſolchen Kräften gekommen, daß er ſich aus ihr nach 9 Monathen ſelbſt neue Milch verſchaffet hat. Man könnte von ihm ſagen:

Blanditias mammis facit arridetqve papillis
Et gaudet veterem se reperisse dapem.

„Er ſahe die Brüſte freundlich an, und lachete und freuete ſich, daß er ſeine erſte Speiſe wieder gefunden.“

Eine ſolche Leibesſtärcke aber iſt bey einem alten Manne weder zu befürchten, noch auch zu hoffen, wenn er nicht wie der achtzigjährige Hercules iſt, den uns **Lotichius** oben beſchrieben hat. Doch iſt es wahrſcheinlich, daß wenn ein alter Mann, der noch nicht zu ſehr entkräftet, beyzeiten Weibermilch trincket, er eine allzufrühzeitige Härte der Zäſerlein verhindern, die Schlappheit verbeſſern, und in den dichten Theilen den naßen öhlichten Lebensſaft verneuen könne.

Guido Patinus, der große Lobredner der Eſelsmilch, führet **Epist. Tom. 2. 310.** drey Exempel von Frauensperſonen an, welche durch den jährlichen Gebrauch derſelben zur Frühlings- und Herbſtzeit ſehr alt worden, nehmlich die eine 84, die andere 87, und die dritte 85 Jahr. Unter dieſen hat die erſte 60 Jahr lang, die lezte aber von ihrem 22. Jahr an ſich jährlich der Eſelsmilch bedienet. Ich will zwar dieſe Erzählung nicht in Zweifel ziehen: Doch ſcheinet die Weibermilch für einen Alten weit beßer und heylſamer zu ſeyn, als die Milch von Eſeln: Weil eine Frau länger als eine Eſelinn lebet, ihre Milch

der menschlichen Natur gemäßer, und sie zu erhalten geschickter ist, und aus dem Safte weit beßerer Nahrungsmittel bestehet, als die Milch der Esel, welche aus Heu, Graß und Disteln gemacht ist. Auch ist die Weibermilch bequemer zu haben, weil man sie nicht täglich wie die Eselinn striegeln muß. Denn wo ferne dieses nicht geschiehet, so schmecket die Eselsmilch unangenehme, und man erkennet sie gleich an ihrem garstigen Geschmacke.

Nach dieser Ausschweiffung komme ich wieder auf den Hermippus, und glaube, daß ich die Ursache von so langem Leben aus medicinischen Gründen sattsam erkläret, und sie mit ähnlichen Exempeln so erläutert habe, wie es die Würden eines Oberaufsehers und Lehrers in einem Römischen Wayfenhause, oder Jungfrauen-Gymnasio, die ich ihm beygeleget, verdienet. Vielleicht aber werden einige glauben, daß ich geirret, und ihm ein sehr geringes Amt gegeben hätte. Dahero will ich ihn nun in einer andern und vornehmern Gestalt zeigen, und ihm eine solche Lebensart beylegen, der ein langes Leben ordentlicher weise eigen ist. Denn bey dieser Lebensart soll Lullius und Flamellus über 120 Jahr gelebet, Arthephius aber 1000 Jahr erreichet haben. Dieses mögen diejenigen, so es aufgeschrieben, verantworten.

Das sechste Hauptstück.

Hermippus, der auch ein Adeptus gewesen, hat durch Hülffe der Physicalischen Quintessenz oder des Arcani Hermetici leicht 115 Jahr 5 Tage leben können.

Nun wohlan, ihr Köche des Gebri, oder damit ich euch einen bessern Titel gebe, ihr Söhne des Her-

Digitized by Google

mes, die ihr den wundernswürdigen Stein der Weisen an dem Feuer heraus zu kochen, und dadurch ein entsetzliches langes Leben zu erhalten suchet. Ich will euch nunmehro einen bishero unbekannten Weltweisen zeigen, den ihr auch in die Zahl der Weisen aufzunehmen euch nicht wegern werdet, wie schon vielen andern wiederfahren ist, die niemahls in der Welt gewesen sind, wenn ihr die von den **Adeptis** so sehr verhehlte erste Materie zu einer Universal-Medicin, die ihr so viele Jahre über vergeblich gesuchet, und woraus der Hermippus, welcher nun nicht mehr ein Oberaufseher und Lehrer in einem Wayſenhause, sondern ein grosser und alter Philosoph seyn soll, seine Medicin verfertiget hat, nun von mir umsonst lernen, und aus dieser Vorstellung sehen werdet, wie sinnreich es sey, auch aus fabelhaften Dingen eine alte Kunst, an deren Warheit niemand zweifelt, zu beweisen.

Der ehemahls in Franckreich berühmte Hermetische Philosophus **Johann Petrus Faber** von Montpelier rühmet in **palladios pagirico** von einem **arcano animali**, daß, wer dieses brauchet, demselben kein Ungemach des Wetters schade, kein Alter grau mache, keine anhaltende Arbeit ermüde, kein studiren und wachen das Gemüthe entkräfte; keine Kranckheit schwäche, sondern daß er wider den Willen aller Feinde, sein von Gott bestimmtes letztes Lebensziel erreiche. Ich will zeigen, daß sich Hermippus durch ein dergleichen **arcanum** ein langes Leben verschaffet hat. Denn obgleich bis noch bisher ein unbekanntes **arcanum** gewesen, daß der rohe Hauch der Mägdchen zu Verlängerung des Lebens dienen könnte, so wird man es doch für ein weit höheres **arcanum** halten müssen, wenn derselbe durch chymische Processe concentriret ge-

Digitized by Google

liefert und ausgekocht ist, und den unsichtbaren Geist der Natur, und den subtilesten Grund des Lebens, wie die Adepti zu reden pflegen, in sich hat.

Es darf daher niemand, was jezt erzehlet werde, für eine Fabel, sondern für eine wahre Geschichte halten. Ich bekam in meiner Jugend auf Empfehlung eines vornehmen Gönners den freyen Zutritt in eines grossen Mannes Haus, und hatte daselbst Gelegenheit, mit einer durchlauchtigen Dame, welche ausserordentlich verständig und auch der Hermetischen Kunst zugethan war, (wie denn auch ihr Gemahl gleichfals darinnen arbeitete) von der ersten, oder wie einige wollen, von der andern Materie des Universal-Dinges, welches die Philosophen in so viel Rätzel und Fabeln eingehüllet haben, vertraut und ingeheim zu vielen mahlen zu sprechen. Es rühmte sich dieselbe, daß ihr dieses Geheimniß von einem Italiänischen Adepto zu Rom wäre offenbahret worden, und erweckte dadurch in mir eine ungemeine Begierde, die Sache von ihr zu hören, indem ich schon damahls in der Hermetischen Wissenschaft nicht gäntzlich unerfahren war.

Einstens, als ich sie inständig bat, die Gnade für mich zu haben, und mir das Geheimniß zu eröfnen; so fieng sie nach Art der Philosophen an, durch verschiedene Gleichnisse zu reden, und sagte, daß das ens primateriale der Weisen ein Ding sey, ohne welches niemand leben könne. Es sey allen bekannt, überall umsonst bey Reichen und Armen zu finden. Adam habe es selbst mit sich aus dem Paradies gebracht, und es sey in demselben eine verborgene Lebensspeise, dünnes Wasser und gelieferte Luft, anderer Rätzel nicht zu gedencken, welche sie aus der Philosophen Schriften artig zu erzehlen wuste, und die sich auch gantz gut

Digitized by Google

zur Sache schickten. Damit sie mir aber ihre Sache noch wahrscheinlicher machen möchte, so ließ sie aus ihrem Cabinet eine Schaale mit sehr kaltem Wasser bringen, welches sie aufmachte, und mir an die Nase hielt, und sagte dabey, dieses wäre das wahrhafte Subjectum der Kunst, welche aus dem weiblichen Geruch, den Flamellus einen Leichengeruch nennet, leichtlich zu schliessen wäre. Hierdurch vermehrte sie meine Begierde, die Sache selbst zu verstehen. Da ich die von ihr oben angeführte Eigenschaften mehr als einmahl in Sendivogii und anderer Philosophen Schriften gelesen hatte. Ich ließ daher nicht nach, mir die Bekanntmachung dieses Geheimnisses bey aller Gelegenheit unabläßlich auszubitten, unterdessen aber vermuthete ich, daß es das Lixivium microcosmi wäre. Endlich aber wurde mir es aus Gnaden mitgetheilet, und ich erfuhr, daß dis so heilige Geheimniß menschlicher Hauch wäre, der vermittelst des Einhauchens ihrer Kammermägdchen in gewisse gläserne Instrumente, die wie Trompeten gebogen waren, und sie mir zeigen ließ, gesammlet und flüßig gemacht worden. Denn die Philosophen sagen von ihrer Materie, daß sie keusch sey und von unberührten Jungfrauen gesammlet werden müste. Sehen Sie, sprach sie zu mir, das ist das Wasser, welches bey dem Franciscus Basilius Valentinus in tract. XII. clavium Emblem. seu Clavi qvinta die Venus, als sie es in einer Retorte, oder chymischen Gefässe aus ihrem Hauche concentrirt zeiget, und es einen, aus einer unfühlbaren Materie herausgezogenen Geist nennet. Das ist, fuhr sie fort, diejenige Materie, welche der Eremite Morienus dem Könige Calid nach langem Wortwechsel endlich entdecket hat. Denn als dieser Calid fragte, wo

und in welcher Mine dieſes Ding zu ſuchen wäre? ſo ſchwieg **Morienus** lange Zeit, runzelte die Stirne, und dachte darauf, wie er dem Könige antworten ſolte. Endlich richtete er ſich auf und ſprach, niemand der von Gott geſchaffen wird, kan ohne denſelben beſtehen. König **Calid** trieb auf eine fernere Erklärung. **Morienus** aber ſagte, was ſoll ich dir vieles hererzehlen, da dieſes Ding ſelbſt aus dir herausgezogen wird, und du ſelbſt eine ſolche Mine biſt, die es in ſich hat. Denn es finden es andere bey dir, oder noch beſſer zu reden, ſie bekommen es von dir. Wenn du dieſes unterſuchen wirſt, ſo wirſt du es noch weit mehr lieben und hochachten. Ich wunderte mich über die Scharfſinnigkeit dieſer **Dame**, daß ſie die Ausſprüche der Weltweiſen auf den menſchlichen Hauch ſo geſchickt anzuwenden wuſte, daß man hätte ſchwören ſollen, die Sache verhielte ſich in der That ſo, wie ſie vorgab.

Ob ich mich aber gleich niemals überreden können, dieſer Meynung Beyfall zu geben, ob ich gleich weiß, daß ein gewiſſer Philoſoph aus dem menſchlichen Hauche chryſtallen Saltz herausgezogen habe, deſſen Bereitung **Bartholinus de usu pulmon. Sect. p. m. 129.** weitläuftiger beſchrieben hat, ſo will ich doch nach Art dieſer Leute, weil ſie alles leicht glauben, meiner Phantaſie nachhängen und ſagen, daß **L. Clodius Hermippus** ein **Adeptus** geweſen, der ein **arcanum animale** aus dem beſchriebenermaſſen geſammelten und concentrirten Hauche der Mägdchen bereitet, und vermittelſt deſſelben ſein Leben ſo hoch gebracht, auch ſich deswegen, damit er nicht aus der Art ſchlagen möchte, nach dem Hermes, dem Vater des Weltweiſen Hermippum, das iſt Hermes, oder auch Mercurii Pferd, denn Mercurius heiſt Hermes, und zwar **Clodium** und nicht

Digitized by Google

Claudium genennet habe, damit er auch mit seinem Nahmen anzeigen möchte, wie er nicht aus den Fußtapfen seines Vaters getreten, sondern ihm mit gleichen Schritten gefolget sey. Lucius aber heißt er a lumine, oder luce philosophica, dem philosophischen Lichte, ohne welches man in der philosophischen Welt im Finstern tappet.

Nunmehro rathet ihr Herren Alchymisten, ob ich das Rätzel recht aufgelöset, und erweget bey euch reiflich, ob ihr diesen Hermippum in die Zahl der Philosophen aufnehmen wollet, und ob euch und eure Mitgenossen dieses Denckmahl überzeugen kan, daß es in dem menschlichen Hauche, und besonders in dem Hauche der Mägdchen eine besondere Lebensspeise und wahrhafte Medicin gebe, vermöge welcher das Leben über 100. Jahr könne gebracht werden. Ich glaube, daß ihr schon über die Macht des jungfräulichen Hauchs erstaunet. Wollet ihr aber einen Versuch machen, so sehet zu, daß ihr eine Jungfrau erhaltet, deren Mutter noch Jungfrau ist, deren Vater aber ein Junggeselle ist, und ein Mägdchen krieget, das mit der Ehre einer unverletzten Jungfrauschaft schwanger ist, und einen solchen Hauch krieget, dessen Vater die Sonne, die Mutter aber der Mond ist, und den die Venus in ihrem Leibe gehabt hat; denn dieses sind die Eigenschaften, welche eure mitadepti an der materia sophica rühmen.

Et sic transponunt, qvod stultis pandere nolunt.

„Und so verwirren sie, was sie den Narren nicht wollen wissen lassen."

Allein wenn es sich der Mühe verlohnte, sich iezt mit solchen Possen wieder aufzuhalten, so könnte man auch aus der Philosophen Schriften beweisen, daß sich

Digitized by Google

eben sowohl aus dem Auslassen aus dem Hintern, als aus dem menschlichen Hauche ein Mittel zu einem langen Leben bereiten ließ, wie dieses ein gewisser lustiger Schriftsteller angegeben hat. Es will derselbe, daß man die Auslassungen aus dem Hintern, weil sie auch geistig wären, vermittelst eines geraumen, und an den Hintern scharf angelegten Recipienten, dergleichen man sich bey Verfertigung des Vitriolöhls bedienet, in grosser Anzahl sammlen, hernach aber zu einem Oelbalsam verdicken solte, würde dieses nun ferner in der Sonne distillieret, so entstünde daraus eine der wichtigsten Quintessentzen.

Aber weg mit diesen Narrenpossen: ich will den Philosophen die Freyheit lassen, ob sie den Hermippum in ihre Anzahl aufnehmen und glauben wollen, daß er als ein Philosoph, oder als ein Lehrer und Schulmann so alt worden. Ich aber meines Theils halte mehr von dem rohen, als von dem essentificirten Anhauche der Mägdchen. Und also habe ich ein Gedicht durch eine wahre Geschichte bestätiget, damit man offenbahr sehen möge, wie leer die Einbildungen der Alchymisten, besonders aber der Artisten seyn.

Das siebende Hauptstück.

Ob es einem verständigen Manne dienlich sey, nach des Hermippus Exempel, ein solches dünstiges Leben zu führen, damit er zu einem hohen Alter gelangen möge.

Endlich müssen wir auch billig auf die gute Lehre mercken, welche uns in dem Denckmahle gegeben wird:

Jam posteri sic vitam ducite.

Es wäre allerdings eine grosse Ehre für die Mägdchens, und sie würden darüber noch hochmüthiger wer-

Digitized by Google

den, wenn ſie mit ihrem Anhauchen das menſchliche Leben verlängern könnten. Obgleich vielleicht wenige, wenn ſie dieſes thun ſollten, angenehm und bequem würden leben können. Wenn jemanden die Verſicherung gegeben würde, daß er ſein Alter auf 100. Jahr unter der Bedingung bringen könnte, daß er ſich in des **Epimenides** Höhle verſchlieſſen ließ, damit er nicht von den Sonnenſtrahlen und der Luft möchte beſchweret werden: würde wohl jemand alber ſeyn und dieſes eingehen? Wenn einem die längſten Lebensjahre verſprochen würden, wenn er ſeinen Leib mit Wachs beziehen ließ, und beſtändig ſo bleiben wolte, damit er gleichſam als in einer Capſel eingeſchloſſen wäre, und wieder alles Ungemach verwahret ſeyn möchte: würde wohl jemand ſo närriſch ſeyn, und ſich dazu bereden laſſen? Wenn einer gewis wäre, daß ſeine Zäſerlein im Alter niemahls trocken und ſtarr würden, wenn er ſich nur beſtändig in erweichenden Bädern aufhielte: würden wir den für verſtändig halten, der ſich bemühete, ſeinen Cörper auf dieſe Art für einem frühzeitigen Alter zu bewahren? Wenn dahero jemand nach der Lehre des Hermippi, oder des Verfaſſers der Aufſchrift ſich beſtändig von den Mägdchen wolte anhauchen laſſen, und unter ihren Ausdünſtungen die gantze Lebenszeit zubringen, damit er es nur in etwas verlängern möchte, würden wir ihn nicht für raſend halten?

Verulamius iſt weit vernünftiger und glaubt, daß die Lebenspflichten dem Leben ſelbſt vorgiengen. Wenn dahero etwas ſo beſchaffen wäre, daß es uns an den Verrichtungen dieſes Lebens und an unſerm Amte hinderte, ſo müſte man es gantz und gar verwerffen, wenn es gleich zu Verlängerung des Lebens noch ſo viel beyzutragen ſchiene. Wer alſo immer in dem Frauenzim-

Digitized by Google

mer ſich aufhalten, und nach dem Hauche der Mägdchen ſchnappen wolte, wie könnte der im Felde, am Hofe, auf dem Rathhauſe, vor Gerichte, und in der Kirche dienen. Ein Edelmann kann keine Ehrenzeichen von der Erlegung ſeiner Feinde erwarten, wenn er, ſtatt den Degen und Spieß zu führen, beſtändig mit dem ſchönen Geſchlechte in der Charte ſpielet, beſtändig die Würffel in dem Spiele herumſchläget, und viel lieber den angemachten Hauch der Mägdchen, als die ſchwefelichten Ausdünſtungen des Pulvers riechen will. Derjenige kan bey Hofe nicht den Fürſten aufwarten, der wie Hermippus lieber den Mägdchen zu gefallen lebet, und ſeinen Hauch unter viele theilen will, damit er wiederum den Hauch von allen an ſich ziehen möge. Es kan einer nicht die Zunge feil haben, der Clienten ihre Sachen herausbellen, den Rednerſtuhl vor einen andern einnehmen, und auf den Richter achtung geben, wenn er nur müßig ſeyn, und unter dem Anhauchen der Mägdchen ſitzen will, die doch gemeiniglich den leeren Beutel nicht füllen. Man kan nicht die Artzeneykunſt treiben, von einem Krancken zum andern laufen, und gleichſam die Geſundheit feil tragen, wenn man die angenehmen und heilſamen Ausdünſtungen der Mägdchen dem ſtinckenden und ungeſunden Geruch der Krancken vorziehet. Wie ſteht es aber mit den Geiſtlichen? Aus den Mönchsclöſtern ſind ſchon ſeit dem erſten Jahrhundert die Mägdchen ausgeſchloſſen. Iſt es ihnen aber vielleicht erlaubt, die ſüſſen Hauche ihrer Geliebten (agapetarum) einzuziehen, (da es den Apoſteln vergönnt geweſen, Schweſtern mit ſich herumzuführen, und in der Bethſtube Apoſtoliſche Jungfrauen zu haben), damit ſie alſo auch mit andern ſich eines langen Lebens erfreuen, und die reichen Früchte von

ihren Präbenden bis in das ſpäte Alter genieſſen mögen. An meiner Statt mag **Hieronymus** hierauf antworten, der **Epist. 22. ad Eustachium** zornig ſpricht. „Woher iſt die Peſt der geliebten (**Agapetarum**) in die Kirche hineinkommen? Woher iſt ein „anderer Nahme der Weiber ohne Hochzeit: ja woher „iſt die neue Art der **Concubinen** gekommen? Ich „ſage noch mehr, wo ſind die Huren, die nur einem „Mann zugethan ſind, welche in einem Hauſe, in einer Stube, und öfters in einem Bette mit dem Manne „leben, und uns argwöhniſch nennen, wenn wir etwas vermuthen."

Hieronymus will alſo die Mägdchen aus den Häuſern, Stuben und Betten der Geiſtlichen gantz und gar vertreiben, weil ſie nicht nach den fleiſchlichen Geſichtern der Mägdchen, ſondern nach den himmliſchen Dingen ſeufzen ſollen.

Die Erwärmung von Mägdchen gehöret daher nicht für einen Edelmann, Soldaten, Hofmann, Advocaten, Arzt oder Geiſtlichen, ja ſie gehöret nicht für einen jungen ſtarcken Menſchen, ja auch nicht einmahl für einen muntern alten. Der vernünftige Leſer darf nicht dencken, daß ich, indem ich die Eigenſchafften eines Mägdchens, welches einen Alten erhalten ſoll, mit einigem Scheine beſchrieben, in der That ihren Beyſchlaf billigte, und ihn als ein Mittel zu Erhaltung des Lebens anpreiſe. **Hieronymus** hat dieſes ſelbſt an dem Könige David gemisbilliget, und es unter die Fabeln gezehlet. Wollen einige kindiſche Alten den Hauch der Mägdchen einziehen, und ſich einbilden, daß auch ſie dadurch länger hauchen werden, ſo mögen ſie es thun. Die übrigen aber, welche ein langes Leben wünſchen, rede ich mit **M. Ficini** Worten **de vit. Coel. Comp.**

Digitized by Google

I. 3. C. 25. an, und mache dieſer gantzen Abhandlung hiermit ein Ende. „Wenn ihr dieſe Cur eines „faſt erſtorbenen Lebens zwar nicht misbilliget, aber „doch zu verachten ermahnet, ſo verachte ich dieſelbe, „in Zuverſicht, ein beſſeres Leben zu erhalten, und ra„the andern zugleich, daß ſie eben dieſes thun. Le„bet wohl.“

Ende des andern Theils.

Satyriſcher Schertz.

Ueber das Anhauchen der Mägdchen, und auch mit Erlaubniß über das Auslaſſen der Knaben, welches ein langes Leben verſchaffen ſoll.

Des groſſen **Hermetis tabula Smaragdina** fängt ſich alſo an:

Es iſt wahr, und ohne Lügen wahr, was unten iſt, das iſt wie das, was oben, und was oben iſt, das iſt wie das, was unten iſt, zur Verrichtung eines Wunderwercks. Ihr Söhne des Hermes, und ihr, die ihr ein langes Leben wünſchet, höret iezt eine neue Erklärung davon an.

Ανω χαὶ χατω

Oben und unten.

Das oberſte und unterſte Theil der kleinen Welt, der Hauch der Mägdchen, und die knarrenden Auslaſſungen der Knaben haben einerley Wirckung, nicht zwar zu Vorbringung eines Wunderwercks, doch aber zu Ausführung einer wunderlichen Sache, welche auch die gröſten Aerzte nicht unterſucht und gewuſt haben.

Digitized by Google

Es ist nehmlich in der doppelten Oefnung des menschlichen Cörpers gleichsam ein neues Heilungsmittel, welches theils durch das Aufsteigen, theils durch das Untersteigen würcket, und einen Geist oder flüchtigen Hauch bey sich hat, welcher nicht nur gesund, sondern auch alt, aus einem Jüngling einen Alten, und aus einem alten Mann einen muntern Jüngling machet. Der obere und untere Hauch, der aus dem Munde und dem Hintern herausgeblasen, oder durch die obere und untere Kehle, mit dem **Plauto** zu reden, herausgestossen wird, dienen beyde zu Hervorbringung eines langen Lebens. Der unmerckliche Hauch der Mägdchen ist wegen seiner Annehmlichkeit und Stille den Alten sehr lieb: der empfindliche Hauch der Knaben aber, welcher sich durch den Schall und Geruch zeiget, ist jungen Leuten, besonders aber Schulregenten und Schulmeistern gemein. Beyde, wer es weiß, verlängern das Leben. Dieses beweiset **L. Clod. Hermippus**, ein Aufseher und Lehrer in einem Römischen Jungfrauengymnasio, der 115. Jahr 5. Tage gelebet. Es bezeugets auch **P. Caspar Dragonetti**, ein Römischer Lehrer, der über 70. Jahr in dem Schulstaube zugebracht, und auch 115. Jahr alt worden ist. Was ist das Wunder! Diese Hauche haben noch gantz und gar ihre lebendige Kraft. **Aristoteles** nennet sie das **principium vitale**. Denn sie sind gleich erst aus der Werckstatt des Lebens, und aus der Gesellschaft des Bluts gekommen. Beyde haben die dünne Materie des **Cartesii** bey sich, welche den Umlauf des Bluts befördert. Es ist in demselben eine balsamische öhlichte Materie, welche die Zäserlein der dichten Theile erweichet, und sie bewahret, daß sie im Alter nicht steif werden und vertrocknen. Was machet ihr, ihr überklugen Tobacks-

Digitized by Google

männer, daß ihr eure Naſenlöcher mit dem heßlichen Geſtancke des Schnupftobacks erfüllet, und eine ſo groſſe Wohlthat von euch ſtoſſet, welche euch ein langes Leben verſpricht. Wenn ihr den ſtinckenden Hauch einer alten Circaſſiern riechen ſollet, ſo möchtet ihr wohl eure angefreſſene Naſen verſtopffen. Da aber die Ausdünſtung der Mägdchen delicat, und der Knaben Auslaſſungen zart ſind, ſo verſchlieſſet nicht eure Naſen vor denſelben. Wenn euch davor nicht eckelt, ſo werdet ihr ſehr alte Männer werden. Euch Alten aber, die ihr noch munter ſeyd, iſt es zwar erlaubt, den Hauch der kleinen Mägdchen zu genieſſen, aber des Beyſchlaffens mit den Erwachſenen müſſet ihr euch enthalten, denn ihr Hauch iſt gefährlich. Sie haben eine magnetiſche Kraft bey ſich, wodurch die Lebensgeiſter vielmehr ausgezogen, als mitgetheilet werden. Oft ſtecket in ihnen ein ſchädlicher Gift und ein anſteckender Geſtanck. Eine mannbare Jungfrau kan einem muntern Alten nicht zur nächtlichen Stärckung dienen.

Sie kan die erloſchenen Flammen wieder anfachen, welche aber die natürliche Wärme eines alten Mannes eher verzehren als ſtärcken. Das vertrocknete und graue Alter iſt nicht allezeit von den Reitzungen der Wolluſt frey. Der Hauch der kleinen Mägdchen aber iſt gut, und man kan mit ihnen eben ſo unſchuldig, als mit ihren Puppen ſpielen. Es mag der 70. jährige König David in ſeinem Bette immer eine Jungfrau gehabt haben, welche, ob ſie gleich ſehr ſchön geweſen, dennoch keuſch geblieben. Trauet auch einem ſolchen Alter nicht. Es glimmen noch in dem Blute einige Funcken, welche leicht in ein groß Feuer ausbrechen können. Die Liebe alter Leute, obgleich nicht aller,

Digitized by Google

iſt nach dem Ovidius ein ſchändlich Ding. Denn auch ſie werden oft von dem Cupido getroffen. Ihr aber, vortrefliche Jünglinge, heyrathet ſchöne junge Weiber, denn auch durch dieſes iſt es öfters geſchehen, daß alte Ehemänner wieder glücklich ſind belebet worden. Eine gute Frau verdoppelt nach dem Ausſpruch der ewigen Warheit ihres Mannes Jahre. Warum ſoltet ihr nicht, wenn ihr eine ſolche Frau nehmet, hundert Jahr erreichen können. Aber Gott würdiget wenige dieſes Geſchencks. Doch hiervon genug. Wenn du das dünſtige lange Leben des Hermippi für eine wahre Geſchichte hälſt, ſo irreſt du, halt es vielmehr für eine ſinnreiche Fabel, die ſich auf natürliche Gründe ſteiffet, und welche der liſtige Vertheidiger des Denckmahls erdacht hat, um die Antiqvarios zu betrügen. Es wäre eben ſo viel, wenn man von den kleinen Mägdchen ein langes Leben erhalten wolte, als wenn man bey einem Bettler einen Schatz ſuchte, der nicht einmahl einen Heller hätte. Niemand erwarte von den unvollkommenen Zweigen der Mägdchen die ſpäten Früchte eines hohen Alters. Selbſt ihre Ausflüſſe ſind noch roh und unreif, und erwarten erſt mit den Jahren ihre rechte und natürliche Reiffe. Welcher Verſtändige wird ſolche Mägdchen, die kaum reden gelernet, beſtändig um ſich haben, geſchweige daß er ſie auf ſeinem Schooße und des Nachts in ſein Bette nehmen ſolte, um ihre Ausdünſtungen und Aushauchungen zu genieſſen. Iſt dieſes nicht eine närriſche und vergebliche Arbeit. Das iſt ein elender alter Mann, der erſt von den jungen Mägdchen muß geſtärcket werden. Weit beſſer würde ihm ein an ſeiner Seite oder auf dem Unterleibe liegendes Möpſgen ſeyn, als eine junge Beyſchläfferin, die noch ſelbſt äu-

Digitized by Google

ſerliche Wärme von nöthen hat, und deren ſchwache Wärme ein kalter alter Mann eher verlöſchen, als ſeine damit erhalten wird. Und was? wird ſie die verlohrnen Kräfte des Cörpers wieder bringen: Die Runtzeln an der Stirne und die grauen Haare wegnehmen. Die zitternden Hände und ſtrauchelnden Füſſe ſtärcken, und die blintzenden Augen eröfnen? Weg demnach mit dem Hauche der kleinen, und mit dem Beyſchlafe der mannbahren Jungfrauen! weg mit der Erdichtung eines ſo dünſtigen langen Lebens! Weg mit dem Hermippus, der vielleicht ſein langes Leben nicht dem Anhauche der Mägdchen, nicht dem **Aesculapio** und der **Hygiaea**, den erdichteten und eingebildeten Schutzgöttern, ſondern vielmehr dem günſtigen Schickſale und Glück zu dancken gehabt, welche gemeiniglich die verborgenen Urſachen der Begebenheiten, und ein offenbahrer Behuf der Unwiſſenheit ſind.

Nachrede.

Alte Leute haben zu allen Zeiten und bey vielen Völckern einen beſondern Vorzug gehabt, und wurden vor andern in groſſen Ehren gehalten, die Lacedämonier gaben ihnen Macht, andrer ihre Kinder zu ſtraffen, weil jeder Vater dieſelbigen nicht als ſeine eigene anſahe, ſondern als ob ſie der gantzen Republik zugehörten. Junge Leute, wenn ſie ihnen begegneten, muſten ihnen ſagen, wo ſie hingehen wolten, und was ihre Verrichtungen ſeyn würden.

Dieſe Gewohnheit beliebten auch die Römer zu obſerviren, welche alte Leute ſogar als Götter und Vä-

Digitized by Google

ter des Landes ehreten, und ihnen in allen Stücken den Vorzug laſſen muſten, bey Gaſtereyen die oberſte Stelle eingaben, im Kriege vom Soldatenleben frey waren, bey Vergebung wichtiger Aemter und Bedienungen reflectirte man hauptſächlich auf alte verſtändige Männer, in ihren Tempeln wurden alte Leute zu Vorſtehern geſetzet, und aus der gantzen Gemeine wurden die Aelteſten herausgeſuchet und zu Gemeinälteſten beſtellet.

Sie theileten aber das Alter in 5. beſondere verſchiedene **Gradus** ein, deren jeder 15. Jahr ausmachte, alſo hieſſen diejenigen, die ins 15te Jahr giengen, Knaben, vom 15ten Jahre bis ins 30ſte Jahr Jünglinge, vom 30ten bis ins 45ſte Jahr Männer, vom 45ten bis ins 60ſte Jahr alte Männer oder **Seniores**, vom 60ſten bis weiter hinauf aber wurden **Senes**, oder gantz alte oder abgelebte Leute genennet.

Wir Teutſchen haben von dem menſchlichen Alter ein bekanntes Sprichwort, welches alſo heiſſet: 10. Jahr ein Kind, 20. Jahr ein Jüngling, 30. Jahr ein Mann, 40. Jahr wohlgethan, 50. Jahr ſtille ſtahn, 60. Jahr gehts Alter an, 70. Jahr ein Greiß, 80. Jahr immer weiß, 90. Jahr der Kinder Spott, 100. Jahr Genade Gott.

Aus dieſem Sprichworte erkennen wir ein zunehmendes, ein angehendes, abnehmendes und abgelebtes Alter. Doch darf man nicht glauben, daß der Verſtand bey jedem Alter 10 mahl gröſſer und ſtärcker wachſen müſſe, ſondern es muß allerdings von alten verſtändigen Lehrern die Jugend zu allem Guten angeführet werden, daß ſie von denen Alten Ernſthaftigkeit, Beſtändigkeit, Mäßigkeit, Erfahrung lerne, hingegen der Jugend ihre Hitze, Unbeſtändigkeit, Unmäßigkeit gemäßiget und gedämpfet werde.

Wir erfahren es öffters, daß wenn junge Leute in wichtigen und ansehnlichen Aemtern stehen, sie alle ihre Unternehmungen mit Kühnheit, mit Unvorsichtigkeit, ja öffters mit der gröſten Verwegenheit, oder auch wohl Nachläßigkeit tractiren, zuweilen aber auch mit solchem Ungestüm vornehmen, daß es biegen oder brechen muß, alsdenn geräth es auch vielmahls so, daß es besser wäre.

Derowegen ein alter, versuchter und erfahrner General, ein alter erfahrner Rathsherr, ein alter erfahrner Medicus weit mehren Nutzen schaffen können, als wenn junge, hitzige, unerfahrne Personen dazu gelanget wären, die tägliche Erfahrung ist ein Zeuge, und Exempel anzuführen, sind heutzutage auſſer der Mode, weil die Wahrheit, auch mit dem besten Recommendationsschreiben versehen, dennoch mit Schimpf und Schande bezahlet würde, daher ich auch den besten Beweiß, welchen wahrhafte Exempel geben könnten, hier unterlaſſen werde.

Weil also das Alter so viel Ehre, so viel Liebe, so viel Erfahrung hat, so ist keinem zu verdencken, daß er sich nicht auch ein hohes Alter und langes Leben wünschen solte, und alle mögliche Mittel anwenden, darzu zu gelangen; viele wünschen es zwar, wenige aber erlangen solches, die Ursache ist ohne Zweifel, weil sie die gehörige Sorgfalt, die gehörigen Mittel, mit einem Worte, die gehörige Lebensart nicht in acht nehmen, vermöge derselben ein hohes und gesundes Alter erlangt werden kann.

Das Alter hat zwar sehr viele Beschwerlichkeiten bey sich, welche nicht angenehm sind und nicht gefallen. **Plautinus** klaget sehr, wenn er spricht:

Digitized by Google

Macresco, consenesco, et tabresco miser.
Ossa atqve pellis sum misera macritudine.
Neqve unqvam qvicqvam me juvat, qvod edo.

Das Alter hat mich gantz erbärmlich abgezehret, es iſt nichts als Haut und Knochen an mir, alles, was ich eſſe, hilft mir nicht das geringſte.

Da hingegen auch viele Exempel vorhanden, welche bey ihrem hohen Alter munter, geſund und ſtarck, wie in ihrer Jugend ſind. Caleb. Joſ. 24. v. 10. 11. läßt ſich alſo vernehmen:

„Und ſiehe, ich bin heut 85 Jahr alt, und bin „noch heutiges Tages ſo ſtarck, als ich war des Ta„ges, da mich Moſe ausſandte; wie meine Kraft war „dazumahl, alſo iſt ſie auch noch jetzt, zu ſtreiten und „ein- und auszugehen. Und von Moſe wird im 5. „Buch Moſe im 34. Cap. 7. v. geſagt: Moſes war „120. Jahr alt, da er ſtarb; ſeine Augen waren nicht „dunckel worden, und ſeine Kraft war nicht verfallen.“ Oder wie Leontinus Gorgias beym Cicerone in Caton. maj. p. 543. ſpricht: nihil habeo, qvod incusem senectutem. über mein Alter kann ich mich nicht beſchweren. Oder auch, wie Julius Ausonius von ſich ſingen konte:

Nonaginta annos baculo sine, corpore toto
Exegi, cunctis integer officiis.

In meinem 99. Jahre kan ich gantz aufgerichtet ohne Stab noch gehen, und bin zu allen Verrichtungen geſchickt.

Nicht weniger kann ſich auch Hermippus, ein alter Schulmeiſter zu Rom, über ſein hohes Alter beſchweren, da er 115. Jahr in Geſellſchaft junger hübſchen Mägdchens zugebracht, wie ſolches Cohausen M. D. in vorgeſetzter Abhandlung ausführlich beſchrieben.

Digitized by Google

Es iſt auch mehr alzu gewiß, daß alle Leute, die in der Einſamkeit leben, allemahl ſich übler befinden, ein eigenſinniges, unfriſches und unangenehmes Weſen an ſich nehmen, als wenn ſie in luſtiger, aufgeräumter Geſellſchaft junger Leute, und ſonderlich hübſchen Mägdchen ſind, ſie befinden ſich geſünder, muntrer, artiger, lebhafter, aufgeräumter, ſie dencken nicht mehr daran, daß ſie alt ſeyn, ſie vergeſſen gleichſam ihre Schwachheit, und erlangen neue Kräfte.

Dieſen Satz könnte ich mit vielen Exempeln darthun, wenn ich mich der Weitläuftigkeit befleißigen und ergeben wolte, ich will alſo nur die tägliche Erfahrung vor mich reden laſſen, da ſehen wir zum öfftern, wenn alte Väterchen junge Mägdchen heyrathen, wie ſchön putzen ſie ſich, wie budern ſie nicht ihre graue Haare, oder ſetzen die allerneueſte Moden-Perücke auf, wie machen ſie ſich nicht glatt ums Maul, wie munter, wie aufgeräumt ſind ſie nicht, ihre Kräfte vermehren ſich mercklich, die ſteiffen Beine werden gefüger, ſie gehen hurtig, aufgericht, wie der jüngſte Mann, man ſolte öfters ſchwehren, daß ein ſolcher ſechzig oder ſiebenzigjähriger Bräutigam kaum das 30 oder 40 Jahr zurück geleget habe, ich zweifle auch keinesweges daran, daß ſie ihre Kräfte ſpahren werden, den Hauptzweck des Eheſtandes zu erhalten, ob es gleich ſehr mißlich bisweilen ſtehen muß, von einem alten abgelebten Apfelbaum ein friſches Obſt zu erhalten, wenn er gleich noch zuweilen grüne Blätter ausſchöſſen läſſet, doch iſt der Wille zu loben. Bey dieſer Gelegenheit fallen mir verſchiedene beſondere Fragen bey. 1) Ob auch die Heyrath eines alten Mannes mit einem jungen Mägdchen erlaubet ſey? 2) Ob ein alter Mann mit einer alten Frau ſich verheyrathen

Digitized by Google

dürffe? 3) Ob bey der Copulation zweyer alten Personen die Worte Gen. 1. v. 28. seyd fruchtbahr und mehret euch ꝛc., von den Pfarrherren können unterlassen werden? und 4) Ob die Verheyrathung eines jungen Mannes mit einem alten Weibe zugelassen sey?

Was die erste Frage anlanget, so ist wohl ausser Zweifel, daß die Verheyratung eines alten Mannes mit einem jungen Mägdchen eine erlaubte Sache seyn müsse, weil man gar öffters dergleichen Exempel wahrgenommen, und in der Heil. Schrift wird auch kein Verboth angetroffen, ob aber abgelebte und im höchsten Alter stehende Personen eine solche erwehnte Heyrathen eingehen sollen, solches ist eine andere Frage, und könte allenfals zur Noth mit ja beantwortet werden, weil ein solcher alter Mann nöthige Wartung gebraucht. Vid. Gerhard. de Coniugio. dunt. in Casib. Consc. c. 19.

Ob aber ein alter Mann sich mit einer alten Frauen verheyrathen darf, da sie doch weder Kinder zu zeugen, noch Kinder zu gebähren mehr im Stande sind? so antworte ich mit dem Apostel Paulo 1. Cor. 7. v. 9. „Es ist besser freyen, als Brunst leiden;" wie denn auch selbe Personen in allen Unglücksfällen einander beystehen können.

Auf die dritte Frage: Ob bey einem alten Manne mit einem alten Weibe bey der Copulation der Pfarrherr mit Recht die Worte 1. B. Mos. v. 28., „seyd „fruchtbar und mehret euch, und füllet die Erde, und „machet sie euch unterthan," gebrauchen könne, antworte ich, daß zwar der Prediger gedachte Worte eigentlich nicht auf solche Eheleute appliciren kann, sondern selbe nur als zur Historie gehörige Worte erzehlen mag, wie er denn aus dem 2. Cap. v. 22. weiter sagt:

Digitized by Google

„Und Gott der Herr bauete ein Weib aus der Rippe „die er von dem Menschen nahm, und brachte sie zu „ihm.“ Ein mehreres hat Kesler in Cas. Consc. c. 42. hiervon.

Endlich die vierte Frage betreffend, ob sich ein junger Mann mit gutem Gewissen ein altes Weib könne antrauen lassen? hier weiß ich bald selbst nicht, was ich antworten soll, doch damit ich nicht gar stille schweige, so will ich doch so viel antworten: solche Heyrathen sind erlaubet, weilen ein junger armer Mensch gern in der Welt leben will, hat aber nicht so viel Vermögen, oder von andern Leuten besondere Hülfe, also muß er freylich, welches er wohl sonsten schwehrlich eingehen würde, aus der Noth eine Tugend machen, und sich mit einem alten Mütterchen, die etwas Vermögen hat, verheyrathen und sie auf ein paar Jahr zum Weibe nehmen, und wenn sie bald stirbt, alsdenn ein junges Mägdchen sich antrauen lassen, (doch solche junge Herrn betrügen sich allzu offt, und die alten Mütterchen haben ein gar zu zähes Leben.) Dawieder aber ist nichts anders zu gebrauchen, als Gedult.

Ich wende mich wieder zum Alter, und will mit wenigen, doch nützlichen Reguln aus der Medicin einige Anleitung geben, wie, und daß es möglich sey, seine Jahre bis in das späteste Alter nicht allein bey guter Gesundheit, sondern auch bey guten Kräften des Leibes und Gemüths zubringen, daß man mit Caleb sagen kann: „Ich bin heut 85 Jahr alt, und bin „noch heutiges Tages so starck, als ich war des Tages, da mich Mose aussandte; wie meine Kraft war „damahls, also ist sie auch jetzo, zu streiten und ein- „und aus zu gehen.“

Es müssen aber solche Personen, welche ein hohes

Alter wünſchen und erreichen wollen, von geſunden und ſtarcken Eltern erzeuget worden ſeyn, geſunde ſtarcke Gliedmaſſen haben, mehr etwas hager als fett ſeyn, mit einem Worte eine gute Natur haben.

Die Natur aber iſt nicht nach des **Galeni** und **Plutonis** Meynung eine Kraft, welche ihren eigenen Leib bauet, ernähret, erhält, und alle im menſchlichen Leibe vorfallende Bewegungen, als den Umlauf des Bluts, die Abſonderung der ſchlimmen Säfte von denen guten ꝛc. erreget, vernichtet oder weißlich und zur Geſundheit und Erhaltung des Cörpers **dirigiret**.

Sondern die Natur iſt nach der Meinung der gelehrteſten Aertzte als **Baglinii, Sydenhams, Hoffmanns** und viele andere mehr, eine Zuſammenfaſſung oder Vereinigung verſchiedener Lebensbewegungen, welche von einer gewiſſen **Structur**, Vereinigung, Länge und Beſchaffenheit derer feſten und flüßigen Theile, von Gott ſelbſt alſo geordnet, zur Erhaltung des menſchlichen Leibes gehören.

Und in dieſem Verſtande kan man allezeit ſagen, dieſer oder jener Menſch haben eine gute, ſtarcke, geſunde, dauerhafte, oder eine ſchwache, kränckliche, ſchlechte Natur.

Wer nun ſtarcke, wohlgebaute Glieder, lebhafte Augen, derbes Fleiſch, ſtarcke Adern, viel und gute Zähne, groſſen Hirnſchädel, hohe Bruſt, mehr hager als fett iſt, ſtarcke Nerven, guten Nervenſaft, gutes Geblüth, und proportionirte Bewegungen zwiſchen denen feſten und auch flüſſigen Theilen beſitzet, von dem ſagt man: er habe eine gute und ſtarcke Natur, er kann zu einem hohen Alter gelangen, wenn er ſich nur nicht in der Jugend mit ſchlimmer Lebensart verderbet hat.

Da hingegen ein kleiner Hirnſchädel, platte und

Digitized by Google

mehr eingebogene Bruſt, ſchlaffes, aufgeſchlammtes Fleiſch, kleine, zarte Adern, wenig Zähne im Munde, empfindliche Gemüths- und Leibesſchwäche, zarte Glieder, zarte Nerven ꝛc. die wahren Kennzeichen einer ſchwachen Natur ſind, und dieſe, wenn ſie ſich auch noch ſo wohl in acht nehmen, doch nicht ſo ein hohes Alter als jene erlangen können, ob ſie gleich, wenn ſie ſich wohl in acht nehmen, alles Schädliche meiden, noch wohl dahin gelangen können, daß ſie ein ziemlich Alter noch erlangen mögen.

Wir werden beyden, ſowohl der ſtarcken als ſchwachen Natur, nach denen Regeln der Geſundheit hinlänglichen Bericht ertheilen, wie ſie ſich verhalten ſollen; damit aber der Leſer die folgenden Sachen beſſer verſtehen und zu ſeinem Nutzen vernünftiger anwenden könne, muß ihm erſtlich zeigen, was Leben, Geſundheit, Kranckheit und der Todt ſey?

Die alten Medici vermeinten, das Leben beſtünde in einer Vereinigung der Seele mit dem Leibe, und der Todt ſey, wenn die Seele den Leib verlieſſe, wenn man aber fragen ſolte, was denn dieſes vor eine Vereinigung mit dem Cörper ſey, wie dieſe den Leib von der Verweſung befreyen, und wenn ſie den Leib verlaſſen habe, wie er in die Verweſung gehen könne, ſolches kan durch eine ſolche Beſchreibung nimmermehr erkläret werden.

Paracelsus und ſeine Anhänger gedachten es zu verbeſſern, und hielten davor, daß das Leben ein himmliſcher Balſam, eine balſamiſche impression, ein himmliſches unſichtbares Feuer, eine zuſammengepreßte Luft und durchdringender Saltzgeiſt wäre. Vid. Paracels. de vita longa L. I. C I. und L. II. Cap. vii. it. de Natura Rerum L. IV. allein

ich bilde mir ein, daß **Paracelsus** selbſt nicht gewuſt, was er durch ſolche hochtrabende Worte hat wollen verſtanden haben, wie wir denn in ſeinen Schriften noch mehr Wind, Wind, Wind, antreffen können, wenn man ſich bemühen wolte, ſolche zu leſen.

Die eigentliche und nach meiner Einſicht die wahrhaftigſte Beſchreibung des Lebens, dadurch man die Geſundheit, Kranckheiten und den Tod ſelbſt deutlich erklähren kann, beſtehet in nichts anders, als in der Bewegung des Hertzens und derer Pulsadern, dadurch das gantze Geblüthe und übrige Säfte durch alle Adern und Gänge des Leibes getrieben, und der gantze von ſo vielen verſchiedenen Säften zuſammengeſetzte Leib vor der Fäulung verwahret wird.

Wenn nun das Geblüth und Säfte durch gehörige Kraft ordentlich beweget, das gute und reine von dem unreinen und böſen abgeſondert, das unreine aber zur rechten Zeit und gehörigen Quantität aus dem Leibe geſchaft wird, ſo heiſſet ſolches die Geſundheit.

Die gehörige Kraft (**vigor, robur naturae**) äuſſert ſich theils durch **actiones vitales** oder Lebensbewegungen, welche des Hertzens und der Pulsadern ordentlicher Puls, wie auch eine gehörige Bewegung des Athemholens iſt, und unmittelbahr zum Leben gehören, theils auch durch **actiones naturales** oder natürliche Bewegungen, und ſolche ſind: Appetit zum Eſſen, Verdauung, Nahrung, ſonderlich Entledigung des Stuhlganges, des Urins, des Schweiſſes ꝛc.

Wenn nun ein Menſch ſtarcken, gleichſchlagenden Puls hat, im Geſichte roth ausſiehet, ohne Beſchwerung Athem holen, gut eſſen und trincken kann, wohl ſchlafen, ſeine Glieder und gantzer Leib leichte iſt, alle

excretiones wohl von ſtatten gehen, ſo muß er nothwendig geſund ſeyn.

Nunmehr ſehen wir auch leicht ein, was wir Kranckheiten zu nennen pflegen, wenn die Lebens- und natürlichen Bewegungen in ihrer Ordnung verderbet worden, entweder zu ſchwach oder zu ſtarck gehen, dadurch der Puls, das Athembolen ꝛc. verderbet, die Säfte ſtocken, das Geblüth zu dicke wird, die ordentlichen excretiones ſich verhalten ꝛc., dadurch allerhand Unreinigkeiten im Leibe ſich ſammlen, die Säfte entweder allzu ſehr verdünnen, oder allzu ſehr verdicken, oder allzu ſcharf und angreifend machen, wodurch alsdenn allerhand Kranckheiten entſtehen können, doch ſo lange die Säfte, auch die allerſchädlichſten durch die Gefäſſe ordentlich laufen, ſo lange kann auch der Menſch unmöglich kranck werden, da hingegen die ſcharfe ſchleimigte ꝛc. Unreinigkeit hier oder dort ſich hinſetzet, ſo bald wird der Menſch kranck, und man giebt hernach der Kranckheit einen Nahmen.

Wenn endlich der Umlauf des Geblüths und derer Säfte, und alle Bewegungen des Hertzens völlig aufhören, ſo daß ſie nicht wieder bewegt werden können, ſo nennet man es des Menſchen Tod, darauf alsdenn die Fäulung unausbleiblich erfolget.

Aus allen bisher gegebenen Erklährungen des Lebens, der Geſundheit, derer Kranckheiten, und des Todes erkennet man klar, daß der, welcher ſich beym Leben und Geſundheit erhalten, und vor Kranckheiten und Tode lange Zeit bewahren will, den Umlauf des Geblüths und Säffte befördern, alle Unreinigkeiten zeitlich, ehe ſie Schaden thun, aus dem Leibe ſchaffen ſoll.

Wie aber ſolches in der That vorgenommen, heilſam

Digitized by Google

und ſicher verrichtet werden muß, habe in acht beſondern Regeln abfaſſen wollen, welcher nun ſelbige genau observiren wird, dem gebe die gewiſſe Verſicherung, daß er ſein Leben bey ziemlichen Leibeskräften und Geſundheit, bis ins ſpäte Alter bringen kann. Wir leſen von einem alten Medico, Thonero mit Nahmen, welcher 95 Jahr alt worden, und im 80. Jahre alſo von ſich ſelbſt geſchrieben: „Ich habe die „von meinen Eltern angebohrne gute Natur durch gute „Diät zu erhalten geſucht, welche die beſte Führerin „zum hohen Alter iſt, hieraus folget:

Die 1. Regul.

Wer eine gute Natur hat, ſoll ſelbige zu erhalten ſuchen; wer aber eine ſchwache Natur hat, ſoll ſelbige zu verbeſſern trachten.

Wer von geſunden ſtarcken Eltern gebohren, in der Jugend nicht verzärtelt, allerhand Speiſen zu eſſen ſich gewöhnet, dem kan ſo leicht nicht etwas ſchaden, dahingegen Leute, die in Speiſen bald dieſe, bald jene vor ungeſund halten, ſich vor einer kleinen rauhen Luft ihre Stuben wie Badeſtuben heitzen laſſen, die verderben allerdings ihre gute Natur, es muß ſich alſo ein jedweder an alles gewöhnen, nach dem Sprichwort: Geſunden iſt alles geſund, ich habe vielfältig angemercket, daß, wenn man ſich bey Zeiten in der Jugend alles zu vertragen angewöhnet, unſere Natur viel ſtärcker macht, daß ſie hernach geſchickt iſt, alles zu vertragen, auch nicht leicht von etwas überwältiget werden kan. Wir haben die Exempel von Landleuten, ihre Kinder gehen vielmahls im kalten Winter, mit bloſſem Kopfe, Leibe und Füſſen, faſt halb nackend

Digitized by Google

auf den Straſſen herum, trincken kaltes Waſſer, Buttermilch, eſſen ſüſſes und ſaueres wie man zu reden pfleget, untereinander, und erfahren doch von ihnen, daß ſie geſund und ſtarck ſeyn, und ein hohes Alter erreichen, wie viele Leute aber, die ſich angewöhnet, auch bey dem geringſten unfreundlichen Wetter ſich in Peltz zu ſtecken, oder ſich das Bier in heiſſen Sommertagen noch wärmen laſſen, verderben ihre gute Natur ſo ſehr, daß ſie hernach bey der kleinſten Urſache viel eher kranck werden, als andere, welche ſich etwas härter gewöhnet haben, es pflegen auch einige ihre Natur in Grund zu verderben, wenn ſie täglich, da ihnen nur ein Finger wehe thut, oder im Leibe nicht recht iſt, gleich zum Doctor lauffen und Artzeney ſich geben laſſen, oder gar alle Stunden von der Goldtinctur, Lebens-Solar-Anhispasmodiſche Pulver und dergleichen aus ihrem Halliſchen Artzneykäſtlein einnehmen, um nach ihrer blinden Meinung ſich damit zu ſtärcken, und denen Kranckheiten zuvor zu kommen, da ſie doch vielmehr ſich im höchſten Grad verderben. Auch ſoll man im Eſſen und Trincken eine gute Ordnung haben und halten, es thut die Beſchaffenheit der Speiſe nicht ſowohl Schaden, als derſelben Vielheit, wie denn das Sprichwort ſeinen guten Grund hat, **modicus cibi, Medicus sibi** das iſt: wenig eſſen iſt der beſte Artzt. **Hippocrates** hat ſolches ſchon längſten angemercket, er ſpricht in ſeinen **Aphorism. omne nimium naturae inimicum.** Das iſt, allzuviel iſt der Natur nicht geſund, ferner thut man der Natur groſſen Schaden, wenn man angewöhnte Speiſen oder Geträncke, ob ſie gleich an ſich nicht allzu geſund ſeyn, ſich auf einmahl abgewöhnet, oder ungewohnte Sachen, ob ſie gleich an ſich gut, auf ein-

Digitized by Google

mahl ſich angewöhnte, welche das Brandweinſauffen ſich abgewöhnen wollen, bis zum Tode kranck ſind, ſobald aber ſie nur wieder Brandwein bekommen, gleichſam wieder aufleben. Hippocr. in 49. Aph. des andern Buchs ſagt: Schwache Leute können angewöhnte Sachen viel leichter vertragen als ſtarcke Perſonen, die es nicht gewohnt ſind.

Die 2. Regul.

Wer zu viel iſſet, wenig trinckt, und gar keine Bewegung hat, oder davon das Wiederſpiel hat, muß kranck werden.

Das gewöhnliche Sprichwort: die Natur iſt mit wenigem zufrieden, iſt nicht umſonſt, denn man erkundige ſich bey guten Freunden, wie ſie ſich befinden, wenn ſie nur zwey oder drey Tage eine gute Mahlzeit gethan, wenig getruncken, und gar nicht gearbeitet oder Bewegung gehabt haben, wie ſchwer ihre Glieder geworden, wie ihnen der Magen wehe thut, was vor Kopfſchmertzen ꝛc. ſie empfinden, ſo geht es auch denen, die allzuviel trincken und wenig eſſen, ſie verurſachen dadurch eine groſſe Schwäche des Magens und der Gedärme, ſie bekommen darauf Uebligkeiten, Brechen, Aufſtoſſen des Magens, werden wohl dabey dicke, welches ſie fett werden zu nennen pflegen, es iſt aber eine falſche und höchſt betrügliche Fettigkeit, darauf nicht zu bauen iſt, Bachus iſt jung und dick abgemahlet, vermuthlich weil er jung mag geſtorben ſeyn. Es iſt auch ſchädlich, wenn man in Speiſen keine ordentliche Zeit obſerviret und den gantzen Tag eſſen will, ingleichen iſt höchſt undienlich, wenn man ſo haſtig oder geitzig die Speiſen nicht vorher recht

Digitized by Google

zerkauet, hinterſchlucket, die Araber ſagen: wer wohl kauet, verdauet wohl, wer wohl verdauet, der entlediget ſich gehörig von denen Unreinigkeiten ſeines Leibes, und dieſer iſt geſund; wer aber das Kauen verabſäumet, der haſſet ſeine Seele. Mit einem Worte, die Mäßigkeit und Nüchternheit iſt die Mutter der Geſundheit und eines hohen Alters.

Die 3. Regul.

Hüte dich vor aller Unruhe des Gemüths.

Dieſes iſt eine ſehr kurtze Regul, aber von ſehr groſſer Wichtigkeit, es iſt nicht zu beſchreiben, wie die Ruhe des Gemüths die Geſundheit erhalten, hingegen die Gemüthsunruhe die Geſundheit verderben kann. Ein ruhiges, aufgeräumtes, gelaſſenes Gemüth befördert den Umlauf des Geblüths, und die zum Leben höchſtnöthige Ausdünſtung, ſie erhält alle Kräfte des Leibes, ſie erhält und befördert den Appetit zum eſſen, hilft wohl verdauen, reiniget alle Unreinigkeiten aller Säfte, verhindert alle Stockungen und Verſtopfungen der Adern, der Drüſen des Leibes, kurtz ſelbige iſt die beſte Medicin, ein langes Leben und dauerhafte Geſundheit zuwege zu bringen und zu erhalten.

Es iſt zwar eine ſchwere Sache, ſeine Affecten zu zwingen und Meiſter über dieſelben zu ſeyn, deswegen man auch nicht unrecht zu ſagen pfleget, daß derjenige weit ſtärcker ſey, welcher ſich und ſeine Affecten bezwingen könte, als der, welcher die ſtärckſten Veſtungen einnehme. Doch iſt ſolches durch aufrichtiges Gebeth gegen GOtt und chriſtliche Gedult nicht unmöglich, die Einbildung iſt freylich der groſſe Tyrann unſers menſchlichen Leibes und Lebens, denn wenn man

Digitized by Google

ſich einbildet, dieſer oder jener habe einen beleidiget, ſo wird gleich der Menſch in Zorn und Harniſch gebracht, und es wird ein jeder geſehen haben, wie ein zorniger Menſch ausſiehet, er wird nehmlich bald blaß, bald roth, die Augen funckeln und ſind ſtarr, grauſam und verwegen, das Hertz und Adern ſchlagen heftig, alle Glieder zittern, ja ſie ſind zur Zeit des Zorns ihrer ſelbſt nicht mächtig und denen würcklich Raſenden in allen Stücken vollkommen gleich; endlich folgen die Nachwehen drauf, als Fieber, die leicht zu hitzigen Kranckheiten werden können, Entzündungen, heftige Verblutungen, heftiger Durchfall, groſſe Angſt am Hertzen, ſtarckes Erbrechen der Galle, und tauſend andere Zufälle.

Die Betrübniß hingegen verurſachet unordentlichen Umlauf aller Säfte, ſchwächet das Hertz und deſſen gehörigen Puls, im Geſichte werden ſie blaß und bleich, die Augen fallen ein und ſehen trübe aus, der Leib kömmt von allen Kräften, ſie vertrocknet allen Saft und Kraft des gantzen Leibes, und wie Motten die Kleider, Würmer das Holtz, ſo zerfriſſet die Betrübniß und Traurigkeit das Hertz.

Heftiger und unvermutheter Schrecken bringet auch ſehr viel ſchädliche Kranckheiten, ja öfters den Tod ſelbſten zuwege, denn weil der Schreck alle Bewegungen der Säfte nach den innern Theilen des Leibes treibet, ſo folgt, daß er, wo ſie am meiſten ſtocken, auch die gröſte Angſt verurſache, als heftige Kopfſchmertzen, ſchwere Noth, Hertzensangſt, Ohnmachten, ſchweres Athemholen, Blutſpeyen, Steckflüſſe und endlich ſelbſt den Tod, wie wir davon viele Exempel, wenn es nicht bereits eine bekannte Sache wäre, anführen könten und wolten; derowegen haben ſich vor-

Digitized by Google

nehmlich alte Leute vor dem Schrecken zu hüten, indem er alle Kräfte denſelben benimmt, und ſolche nicht ſo leicht als ein junger Menſch wieder erlangen kan.

Da hingegen Freude und Vergnügen, ſowohl Leib als Seele erquicken, das Geſicht und Augen hell und ſchön machen, der Mund wird lächelnd und freundlich, alle Säfte des Leibes gehen gut in ihrem Lauf, alle Kräfte mehren ſich, der Schlaf, der Appetit zum eſſen wird ordentlich, alles was ſie verrichten, kömmt ihnen leicht an, und ſie bringen ſich dadurch gewiß zu einem hohen Alter, davon Hermippus ein alter Römiſcher Schulmeiſter ein Zeuge iſt, der in Geſellſchaft junger Mägdchen, welche durch ihren angenehmen Zeitvertreib alle Kranckheiten des Alters vertrieben, und bey ihrem Umgang das Alter vergnügter und verlängert machten, ſeiner Lebensjahre bis 115. gezehlet hat.

Die 4. Regul.

So viel möglich, ſiehe zu, daß du in geſunder temperirter Luft wohnen kanſt.

Die Luft erhält das Leben, und kan einer eher etliche Tage ohne Eſſen, ohne Trincken, ohne Schlaf leben, als eine Stunde ohne Luft, da hingegen auch die Luft eine Urſache vieler Kranckheiten iſt, wir ſehen und erfahren ſolches gar öfters bey Veränderung der Jahreszeiten, ſonderlich Frühling und Herbſt. **Sanctorius**, ein berühmter Artzt, iſt der Meynung, wer ein hohes Alter erreichen wolle, ſolte in denen 4. Jahreszeiten ſich wohl in acht nehmen. Hier muß ein jeder auf ſich wohl acht haben, denn es giebt einige Naturen, welche ſich im Sommer beſſer als ſonſten,

Digitized by Google

andere im Winter besser, andere in andern Jahreszeiten besser befinden, indessen ist eine reine, temperirte Luft weit gesünder als eine unreine, kalte, nebligte, regnerigte Luft: im Sommer aber eine etwas kühle, heitere Luft zuträglicher, als eine heisse, trockene Luft, ferner dumpfigte, mit Kalck geweißte Stuben höchst schädlich, auch sind solche Wohnungen, die an morastigen sumpfigten Orten liegen, höchst schädlich und ungesund.

Die 5. Regul.

Im essen sey mäßig, und erwähle dir so viel du kannst, die gesundesten Speisen.

Weil die Speisen den Menschen erhalten, Wachsthum, Nahrung und Gesundheit geben sollen, ist nöthig, daß man dieselben in gehöriger Quantität geniesse, denn wenn man allzuviel isset, überladet man den Magen, daß er so viel auf einmahl, wenn es auch das gesundeste Essen ist, nicht wohl verdauen, in einen guten Nahrungssaft und in gutes Geblüthe verwandeln kann, daraus denn allerhand Kranckheiten entstehen, welche den Leib so matt und schlaff machen, daß hernach ein Medicus viele Zeit darzu nöthig hat, ehe er einen solchen überladenen und verdorbenen Magen und Gedärme wieder zu rechte bringet und in Ordnung wieder zu setzen im Stande ist; harte, unverdauliche, saure, blähende Speisen, wenn sie in weniger Quantität mit gutem Appetit und von bereits gewohnten genossen werden, sonderlich wenn man sich nach dem ersten eine gute Motion machet, schaden nicht leicht etwas, hingegen schadet der Gesundheit nichts mehr als allerhand widrige Speisen unterein-

Digitized by Google

ander zu essen, als sauer, süsse, herbe, blähende, weiche, harte, gesaltzne, geräucherte Speisen untereinander, und sonderlich, wenn sie solche überhäuft genieſſen, dadurch denn alle Säfte und Geblüth verderbet werden, die Aertzte sagen, wie die Speisen sind, so wird der Nahrungssaft, wie der Nahrungssaft ist, so wird das Blut, und wie das Blut ist, so wird die Gesundheit.

Die 6. Regul.

Dein Getränk sey rein, leicht und nicht allzu hitzig.

Die Gesundheit zu erhalten, kömmt aufs trincken gar viel an, die Erfahrung lehret, daß Leute, die wenig und in vielen Tagen kaum einmahl trincken, beständig klagen, bald über kurtzen Athem, bald über Müdigkeit der Glieder, bald über Kopfschmertzen; bald empfinden sie Drücken des Magens, bald bekommen sie harten und viele Tage verstopften Leib, dadurch wird das Geblüth verunreiniget, und zu allerhand Fiebern und andern Kranckheiten Gelegenheit gegeben.

Wer aber gar zu viel trinckt, und wenig Bewegung hat, kann sich auch in seiner Gesundheit sehr verderben, die Mittelstrasse ist die beste, denn sowohl die Menge des Trinckens, als auch die Wenigkeit desselben ist schädlich.

Wasser zu trincken rathen zwar viele gelehrte Medici und halten solches gleichsam vor eine Panaceam zum hohen Alter, weil es das reinste, leichteste Getränke sey, folglich am geschwindesten durch alle, auch die allerkleinesten Aedergen gehen kann, dadurch der Säfte Umlauf befördert, die Säfte gereiniget und verbessert würden, doch aber muß hierinn ein jeder sich wohl prüfen, ob seine Natur pures Wasser zu trin-

Digitized by Google

cken vertragen kan, wer ſolches von Jugend auf getruncken, und alſo in Gewohnheit iſt, der thut wohl, wenn er beym Waſſer trincken verbleibet, und ſich nicht an ein ander Getränck gewöhnet. Ob aber kalt Waſſer oder warm gemachtes Waſſer dienlicher ſey, ſo antworte, daß man einen Unterſcheid machen müſſe unter hitzigen und kalten Naturen; hitzigen Naturen iſt etwas friſches Waſſer, weil es den Magen ſtärcket, zuträglicher, doch müſſen andere Umſtände dabey erwogen werden; kalten Naturen iſt etwas laulig gemachtes Waſſer geſünder, weil bey kaltem Waſſer ihre bereits langſam lauffende Säfte noch mehr in Stocken gerathen können, welchen Lauff man durch ein mehr erwärmtes Waſſer mehr befördern ſoll.

Warme Getränck, als Thee, Coffee, Choccolade, ſind an und vor ſich niemahls ſchädlich, weil ſie den Leib und gantze Geblüthe erwärmen, alle Bewegungen und Umlauf der Säfte befördern, doch glaube, daß wer den Thee allzuviel und allzu heiß trincket, den Magen und Gedärme allzu ſehr ſchlaff machet, und das Geblüth allzu ſtarck erhitzet; Coffee aber, allzu ſtarck gekocht und deſſen viel und etliche mahl getruncken, läßt erfahren, daß er das Geblüth und Säfte verdicket, ſtockend macht, zittern der Hände und Füſſe zuwege bringet, dahe er alten Perſonen nicht allzu dienlich ſeyn kan, weil ihre Glieder ohnedem ſchwach und ihr Umlauf der Säfte ohnedem langſam gehet, und mehr ein Schälgen Thee oder ein gut Glas Wein oder ein Schälgen Choccolade trincken ſollen, denn Wein und Choccolade iſt vor alte Leute ein kräftig ſtärckendes und dabey angenehmes Mittel.

Der ehrliche liebe Brandtewein hat ſonderlich bey dem gemeinen Mann ſo viele Liebhaber, daß ſie ſich

Digitized by Google

einbilden, ſie könten gar nicht leben, wenn der Brandtewein nicht in der Welt wäre; er iſt zwar an ſich nicht zu verachten, doch aber verderben ſich die meiſten durch den allzu ſtarcken Genuß deſſelben, daß ſie öffters die ſchwereſten und unheilbareſten Kranckheiten davon tragen, und vielmahls ihr Aqva vitae ein Aqva Mortis worden iſt.

Hingegen halte einen guten, ungeſchwefelten, nicht allzu ſüſſen, auch nicht allzu ſauren und ſtarcken Wein am allerbeſten vor eine gute Stärckung des Alters, weil aber ein ſolcher Wein nicht von allen wegen Mangel des Geldes kan getruncken werden, ſo muß an deſſen ſtatt ein gut klahres ausgegohrnes Gerſten- oder weiß Bier die Stelle des Weines vertreten und getruncken werden, und gewiß, uns, die wir von Jugend auf mit Bier erzogen worden, und unſere Magen darzu gewöhnet haben, bekömmt das Bier viel beſſer als das Waſſer. Ein Bier aber, welches leicht berauſchet, iſt nicht geſund, ein geſundes Bier iſt, was den Kopf nicht beſchweret, dem Magen und Gedärmen nicht Blähungen verurſachet.

Die 7. Regul.

Wenn du dir gehörige Motion macheſt, ſo kanſt du die Aertzte und Artzeneyen entbehren.

Wenn gleich der Menſch im eſſen und trincken mäßig iſt, auch die geſündeſten Speiſen und das beſte Getränck genüſſen wolte, und wolte beſtändig faullentzen und müßig ſeyn, ſo würde er denen Kranckheiten doch nicht entgehen können, indem alle Verdauungen der Speiſen und Reinigungen der Säfte durch gehörige Bewegungen befördert werden, indem dadurch die

Digitized by Google

natürliche Wärme des Leibes vermehret und erhalten, die Kraft des Magens und Gedärme hingegen wird geſtärcket, worinn die Geſundheit beſtehet, und ſonderlich iſt alten Leuten eine mäßige Bewegung beſtens anzurathen, weil dadurch die ſchwache Glieder geſtärcket, die faſt verlohrne natürliche Wärme wieder erſetzet, das Geblüthe ordentlicher circuliret, das Eſſen dadurch beſſer verdauet, auch beſſer Nahrungsſäfte und Geblüte verfertiget werde, doch wie in allem eine gewiſſe Maaſſe zu halten, höchſt dienlich iſt, ſo muß es auch hier geſchehen, und auf dieſe Weiſe iſt es allerdings möglich, daß ein ſolcher die Aertzte und Artzeneyen nicht nöthig hat, und ſelbe wohl entbehren kann.

Die 8. Regul.

Schlafe nicht zu viel, wache nicht zu viel, denn beydes iſt ſchädlich.

Der Schlaf erſetzet alle Kräfte, macht die ſchweren Glieder leicht, daß ſie zu künftiger Arbeit wiederum geſchickt werden, ja der Schlaf hat eine ſolche Kraft, daß man zu ſagen pfleget: nun ich ausgeſchlafen habe, bin ich ſo leicht, ſo munter, als ob ich neu gebohren wäre. Jedoch iſt dieſes nicht von allem Schlaf ohne Unterſcheid zu verſtehen, ſondern wenn es ein ruhiger, angenehmer Schlaf iſt, der von fürchterlichen, ſchreckhaften Träumen befreyet iſt.

Es muß auch der Schlaf nicht ſo heftig und lange anhalten, ſonſt er mehr matt macht, als daß er Kräfte geben ſolte, geſunde ſtarcke Leute haben genug geſchlafen, wenn ſie binnen 24. Stunden 7. Stunden ſchlafen, mehr iſt ihnen nicht nöthig und dienlich, die Gelehrten ſagen: um 10. Uhr ſchlafen gegangen, um 5.

Digitized by Google

Uhr aufgestanden, macht, daß man 100. Jahr alt werden kan, das beste Kennzeichen, daß man ausgeschlafen habe, ist, wenn man munter und leicht in seinen Gliedern sich verspühret, man soll sich aber niemahl gleich nach dem Abendessen, ehe die Verdauung der Speisen geschehen, schlafen legen, sondern erstlich 2. oder 3. Stunden nach dem Abendessen, weil sonst ein sehr unruhiger und unterbrochner mit allerhand Träumen vermischter Schlaf entstehet, auch wird nicht leichtlich ein Medicus den Mittagsschlaf vor dienlich halten, weil fast ordinair der Kopf und alle Nerven schwach werden und gar leicht zu Schlag- und andern Flüssen, dadurch der Leib geschickt gemacht werden kann, denn wenn die Nerven geschwächt worden, so entstehet Schwachheit und Schwehrigkeiten des Kopfs, das Geblüth circuliret unordentlich, es stockt in denen Adern und ziehet also erwehnte Zufälle gar leicht nach sich, schwache und gar alte Personen können sich wohl eine Stunde des Mittagsschlafes bedienen, doch erstlich ein paar Stunden nach dem Essen, überhaupt ist der überflüßige und unmäßige Schlaf den Leuten höchst schädlich, weil er alle Nerven und Glieder schwächet, und sowohl dem Leibe als Gemüthe die Heiter- und Munterkeit benimmt, das Geblüth und Säfte verliehren ihre Flüßigkeit, da denn der Mensch, ob zwar langsam, doch gewiß eine Kranckheit sich zuziehet.

Allzu vieles Wachen im Gegentheil ist der Gesundheit ebenso schädlich, wie das viele Schlafen, denn dieses verzehret vollends alle Kräfte des Leibes und aller Glieder, die Verdauung wird verhindert, der Leib wird mager, das Gesicht wird blaß, die Augen fallen ein, ja der gantze Mensch wird fast wie ein Gerippe, es entstehen aus vielem Wachen Stockungen, de-

rer Säfte im Kopfe, davon Entzündungen und Raſerey ſich ereignen können. Welche nun, ſonderlich alte Leute, ſich meine wohlmeinende Reguln wohlgefallen laſſen und ſich nach denenſelben halten, die werden bey guten Kräften und Geſundheit auch im hohen Alter verbleiben, bis an ihr von GOtt beſtimmtes

Ende.

Digitized by Google

Von demselben Verlage wurde an alle Buchhandlungen versendet:

Das Schaltjahr;

welches ist

der teutsch Kalender mit den Figuren,

und hat 366 Tag.

Durch J. Scheible.

Mit einer großen Anzahl komischer, satyrischer, magischer und anderer Abbildungen.

Preis gebunden 2 Thaler.

Dieses mit einer Menge Spott-, heiterer ꝛc. Bilder ausgestattete Werk ist so pikanten Inhalts und enthält so viele Curiositäten und Seltenheiten in Wort und Bild, daß diejenigen, welche in vollem Maße sich ergötzen und Raritäten gesammelt besitzen wollen, die sie einzeln selbst zu enormen Preisen gar nimmer bekommen könnten, es nicht werden entbehren wollen. Die Resultate der Nachforschungen in den ausgezeichnetsten Bibliotheken zur Kunde des deutschen Mittelalters, zunächst im Gebiete des Komischen, Wundervollen und Pikanten, werden in diesem Kalender niedergelegt. Vieles ist nach höchst wichtigen Manuscripten, den seltensten s. g. Fliegenden Blättern, ferner nach Holzschnitten von A. Dürer, Jost Amman, Hans Scheuflein ꝛc. gegeben. Das Ganze ist nach Idee und Ausführung etwas durch und durch Originelles! — Unter einer Menge hier nicht aufzuzählender Rubriken sind am reichsten folgende vertreten: **Die heitern Feste des ganzen Jahres:** Eselsfeste, Fastnachtgebräuche, Mummereien, Bohnenkönig, Martinsgänse, Narrenfeste, Nürnberger Schönbart, Gesellenstechen, Bauernturnier, Frauenturnier, Pfingstlümmel, Urbanreiten, Maienstecken, Fischerstechen, Scheibenschießen u. s. w. — **Altdeutscher Witz, Schwank und Spott** von: Seb. Brandt, Geiler v. Kaisersberg, Bebel, Jac. Ayrer, Fischart, Murner, Pauli, Wickram, Rosenplüt,

Digitized by Google

Frischlin, Hans Folz, Hans Sachs u. s. w. — **Die Wundermänner und die Wundermittel in ihrem ganzen Umfange:** Theophrastus Paracelsus, Albertus Magnus, Agrippa von Nettesheim, Trittheim ꝛc.; Passauerkünste, Höllenzwänge, Schätzeheben, Wünschelruthe, Geister-Citationen, Hexenfahrten, Liebestränke, Magie, Alchemie, Sympathie u. s. w. — **Besondere Sitten und Gebräuche:** Die Frauenhäuser und Frauenwirthe, Probenächte der deutschen Bauernmädchen, Kommnächte, Kiltgehen in der Schweiz, Jus primae noctis, De virginitatis custodia, Jungferrecht, Jungfernanatomie, Erotische Historien u. s. w. — **Volks- und Fürstenlust nach allen Richtungen:** Turniere, Aufzüge, Schauspiele, Puppen- und Glücksspiele, Fastnachtsspiele, Badefahrten, Badestuben ꝛc. — **Spottschriften, Spottbilder und illustrirte fliegende Blätter:** Aus der Zeit der Reformation, des dreißigjährigen Kriegs, des niederländischen Freiheitskampfes, der verschiedenen Religionsparteien und Stände untereinander u. s. w. — **Handwerker-, Künstler- und Studenten-Ceremoniel:** Gebräuche, Liederlust ꝛc. — **Häusliches Leben:** Essen und Trinken, Küchen- und Kellermeisterei, Moden und Luxus, Gelage, Bankette, Schlaftrünke, Kleidung und Trachten, Hausrath u. s. w. — **Abenteurer und Unholde:** Fahrende Schüler, Vaganten, fahrende Frauen, Zutrinker und Prasser, Schwelger, Raufbolde, Wegelagerer, falsche Spieler, Goldmacher, Teufelsbeschwörer, Wahrsager und Zeichendeuter, Zigeuner ꝛc., die Losungen und Zeichen der Mordbrenner u. s. w. — **Curiositäten aus dem Gebiete der Justiz:** Gerichtliche Zweikämpfe, Hexenproben, Feuer- und Wasserproben, peinliches Halsgericht, Fehdebriefe, Vorladungen zum Vehmgerichte u. s. w. — **Die mittelalterliche Kalenderweisheit in ihrem ganzen Umfange:** Prognostikon, Zeichen und Wunder am Himmel ꝛc., Aderlaß-, Schröpf-, Bad- und andere medicinische Vorschriften, Wetterregeln, Bauernphilosophie u. s. w. — **Hof- und Volksnarren, Gecken für eigene Rechnung, Grobiane, Unfläther, Lügner, Possenreißer, Schälke, Cyniker, Zeloten, Zotenreißer** und unsaubere Geister aller Art.

Digitized by Google

Von den **Schwänken** stehe hier einer als Probe:

Von einem Schwaben, der das Leberlein gefressen.

Als unser lieber Herrgott noch auf dem Erdreich gewandelt ist, von einer Stadt zu der andern, das Evangelium gepredigt und viel Zeichen gethan, ist auf eine Zeit ein guter einfältiger Schwab zu ihm kommen und hat ihn gefragt: mein Leidensgesell, wo willst du hin? Hat unser Herrgott ihm geantwortet: ich ziehe umher und mache die Leute selig. Sagt der Schwab: mein lieber Gesell, willst du mich mit dir lassen? Ja, sagt unser Herrgott, gern, wenn du fromm seyn willst und weidlich beten. Der Schwab sagt ja. Nun als sie mit einander gingen, kamen sie zwischen zwei Dörfer, darin man läutet. Der Schwab, der gern schwätzet, unsern Herrgott fraget: mein Leidensgesell, was läutet man da? Unser Herrgott, dem alle Dinge wissend waren, sagt, in dem einen Dorf läutet man zu der Hochzeit, in dem andern zu den Todten. Gang du zum Todten, sprach der Schwab, so will ich zur Hochzeit gehen. Unser Herrgott ging in das Dorf und macht den Todten wieder lebendig, da schenkt man ihm hundert Gulden. Der Schwab thät sich auf der Hochzeit um mit Einschenken einem um den andern, und da die Hochzeit ein End hatte, schenkt man ihm einen Kreuzer, dessen der Schwab wohl zufrieden war, sich auf den Weg machet und wieder zu unserm Herrgott kam. Als aber der Schwab unsern Herrgott von weitem sahe, hub er sein Kreuzerlein in die Höhe auf und schrie: Lug, mein Leidensgesell, ich hab Geld, was hast du? trieb also viel Prangens mit seinem Kreuzerlein. Unser Herrgott lachet sein und sprach: ach, ich hab wohl mehr als du, that den Sack auf und ließ den Schwaben die hundert Gulden sehen. Der Schwab aber war nicht unbehend, warf sein armes Kreuzerlein unter die hundert Gulden und sagte: gemein, gemein, wir wollen gemein mit einander haben! was unser Herrgott gut seyn ließ. Nun, als sie miteinander gingen, begab es sich, daß sie zu einer Heerd Schafe kamen; sagt unser Herrgott zum Schwaben: gehe Schwab zu dem Hirten, heiße dir ein Lämmlein geben nnd koch uns das Gehäng oder Gereusch zum Essen. Ja, sagt der Schwab, ging zum Hirten, ließ ihm ein Lämmlein geben, zog es ab und bereitet das Gehäng zum Essen. Im Sieden schwamm das Leberlein stets empor, der Schwab druckts mit dem Löffel unter, es wollt aber nicht bleiben, was den Schwaben verdrossen; er nahm ein Messer, schnitt das Leberlein auseinander und aß es. Und als das Essen auf den Tisch kam, fragt unser Herrgott, wo das Leberlein hinkommen wäre? Der Schwab antwortet bald, es hat keins gehabt. Ei, sagt unser Herrgott, wie wollt es gelebt haben, wenn es kein Leberlein gehabt hatte? Sagt der Schwab: es hat bei Gott und allen Gottes Heiligen keines gehabt. Was wollt unser Herrgott thun; wollt er haben, daß der Schwab still schwieg, mußt er wohl zufrieden seyn. Nun begab es sich, da sie wieder mit einander spazierten, läutet man abermals in zweien Dörfern. Der Schwab fraget: Lieber, was läutet man da? In dem Dorfe läutet man zu einem Todten, in dem andern zur Hochzeit, sagt unser Herrgott. Ja, sagt der Schwab, gang du zur Hoch-

Digitized by Google

zeit, so will ich zum Todten, vermeint er wollte auch hundert Gulden verdienen. Er fragt ihn weiter: Lieber, wie hast du gethan, da du den Todten auferweckt hast? Spricht unser Herrgott: ich sagte zu ihm, stehe auf im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes; da stund er auf. Ist gut, ist gut, sagt der Schwab, ich weiß ihm wohl zu thun. Er zog hin, und als er zu dem Dorfe kam, trug man ihm den Todten entgegen, was der Schwab alsbald sahe und mit heller Stimme schrie: halt, halt, ich will ihn lebendig machen, und wenn ich ihn nicht lebendig mach', so henket mich ohn Urthel und Recht. Die guten Leute waren froh, verhießen ihm hundert Gulden und setzten den Baum, darin der Todte lag, nieder. Der Schwab thät den Sarg auf, fing an zu sprechen: stehe auf im Namen des Vaters, und des Sohnes und des heiligen Geistes. Der Todte wollt nicht aufstehen. Dem guten Schwaben war angst, er sprach seinen Segen zum andern- und drittenmal; als er aber nicht wollt aufstehen, sprach er, ei, so bleib liegen, in der tausend Teufel Namen. Als nun die Leute sahen, daß sie von dem Gecken betrogen wären, ließen sie den Sarg stehen, eilten mit dem Schwaben dem nächsten Galgen zu, warfen die Leiter an und führten ihn hinauf. Unser Herrgott zog sein allgemach hernach, da er wohl wußte, wie es dem Schwaben gehen würde. Er wollte sehen, wie er sich doch stellen thät, kam zum Gericht und sprach: O guter Gesell, wie hast du ihm gethan? in was Gestalt seh' ich dich da? Der Schwab fing an zu schelten und sagt, er hätte es ihn nicht recht gelernet. Ich hab dich recht gelernet, sprach unser Herrgott, du hast ihm aber nicht recht gethan; dem sey aber wie ihm wolle; willst du mir sagen, wo das Leberlein hinkommen ist, so will ich dich erledigen. Ach, sagt der Schwab, es hat wahrlich keins gehabt, was zeihest du mich. Ei, du willst's nicht sagen; wohlan sag's, so will ich den Todten lebendig machen und dich erledigen. Der Schwab fing an zu schreien: henket mich nur, henket mich, daß ich der Marter ledig werde; der will mich plagen mit dem Leberlein und hört wohl, daß es keines gehabt hat; henket mich nur flugs. Wie solches unser Herrgott hört, daß er sich ehe wollte henken lassen, denn die Wahrheit bekennen, befahl er ihn herabzulassen und macht selbst den Todten lebendig. Als sie nun mit einander heimzogen, sagt unser Herrgott zum Schwaben, komm her, wir wollen das gewonnene Geld theilen, denn wenn ich dich allwegen sollt vom Galgen erledigen, möcht es mir zu viel seyn. Er nahm also die zweihundert Gülden und theilt sie in drei Theil. Als solches der Schwab sahe, sagte er: Ei, Lieber, warum machst du drei Theile, sind doch unser nur zwei. Ja, sagt unser lieber Herrgott, der eine ist mein, der ander dein und der dritte ist dessen, der das Leberlein gefressen hat. Da solches der Schwab hört, sagt er, so hab ichs bei Gott und allen Gottes Heiligen gefressen, und hat er vorher sich ehe henken lassen, denn daß er's bekennen wollt', bekannt er's ungenöthet, als er das Geld sah.

Reichlich ausgestattet ist das Werk auch mit sogenannten Priameln welche Lessing „altdeutschen Witz und Verstand" nennt. Eine derselbe möge hier als Beweis

Digitized by Google

dafür folgen, welche Rolle das Geld auch schon vor Hunderten vor Jahren spielte.

Wär ich geborn von schnöder Art,
Viel böser, denn ein Mensch je ward,
Und wär mein Ahnherr ein Hundschlager gewesen,
Und hätt' die Bein bei dem Galgen aufgelesen,
Mein Baf' hätt zaubern und Kind verhan,
Daß sie drum auf dem Kreuz müßt stahn,
Und wär mein Vetter ein Schelmschinder,
Und hätt geschunden Pferd und Rinder,
Mein Muhm hätt Wetter und Blitz gemacht
Und den Teufel in einen Sack bracht,
Und wär mein Schwäher so bös und smech,
Daß er Dieb und Mörder anspräch,
Und hätt mein Geschwey all die verrathen,
Die je den Henkern fürgetraten,
Und thät mein Bruder auf dem Rad umwalgen,
Und hing mein Vater dabei am Galgen,
Und läg mein Schwester beim Henker all Nacht,
Und hatt den Juden Christenkinder bracht,
Und wär mein Sohn ein Henker und haut aus,
Und war mein Mutter im Hurnhaus,
Und fräßn mein Stiefvater auf dem Rad die Raben,
Und hätt mein Töchter unter den Galgen begraben,
Und wäre hinkend, huffalz, schwarz wie ein Kohl,
Naslos, krummmaulig und warzenvoll,
Rotzig, geifrig und augenrinnen,
Räudig, stinkend und voll Finnen,
Aussatzig, lahm und hätten den Erbgrind,
Und wärn Bankart, Bastart und Hurkind,
Und wärn betteln im Spital gelegen,
Und thäten dazu die Gälgen fegen,
Und wärn alle worden vom Henkr wund,
Und ich wär über die all ein Ausbund,
Und wär ein Kirchenpruchtel und Heiligthumdieb
Noch hätt ich Geld, so wär ich lieb,
Daß Jedermann mein thät begehrn,
Das eim frommen Armen nicht konnt wern.
Ey Schand und Geld! die je solchs thaten,
Die koren all an Luzifers Ketten.

Digitized by Google

Das umfassendste Werk über Faust,

mit 155 Abbildungen nach P. Rembrandt ꝛc.: Portraits, Scenen, magische Figuren.

Von Th. Thomas in Leipzig wurde so eben an alle Buchhandlungen Deutschlands versendet:

Doctor Johann Faust.

1. Faust und seine Vorgänger. Zur Geschichte, Sage und Literatur. II. G. R. Widman's Hauptwerk über Faust. Vollständig. III. Faust's Höllenzwang. — Jesuitarum libellus, oder der gewaltige Meergeist. — Miracul-, Kunst- und Wunderbuch. — Schlüssel zum Höllenzwang. Mit einer Menge Abbildungen. — IV. Wortgetreuer Abdruck der **ersten Auflage des ersten Buches** über Faust, von 1587. (Bisher in Zweifel gezogen, nun aufgefunden.)

Von J. Scheible.

Mit 105 Abbildungen auf 49 Tafeln und mit 50 Holzschnitten.

Preis für dieses eilfhundert Seiten starke Werk $3\frac{1}{2}$ Thaler.

Das unter IV gegebene Rarissimum ist namentlich von hohem Werth; es liefert am vollendetsten, und ganz abweichend von den gewöhnlichen Faust-Geschichten,

das Historische zum Goethe'schen Faust.

Die Kupfer, theils nach höchst seltenen Blättern von P. Rembrandt, L. v. Leyden ꝛc., bieten des Interessanten viel dar.

Ferner:

Christoph Wagner, Faust's Famulus;
Don Juan Tenorio von Sevilla;
die Schwarzkünstler mehrerer Nationen

und die

Beschwörer von Hölle und Himmel um Reichthum, Macht, Weisheit und des Leibes Lust.

Digitized by Google

Auch zweiter (1100 Seiten starker) Band von „Doctor Johann Faust."

Von J. Scheible.

Mit höchst interessanten 94 lithogr. Abbildungen und mit 86 Holzschnitten. Preis 3½ Thaler.

Außer dem Leben und den Thaten des „berufenen" Christoph Wagner (mit vielen Abbild.) und des durch Mozart so bekannten Don Juan, enthält dieser Band **Drei Puppenspiele vom Don Juan;** die Teufelsbündnisse des Marschalls von Luxemburg, des Urban Grandier ꝛc.; und viele magische Schriften (mit einer Menge höchst curioser Illustrationen), z. B. Schlüssel Salomons — *Arbatel de Magia Veterum* — *Semiphoras* und *Schemhamphoras Salomonis Regis* — Rufung des Engels Gabriel — Rufung des heil. Christoph oder das sog. Christophelesgebet — Magische Orakel Zoroasters — Zoroasters Telescop — *Magia divina* (darin die berüchtigte Kunst, **Homonculi oder kleine Menschen in einem Glaskolben zu generiren)** — H. C. Agrippa, von den magischen Ceremonien — Das Heptameron des Pietro de Abano — G. Pictor's Goetie — Herpentils Magie — Das Grimorium — Der Abt Tritheim, und des Interessanten Vieles.

Ferner:

Das Kloster. Weltlich und geistlich.

Meist aus der ältern deutschen Volks-, Wunder-, Curiositäten-, und vorzugsweise komischen Literatur. Zur Kultur- und Sittengeschichte in Wort u. Bild. Von **J. Scheible.**

Erster Band, enthält:

Volksprediger, Moralisten u. frommer Unsinn.
Sebastian Brandt's Narrenschiff.
Geiler's v. Kaisersberg Predigten.
Thomas Murner's Schelmenzunft.

Vollständig.

Vollständig nach den alten Drucken

und mit ihren sämmtlichen circa 200 Abbildungen, in gelungenster Ausführung nach den Originalen.

Preis dieses 900 Seiten starken Bandes: 3 Thlr. 15 sgr.

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

Die Heilung durch Schläge. Von K. F. Paullini . 1

Erste Abtheil.: Vom Nutzen freiwilliger Schläge bei mancherlei Verrichtungen ꝛc. 14

Zweite Abtheil.: Vom Nutzen der Schläge in mancherlei Krankheiten des Haupts 25

1. Kapitel. Vom Schlag 25
2. Kapitel. Von der Melancholie 27
3. Kapitel. Von Raserei oder Tollsucht . . . 29
4. Kapitel. Von Lahmigkeit 30
5. Kapitel. Von der fallenden Sucht 32
6. Kapitel. Von blödem Gesichte 34
7. Kapitel. Von schwerem Gehör 35
8. Kapitel. Vom Zahnwehe 38
9. Kapitel. Von Verrenkung des Kinnbackens . . 40
10. Kapitel. Von Stummigkeit 42

Dritte Abtheil.: Von den Schlägen in etlichen Krankheiten des mittleren Leibs 44

1. Kapitel. Vom Halsgeschwär und Bräune . . . 44
2. Kapitel. Von Brustgeschwären 45
3. Kapitel. Vom Seitenstechen 51
4. Kapitel. Von Kröpfen 53

Vierte Abtheil.: Von den Schlägen in Unterleibs-Krankh. 54

1. Kapitel. Vom unmäßigen Schluchzen 54
2. Kapitel. Von Verstopfung des Leibes 55
3. Kapitel. Von Trägheit des ganzen Leibes . . . 58
4. Kapitel. Vom Schorbock 59
5. Kapitel. Von der Darrsucht 60
6. Kapitel. Von Beschwerde zu harnen 62
7. Kapitel. Von allzuvielem Harnen 63
8. Kapitel. Von allzustarkem Monatfluß 64
9. Kapitel. Von allzustarkem Venuskitzel . . . 65
10. Kapitel. Von Austreibung todter Geburt . . . 67
11. Kapitel. Von den Nachtwanderern 68
12. Kapitel. Vom Podagra 69
13. Kapitel. Von tragem Beischlaf 73

Fünfte Abtheil.: Von den Schlägen in mancherlei Fiebern 83

1. Kapitel. Von continuirlich-langweiligem Fieber . 83
2. Kapitel. Von Tertian-Fiebern 87
3. Kapitel. Von Quartan-Fiebern 94

Nachtrag aus „Zeitkürzende, erbauliche Lust" v. Paullini 99

Die Heilung durch Musik. Von F. E. Niedten . 109

1) Von den unterschiedlichen kräftigen Wirkungen der Musik im Gemüthe des Menschen 111

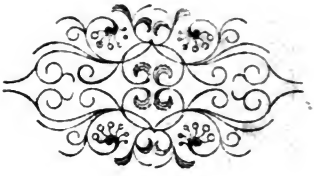
2) Von dem Nutzen der Musik in leiblichen Krankheiten . 132

Digitized by Google

Seite
Lebensverlängerung bis auf 115 Jahr durch das Anhauchen junger Mädchen. Von J. H. Cohausen, M. D. 137
Vorrede des Verfassers 141
Glückwünschender Beifall wegen d. wiederlebenden Hermippus 145
Glückwünschendes Sinngedicht auf den Hermippus . . 151
Erster Theil. Phisikalisch-Medicinische Abhandlung von dem durch das Anhauchen der Mädchen verlängerten Alter 153
1. Hauptstück. Erklärung dieses Denkmals . . . 153
2. Hauptstück. Von dem menschlichen Anhauchen überhaupt, besonders aber von der Kraft und Wirkung des Anhauchens zu Verlängerung des Lebens . . 163
3. Hauptstück. Erklarung, wie das Ein- und Aushauchen der Mädchen dem Hermippus zum hohen Alter verhalf 167
4. Hauptstück. Von der Kraft des menschlichen Aushauchens, um in Ohnmacht Gefallene wieder zu beleben 174
5. Hauptstück. Erklarung der Kraft des Ein- und Aushauchens der Mädchen 178
6. Hauptstück. Vernünftige Muthmaßung von d. Stande und der Lebensart des Hermippi 182
7. Hauptstück. Von der Beschaffenheit und den Eigenschaften der Mädchen, welche Hermippus gehabt . 189
8. Hauptstück. Auflosung zweier dem Verfasser von einem Freunde vorgelegten Fragen 196
9. Hauptstück. Das Leben und der Umgang Hermippus mit den Mädchen 202
Zweiter Theil. Physikalisch-Medicinische Abhandlung von Verlängerung des Alters durch das Anhauchen junger Mädchen 209
1. Hauptstück. Das lange Leben des Hermippi wird aus der Ausdunstung der Mädchen hergeleitet . . 210
2. Hauptstück. Der Hermippischen Mädchen Beschaffenheit 218
3. Hauptstück. Bestätigung des Gegentheiles, das Leben durch der Mädchen Ein- u. Aushauchen zu verlangern 221
4. Hauptstück. Wie alte Männer durch den Umgang mit jungen Weibern zu einem hohen Alter gelangen . 228
5. Hauptstück. Ein alter kranker Mann erhalt durch eine junge Frau seine vorige Gesundheit u. Kräfte wieder 237
6. Hauptstück. Hermippus lebte 115 Jahr 5 Tage . 242
7. Hauptstück. Ob es dienlich sey, nach Hermippus Beispiele das Leben zu verlängern 248
Satyrischer Scherz über das Anhauchen der Mädchen ꝛc. . 252
Nachrede 256
1. Regel. Erhaltung und Verbesserung der Natur . 267
2. Regel. Zuziehung von Krankheiten ꝛc. . . . 269
3. Regel. Ueber die Gemüths-Unruhe 270
4. Regel. Ueber das Wohnen in temperirter Luft . 272
5. Regel. Von den zu wahlenden Speisen . . . 273
6. Regel. Von den Getranken 274
7. Regel. Von den Aerzten und Arzneien . . . 276
8. Regel. Von dem Schlafe 277

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

DUE SEP 1 '49

Digitized by Google

26259.17
Flagellum salutis; oder, Heilung du
Widener Library 003458151
3 2044 089 075 782

Digitized by Google